Dr. C. A. Wild's

belletristische Werke

in zwei Bänden.

Zweiter Theil.

[ca. 1845]

Frankfurt am Main.

Verlag und Eigenthum des Verfassers.

Wohnhaft: Fahrgasse im Reiffenberg.

Druck der Typographischen Anstalt. Frankfurt a. M.

Wunder der Vorsicht

und

Launen des Glücks.

Roman aus des Verfassers Jugendleben.

1.

Wäre des Menschen Geschick am Sternenhimmel geschrieben,
Sind doch die Sterne zu fern und ihre Züge zu bleich.

Der gutmüthige, wissenschaftlich gebildete und welterfahrene Herr Streng, Apotheker eines kleinen Landstädtchens an der Bergstraße, hatte so eben ein Heft von seines Lehrlings Privatarbeiten im Gebiete der pharmaceutischen Chemie durchlesen, als er in seiner Freude darüber zu der ihm Gesellschaft leistenden Gattin sagte: „Unser Karl ist wahrhaftig ein ausgezeichnet fleißiger und talentvoller Mensch; denn was ich noch lange nicht von ihm erwartete, das hat er bereits zur Vollendung gebracht und ich wäre fast geneigt, ihn seiner Lehre früher zu entlassen, als sie kontraktmäßig zu dauern hätte, denn eine solche Vergünstigung hat er in vollem Maaße verdient; was sagst du dazu?"

„Wenn du solches mit ihm vorhast, so kommst du gerade meinem Wunsche entgegen," sagte Herrn Streng's etwas beißige Ehehälfte. „Schaffe ihn nur so bald als möglich aus dem Hause, denn aus diesem verschmitzten Burschen wird nie etwas Rechtschaffenes werden, wenn du keine strengeren Mittel ergreifst seiner Bosheit zu steuern. Ueber seine Kenntnisse will ich nichts sagen, aber mit so besserem Rechte über seine moralischen Grundsätze, die du nur oberflächlich zu kennen scheinst, denn was du bisher als solche

in seinen Handlungen wahrzunehmen glaubtest, ist reine Heuchelei, die er, um seinem leichtfertigen Betragen einen schönen Anstrich zu geben, und als Virtuose in der Verstellungskunst, gleichsam transparent vorleuchten läßt, um deine Beobachtung zu täuschen."

„Liebe Frau, von dieser Seite thust du Karl Unrecht," entgegnete Herr Streng in seiner angebornen Sanftmuth. „Zwar ist er zuweilen muthwillig im Aufbrausen seiner Jugendgeister, und das nimmst du leichthin als Bosheit auf, weil er dir solcher Weise lästig wird durch lustige Streiche, wie sie ein lebhaftes Temperament und witziger Kopf fast unerschöpflich zu Tage fördert; aber gewahrst du nicht dasselbe bei allen Wesenarten, so lange sie auf der ersten Stufe ihrer Entwickelung stehen? Werfe einen Blick auf das Reich der leblosen Fossilien bis hin, wo es sich der Pflanzenwelt anreiht; flimmet nicht im dunkeln Schachte das Erz hochaufblitzend, als wenn ihm die Influenz des Lichtes gleichsam des Lebens stumme Freuden erwecke oder zuführe. Sprenge die Schaale des Diamants; schleife den Kiesel des Rheins, nimm künstlich gebildetes Glas, selbst die Bacheswelle und der ruhige Spiegel des See's scheinen Aurora's Morgengruß mit Freude zu erwiedern. Die Wölkchen im Aetherblau, der Korallenwuchs im tiefen Bette des Oceans, des Blitzes elektrischer Feuerstrahl und des Donners vielfacher Widerhall im dumpfen Dahinrollen; alle sind in den mystischen Lebenskreis gekettet und verwoben, so, daß wir im stummen Nicken, Blinken, Flammen, Glühen, Schallen und Erbeben eine besondere Wonneregung annehmen können, wenn sie sinnlich wahrnehmbar und einflußreich auf uns selbst in den Sphären- oder Planetar-Phänomenen vortreten. Siehe, liebe Gattin, auf den Blumenteppich der Fluren, auf den Büthenschmuck der Bäume, auf der

Hecken und Stauden befruchtete Zweige, auf der Kryptogamen zarte Moose und Flechten, so wie auf des Eichwalds majestätische Pracht; waltet nicht Leben, athmet nicht Freude in jedem Keime der seiner Blüthezeit nahet? — Und nun die Thierwelt mit ihrem Beherrscher, dem geistbegabten, sinnbegüterten Menschen; — sollte diesem zur Strafe seyn, was der gütige Schöpfer aller Wesen in sein Herz gepflanzt? — damit es im fibriren der Nerven und Muskeln, im Kreislauf des Blutes sich fortspinne und brausend überfluthe in die malerisch schönen Formen lebenskräftiger Jünglinge und Jungfrauen? — So meine Liebe ist es auch mit Karl, dem verwais'ten, unserer Obsorge und Ausbildung anvertrauten Jünglinge. Gönne ihm, noch die so sparsam in's Leben gestreuten Blüthen der Freude zu nähren und zu pflücken, so lange sie lenzlich seiner Jugend zusagen, denn ich stehe dir ein für sein gutes Herz und reines Gemüth, das ich aus seinen schriftlichen Arbeiten erkannte, worinnen er still und prunklos den Honig der Tugend sammelt, den Feuergeist des Wissens ergießt und aufbewahrt."

Mit ungewöhnlicher Geduld und anscheinender Gelassenheit hatte Frau Streng die ihr allzugelehrte Vertheidigungsrede des ihr verhaßten Lehrlings angehört und sich dabei zu einer kräftigen Widerlegung gesammelt und vorbereitet. — Als nun ihr Gatte schwieg und ihrerseits eine decente Zustimmung zu erwarten schien, antwortete sie: „Sprichst du doch gerade so, als ob dieser widrige Fant dein leiblicher Sohn wäre; aber höre nun einen neuen Beweis für meine Gegenbehauptung. Du weißt, wie sehr Frau Link in unserm Hause den Verlust ihres Gatten betrauert, und welch' frevelhafter Spott war es, der auf Karls Veranstaltung bei der gestrigen Beerdigung desselben statt fand. — Denke dir nur: alle Hunde und Katzen im Hause waren mit Trauerflören am

Halse umbunden und, gleichzeitig losgelassen, jagten sie unter komischen Grimassen und Zausereien wie besessen einander nach, als man die Leiche die Treppe herunter trug, so, daß man sich kaum des Lachens enthalten konnte. Frau Link hierdurch auf das Empfindlichste gekränkt und beleidigt, ließ mir alsbald sagen: daß, sofern nicht Karl unser Haus verlassen müsse, sie es selber zu thun beschlossen habe, worüber sie heute noch unsern Entschluß erwarte."

Herr Streng antwortete seiner ereiferten Ehehälfte ganz gelassen: „Höchst muthwillig, doch nicht boshaft, muß ich diesen ganz unüberlegten Streich erachten, da ich Karls edlere Gesinnungen kenne und mich dafür verbürge; denn wer solche nicht stets zur Schau trägt und zuweilen seine Lebensharfe mit Frohsinn ertönen läßt, kann deßhalb nicht in die Kategorie der Schlechten gesetzt werden. Uebrigens ist mir an Frau Link, als fernere Bewohnerin meines Hauses, gar nichts gelegen, und werde es gerne sehen, wenn sie es baldigst verläßt, da sie bisher nur ein schlechtes Beispiel von häuslich bedungener Friedensliebe und ehelicher Eintracht gab, daher ich auch den frühen Tod ihres Mannes größtentheils auf Rechnung ihrer lieblos-prätentiösen und kränkenden Behandlung desselben setze, die sie auch häufig auf Leute ausdehnt, welche nicht im Bereiche der Verbindlichkeit zu ihr stehen, was ich öfter zu meinem Verdrusse wahrnahm."

„Du bist mir wahrhaftig ein Räthsel mit deiner übergroßen Nachsicht und Milde gegen einen fremden, unbemittelten und anmaßend frechen Burschen," erwiederte Frau Streng mit Bitterkeit und in höchster Aufregung. „Deine Vernunft scheint gegen denselben gar nicht einsprechen zu wollen, deine Galle gegen ihn vertrocknet und deine Autorität verraucht zu seyn, daher muß ich dir in's Gedächtniß

rufen, was du nie vergessen solltest. Erinnere dich nur, wie er vor zwei Jahren anstatt Bilsenkraut zu suchen auf die Kirchweihe ging und erst spät am Abend eine Hand voll desselben nach Hause brachte, wo doch allerwärts im Ueberfluß zu finden war; wie er, statt Kräuter zu zupfen, sich am hellen Tage zu Bette legte und als du ihn darinnen ertappt, sich einen Tag lang krank stellte und bedienen ließ, als wenn er am Sterben läge; wie er sich in den Kuhstall schlich und mir die beste Milch vor der Nase wegmelkte; wie er die Schuhe und Stiefel, die er putzen sollte, am Oberleder so dünn schabte, daß man täglich den Schuhmacher zum Ausbessern bedurfte; wie er alle ihm durch mich zugetheilten Hausarbeiten nur zu unserm Nachtheile verrichtete; wie er selbst dich zum Spott und Gelächter machte, indem er deine Perücke mit Zucker bestreute und du der Fliegen und Wespen dich nirgends erwehren konntest; wie du zu seiner Bestrafung einen gedrehten Strick in der Rocktasche trugst und selbigen heraushängen ließest, wenn Leute zu dir kamen; auch er sogleich mit frecher Unverschämtheit dasselbe that, wenn du den Rücken wandtest; wie . . . ."

Hier unterbrach Herr Streng seine Gattin, indem er unwillig sagte: „Wirst du nicht bald deine Kehle schonen und deiner Brust einen ruhigen Athemzug vergönnen? Du sprichst dich ja ganz heißer im gehässigen Eifer der Anschwärzung gegen einen etwas leichtgesinnten, jedoch überaus gutmüthigen Jüngling, der dein Mißfallen nur dadurch erregte, daß er sich deiner gebieterischen Anmaßungen und unziemlichen Anforderungen, die durchaus nicht in seiner Verpflichtung lagen, durch kluge Wendungen und Kunstgriffe zu entziehen wußte, und mir in diesem Betracht um so mehr gefiel, als er schon frühzeitig einen der Würde seines

künftigen Standes entsprechenden Charakter entfaltete. Was aber seine wirklichen Fehltritte anbelangt, die er früher in heiterm, unbewachtem Humor und muthwilligen Aufwallungen begangen hat, so würdest du selbige gleich mir gerne vergeben und vergessen haben, wenn du auf seine besseren Eigenschaften ein höheres Gewicht legtest, und dieselben mehr zu würdigen geneigt wärest. Wie groß war zum Beispiel seine zärtliche Sorgfalt die er gegen mich bewies, als ich längere Zeit krank war, und mit welcher Aufmerksamkeit, Anstrengung, Gewissenhaftigkeit und Dienstfertigkeit verwaltete indessen dieser junge Mensch die Geschäfte der Officine wie des Laboratoriums, selbst bis spät in die Nacht hinein, wenn schon das ganze Haus seiner Ruhe pflegte. — Wie aufmerksam kam er stets den Wünschen eines jeden unserer Familie, ja sogar den Hausgenossen und Dienstboten entgegen, wo er sich irgendwo gefällig erweisen konnte. Wie viele liebevolle Beweise seiner Hochachtung und Dankbarkeit hat er schon gegen dich und Röschen an den Tag gelegt und, was du über Alles schätzen und nie vergessen solltest, mit welcher Selbstaufopferung hat er vor sechs Monden unsere Tochter von der Gefahr des Ertrinkens gerettet, als sie unvorsichtiger Weise in den Weiher gefallen war. — Sieh', liebe Frau, so könnte ich noch eine gute Weile fortfahren Willings bessere, ja ausgezeichnet gute Eigenschaften zu rühmen, wenn ich im Eifer *für ihn* mich so weit versteigen wollte, als du *gegen ihn*. Darum laß uns nicht weiter über eine an sich geringfügige Tagesbegebenheit ereifern und entgegenstehen, die uns nicht einmal selbst betrifft, sondern als wohlverdiente, züchtigende Satyre auf ein strafwürdig böses Weib angesehen werden kann, die auf unsere Werthschätzung und Berücksichtigung nicht den geringsten Anspruch hat.

„Wohl“, erwiederte Frau Streng, „habe ich dir in Vielem beizupflichten, aber in einem Punkte wirst du mich nicht für ihn gewinnen, welcher für unsere beiderseitige Ruhe ein sehr gewichtiger, in seinen Folgen höchst nachtheiliger ist, der mir bereits manche schlaflose Nacht und sorgenvolle Stunde des Tags verursachte und deiner Beobachtung ganz entgangen zu seyn scheint: oder hältst du es etwa auch für unbedeutend, gleichgültig, wenn Karl seine, von dir im Selbstbezug so gepriesene, Liebesdienste auch auf unsere Tochter ausdehnt und so unsere schönsten Hoffnungen für die Zukunft im Keime erstickt? — Möchtest du wohl die Hand unseres einzigen Kindes an einen Bettler verschenken, unser bestes Kleinod, die schönste Blüthe unserer elterlichen Mühen und Sorgfalt an einen rang- und güterlosen Waisling verschleudern? — Wahrlich, du müßtest mit Blindheit geschlagen, für ein Tollhaus gereift seyn, wenn du nun die listige Schlange nicht erkennen und zertreten wolltest, die unseres Lebens Freudenquelle so undankbar und gewissenlos zu vergiften keinen Anstand nimmt. — Was sagst du nun? — Fließt dein Blut auch jetzt noch so ruhig und taktfaft in den Adern, oder hältst du mich etwa eher der Verleumdung, als einen Fremdling der thörichsten Leidenschaft und des Undankes fähig? Du sinnst, du zögerst zu antworten. Bist du erwacht aus träumerischer Selbsttäuschung?“ — —

„Ich bitte dich, liebe Frau“, entgegnete Herr Streng in gelassenem, festem Tone, begleitet von einer ihm besonders eigenen Miene des Ernstes; „bedenke, was du sprichst und beruhige dich, bis ich genügende Auskunft habe, dann sollst du auch sehen, daß ich deinem Herzen Genugthuung und Ruhe geben werde, aber nicht, wie du im Eifer deines Zornes fähig wärest, sondern wie es dem Menschen ziemt,

seinen irrenden Bruder zu behandeln, und wie der erfahrene Weltmann handeln muß, um die Verhältnisse zu regeln, die ordnungslos in seinen Lebensplan eingreifen; bis dahin aber versprich mir: durch kein Wort, keine Miene meine Absicht zu verrathen, und nun lasse mich auf eine Viertelstunde allein."

Frau Streng versprach, was ihr Gatte gebeten, und entfernte sich mit sichtbarem Unwillen, welchen zu verbergen ihr empörtes Gemüth nicht gestattete.

In seinen Lehnstuhl geworfen durchkreuzten sich tausend rege gewordene Gefühle in der Brust des gutmüthigen, biedersinnigen Apothekers; sowohl für als wider verstieg sich dessen Urtheilskraft über den unangenehmen Gegenstand seines Nachsinnens; aber es wollte sich der philosophirenden Gedankenwirre kein naturrechtliches, seiner Humanität entsprechendes Resultat ergeben. Da blinkte mit einem Male die Morgensonne hellstrahlend durch das gebrochene Regengewölke, welches seit einigen Tagen in gedrängten Massen den Dunstkreis erfüllte. Froh aufathmend trat Herr Streng zu einem Fenster, welches die Aussicht in den angrenzenden kleinen Hausgarten gewährte und bei heiterem Himmel ein prachtvolles Rundgemälde der pittoresk prangenden Bergstraße bis weit über den Rhein hinaus zeigte.

„Hinweg!" sprach er zu sich selbst, „mit dem eitlen Kritisiren über menschliche und doch naturgerechte Handlungen, über Schwächen und Fehler so leicht hinfälliger Staubgeschöpfe, die wir ohne Ausnahme alle sind, welche unsere Sprache so treffend Mensch bezeichnet. Dennoch aber (sagte er einen Augenblick später wieder zu sich selbst) darf ich es dahin nicht kommen lassen, obwohl ich nichts Strafbares an der unschuldigen Liebe zweier jungen Herzen finde, aber in meine Pläne kann es nun einmal nicht passen, sich mit

meinen Absichten nicht vertragen; — doch darum ungerecht an ihm handeln, ihm meine Liebe und Achtung entziehen, — da müßte ich herzlos oder mein Gewissen verrostet seyn. Ist es denn seine Schuld, daß er nicht im Wohlstande geboren, daß ihm das Schicksal seine Eltern und Verwandte so frühzeitig geraubt? — Dunkel sind die Wege der Vorsehung; Steigen und Fallen, Freude und Leid, — Hoffnung und Täuschung, Hoheit und Elend; — welcher Sterbliche kann da wählen und bestimmen, wo das ewige, eiserne Verhängniß, die launenhafte, wankelmüthige Fortuna waltet? Wer vermag die Zukunft zu enthüllen, um das Ziel seiner irdischen Laufbahn zu erforschen? — — Wären seine feurigen Jugendjahre vorüber; hätte sein Geist die entsprechende Ausbildung, den männlichen Ernst gewonnen, damit er die Ruhe und das Glück des häuslichen Stilllebens zu schätzen wüßte; gewiß, ich würde seinem Herzen, seiner Liebe nicht entgegen seyn."

„Aber siehe, da kommt er ja schon von einem botanischen Ausfluge zurück, denn wie ich sehe faßt seine Hand einen artigen Blumenstrauß; doch will ich ihn jetzt nicht sprechen, da ich nicht in der passenden Gemüthsstimmung bin, ihm mit gewohnter Freundlichkeit zu begegnen. Hierauf setzte sich Herr Streng zur Seite des Fensters nieder, wo er von Außen nicht bemerkt werden konnte. Willing, der sich indessen diesem Fenster genähert hatte, an welchem sich Röschen gewöhnlich den Tag über mit weiblichen Arbeiten beschäftigte, schob seinen Blumenstrauß leise auf den Rand desselben, und in der Meinung, sie eben daselbst aus der Ferne bemerkt zu haben, sprach: „Liebes Röschen! als Sinnbild deiner selbst, nimm diese Blumen und gedenke in Liebe deines Karls, der sie pflückte." Darauf eilte er schnell in das Haus, um sich an seine Geschäfte zu begeben.

Herr Streng, von der sinnigen Zärtlichkeit, welche in diesen wenigen Worten lag, mild und theilnehmend angeregt und über das eifrige Mühen und Bestreben des Jünglings, in Erfüllung seiner Berufspflichten nichts zu verfehlen, (was aus der Eilfertigkeit, womit er die Angelegenheit seines Herzens abmachte, deutlich zu erkennen war) hocherfreut, konnte seinen strengeren Beweggründen und Absichten gegen dieses zarte Verhältniß kaum treu und konsequent bleiben, — und die Blumen betrachtend versank er wieder in ernsteres Nachdenken über seine weiter zu beobachtende Handlungsweise.

Leise öffnete sich bald darauf die Zimmerthüre und im zierlichen Morgengewande trat das jugendlich blühende Röschen ein, welche den Vater begrüßend, alsbald in Verlegenheit kam, da sie den Blumenstrauß in seinen Händen gewahrte, den sie abzuholen gekommen war.

Als Herr Streng dieß bemerkte, sagte er: „Zufällig bin ich dir heute zuvorgekommen, wo ich an deinem Lieblingsplätzchen (unbemerkt von dem Geber) statt deiner dieses Sträußchen in Empfang nahm, wobei Worte an dich gerichtet wurden, die mich in Erstaunen setzten und meine Mißbilligung zur Folge haben mußten. Zwar will ich dir diese Blumen als dein Eigenthum hiermit einhändigen, doch erwarte ich von dir, daß solch zärtliche Konversationen nicht weiter fortgesetzt und begünstiget werden, indem ich sonst zu Maßregeln schreiten müßte, welche diesem romanhaften Verhältnisse ein schnelles und sicheres Ende machen würden."

Röschen erbleichte und fing an zu zittern, als ihr Vater die letzten Worte mit scharfer Betonung ausgesprochen hatte; der Blumenstrauß entfiel ihrer Hand, und mit wehmuthvoller Zerknirschung im Innern hatte sie kaum noch die Kraft, sich an der Lehne eines Stuhles aufrecht zu erhalten,

der in ihrer Nähe stand. Erschrocken sprang der Vater auf und erfaßte sie schnell, indem er besorgte, sie möchte ohnmächtig niedersinken. — Sie auf die Stirne küssend, sprach er dann mit sanftem, liebevollem Ausdruck: — „Was ist dir, mein Kind, meine gute Rosalie? — Sprich es nur aus, was dein Herz belastet, denn du weißt es ja, daß ich dein wohlwollend gütiger Vater bin, wie ich in dir stets die vernünftige und folgsame Tochter nicht vermißt habe."

Mit thränenfeuchten, niedergeschlagenen Blicken und noch am ganzen Körper zitternd, fiel sie ihrem Vater um den Hals und sprach mit bebenden Lippen und kaum vernehmbarer Stimme: „O, mein theurer Vater! zerbrich nicht in deinem Unwillen mein armes Herz." — Hierauf weinte sie heftiger und nur mit vorsichtiger, sanfter Beredtsamkeit konnte es Herr Streng endlich dahin bringen, daß sie ruhiger und gefaßter über die Angelegenheit ihres Herzens mit ihm sprach.

Da nun Herr Streng in einem so kurzen Ueberblick den Stand der Dinge erfahren hatte, die er vor einer halben Stunde kaum für möglich gehalten, aber ihm dennoch zu verwickelten Erwägungen und Schlußfolgerungen den Anlaß gegeben hatten, so fand er es am geeignetsten hier nicht allzurasch und mit Strenge einzugreifen, da er sonst der nachtheiligsten Folgen für das Wohlseyn seiner Tochter und für sich der peinlichsten Selbstvorwürfe gewärtig seyn mußte. Er erschöpfte sich daher in weitläufigen, aber genauen Erörterungen gegen Röschens so unbedachtsam aufgefaßte und ohne die geringste Erwägung obwaltender Verhältnisse genährte Herzensneigung zu einem noch in Lehre stehenden, erst siebenzehn Jahre alten Jüngling, für dessen vollkommene Ausbildung es noch mehrere Jahre bedürfe, und dem es vor Allem Pflicht sey, noch eine Masse von Erfahrungen

zu sammeln, ehe er in einer Verbindung mit ihr sein häusliches Glück begründen, so wie mit Auszeichnung und Ehre seinem Geschäfte vorstehen könne, an welches Kunst und Wissenschaft gegenwärtig so hohe Anforderungen stellen; und schloß endlich damit: daß er hoffe und zu erwarten berechtigt sey, seine verständige Tochter werde den Grund und die Nothwendigkeit dieser Vorstellung selbst erkennen und seinem wohlgemeinten Rathe eine vernünftige, pflichtgemäße Folge leisten.

Röschen hatte sich indessen wieder gesammelt und manches von ihres Vaters klug und fein gefaßter Rede überhört, indem sie einen Entschluß zu fassen bemüht war, dem sie unabänderlich Folge zu leisten sich vorgenommen hatte. Dieser war nun auch wirklich bei ihr zur Reife gediehen und sie nahm jetzt Gelegenheit ihn kund zu geben, indem sie zu ihrem Vater sagte: „Was Sie mir bisher weitläufig auseinander gesetzt und erklärt haben, ist mir zwar einleuchtend und verkenne ich auch keineswegs ihre gute Absicht, indem ich ihnen für die schonende Eröffnung ihres Willens danke, jedoch bemerken muß: daß es mir unmöglich ist, der Liebe zu Karl zu entsagen, wenn auch die Erfüllung meines Wunsches erst nach Jahren in Erfüllung gehen sollte, und bin auch von Seiten Karls einer gleichen Gesinnung überzeugt, wofür mir sein gutes Herz und edler Charakter sichere Bürgschaft leistet."

„Gegen Letzteres", sagte Herr Streng, „habe ich nichts einzuwenden; aber heut zu Tage reichen solche gute Eigenschaften nebst Kenntnissen lange nicht aus, um mit Sicherheit eine eheliche Verbindung voraus zu bestimmen, zumal bei unserm Geschäfte; denn dem flüchtigen Jünglinge fällt die Behauptung auf einer solchen Stelle viel schwerer, als dem durch Erfahrung gereiften und in Widerwärtigkeiten des Lebens geprüften Manne. Willings thätiges Leben be-

ginnt nun erst, wo er Gelegenheit findet, seine Weltansichten zu prüfen und zu berichtigen, seine Grundsätze zu ordnen und zu läutern, seine Kenntnisse zu erweitern und sich mit nützlichen Erfahrungen zu bereichern; aber im Rausche zweckloser Liebe darf er seine Laufbahn nicht eröffnen, wenn er glücklich zum Ziele gelangen will."

„Zweckloser Liebe?" — entgegnete Röschen; — „ich denke und empfinde aber, daß dieses nicht stattfindet, wo sich die Liebe so rein und wahr ergiebt, als die unsere; hat sie ja doch der Schöpfer nicht zur Qual in des Menschen Brust gelegt."

„Hierin hast du Recht, meine Tochter, denn Gott ist ja selbst die Liebe; aber, kann denn der jugendlich unerfahrene Mensch, wenn er nur seinen Neigungen folgt, nicht tausendfältig irren und sich benachtheiliget finden, wenn die Illusion der Sinne verschwunden ist? — deßhalb soll Vernunft des Herzens Wächter seyn, damit es uns nicht zu Thorheiten verleite. Dieses hat Willing besonders zu beachten, da sein bisheriger Leichtsinn mit seinen Verhältnissen unvereinbar ist, und ich würde sehr um sein ferneres Fortkommen besorgt seyn, wenn er nicht einen so genialen Kopf hätte, der ihn hoffentlich bald zu besseren Einsichten bringen und zu einer vorsichtigern Handlungsweise bestimmen wird, wozu ich ihm von Herzen Glück wünsche, und für sein weiteres Unterkommen mein Möglichstes thun werde."

„Sie wollen doch Karl nicht etwa verstoßen, — aus unserm Hause wegschicken?" fragte Röschen, ängstlich besorgt um den Geliebten. „O bester Vater! dann würden sie den Unschuldigen strafen und wohl für immer unglücklich machen; denn, wie ich ihnen gestand, daß ich Karl liebe und ewig lieben werde, so erfahren sie nun auch, daß nicht er, sondern ich die Veranlassung zu diesem Verhältnisse gab; wozu mich Natur,

Empfindung und Pflichtgefühl aufriefen, da ich meinem edlen Freunde und Lebensretter nur durch Liebe meine Dankbarkeit an den Tag legen konnte, und — wie sehr er auch mit Bedenklichkeiten und Gründen gegen die Rechtmäßigkeit dieses Verhältnisses rang, so wußte ich ihn doch durch Gegenvorstellungen so wie auf ihr edles Herz berechnete Verheißungen zu beschwichtigen; denn ich gestehe es ihnen hiermit offen: daß ich vor Schmerz vergehen und keine frohe Lebensstunde mehr haben würde, wenn sie mir die Hoffnung rauben wollten, ihn einstens mein nennen zu dürfen."

„Steht es so mit dir, du undankbare Tochter? — Willst du dem ersten Sturm einer Leidenschaft meine schönsten Hoffnungen aufopfern, nur der thörichten Aufwallung deiner Gefühle folgen, ohne zuvor meinen väterlich wohlmeinenden Rath vernommen zu haben; wozu dich ein höheres Pflichtgefühl, — die kindliche Liebe und Dankbarkeit — hätte auffordern müssen, ehe du einen Schritt gewagt hättest, dich außer den Kreis elterlicher Vorsorge zu begeben, die es doch mit deiner Erziehung, Bildung und künftigem Wohlergehen am besten und aufrichtigsten gemeint haben. Nein, so hätte ich mich nimmer in dir zu täuschen erwartet, und bezweifle deßhalb auch nicht, daß du dich eines Bessern bedenken wirst."

Röschen, obwohl von des Vaters gerechten Vorwürfen schwer betroffen und wegen ihrer eigenmächtigen Handlungsweise einen Augenblick erschüttert, konnte doch den schon tief eingewurzelten Gefühlen ihrer Liebe keinen Widerstand leisten, oder ihrer einmal als wahr und beglückend erkannten Lebensbestimmung, die so ganz mit ihrer Wesenheit verflochten und in das Innerste der Seele gedrungen war, keine andere Richtung mehr geben, als das ungestüme Herz

forderte; somit erklärte sie kurz und unumwunden: „Lieber Vater! wenn ich auch wohl erkenne und fühle, daß ich einigermaßen undankbar gegen Sie war, indem ich Betreffs der Liebe zu Karl nur mein Herz befragte, so hege ich doch in meinem Verstande die volle Ueberzeugung, daß ich mich in dieser Sache an den kompetentesten Richter gewandt habe, dessen entscheidendem Urtheile Folge zu leisten ich nunmehr verpflichtet bin, selbst wenn Sie mir Einwürfe und Hindernisse entgegen setzten; da ich auch überzeugt bin, daß sie nur eine zeitweilige Trennung, niemals aber eine vollkommene Scheidung zwischen uns bewerkstelligen können, die zwar schmerzlich ist, aber auch ihr Erhebendes in der zuversichtlichen Hoffnung späterer Wiedervereinigung hat."

„Sieh' doch, wie die Liebe begeistert," entgegnete Herr Streng mit lächelndem Munde, der seinen Unwillen verbergen sollte. „Wie die flüchtigen Worte gehaltloser Phrasen über die Lippen gleiten, wenn das Herzchen berauscht ist. — Aber Geduld, mein Töchterchen, ich werde den Wein deiner Liebe mit Wasser mischen, so wirst du in der Folge wohl nüchtern bleiben. Indessen will ich dir noch Frist zu reiferem Nachdenken vergönnen und deine weitere Erklärung abwarten." Hiermit verließ Herr Streng das Zimmer, und Röschen, der nun gleichfalls dieser Ort zu beengend war, ging in den Hausgarten, um ihren Gedanken freien Lauf und ihre Kummerthränen am Busen der freundlichen Natur ungestört fließen zu lassen.

2.

Sonnen gehen auf und schwinden,
Monde kreisen fort ihr Licht;
Jahre flieh'n und Sterne blinden,
„Treue Liebe wandelt nicht."

Unter ernsten Betrachtungen, welche Herr Streng und seine Gattin über das ihnen so ärgerliche Mißverhältniß der Tochter zu dem Lehrlinge anstellten, verstrich der Tag, ohne daß ein fester Beschluß gefaßt wurde, wie nämlich und auf welche Art hier am zweckdienlichsten einzuschreiten und zu verfahren sey; da Herr Streng durchaus zu keinem, seinen menschenfreundlichen Gesinnungen entsprechenden Entschluß gelangen konnte, und noch viel weniger durch seine Gattin zu einem rücksichtslosen Verfahren zu bewegen war.

Röschen und Karl bekamen sich nur während des Mittagstisches zu sehen, waren aber beide so verlegen und niedergeschlagen in Gegenwart der heute ganz mißgestimmten und monotonen Aeltern, daß sie es kaum wagten einen verstohlenen Blick aufeinander zu werfen, sondern sich minder beklommen fühlten, als man vom Tische weg wieder zu den zerstreuenden Berufspflichten zurückkehren konnte, bei welchen den jungen Herzen mancher tiefe Seufzer entfloh, und in Röschens Augen öfters eine Thräne perlte, die sie schnell hinwegwischte, damit ihre Mutter keinen Anlaß fände, sie über ihren Kummer zu befragen; denn sie hatte zu ihr weniger Vertrauen als zu ihrem in der Regel sehr leutseligen, gutmüthigen Vater. So verbrachten also die Liebenden einen höchst trübseligen Tag, ohne eine passende Gelegenheit zu finden, sich über das Vorgefallene besprechen und gegenseitig trösten zu können.

Die Sonne sank mit trübem Schimmer an dem schwer=

bewölkten Horizonte nieder uud malte den fernen Dunstkreis mit einem regellosen Farbengemische auf tiefblauem Grunde, ähnlich den Gemüthsprospekten, welche sich vor die Seelen der Familie Streng aufgeschichtet und festgelagert hatten. Kein Stern erhellte die schnell hereinbrechende Nacht, welche alle lebende Wesen zu ihren Schutz- und Ruhestätten verwieß, als wenn sie ein Geheimniß bergend, keinen Zeugen dulden wollte.

Es war ein Sonnabend, und an diesen Tagen nahm die Familie Streng mit einem Thee und Butterbrode als Abendmahl vorlieb. Willing, dem heute dieser Umstand sehr gelegen kam, schlich sich, einem vorgefaßten Plane gemäß, in die Küche und goß ein halbes Quentchen Opiumtinktur in das Theewasser, worauf er sich schnell davon machte und Röschen im Vorbeigehen zuflüsterte: „Trinke heute keinen Thee, ich muß dich sprechen!"

Röschen, welche dieses schon mehr prakticirte Kunststückchen kannte, befolgte seine Anweisung und wachte auf ihrem Zimmer mit klopfendem Herzen, bis die Stunde kam, wo Karl Gelegenheit fand sie zu sprechen, was aber erst um elf Uhr Nachts in Ausführung gebracht werden konnte, wo das ganze Haus in einen festen Schlaf versunken lag. In der ersten Etage des größeren Wohngebäudes nach der Gartenseite zu, war Röschens Schlafgemach und gleichfalls nach dieser Seite hin, in einem kleinen Anbaue, schlief in einem engen Kämmerlein der Geliebte ihres Herzens. Um die so eben besagte Nachtstunde warf nun Karl eine selbstverfertigte Strickleiter zu seinem Fensterchen hinaus, befestigte sie an dem Gemäuer und stieg dann mit einer Guitarre versehen in den Garten hinunter, nachdem er der Vorsorge wegen das Fenster von Außen wieder beigezogen hatte. — Als er unten war, brach er vor Freude in ein Gelächter

und folgendes Selbstgespräch aus: „Guter, alter Kritikus, hochgelehrter, supperkluger Herr Patron und Lehrmeister! Bei allen Dero scharfsinnigen Anstalten gegen meine naturgemäße Freiheits- und Excursionsliebe, habe ich doch zu geeigneter Zeit einen Ausweg gefunden, und werde, so Gott will, in meinem weitern Vorhaben keine Störung erfahren, da gegenwärtig keine gefährlichen Kranke in unserm Städtchen sind und die Landbewohner unseren Gesundheitskasten wohl lieber bei Tage, als in stockfinsterer Nacht besuchen werden, um sich nicht der Gefahr des Hals- und Beinbrechens auszusetzen. Möge nur der gütige Himmel und der Schutzgeist meiner verstohlenen Liebe verhüten, daß heute Nacht keine Frau an Krämpfen leide, oder wohl gar in die Wochen komme; daß kein Kind von der Bräune, oder einem Stickflusse heimgesucht; kein Mann vom Schlage gerührt; kurz, Menschen und Hausthiere (die ich auch nicht vergessen darf) vor jedem körperlichen Unfall bewahrt bleiben! — — Ha! Ha! Ha! — Das hätte meine ungnädige, habsüchtige Frau Prinzipalin hören sollen, da würde ich mich wieder schön insinuirt haben, denn ihre neunundneunziger Seele geräth bei solch' christlichen Wünschen in eine Art furiöser Verzweiflung. Wenn ich ihr aber den Ausbruch einer Epidemie ankündigen könnte, so wäre sie wohl geneigt mir vor Freude am morgenden Sonntage ein ganzes Glas Wein, NB. geringster Qualität, zum Nachtische zu spenden. — O wenn Röschen nicht wäre! armer Willing, wo nähmst du die Geduld her, dieses weiblichen Teufels Bosheit, Tücke, Geiz, und erniedrigend rohe Behandlung zu ertragen? — Aber ein Blick von diesem Engelsmädchen vertilgt die schlimmsten Eindrücke, welche das fühllose Herz ihrer Mutter in mein Gedächtniß trägt; ein Wort von ihr macht mich vergessen jeden Leides und ach! ein Händedruck, ein Kuß ist hin-

reichend Alles zu vergeben und in der sanftmüthigen Tochter auch die hartherzige Mutter zu lieben. O Seligkeit der Liebe! — wer die noch nicht empfunden, kennt nicht des Lebens höhern Werth; dem muß die Welt ein Schattenspiel nur gelten, das sich in Dunkelheit verliert, wie es begonnen."

Hiermit hatte Willing sein Selbstgespräch beendet und sich dem Fenster von Röschens Schlafzimmer genähert; mit einigen Akkorden seiner Guitarre gab er das schon früher verabredete Zeichen seiner Anwesenheit, stellte eine in der Nähe befindliche Baumleiter an Röschens Fenster und harrte ihrer Erwiederung; leise öffnete sich dasselbe und lispelnd fragte sie alsbald: ob keine Ueberraschung zu befürchten wäre, die ihre unziemliche Zusammenkunft verrathen könnte. „Sey unbesorgt, meine Theure, denn ich habe dem Thee den sanftesten Schlaf beigemischt, worin Alle liegen, die ihn tranken; weile deßhalb nicht länger und komme an mein sehnendes Herz."

„Wohlan denn," erwiederte Röschen entschlossen, „ich vertraue mich Gott und dem Schutzgeist der Liebe!" Hiermit stieg sie mit jugendlicher Gewandtheit die Sprossen hinunter, wo Karl sie empfangend an sein Herz drückte und wonnetrunken sprach: „Engel meiner Seele! fühle wie es hier schlägt! und du, o Vater über den Sternen, sey Zeuge der Reinheit meiner Gefühle, denen ich keine Worte zu geben vermag."

Von Karls Begeisterung ergriffen und mit zum Himmel gewandtem Blicke strömte auch Röschens innere Empfindung über ihre Lippen, feierlich ausrufend: „Die Betheuerung meiner endlosen Liebe und Treue zu dir, zeichne Gott in das Buch der Verpflichtungen auf, bis mich der Tod für dieses Leben derselben entbindet!"

Nach einer zärtlichen Umarmung im stummen Wonne-

rausch der Herzen, setzten sich die Liebenden auf einer nahen Gartenbank nieder und Willing begann in gelassener Rede wegen Herrn Strengs auffallend ernstem, unfreundlichem Benehmen gegen ihn, über dessen Grund er im Zweifel war, seine Vermuthungen und Besorgnisse gegen Röschen zu äußern, welche ihn unterbrechend mit dem heutigen unangenehmen Vorfall bekannt machte und zugleich ihr eigenes Benehmen gegen des Vaters Willensmeinung schilderte, worauf sie Willings Ansicht deßhalb zu vernehmen gewärtig war.

Nachdem Willing Alles vernommen und eine Weile in wehmüthigem Nachdenken verweilt hatte, ermannte er sich und sprach in liebevollem, bescheiden resignirtem Tone: „Theure Geliebte! Du meines düsteren Erdenlebens sanft erheiternder Stern; meines ganzen Wesens geheimnißvolle Triebfeder zu Allem was ich bisher erstrebte und im Dienste deines Vaters verrichtete. Schon zum Voraus empfinde ich den unendlichen Schmerz, der mein Herz verzehren und meine Lebensfreuden vergiften wird; aber eine bange Ahnung meiner Seele sagt es mir: daß man uns trennen, ach, wohl bald und für immer trennen wird, da ich noch keine unabhängige Stellung im Leben habe, wodurch es mir möglich würde, den Verhältnissen entgegen zu wirken, die so düster über dem Himmel uns'rer Liebe schweben. Ueberdieß, wenn auch von Seiten deiner Eltern eine günstigere Stimmung für unsere einstige Verbindung obwaltete, so könnte es dir doch wohl selbst lästig werden, in einer noch jahrelangen Verpflichtung verharren zu müssen, bevor unsere Hoffnungen und Wünsche in Erfüllung gebracht werden können. Bei deinen glücklichen Verhältnissen, deiner Geistes-, Herzens- und Körperschöne werden viele, mir gleichwürdige Jünglinge sich um deine Gunst bewerben und gewiß auch ebenso auf-

richtig wie ich, für dein Glück und Wohlergehen in Liebe besorgt seyn, wenn du ihnen die Hand reichest zum Bündniß der Ehe, worum sie dich bitten werden. Warum aber sollte ich selbstsüchtig deinem Glücke entgegen stehen, der ich mehrere Jahre zu meiner Ausbildung konditioniren und eine Universität besuchen muß, um den gegenwärtigen Anforderungen genügen zu können, und dann erst deiner Liebe ganz würdig zu seyn. Dieses, meine theure Rosalie, sind nebst der Dankbarkeit, die ich deinem ehrwürdigen Vater schuldig bin, gewichtige Gründe, den Stab über mein leidenschaftlich erglühtes Herz zu brechen und dich sofort jeder Verpflichtung gegen mich zu entbinden, der ich dich in allen Lebensverhältnissen glücklich zu sehen wünsche."

Röschen erwiederte hierauf mit Selbstgefühl: „Schwäche ist zwar (wie man im Allgemeinen zu sprechen pflegt) ein Fehler unseres Geschlechtes, aber du irrst, mein Geliebter, wenn du es für eine Schwäche der Seele nehmen wolltest. — Meine Jugendblüthe ist hinfällig, schnell verwelkend, und meinen Körper können Zeit und Gewalt vernichten, aber meine Liebe zu dir ist unwandelbar und der Gott, welcher den Wurm in seinen Bedürfnissen des Daseyns erhält, wird auch uns eine Hütte der Zufriedenheit zuwenden, die meinen bescheidenen Wünschen im Vereine mit dir entsprechen wird; darum laß uns lieben, hoffen und in festem Vertrauen zu einander ausdauern, wie auch die Würfel des Geschickes fallen mögen, bevor sie unser Glück entscheiden. An meiner unverbrüchlichen Treue und wandellosen Liebe sollst du zu zweifeln niemals einen Grund finden; ja selbst dann noch, wenn du im Strudel des Weltlebens gegen mich erkalten könntest, so würde ich die Glut meines Herzens doch stets unterhalten und niemals verlöschen lassen."

Mit zärtlicher Umarmung seiner Heißgeliebten sprach

Willing begeistert aus: „So bist du denn mein und unzertrennlich mir verbunden! O wie viel bedarf ich noch, um deines Herzens werth zu seyn! — Aber nun komme auch über mich was da wolle, hier — (auf sein Herz zeigend) ist Muth und Kraft genug, um mit dem Geschick zu kämpfen."

In mannigfachen Ergüssen zärtlicher und liebevoller Besorgniß für einander, in Wünschen, Hoffnungen, Plänen, Entwürfen und Vorsätzen für eine zu erzielende, sich erfreulich gestaltende Zukunft, so wie in den höchsten Betheuerungen gegenseitiger Liebe und Treue, verbrachten die Liebenden wohl über eine Stunde an dem ihrer ungestörten Konversation so günstigen Orte und würden wohl noch länger daselbst verweilt haben, wenn nicht die Apothekenklingel ganz unerwartet Willings Gegenwart gefordert hätte, was denn zu einer raschen Trennung den unwillkommensten aber auch dringendsten Anlaß gab, so daß die Liebenden in größter Eile wieder in ihre Schlafgemächer stiegen und Willing sogleich nachsah, was von ihm gefordert werde, wo er zu seinem größten Verdrusse wahrnahm, daß er nichts weiter zu verabreichen habe, als für einige Kreuzer Kamillenblumen, die eine Dienstmagd für ihre von Krämpfen öfters heimgesuchte Dame verlangte.

Mit der gegen das Publikum eingeübten Freundlichkeit und gefälliger Begegnung, fertigte Willing die Störerin seines Glückes ab und begab sich alsdann wieder in seine Stube, wo er in weiterem Nachdenken über seine gegenwärtige und künftige Stellung im Leben, die Ansicht gewann: daß er bei seinen unbemittelten Verhältnissen, durch gewissenlose Vormünder zu einem Stande bestimmt und gleichsam gezwungen worden, der ihm zwar das Glück der Liebe in einem reizvollen, beseligenden Zauberspiegel vorgeführt und

in der Wirklichkeit habe empfinden lassen, aber auch (wenn ihn nicht außerordentliche Glücksfälle begünstigen) zum unglücklichsten Menschen gemacht habe, indem mit dem ersten Erwachen aus süßer Wonnetrunkenheit des Lebens auch zugleich das bittere Gefühl der Erkenntniß seiner selbst, ihm alle künftigen Lebensfreuden vergiften werde, und er alsdann berechtigt zu seyn glaube, das Leben in all seinen lieblichen Gestaltungen für weiter nichts als einen Traum zu erachten, dessen nachhaltiger Eindruck auf Geist und Gemüth zu einem fortwährenden Kampf der Seele den Impuls gibt, so lange des Menschen Empfindungen nicht völlig abgestumpft, oder in Lethargie versunken sind.

Ueber diesem düstern Sinnen nahte sich dem schon so frühzeitig in Widerwärtigkeiten des Lebens verwickelten Jünglinge der sanfte Engel des Schlafes, der mit dem Verschließen seiner Augen ihm auch die trübe Ansicht verschloß, welche der Kampf mit den Verhältnissen bietet. Ruhiger wogte die Brust von dem sich allmählich dämpfenden Blutstrome sanfter erregt und die im Ueberreiz organischer Schwingungen mächtig ausgreifende Phantasie verlor ihre Thätigkeit auf die äußeren Sinne, welche in geschlossener Kette nur in mäßig erregender Berührung miteinander verbleiben; nicht mehr in mitthätigen Anspruch genommen, wirkte das Muskelspiel und feine Geäder auf die von Natur sanft und männlich schön gebildeten Züge des blühenden Gesichtes unseres kaum siebenzehnjährigen Jünglings, dessen übrige Gestaltung von mittlerer Größe, aber kräftig und in wohlgefälligem Verhältnisse der Glieder gebildet war. Auf der hohen, mit braunschwarzen Haaren umschatteten Stirne, die in einer durchziehenden Ader den lebhaft durchdringenden Geist und die tiefste Empfindung des Herzens gleichsam in gemessenen Graden der Anschwellung auszu-

drücken pflegte, spiegelte sich nun die Ruhe des Gemüthes, wie der Mond auf der Silberfläche eines stillen Sees; der griechisch geformten Nase sanftes Schnauben, sowie des Mundes rosige Lippen, athmeten den bedürftigen Luftstrom der Lungen in leisen Zügen, und die dunkelbraunen, nun mit reiner Decke und sammetartigen Wimpern geschlossenen Augen, vollendeten das Bild eines in schuldlosem Bewußtseyn ruhig Schlummernden, der wohl auf ein glücklicheres Lebensverhältniß natürliche Rechte hatte und in den über der Brust gefalteten Händen seinen flehenden Antrag darauf an den Ewigen gebracht zu haben schien.

Röschen indessen, deren stürmisch erregte Leidenschaft in dem wonnetrunkenen Herzen voll engelreiner Liebe nicht so leicht zu besänftigen war, da auch keine physisch angreifenden Arbeiten ihre Sinne herabstimmten und ihrem schwärmerischen Gemüthsaffekt eine Hemmung boten, konnte nicht so bald in die Arme eines erquickenden Schlummers fallen, sondern träumte sich wachend in den Armen des innig Geliebten. Sie durchflog mit ihm in selbstgeschaffenen Bildern und Lebensscenen das weite Gebiet einer regen Phantasie, worin sie bald so, bald anders eine Andeutung zu finden wähnte, wie und wo hinaus ihr Ziel häuslicher Glückseligkeit zu suchen und zu erreichen wäre. Die erst sechszehnjährige Jungfrau stand in ihrem schlanken Körperwuchse sinnend an das Fenster gelehnt, ihren durchdringenden Blick großer, blauer Augen zu dem nächtlichen Himmel gerichtet, der in gebrochenem Gewölke hier und da einen Stern hervorschimmern ließ, an dessen Erscheinen ihr frommes Gemüth ein Band der Hoffnung knüpfte, in welchen Momenten sich ein unbeschreiblicher Liebreiz über ihr ausdrucksvolles, höher erglühendes Angesicht ergoß und im Glanz ihrer Augensterne den Drang der Gefühle ausdrückte, die so

mächtig in ihrem Busen wogten. Herrlich anzusehen war diese jugendlich schön erblühte Rose; lieblich und anmuthig in den zierlichen Formen und schönem Ebenmaße der Glieder, die vom leichten Gewande umflossen, eine mäßige, jugendkräftige Fülle zeigte, und wo die Sittlichkeit dem Auge einen freien Anblick vergönnen durfte, von der blendenden Weiße und Reinheit des Aeußern auf den rein sittlichen Gehalt des Innern deutete, wie es hier ohne Trugschluß der Fall war. Auf der schönen Ovalrunde des Gesichtes hatten die Liebesgötter ihren ganzen Zauber verschwenderisch ausgegossen und gleichsam den graziösen Stamm schöner Weiblichkeit mit einer in Rosen-, Lilien- und Veilchenfarbe prangenden Blumenkrone geschmückt, deren Düfte die Sinne des Beschauers sanft berauschten und in ihrem Aetherhauche das schönste geistige Leben verkündeten. Sorgsam diese Zierde beschattend und theilweise deckend, ergoß sich ein Wellengelocke von dunkelblondem Haar an den Schläfen herab und in den alabasterweißen Nacken. Des Purpurmundes schöner Wohllaut, der sich wie aus einer niedlich gebildeten mit Perlenreihen erfüllten Muschel, klangreich und melodisch im traulichen Gespräche ergoß, erfreute den suchend enthusiastischen Kenner, wie den zufällig mit der Holden in nähere Berührung gekommenen Laien und spekulativen Herzensjäger; indem es nicht blos sprachgeläufige Worte und Phrasen waren, die jeder nach seinem Stand und Verhältniß entgegen nahm, sondern eine sich stets erneuernde geistreiche Symphonie der in Tönen sprechenden Seele zu seyn schien; kurz, das ganze Wesen dieser zarten Jungfrau war mit Anmuth und Grazie erfüllt und umflossen, wie es Sterblichen nur selten zu Theil wird; daher es sich leicht denken und nachempfinden läßt, in welch süße Bande Willings Herz verschlungen war, und wie schmerzlich ihm eine Tren-

nung von ihr seyn mußte, welche ihm ein banges Vorgefühl bereits ankündete.

Röschen im Nachdenken versunken, von peinigenden Gefühlen des Zweifels und schwankender Hoffnung gefoltert, war nicht eher fähig, in eine ruhigere Gemüthsstimmung zu gelangen, bis nach langem vergeblichem Erwägen und Prüfen des künftig Möglichen, sie es bescheiden dem Willen der Vorsehung anheimstellte und nur den einzigen, aber festen Entschluß in ihrem Innersten bewahrte: daß sie unter allen Lebensverhältnissen in Liebe und Treue zu Willing nicht wanken oder ablassen werde, sondern lieber in ihrem Schmerze vergehen wolle, wenn Gottes Vaterhuld und Milde ihrem Hoffen und Sehnen keinen günstigen Ausgang bereite. Im kindlich frommen Glauben an die Liebe ihres Schöpfers, worinnen sie Trost für das gepreßte Herz suchte, senkte sie sich demüthig auf die Kniee nieder und sprach in hehrer Begeisterung, mit gefalteten Händen und aufwärts strebendem Blicke das hier folgende Gebet:

Vater! der du bist die Liebe; Gott der Liebe gieb mir Gold;
Aber nicht das Gold der Berge, dem die Welt Verehrung zollt.
Schenke mir das Gold der Treue, welches glänzt in Sonnenpracht
Aus dem Spiegel des Gemüthes, in des Herzens tiefem Schacht.
Gott des Lichtes, gieb mir Silber; nicht das Silber, das man gräbt,
Nein, den Silberton der Seele, der sich leise hebt und bebt;
Säub're sie von allen Schlacken in dem Tiegel Erdenschmerz,
Bis sie, abgekühlt und leuchtend, frei sich schwinget himmelwärts.

Gott des Mitleids, gieb mir Perlen; nicht wie sie das
Meer erzeugt,
Laß in meinem eignen Auge sie sich reihen hell und leicht;
Laß sie schimmern, wenn des Lebens trüber Gram mich
überhäuft,
Laß sie fließen, wenn der Sehnsucht herber Schauer mich
ergreift.

Gott der Wonne, gieb mir Blumen; aber keine, welche glüh'n
Sinnbetäubend auf den Beeten, — laß sie mir im Innern
blüh'n;
Schütze sie vor allen Stürmen; — zwei vor Allen hege treu:
Meiner Herzensliebe Blume, meiner Tugend heil'ge Scheu.

Gott der Demuth, gieb mir Kronen; aber keine, die das Haupt,
Das sie decken reich verzieren; meine Krone, dornumlaubt,
Drücke sich in meine Schläfe, wenn dies liebend Herz zerbricht
Und im kühlen Grab gebettet, ich entbunden jeder Pflicht.

Vater, der du bist die Liebe; schenke mir der Liebe Glück!
Gieb mir Silber, Gold und Perlen, daß sie wandeln mein
Geschick.
Laß mich Blumenkränze winden auf der Liebe Dankaltar,
Und in Demuth dich verehren, schmückt ein Myrthenkranz
mein Haar.

Getröstet in ihrem Glauben, ermuthigt und gestärkt in ihrem Hoffen erhob sich die schöne Betende, und die lästigen Hüllen der Tagbekleidung ablegend, die Nachtlampe auslöschend ruhte sie bald auf ihrem Lager von einem sanften Schlafe umfangen, den keine weitere Erregung der nunmehr beschwichtigten Phantasie durch Träume störte, bis der Morgen mit seinem keuschen Lichte sie bestrahlte und zu neuem Sinnenkampf erweckte.

3.

Ach, des Himmels Leuchten fliehen
Von der Erde Baldachin,
Und Gewitterwolken ziehen
Schwer und schaurig drüber hin. —

Ein heiterer Frühlingsmorgen und die in Blüthe prangenden Gefilde der malerisch schönen Bergstraße gossen in die Brust der arbeitsamen Bewohner jener Gegenden die heitersten Gefühle während ihren vielartigen Berufsgeschäften, und auch in Strengs Behausung gab das freundlich milde Lächeln der Morgensonne allen Gegenständen einen Anstrich von Heiterkeit, indessen der innere Gemüthszustand seiner Bewohner ein ganz entgegengesetzter war, wie es sich nur zu bald ergab.

Herr Streng hatte sich schon frühzeitig mit Schreiben beschäftiget, was in der Regel sonst nicht der Fall war, und nachdem er geendet, berief er Willing zu sich auf sein Arbeitszimmer. Mit ungeheuchelter Miene väterlichen Wohlwollens empfing er den vor Besorgniß des Kommenden, in seinem Innern erbebenden Jüngling, welcher bangend um den Bescheid fragte, weßhalb er berufen worden.

Treten sie näher und unbefangen zu mir, junger Freund, wenn sie eben so aufrichtige Gesinnungen zu mir hegen, als ich stets gegen sie bethätiget habe", sagte Herr Streng und fuhr dann weiter wie folgt in seiner Rede fort. — „Es kann ihnen wohl nicht auffallend seyn und ist ihnen auch vielleicht schon bekannt, daß ich um den neu und reizend für sie begonnenen Zustand ihres Herzens weiß; den ich wohl nicht sträflich, jedoch für ihre dermaligen Verhältnisse ungeeignet, ich möchte sagen: in weiterer Folge nachtheilig für sie erachte, und da es Pflicht der in solchen Gemüthsaffekten Erfahrenern, daher auch unbefangen, richtiger Ur-

theilenden ist, den in seinem vorgesetzten Laufe schwankend Abweichenden auf sich selbst und die möglichen Folgen einer Verirrung aufmerksam zu machen: so bin ich hierdurch verbunden, in Bezug auf sie ein Gleiches zu thun. Kurz gesagt, Herr Willing, ich kenne genau das Geheimniß ihres Herzens und darf es aus triftigen Gründen, die sie in der Folge erkennen und richtiger beurtheilen werden, für jetzt nicht billigen; auch hätte ich wohl von ihrer gegen mich stets geäußerten Freimüthigkeit eine vertrauliche Eröffnung dieserhalb erwarten dürfen.

Der Boden unter Willings Füßen schien ihm zu wanken, sein Kopf wie mit einem betäubenden Dunste umflossen zu seyn und gewaltsam drängte sich das Blut zum Herzen, daß es ihm war, als ob ein Zentnergewicht darauf laste und ihm den Athem rauben wolle. Aber mit Zusammenfassung aller Kräfte gewann er die Gegenwart seines momentan auf furchtbarer Höhe schwindelnden Geistes wieder, so daß es ihm möglich wurde, seinem gütigen Prinzipal eine Ansicht seines Innern zu malen, wie sie natürlich und folgerichtig sich in seiner Wesenheit entwickelt und ausgebildet hatte; auch die kleinsten Umstände erwähnend, welche auf den Grund einer Liebe erzielenden Annäherung zwischen ihm und Röschen stattgefunden, so daß Herr Streng von Willings rein herzlichen und sittlich tugendhaften Liebesromane die angenehmste Rührung empfand und wirklich nicht ohne eine mitleidige Stimmung in seinem als nothwendig erkannten Vorsatze weiter ging, indem er Willing bei der Hand faßte und sagte: „Betrachten sie diesen Vorgang einstweilen als einen schönen Jugendtraum, von welchem alle guten Menschen einmal im Leben freundlich begrüßt werden, aber nicht Alle sind berechtigt oder vermögend, die Verwirklichung desselben zu erzwingen, so schmerzlich es

auch ist, sich den Lebensverhältnissen fügen zu müssen; doch sey ihnen von mir als aufrichtiger Freund zur Beruhigung gesagt: daß wahr empfundene in der Möglichkeit liegende Träume auch wahr werden können, wenn die Blüthen desselben glücklich zur Reife gelangen, wozu wir durch unser Verhalten im Weltleben vieles beitragen können. — Daß sie bisjetzt noch in zweifelhafter Körper- und Geistesblüthe stehen, bedarf wohl keiner näheren Erörterung, da sie es vernünftiger Weise selbst einsehen müssen; daher habe ich mit Bedachtnahme für ihre künftige Wohlfahrt Sorge getragen, so, daß es ihnen an Gelegenheit und Mitteln für eine vollkommnere Ausbildung nicht mangeln wird. Zwar hätten sie noch ein halbes Jahr bei mir in Lehre zu verbleiben, doch sah ich ein, daß bei den obwaltenden Umständen ein früherer Wechsel ihrem Geist und Gemüthe vortheilhafter seyn werde und deßhalb entlasse ich sie heute schon ihrer weiteren Lehrzeit, überzeugt, daß sie so viele Kenntnisse und Fertigkeit erlangt haben, als von einem jungen Gehülfen gefordert wird; aber in väterlich wohwollendem Sinne ermahne ich sie auch, diejenige Seite ihres Charakters, welche einen gutmüthig leichten Sinn bezeichnet, mit einer in ernster Erfahrung gewiegten Festigkeit ihrer Handlungsweise zu vertauschen, wie es nun ihren weiteren Verhältnissen und vorgeschrittenem Alter angemessen ist, und hierauf geben sie mir als Wort die Zusicherung, auf welches ich bei ihnen mein Vertrauen zu setzen gewohnt bin."

Thränen glänzten in des zartfühlenden Jünglings Augen; erleichterter fühlte er sein Herz, und voll des aufrichtigsten Dankgefühls gegen seinen gütigen Lehrherrn, versprach er ihm feierlich: dessen wohlgemeinten Rath zu befolgen.

„Nun gut", sagte Herr Streng, „nehmen sie hier ihren

bereits ausgefertigten Lehrbrief nebst diesem Schreiben an meinen Freund Naumann in X...., dem ich sie als Gehülfe empfohlen habe und der sie längstens in acht Tagen erwartet, und hier (indem er ihm zwei Geldrollen darreichte) haben sie das Nöthige zur Bestreitung ihrer Reise, sowie für die weiteren Bedürfnisse in dem ersten Zeitraume ihres neuen Engagements, wo ich nicht zweifle, daß sie meiner Empfehlung Ehre machen werden."

Willing, von der außerordentlichen Güte und Uneigennützigkeit seines Prinzipals tief ergriffen, nahm das ihm Gebotene dankend an, und so sehr auch der Trennungsschmerz seine Seele durchbebte und krampfhaft durch seine Glieder zuckte, konnte er doch nicht umhin, die entgegengesetzte gute Absicht zu erkennen, worin er begründet war. Mit kindlich empfundener Rührung drückte er die Hand seines edelsinnigen Wohlthäters und sprach: „So schwer es mir auch wird, von ihnen und Allem zu scheiden, was mir in ihrem Hause lieb und theuer geworden, so werde ich doch nicht ermangeln dem, was Zeit und Umstände gebieten, Genüge zu leisten und mich demnach sogleich zur Abreise vorbereiten, die ich heute noch anzutreten gesonnen bin, wenn sie es passend finden, da mir in jeder Beziehung ihre Rathschläge als die eines zweiten Vaters gelten, den ich in ihnen stets verehren werde."

„Und den sie auch jederzeit in mir finden sollen," entgegnete Herr Streng, „wenn sie sich aus der Nähe oder Ferne an mich wenden; indessen aber möge mein und des Himmels Segen über sie walten, der bei redlichem Bemühen sie einst sicher in den Hafen der Ruhe und des Glückes einführen wird."

In diesem Augenblicke trat Röschen (welche in dem Nebenzimmer die ganze Unterredung mit angehört hatte)

hastig ein und, ihr auf dem Fuße folgend, auch Madame Streng, welche einen störenden Auftritt durch ihre Tochter befürchtete und deßhalb ihre Autorität geltend zu machen sich beeilte.

„Um Gottes Willen, lieber Vater, was wollen sie thun?" war Röschens verzweiflungsvoller Ausbruch der Rede, und demselben um den Hals fallend floß ein Thränenstrom ihre Wangen herab.

„Sey doch ruhig, liebe Tochter!" sagte Herr Streng besänftigend zu ihr, „denn bedenke nur, daß das was heute geschah über kurz oder länger doch geschehen mußte; ja du solltest vielmehr Herrn Willing Glück wünschen, da er nun seine Laufbahn um etwas früher beginnen kann, die er nothwendig noch zu durchschreiten hat."

Röschens Wangen entfärbten sich bei diesen Worten und todtenbleich sank sie, von ihrem Vater sorgsam unterstützt, auf ein nahestehendes Sopha nieder, der in Angst und Verlegenheit nichts weiter zu thun wußte, als ihr Trost und Schmeichelworte zu geben, die aber auf die sinnenbetäubte Tochter keine Wirkung haben konnten.

„Welch albernes Betragen und welche unanständige Empfindelei," eiferte Frau Streng, ohne die mindeste Besorgniß um ihre Tochter zu bezeigen, indem sie kaltblütig und hämisch lächelnd ein großes Glas Wasser ergriff und ohne weiteres Bedenken den Inhalt desselben der armen Leidenden in das Gesicht goß, so, daß ihre Brustbedeckung ganz durchnäßt wurde.

Herr Streng, hierüber höchst erzürnt, sagte: „Frau! deine Herzlosigkeit grenzt an Barbarei, die ich durchaus nicht länger dulden werde."

„Wasser, oder Eau de Cologne, was nun eben zur Hand ist, wirkt bei Anwandlungen sentimentaler Schwäche belebend," entgegnete gelassen die Gebieterin des Hauses,

die den Charakter ihres Mannes genau kannte, und setzte dann schmeichelnd hinzu: „siehe doch, mein Lieber, wie schnell und sicher die Wirkung ist! ja was könnte denn auch unschädlicher angewandt werden, als reines, frisches Wasser, das die Natur selbst empfiehlt, indem sie es bereitwillig überall darbietet.“

„Dagegen,“ sagte Herr Streng, mit einer, den verhaltenen Unwillen kündenden Blicke nach seiner Frau, „habe ich nichts einzuwenden, wohl aber gegen die Art deiner Anwendung, worüber wir uns weiter besprechen werden.“ Hierauf trocknete er seine wieder aufathmende Tochter mit einem Tuche sorgfältig ab. Frau Streng, nicht ahnend, welch tiefen Eindruck ihr liebloses Benehmen gegen ihre Tochter schon bei ihrem Manne gemacht hatte, sagte weiter: „Lasse mich nun Röschen wegführen, damit sie in Gegenwart dieses leichtfertigen Friedenstörers hier, nicht recitiv werde.“ Herr Streng aber wieß sie erzürnt ab und gebot ihr, zu schweigen, indem er bemüht war, der sich allmählich erholenden Tochter durch liebevolle Zusprache das Bittere und Schmerzhafte der nun einmal nothwendigen Scheidescene zu benehmen, indem er ihr Hoffnung auf eine günstigere Zukunft machte.

Indessen nützte Willing den ihm günstig scheinenden Moment und sagte seiner, gegen ihn so feindselig gestimmten Prinzipalin: „Es ist mir leid, Madame, auch noch in den letzten Stunden meines Hierseyns ihren Unwillen erregt zu haben, und wenn ich auch nicht in Abrede stellen kann, denselben manchmal in häuslichen Kleinigkeiten verdient zu haben, so wäre es mir doch um so schmerzlicher, wenn ich ohne Vorsatz zu einer Kränkung Sie abermals beleidigt hätte; dennoch hoffe ich auf Ihre Vergebung einen gerechten Anspruch zu haben und so von ihnen zu scheiden, wie es ihrem

Herzen zur Ehre gereichen wird, damit mir der letzte Schritt aus ihrem Hause nicht durch hinterbliebene Gehässigkeit erschwert werde."

„Reisen sie deßhalb unbesorgt," erwiederte Frau Streng, aber (setzte sie hämisch accentuirend hinzu) suchen sie recht bald Meister ihres flüchtigen Temperaments zu werden und verbleiben sie künftighin bescheiden in den Schranken ihrer submissen Verhältnisse, die ihnen keinen Anspruch auf besondere Erhebung gestatten."

Röschen, die sich indessen wieder ganz erholt hatte und durch die in ihres Vaters Rede geschöpften Hoffnungen für die einstige Befriedigung ihres Herzens gefaßter erschien, konnte sich bei der spitzfindigen Schlußbemerkung ihrer Mutter gegen Willing nicht enthalten, ihr an seiner Stelle zu antworten, indem sie sagte: „Einem auf solche Weise Gekränkten muß die geziemende Erwiderung schwer fallen, um nicht die gewohnte Bescheidenheit außer Acht zu setzen, der in seinem Bewußtseyn über ihre geringschätzende Äußerung hoch erhaben ist; denn ein junger, talentvoller Mann würde einer an ihr Haus gebannten Schnecke gleichen, wenn er ihren rücksichtlosen Ansichten in Selbstverleugnung entsprechen wollte, und ich wundere mich sehr, wie eine Frau von Ihren Jahren, sogar meine Mutter, sich so gemeiner als unverständiger Worte ohne Schamerröthen bedienen konnte; denn obwohl das Geschick der Menschen im Vergleiche zu ihrer inhumanen Denk- und Handlungsweise kein beliebig zu formendes Wachs ist, so ist es doch im Lauf der Zeiten wandelbar — und vermag so gut zu erheben, als von einer eitlen Höhe herabzustürzen." — Hiermit verließ Röschen das Zimmer, nachdem sie Willings Hand zum Abschiede zärtlich gedrückt und ihm einen bedeutsam liebevollen Blick zugeworfen hatte.

Milling, der denselben verstanden hatte, nahm sofort förmlichen Abschied und empfahl sich, ohne irgend ein Zeichen von Bitterkeit gegen Frau Streng, als den von ihm hochgeschätzten Gatten derselben; sodann eilte er hinweg, um sich zur baldigen Abreise anzuschicken.

Als Willing abgetreten war, sagte Herr Streng zu seiner, über Röschens Aeußerungen noch ganz verlegenen Gattin: „Ich sehe dir an, was dich drückt und mit dir selbst unzufrieden macht, aber von meiner Seite hast du nicht die geringste Rechtfertigung für dein rohes, ungesittetes Benehmen zu erwarten, indem ich mich durch selbiges mit beleidigt und herabgewürdigt fühlen muß, weßhalb ich mir deine Gegenwart so lange strengstens verbitte, bis du Röschens gewichtige Worte beherzigt und dich aufrichtig zu bescheideneren und menschenfreundlicheren Gesinnungen bekehrt hast."

Frau Streng ließ einige Thränen im Auge blicken und wollte eine Einrede wagen; aber ihr Gatte, darauf nicht achtend, gebot ihr: sich augenblicklich in ihr Zimmer zu begeben und dasselbe ohne seine Erlaubniß nicht wieder zu verlassen, indem er auf die Dauer ihrer Buße das Nöthige zu ihrem Bedarf anordnen werde; hierauf öffnete er die Thüre, durch welche, wie vom Donner gerührt, beschämt und in einen heftigen Thränenguß ausbrechend, Frau Streng abging, ohne die mindeste Widerrede zu versuchen, indessen ihr Gatte hinter ihr abschloß und den Schlüssel bei sich steckte.

* *
*

Indem wir nun die häuslichen Verhältnisse der Familie Streng auf eine Weile außer Acht lassen, so haben wir um so mehr Grund, uns mit Willings weiterem Beginnen zu befassen, zuvor aber einen Rückblick auf dessen Jugendjahre zu werfen, der uns mit seiner dermaligen Bildung

und charakteristischen Eigenschaften näher bekannt macht, was in der Folge von nicht geringem Interesse für den Leser seyn wird.

Schon als Knabe äußerte sich Willings sanguinisches Temperament auf vielfältige Weise und nur der eigenen Erfahrung resignirte sich sein mächtig aufstrebender, Alles umfassender Geist, der durch zweckwidrige Strenge von Seiten seiner Eltern in den engsten Schranken gehalten wurde. Was eine vernünftig geleitete Erziehung auf das schon im Kinde vorhandene Ehr- und Pflichtgefühl, so wie den glühenden Enthusiasmus für alles Schöne, Große, Erhabene, Edle, Rechtliche, für Freiheit und Vaterland, vermocht hätte, will ich darum nicht weiter erörtern, weil die drangvollen Verhältnisse seiner Eltern, diesen keine Erziehung nach Grundsätzen und größerer Aufopferung gestattete.

Zwölf Jahre alt, verlor Willing in seinem Vater die Hauptstütze, worauf die Ausbildung seiner großen Geistesanlagen beruhte, jedoch im Selbstgefühle und voll des heißesten Dranges zu höherem Aufstreben, steigerte sich die Schwungkraft seiner Seele so mächtig, daß ihm kein Ziel zu fern lag, um nicht mit Kraft und Ausdauer darnach hinzustreben. So sammelte er, zwar regellos und ohne bestimmten Zweck der Anwendung, einen großen Schatz von wissenschaftlichen und technisch-praktischen Erfahrungen in allen Fächern der Studien und Künste, und so gewann sein Geist eine seltene Vielseitigkeit und Gewandtheit in Anwendung seiner Kenntnisse auf das Leben, wozu ihm sein späterer Wirkungskreis im Felde der Pharmacie heufige Gelegenheit darbot. Ferner charakterisirte ihn eine zarte Empfindsamkeit und Reizbarkeit des Gemüthes, was zur Folge hatte, daß er leicht von den ersten Eindrücken hingerissen und gefesselt wurde, indem er zu sehr auf sich selbst beschränkt, mit der List und den In-

triguen im allgemeinen Geschäftsgange, sowie mit den feineren Maskirungen im gesellschaftlichen Leben zu wenig, oder gar nicht bekannt war, daher auch nicht eher einen Argwohn hegte, als bis er sich betrogen sah, welches in der Folge eine Art Scheu, oder schüchterne Zurückhaltung bei ihm bewirkte, wenn er in neue Berührung und Umgang mit Personen kam, die er nicht zuvor längere Zeit beobachtet hatte. Hierdurch aber wurde sein Interesse an der Menschheit, sowie sein Zartgefühl keineswegs abgestumpft, sondern beinahe noch höher gesteigert, indem er nur einen geheimen Kummer nährte, darüber, daß er die Menschen nicht alle so erfand, wie er sie gedacht und gewünscht hatte.

Unempfindlich und unberührt von jeder Art des Sittenlosen oder Unzüchtigen blühte in ihm die jugendliche Kraft in ihrer schönsten Fülle; noch sah er die Außenwelt nur im Zauberspiegel seiner heitern Phantasie, noch hatte er nicht an der Sonnenuhr des Glückes die trüben Stunden gezählt und berechnet, denn in seinem Innern strahlte die Flamme der Unschuld und die süßesten Hoffnungen in seines Busens Wiege gehalten, ließen ihn die Zukunft nur in den rosigen Farben der Freude erblicken. Liebend sah er die Natur ihre Kinder pflegen und Liebe war auch die starke Triebfeder seiner Handlungen, obgleich sich selbst noch unbewußt was Liebe sey und nicht im entferntesten Sinne ahnend, daß sich in dem näheren Umgange mit dem andern Geschlechte noch eine Welt des seligsten Genusses berge, da ihn eine sittliche Ehrfurcht und Schüchternheit von demselben entfernt hielt.

Willings Geburtsort war eine große Stadt in den Rheingegenden, woselbst er in einem Gymnasium die ausgezeichnetste Grundbildung empfangen hatte und eine schon frühzeitig rege gewordene Vorliebe für die Studien der Natur und der schönen Wissenschaften zeigte, worin er mit

rühmlichem Fleiße und leichter Auffassung sich besonders auszeichnete, bis ihn der frühzeitige Tod seines Vaters in die Hände gewissenloser Vormünder lieferte, die rücksichtlos für eine künftige Selbstständigkeit, nur dafür besorgt waren, daß Willing außer den Bereich ihrer Obsorge kam und möglichst bald sein Brod verdienen könne, um indessen durch unverantwortliche Selbstbenutzung sein kleines Vermögen zu vergeuden, wovon er späterhin auch nicht einen Pfennig erhielt. So wurde nun Willing in beträchtlicher Entfernung von seiner Heimath zur Erlernung der Pharmacie bei Herrn Streng in die Lehre gegeben und sich weiter nicht mehr um ihn bekümmert, so sehr ihm auch zuweilen eine Unterterstützung oder Hülfe nöthig war.

Schon haben wir indessen den reiferen Jüngling bereits am Ziele seiner Lehrzeit, im harten Kampfe mit der Pflicht, dem gebieterischen Drange der Verhältnisse und mit einem liebeglühend, schwerbelasteten Herzen kennen gelernt und wollen ihn jetzt auf seiner Lebenswanderung weiter begleiten.

Mit einem von stiller Wehmuth gepreßten Herzen, mit kummervoll umwölkter Stirne über die Widerwärtigkeiten eines nun ganz von befreudeten Wesen isolirten Lebens, dessen Nähe und Ferne er im tiefsten Dunkel erblickte, hatte Willing das Haus seines wohlwollenden Lehrherrn verlassen und seine Wanderung zu Fuße angetreten, ohne eine Gelegenheit gefunden zu haben, seiner innig Geliebten noch ein herzliches Lebewohl sagen und sich ihrer Treue, bei den obwaltend zweifelhaften Umständen, versichern zu können.

Langsam und öfters nach dem Städtchen zurückblickend, das ihm so manche Jugendfreude gespendet, so manche Veranlassung zu höherem Aufschwung seiner Geistesthätigkeit geboten, so viele erhabene Gefühle in die zagende Brust gepflanzt hatte, und nun — das in seinem Leben als höchstes

Glück erkannte, in seinen Mauern zurückbehielt, indessen er sich immer weiter davon entfernen mußte, schritt Willing die Landstraße dahin und wischte sich öfter heiße Thränen aus den Augen, welche ihm auch der schönen Natur freundliche Ansicht verdüsterten. Einen wohlbekannten näheren Weg zum nächsten Dorfe einschlagend, gelangte er zu einer waldbewachsenen Anhöhe, von welcher er noch einmal den vollkommenen Ueberblick der reizvollen Landschaft genießen konnte und dessen Totaleindruck sich seiner Empfindung so bemeisterte, daß er seufzend in die Worte ausbrach: „wann wird dein Leben sonniger, deine Aussicht in die Zukunft lichter werden?" — — Wie eine Riesenbürde lag diese Sorge auf seinem Geiste und schien alle Schwungkraft in ihm ertödten zu wollen, denn höher fühlte er seinen Beruf als auf dem zwangsweise aufgebürdeten Felde der Pharmacie, wo er seine sanfteren, freisinnigen Gefühle verleugnen und in der eignen Brust verbergen mußte und an deren alltäglicher Einförmigkeit in Bezug zum praktischen Leben, er einen Widerwillen gefaßt hatte. Außerdem bot sich auch für Willing keine sichere Aussicht auf eine künftige Selbstständigkeit in diesem Fache dar, indem selbige nur durch bedeutendes Vermögen oder seltene Glücksfälle bedingt ist, die für ihn in zweifelhafter Ferne lagen, da hingegen sein aufstrebender Geist die mündigen Schwingen regte, um zu einer geweihetern Höhe emporzuklimmen, die er in den Naturwissenschaften erkannt und im Gebiete der Dichtung zu erstreben, schon Versuche gemacht hatte, welche von seiner reichen Phantasie Zeugniß gaben.

Hier nun, wo ein bezauberndes Rundgemälde der üppig großartigen Natur vor seinen Blicken prangte und seiner herabgestimmten Empfindung einen neuen Impuls gab, stand Willing, sein Inneres berathend: ob er sich dem Geschicke

fügen und im Widerspruch mit seinem regen Geiste die begonnene Laufbahn fortsetzen, oder in eigener Kraft und Selbstvertrauen einen andern Weg einschlagen solle, der ihn zu dem gewünschten Ziele bringen könne. — „Aber,“ sagte er nach kurzem Nachsinnen zu sich selbst, „hätte ich auch Schillers Kraft und Anmuth, Pindars Flug der Phantasie, wo sollte ich Mittel und Wege finden, mir die großen Schätze der Wissenschaften anzueignen, welche die Grundlagen zu dem Gebäude bilden, das aufzuführen ich mich unterfangen wollte; und wie ist es möglich, daß sich der Geist seinem Ideale nachschwinge, wenn Kummer des Erdenlebens seine Lyra verstimmt?“ —

So wogten die düstern Gedanken und vor der Zukunft bangen Gefühle, wie ein chaotisches Meer in Willings sturmbewegter Brust, als sich mit Hast ein Knabe näherte und ihm ein kleines Päckchen überreichte, das mit seiner Adresse versehen war, indem er fast athemlos sagte: „Von Fräulein Streng!“ Dann setzte er sich auf den grasbewachsenen Boden nieder, um Willings Antwort zu erwarten, welcher freudetrunken den Inhalt des Schreibens las, der folgendermaßen lautete:

„Mein theurer, innigst geliebter Karl!

Nach vielem fruchtlosen Bemühen bin ich endlich der Aufmerksamkeit meiner Eltern entgangen, um dir diese nothwendige Mittheilung geben zu können, ohne welche ich untröstlich gewesen wäre, da mir eine fernere schriftliche Mittheilung äußerst erschwert, oder wohl gar durch Unterschlagung deiner Briefe ganz abgeschnitten werden könnte. Der Knabe, welcher diese Zeilen an dich überbringt, ist ein Sohn der Familie Glock, die uns Beiden sehr gewogen ist und denen ich unser Verhältniß aufrichtig mitgetheilt habe. Du wirst demnach deine Briefe an mich, unter Couvert an Herrn

Glock, einsenden, wo ich dann für den richtigen Empfang gesichert bin. Auch haben diese Leute aus besonderer Anhänglichkeit zu dir beschlossen, die morgen zu Leutingen stattfindende Kirchweihe zu besuchen, um dich noch einmal sehen und sprechen zu können, und auch bei meinem Vater die Erlaubniß erwirkt, mich mitnehmen zu dürfen, welcher, um mir eine Zerstreuung zu verschaffen, und dich schon über alle Berge wähnend, mich selbst dazu animirte. Daß du hiernach deine Maßregeln nehmen und in keinem Falle weiter reisen wirst, bevor wir uns noch einmal gesprochen haben, bin ich von deiner Liebe überzeugt und verbleibe indessen deine dich treu und innig liebende

Rosalie Streng."

Im süßen Taumel der Freude, nach Durchlesung dieser Zeilen, herzte und küßte Willing den Knaben, der, ein freundlicher Liebesbote, ihm diese frohe Botschaft gebracht hatte, nun aber die von Röschen erbetene Antwort verlangte, um sie ihr recht bald zur Beruhigung einhändigen zu können. Willing riß ein Blatt aus seiner Schreibtafel, beschrieb es mit den zartesten Ausdrücken seiner Empfindung für die heiß Geliebte und ihrem Wunsche entsprechend, in Bezug auf ihre Zusammenkunft zu Leutingen, schloß er mit den heiligsten Zusicherungen seiner ewigen Liebe und Treue, faltete dann das Blatt in einer Form zusammen, welche unter solchen Umständen das Siegel zu ersetzen pflegt und übergab es dem harrenden Knaben, der, ohne eine Belohnung anzunehmen, Willing herzlich Lebewohl sagte und dann eilig zurücklief.

Als nun Willing den weiteren Inhalt des Päckchens genauer nachsah, was er in der bisherigen Extase versäumt hatte, fand er in einem Etuis Röschens Bildniß in Gold gefaßt an einer schön geflochtenen Kette von ihren eigenen

Haaren und in einem von grüner Seide kunstvoll gehäkelten Geldbeutel zwanzig Dukaten aus ihrer Sparkasse, die sie fast gänzlich entleert hatte. Obwohl einerseits hoch erfreut über Röschens liebevolle Aufmerksamkeit in ihren Geschenken, so war doch das Geld für Willings Selbstgefühl eine drückende Verpflichtung, weßhalb er beschloß: es unter rechtfertigenden Gründen wieder zurück zu geben. Nunmehr aber setzte er seinen Weg nach Leutingen wohlgemuthet fort, wo er gegen Abend in der Dorfschenke einkehrte und zum Vergnügen des Wirths übernachtete, da ihm Willing mittheilte, daß er zur Kirchweihe kommende Freunde hier erwarten wolle.

Die Nacht verstrich Willing unter den angenehmsten Traumgebilden, von welchen seine Phatasie erfüllt war und ein herrlicher Morgen, stieg die Sonne am heiteren Himmel empor, um die Freudenscenen und Geschickeswechsel des Lebens zu beleuchten. In und um die Dorfschenke her gerieth Alles in lebhafte Thätigkeit für die Vorbereitungen zur heutigen Festlichkeit, wie es bei bedeutenden Kirchweihen gewöhnlich der Fall ist und Willing vergnügte sich an der so mannigfaltig entwickelten Geschäftigkeit zum Zwecke einer Belustigung, die im kurzen Rausche der Sinne auf den flüchtigen Schwingen der Zeit so schnell entflieht. Unter Anderem wurde auch eine Stange aufgerichtet, nebst einem dazugehörigen Schießstande für das daselbst statthabende Vogelschießen, welches für Willing Interesse hatte, da er ein guter Schütze war, ohne gerade diese Kunstfertigkeit viel geübt zu haben; und so wurde noch manches Andere für allgemeines Vergnügen vorbereitet, um den kommenden Gästen möglichst Genüge zu leisten. Es verstrich der Vormittag, worauf sich bald verschiedene Partheien und Gruppen vergnügenslustiger Besucher in buntem Gemische einfanden und in munterem Umhertreiben das Dorf nebst der Schenke belebten.

Willing setzte sich nun an einer Stelle im Garten nieder, wo er die Straße, welche seine Geliebte und Freunde kommen mußten, im Auge hatte und wohin er sich eine Flasche Wein bringen ließ, die ihm ein ärmlich gekleideter, altersschwacher Mann vorsetzte, welchen man für heute, nebst mehreren Anderen, zur Bedienung der Wirthschaft angenommen hatte. Während Willing diesem Manne die Zahlung einhändigte, fragte er ihn theilnehmend: ob ihm dieses Geschäft nicht beschwerlich falle?

„O gewiß, junger Herr; aber das Unglück hat mich schwer heimgesucht, indem es mir in einem Jahre meine Frau durch den Tod entriß, meinen einzigen Sohn zum Kriegsdienste berief und meine ganze Erndte durch Hagelschlag vernichlete; da muß man denn wohl Arbeit ergreifen, wie und wo man sie findet."

Willing, gerührt von des alten Mannes hartem Mißgeschick, bot ihm eine Unterstützung an, aber Jener verweigerte die Annahme dankend und ging znr Bedienung anderer Gäste wieder hinweg.

Durch dieses Gespräch von Beobachtung der Landstraße abgezogen, hatte Willing die Ankunft der Familie Glock, nebst Röschens, nicht wahrgenommen, welche schon hinter ihm standen, als er von neuem nach ihnen spähte. Röschens freudiger Ausruf: „Mein Karl!" gab Willing die Anwesenden kund, und unbeachtend der Zeugen in ihrer Umgebung, stürzten sich die Liebenden einander in die Arme. Entzückt über die so natürlich unbefangene Zärtlichkeit des schönen, jungen Paares, sah man auf den Gesichtern der Zuschauer ein beifälliges Freudelächeln, und wohl keiner derselben wird geahnet haben, welch' namenloser Schmerz in der Seele dieser scheinbar Glücklichen verborgen lag, der nur momentan in den Hintergrund getreten war.

Nach gegenseitig erfolgter Begrüßung mit der so freundschaftlich gesinnten Familie Glock, setzte man sich im engeren Gesellschaftskreise nieder und unterhielt sich, des Anstandes wegen, im allgemeinen Gespräche der 'gegenseitigen Verhältnisse, wobei auch zur Beschwichtigung düster aufsteigender Gedanken und Gefühle, manches Glas Wein auf das Wohlergehen Einzelner und Aller getrunken wurde. Geräuschvoller gestaltete sich die Festlichkeit umher in den verschiedenartigen Belustigungen der Gäste, aber nichts konnte eine Anregung zur Theilnahme bei dem liebenden Paare und ihrer Gesellschaft bewirken; da nahte sich der alte Aufwärter und legte Willing im Auftrage der Schützengesellschaft die Schießliste vor, mit der Einladung, an diesem Vergnügen Antheil zu nehmen. Diese ehrbare Aufmerksamkeit abzulehnen, war nicht wohl schicklich, obschon dieselbe Willing bei seinen dermaligen Verhältnissen sehr ungelegen kam, indessen warf er einen fragenden Blick auf Röschen, deren Beistimmung er alsbald in ihren Zügen las, ergriff die Bleifeder, fragte den Alten um seinen Namen, schrieb diesen statt des seinigen in die Liste und zahlte den Einsatz mit dem Bemerken: daß man ihn rufen möchte, wenn er an der Reihe sey.

„Das sind sie sogleich, entgegnete Jener, denn man wartet auf ihren Schuß."

„Das geht ja rasch von Statten," sprach Willing, und dem Alten freundlich die Hand drückend sagte er weiter: „Euer Name ist Muth, wie ich vernommen und hier in die Liste eingetragen habe; nun wünsche ich euch noch Glück zu demselben, denn der Schuß, den ich thun werde, gilt zu eurem Vortheil." Hierauf sich zu Röschen wendend, bat er dieselbe, ihn zu begleiten, indem er ohne ihre Gegenwart keine ruhige Haltung gewinnen könne. Röschen, sich rasch

erhebend, hing sich in seinen Arm und folgte mit Unbefangenheit dem Geliebten, auf dessen ihr bekannte Kunstfertigkeit sie Vertrauen hegte und eine Art stolzer Anregung empfand, ihn selbige ausüben zu sehen.

Als sie zum Schießstande kamen, bot ein anständig gekleideter Herr seine schon geladene Büchse Willing an und ein anderer befragte ihn: ob dieser Schuß nicht für ihn selbst gelten solle, da, wie ihm bekannt, sein Name ein anderer, als der in der Liste aufgezeichnete sey.

Willing, den Oberförster des Städtchens erkennend, der ihm schon viele Beweise seiner Gewogenheit gegeben hatte, antwortete: „Sie werden mir den, zu Gunsten eines Unglücklichen hier erlaubten Namenswechsel wohl nicht verargen, da ich überdieß auch nicht in der Stimmung bin, an einem mir sonst beliebten Vergnügen, vollkommen Antheil zu nehmen, indem ich, in Abreise begriffen, Vieles verlassen muß, was mir lieb und theuer ist. Mein Schuß gilt demnach dem alten Aufwärter, der mir die Liste vorgelegt hat, und ich wünsche, daß es zu seinem Vortheil gereichen möge.“

Der Oberförster, mit dem Unglücke des alten Mannes bekannt, schüttelte Willings Hand mit Herzlichkeit, indem er sprach: „Junger Mann, ihre edle Gesinnung gibt sich auch hier wieder im schönsten Lichte kund und möge auch ihnen recht bald das Glück zu Theil werden, welches, wie es den Anschein hat, an ein gleichfühlendes Herz gebunden ist. — Ihrem Wunsche gemäß gelte also ihr Schuß demjenigen, den sie bezeichnet haben; versuchen sie nun ihre Kunstfertigkeit.“

Willing ergriff die Büchse, indem eine edle Glut seine Wangen röthete, nahm die gehörige Stellung, warf einen liebevollen Blick auf Röschen, zielte, drückte ab und der nur in einzelner Nebenpreisen verminderte Vogel stürzte zersplittert

von der Stange herab. Ein lauter Jubelruf begrüßte den Schützen als Vogelkönig und glückwünschend drängte sich Alles um ihn her, indem man sogleich dem alten Aufwärter die Summe von 62 Gulden auf Willings Begehren einhändigte. Hierauf wurde zu den weiteren Förmlichkeiten und Vergnügungen des geendeten Vogelschießens übergegangen, von denen Willing, rücksichtlich vorgebrachter Entschuldigung, dispensirt ward, der sofort mit Röschen einen Spaziergang in die nahe Umgegend machte, wo Beide auf einem traulich einladenden Ruheplätzchen sich niedersetzten, um ihre Verhätnisse im ungestörten Austausche der Gedanken zu besprechen, welches zur Folge hatte, daß Willing seinen Drang für höhere Ausbildung in den Naturwissenschaften und Philosophie äußerte, was alsbald in Röschens Gemüth einen Anflug weiblicher Eitelkeit, nebst dem lebhaften Beifall in ihrer Beurtheilung, bewirkte und sie zu einer, Willings Wünschen ganz entsprechenden Aeußerung veranlaßte, indem sie sprach: „Höre, Karl, du mußt sogleich auf die Universität Göttingen zu meinem Oheim, der mir vorzugsweise gewogen ist und für deine Studienbedürfnisse sorgen wird, wenn ich ihm unsere Verhältnisse mittheile und um seinen Beistand bitte, indessen ich dich nach Kräften unterstützen werde, damit du anständig leben kannst."

Willing, wie aus einem süßen Traume freudig erwachend, umfaßte Röschen und drückte einen glühenden Kuß auf ihre Lippen, worauf er sprach: „Mein holder Engel! diesen Gedanken hat dir Gott eingegeben, denn er ist aus meiner Seele gegriffen; indessen wünsche ich nur zu dem Genusse freier Kollegien zu gelangen, da ich in Bezug auf meine Lebensbedürfnisse mir durch Privatunterricht in Sprachen und Musik einen hinreichenden Unterhalt zu verdienen hoffe, und so würde ich denn bald in ehrenvollen Verhältnissen

um deine Hand ansprechen dürfen, indessen dein Herz schon jetzt mein eigen ist, das mich zum eifrigsten Studium entflammen und begeistern wird. Der nun beiderseits noch weiter entwickelte Plan wurde endlich als gut und ausführbar anerkannt und Röschens Eifrigkeit für dessen Durchführung war so groß, daß sie Willing bewog, sogleich mit ihr in die Dorfschenke zu gehen, um ein Bitt- und Empfehlungsschreiben, zu Gunsten desselben, an ihren Oheim auszufertigen, dessen Ueberbringer er seyn sollte, dieweil auch er die ihm zugedachte Gehülfenstelle wieder aufkündigen solle. Das so Beschlossene wurde ausgeführt, worauf sich die Liebenden wieder zu ihrer Gesellschaft begaben, bei der sie schon lange vermißt und entbehrt waren.

Heiterer war nun die Gemüthsstimmung des in Liebe und Edelsinn beglückten Paares, als sie wieder mit ihren Freunden zusammen kamen, deren Anzahl sich in der Person eines Nachbarn von Herrn Glock vermehrt hatte, welcher Kaufmann und Unterkollekteur der Frankfurter Klassenlotterie war und für Willings ferneres Wohlergehen ein lebhaftes Interesse bezezeugte, da er ihn seines sittlichen und stets wohlgefälligen Betragens wegen sehr schätzte.

In freundschaftlich offenherziger Mittheilung ihrer Hoffnungen, Wünsche und gefaßten Entschlüsse, erwuchs den Liebenden eine höhere Aufmunterung und gleichzeitige Unterstützung ihres Vorhabens, indem sich Herr Glock erbot, bei einem Freunde in Göttingen freien Tisch und Wohnung auszuwirken, da er sich ihm für geleistete Dienste auf keine passendere Art dankbar erweisen könne.

So sehr auch Willing im Gefühle seiner eigenen Thatkraft und Selbstgenügsamkeit gegen diesen Antrag Einsprache that, mußte er doch den vereinten Bitten und Vorstellungen zu seinem Vortheile sich fügen und nachgeben, womit er eine

festere und sorgenfreiere Stellung gewann, die für jeden Studirenden das erste Bedürfniß ist, um zu einem in heiteren Sinnen begründeten, höheren Aufschwung und nothwendig bedingter Ausdauer im weiten Gebiete der Wissenschaften zu gelangen.

Bei wechselseitig fortgeführter Unterredung, die einen mehr und mehr heitern Gang und freundschaftliche Tendenz gewann, nahte der Abend heran, der zu baldiger Trennung und insbesondere den vorerwähnten Kaufmann zur Heimkehr mahnte. Durch die nähere Bekanntschaft mit Willings Privatverhältnissen und der zarten, edelsinnigen Herzensneigung, welche das liebliche Paar zu einander kund gab, war auch in ihm der Vorsatz zu thätiger Beihülfe reif geworden, so daß er beim Abschiede von der kleinen Gesellschaft seine Brieftasche hervorzog, ein halbes Original-Loos heraus nahm und es Willing mit den Worten einhändigte: „Möge ihnen auch auf diesem Wege ein Glück zu Theil werden, wie ich es von ganzem Herzen wünsche und sie in diesem Loose darauf anweise, das ich sie bitte, als einen Beweis freundschaftlicher Theilnahme von mir anzunehmen.“ Hiermit drückte er Willing die Hand und war alsbald unter der Menge verschwunden.

In größter Verlegenheit durch die so seltsame Ueberraschung in dem Wohlwollen eines ihm nur wenig bekannten Mannes, erbat sich Willing den Rath seines Freundes Glock, wie er sich dieser Verbindlichkeit am passendsten wieder entledigen könne — und jener, mit den Vermögensverhältnissen, sowie der humanen Gesinnung des Kaufmanns genau bekannt, erbat sich die Ansicht des Looses, woraus hervorging, daß es zur letzten Klasse gehörte, die mit nächstem gezogen wurde; hierauf sagte er zu Willing: „Sie können dieses Loos ohne Bedenken behalten, denn insofern

es der Geber nicht aufrichtig wohlwollend gemeint hätte, so würde er ihnen kein Loos zur letzten Ziehung ohne weiteres Bemerken eingehändigt haben, das gleich einem Wechsel au Porteur lautend, seine Gültigkeit hat, wenn es mit einem Gewinne herauskommen sollte; übrigens sind auch die Verhältnisse dieses Mannes der Art, daß ihm eine solche Gabe keine besondere Aufopferung ist, welche sie auch seiner Zeit leicht wieder ausgleichen können."

„Gut denn", sagte Willing, „in Hoffnung des Letzteren will ich meine Bedenklichkeit fahren lassen, und somit übergebe ich in deine Hände, mein liebes Röschen, das mir zugedachte Glück, da es in jeder Beziehung für mich nur auf dem deinen begründet ist. Hiermit gab er das Loos an Röschen ab, die es mit der Bedingung annahm, daß sie sich nur als Verwahrerin desselben erklärte, indem sie dem Ziehungsorte näher verbleibe."

Nachdem dieses zufällige Intermezzo abgemacht war, schickte man sich zum Aufbruche an, welcher zwar noch eine sehr ergreifende Scene bei den Liebenden veranlaßte, die jedoch bei der allseitig aufgefaßten Hoffnung für eine glückliche Zukunft gemildert wurde, so daß mit den hervorbrechenden Thränen des Trennungsschmerzes, auch eine gleichzeitige Ermuthigung in Selbstvertrauen und Gottes Beistand sich offenbarte und das Lebewohl mit entsprechender Fassung den Lippen entquoll, die in heißem Liebeglühen ihre Abschiedsküsse tauschten; worauf bei immer weiterer Entfernung von einander nur noch sehnsuchtsvolle Rückblicke den Nachhalt der Empfindung bezeichneten, soweit sich der Gesichtskreis erstreckte und die Abenddämmerung gestattete.

Am frühesten Morgen des anderen Tages war Willing zur Weiterreise nach Göttingen bereit, die er nach berichtigter Zeche und freundlichem Abschied von seinen Wirths-

leuten alsbald antrat und zwar mit heiterern Sinnen, als die Tags zuvor gegangene Wegstrecke, wo er über seine Zukunft noch im Widerspruche mit sich selbst befangen war.

4.

Geht nur gemach durch dieses Pilgerleben,
Es flieht von selbst wie Pfeiles Wucht das Heute;
Und alle Kränze, die uns dies kann geben,
Sind morgen des Geschickes Beute.

Drei Tage waren indessen in düsterer Gemüthsstimmung bei der Familie Streng vorüber geschwunden, während nur eine entfernte Berührung zwischen den einzelnen Gliedern stattfand, indem Herr Streng seiner Gattin Buße auf so lange festgesetzt hatte, nun aber sein strenges Gebot wieder aufhob, indem er dieselbe am Morgen des vierten Tages besuchte und ihr seine herzliche Vergebung ankündigte, in der Voraussetzung, daß sie die seinem Verfahren zu Grunde liegende Absicht erkannt und ihr moralisches Vergehen bereut habe.

Frau Streng, die von dem liebevollen Entgegenkommen ihres Mannes wirklich gerührt war, bekannte sich schuldig, seinen Unwillen verdient zu haben, indem sie ihm um den Hals fiel und milde Thränen vergoß, die sie in solcher Veranlassung noch niemals geweint hatte.

Als wenn unter diesen Eheleuten nicht der geringste Zwiespalt geherrscht hätte, kamen sie zu Röschens Freude miteinander zum Frühstücke und gerne vergaß sie bei diesem Auftritte der Mutter unzarte Begegnung von früher her, indem sie ihr freundlichen Willkomm und Tagesgruß bot. Nach eingenommenem Frühstücke besorgte jedes seine gewöhnlichen Geschäfte, sodann setzten sich Mutter und Tochter zusammen in ihre Wohnstube nieder, wo Röschen an einer

angefangenen Stickerei arbeitete und Frau Streng (die sich etwas unwohl fühlte) ein Buch zur Hand nahm, um sich in demselben eine Gemüthserheiterung zu verschaffen, das sie aber nach Durchlesung mehrerer Seiten unwillig weglegte, indem sie zu Röschen sagte: „Auch nicht ein vernünftiger Gedanke oder gemüthliche Anregung ist in dieser romantischen Faselei aufzufinden, so daß ich gar nicht begreifen kann, wie man so abgeschmacktes Zeug nur drucken mag.“

Röschen, welcher die Tendenz dieses Buches schon aus flüchtiger Durchsicht bekannt war, ergriff den gegebenen Anlaß, mit ihrer Mutter in Gespräch zu kommen, indem sie in dessen Verfolg eine freundliche Annäherung erwartete und sagte: „Warum wählen sie aber keine Bücher von anerkannt guten Schriftstellern, deren es doch eine Menge gibt?“

„Ich sollte deßhalb dem Bibliothekar zürnen, der mir so hirnloses Zeug zum Lesen schickte, trotzdem, daß ihn Herr von Aal mit meinem Geschmacke bekannt machte, wie er mir in seiner liebenswürdigen Dienstbeflissenheit versprochen hatte“; sagte Frau Streng, welche das Gespräch auf letzteren Herrn zu lenken beabsichtigte.

Diese schlecht bemäntelte Lobhudelei zu Gunsten eines ihr in der Seele verhaßten Mannes leicht erkennend, antwortete Röschen in geradezu absprechenden Worten: „Ich vermuthe mit Grund, daß gerade diese Art Bücher Herrn von Aal's Lieblingslektüre ist, worin er seine faden Witze und sinnlosen Artigkeiten studirt.“

„Du thust diesem Ehrenmanne sehr unrecht“, sagte Frau Streng, „da ich ihn im Gegentheil sehr geistreich, unterhaltend, gefällig und herablassend gütig finde, was du be-

sonders an ihm schätzen solltest, da er dich vorzugsweise mit Auszeichnung behandelt."

„Lesen sie doch einmal Meißners Menschenkenntniß, liebe Mutter", war Röschens treffende Antwort; „dann werden sie den leichtfertigen Gecken, den spekulativen Schmeichler, den seichten Witzling vom geraden, offenen, verständigen und in seiner Bescheidenheit achtungswürdigen Manne besser unterscheiden, und der Eifer, womit sie des Barons Sache führen, sehr bald wieder erkalten."

„Ei du Naseweis! — wer hat denn dich so altklug gemacht, daß es dir zustünde, über der Mutter Erfahrung zu spötteln? Am Ende soll ich wohl deinen Unterricht annehmen, um recht hämisch kritisiren zu lernen."

„Das ist keineswegs von mir beabsichtigt worden", fiel Röschen der erzürnten Mutter in die Rede; „um aber künftigen Mißhelligkeiten unter uns vorzubeugen, fand ich es für gut, mich offen gegen sie auszusprechen, wobei ich aber zugebe, daß meine Worte eine mildere Fassung haben konnten, als sie meiner Empfindung gemäß ihren Ausdruck fanden, und bitte sie deßhalb um Vergebung."

Frau Streng, die in ihrer Absicht auf Röschen durchaus nicht zurückgehen wollte, jedoch gerne allen Anreiz zu fernerem Zwiespalt beseitigt wünschte, sprach in gelassenem Tone weiter: „In Bezug auf mich schlage ich deine unziemlichen Ausdrücke nicht hoch an, sondern vergebe sie gerne; allein was würde Herr von Aal über deine abscheuliche Biographie sagen, wenn sie ihm zu Ohren käme, sofern du auch gegen Andere so unvorsichtige Aeußerungen machtest? Du kannst sodann versichert seyn, daß er dich keines Blickes mehr würdigen und unser Haus nie mehr mit seinem Besuche beehren würde."

„Dabei wäre für uns — und namentlich für mich nicht

das Geringste verloren", antwortete Röschen, „sowie es für ihn ein belehrender Wink zur Besserung seyn könnte, die er in vielfacher Beziehung nöthig hat."

„Du sprichst ganz gegen deinen Vortheil", entgegnete die Mutter, „denn so wenig er deine Gehässigkeit verdient hat, um so mehr solltest du auf seinen Stand und Vermögen einen Werth setzen, wodurch er dich zu erheben und zu beglücken keinen Anstand nehmen würde, wenn du ihm eine Neigung zu erkennen gäbst, worauf sein Bemühen deutlich abzielt."

„Dacht ich mir's doch gleich", sagte Röschen, „daß sie eine solche Absicht im Hintergrunde hätten, als sie den Baron zum Gegenstande unsers Gesprächs machten; aber ich wiederhole es, daß, was ich gegen ihn ausgesprochen habe, ganz aus der Tiefe meiner Brust hervorgegangen ist, worin Eindrücke der Art, wie sie wünschen und beabsichtigen, keine Wurzel schlagen können, da sie schon kräftige Keime nährt, die ich mit Liebe und Hoffnung pflege und gegen alle Stürme von Außen bewahren werde. Lassen sie uns daher eine andere Unterhaltung wählen, welche das Gebiet meiner Empfindung nicht weiter berührt."

Frau Streng sah sich zwar durch diese kategorische Erklärung fast ganz aus dem Felde geschlagen, jedoch war es ihr unmöglich, schon alle Hoffnung aufzugeben, bevor sie nicht noch einen Versuch zu Gunsten des Barons gemacht habe, den sie auf die Eitelkeit junger Mädchen stützte und auch bei ihrer Tochter als ein wirksames Mittel betrachtete, demgemäß sie also sprach: „Bist du nicht eine kleine Närrin mit deinem Herzen, dessen Stärke und Schwächen du noch nicht erprobt haben kannst, sondern nur dem ersten Eindrucke folgend seine Stimme für wahr hältst und dieser zum Nachtheil blindlings Folge leisten willst, ohne einen ver-

nünftigen Vergleich angestellt zu haben, ob deine Gefühle auch für die Dauer Gewähr leisten und dich dereinst beglücken können. Was ist zum Beispiel für ein großer Unterschied zwischen einem wohlgebildeten, vermögenden, jederzeit einflußreichen Baron und einem armen verwaisten, noch lange nicht selbstständigen Apotheker, von dessen Geschäft schon ein so fataler Begriff im Allgemeinen vorherrschend ist, als wenn er des Arztes Nachrichter wäre, den man nebst seinem Gesundheitskasten nur als ein nothwendiges Uebel zu betrachten pflegt; ja ich gestehe dir offen, daß es mir immer zum Aerger gereicht, wenn man mich nur so obenhin Frau Apothekerin nennt, während du so thörigt seyn kannst, eine überaus glänzende und vortheilhafte Parthie in der Person des gewiß auch liebenswürdigen Barons abzuweisen, dessen Ehre, Stand und Vermögen allein hinreichend sind, um auf die schönsten und würdigsten unsers Geschlechtes seinen Anspruch zu begründen."

Röschen hatte der Mutter abermalige Einrede ohne Unterbrechung zugehört, damit sie sich ganz in ihrem Thema erschöpfe, hierauf aber begann sie: „Alles, was sie mir zum Vergleiche stellten, ist in meinem Verstande schon längst berichtiget und in meinem Herzen entschieden worden, wo sich das Resultat als folgendes ergab: daß ich nämlich Herrn von Aal unter keiner Bedingung lieben könnte, indem ich einem braven, geschickten Apotheker vor einem herz- und gehirnlosen Baron den Vorzug gebe — und unter uns gesagt: bleibt eine nur einigermaßen gangbare Apotheke doch stets eine Goldgrube für ihren Besitzer; denn bedenken sie nur, wie reichliche Procente die geringsten Artikel abwerfen, daß schon der Handverkauf eine anständige Existenz sichert; und genau erwogen — steht auch der Apotheker in seiner Staatsverpflichtung und wissenschaftlichen Ausbildung mit

dem Arzte in gleichem Rang und Ansehen, besonders wenn wir das Wissen des Letzteren, wie es sich täglich ergiebt, als Folie der Unsicherheit und Unzulänglichkeit betrachten, indessen dasjenige des Apothekers in stöchiometrischen Berechnungen und chemischen Aequivalenten eine sichere Basis hat, wobei seine Verantwortlichkeit zu dem Publikum nur auf Akuratesse in den ärztlichen Vorschriften beruht."

„Du bist ja ganz außer deiner Sphäre gerathen, so sehr hat dich eine thörigte Leidenschaft eingenommen", erwiederte die verlegene und in Betreff ihrer früheren Aeußerung etwas beschämte Mutter; „aber" — fuhr sie fort — „im Vergleiche zu einem Baron, zu einer Baronesse, hast du wahrhaftig nichts Ueberwiegendes vorgebracht — und — — —

In diesem Augenblicke hörte man Feuerlärm und Herr Streng trat in größter Bestürzung ins Zimmer mit dem Ausrufe: „Um Gottes Willen, hört ihr denn nichts? Rettet euch und was ihr sonst noch Werthvolles erretten könnt, denn unser Haus steht in lichten Flammen."

So war es auch wirklich, und zwar so rasch um sich greifend, so schnell verzehrend wütheten die Flammen, daß man eiligst nur das Kostbarste mit seiner eigenen Person zü retten die Zeit hatte; denn in einer halben Stunde lag schon das ganze Haus in Trümmern, indem nur die Nebengebäude durch die Anstrengung und Thätigkeit der Hülfeleistenden glücklich erhalten wurden, worin nun die Abgebrannten eine ärmliche, äußerst beschränkte Wohnung einnahmen, indessen ihr Geschäft, welches für Herrn Streng fast allen Reiz verloren hatte, so bald nicht wieder eingerichtet werden konnte, da auch seine Mittel durch den erlittenen Verlust äußerst beschränkt waren.

Groß war die allgemeine Theilnahme, die man insbesondere dem biedersinnigen, hochgeachteten Apotheker bewieß,

den dieses schwere Mißgeschick betroffen hatte und am freundlichsten benahm sich die Familie Glock, welche Alles aufbot, um ihre tiefbetrübten Nachbaren zu trösten, zu erheitern und ihnen hülfreich beizustehen, wo es an Gegenständen des Bedürfnisses und der gewohnten Bequemlichkeit mangelte, da fast der sämmtliche Hausrath im Brande vernichtet oder unbrauchbar geworden war. Herr Streng und seine Tochter wußten sich am besten in die so rasch veränderten Umstände zu fügen und eine ihrer Lage entsprechende Fassung zu gewinnen, durch welche es möglich wurde, wieder eine zwar einfache, aber den Verhältnissen angemessene Haus- und Lebensordnung einzuführen, sowie für die Zukunft das Nöthigste zu besprechen und vorzubereiten. Frau Streng aber war fast untröstlich über den Verlust dessen, was ihre Gewohnheit geheiliget, ihre Eitelkeit verehrt und ihr Hochmuth aufgerichtet hatte; so daß ihr nichts von dem Verbliebenen genügte und keine freundliche Theilnahme sie zu beruhigen vermochte. In Trübsinn versunken saß sie fast ganz unthätig da und brütete über den traurigen Wechsel ihres Geschickes, so sehr sich auch ihr Gatte und Röschen bemühten, sie durch neue Aussichten für eine bessere Zukunft zu erheitern und sie im eigenen Beispiele zur Thätigkeit zu ermuntern, welche in solchen Verhältnissen das beste Mittel zur Zerstreuung und Aufrichtung des gesunkenen Muthes ist.

So verstrichen mehrere Tage, ohne daß in ihrem Gemüthe eine merkbare Veränderung eingetreten wäre oder daß sie eine regere Theilnahme an irgend einer Unterhaltung genommen hätte, welche der Geschäftskreis der Familie darbot. Da sagte Röschen eines Morgens zu ihr, als sie mit ihrem Vater von einer Gartenbeschäftigung zurückkehrend in das Zimmer trat: „Liebe Mutter! lassen sie uns auf Gott vertrauen, welcher Fleiß und Genügsamkeit segnet

und uns für den Nothbedarf sicher gestellt hat; kommen sie mit in die freie Natur und genießen im Anblick derselben die süßeste Labung der kranken Brust in dem freudigen Lächeln ihrer zarten Sprößlinge, die so wenig zu ihrem Unterhalte bedürfen."

„Dein Trost ist karg und dein Gottvertrauen ersetzt nicht, was wir verloren haben und womit die Achtung verknüpft war, die man uns zollte. Dieß war der Mutter verzweiflungsvolle Antwort, welche ihren Gemüthszustand deutlich bezeichnete.

„Wie magst du so verwegen Gottes Allmacht lästern?" — entgegnete Herr Streng — „und wer ist berechtigt, seine weise Vorsicht zu meistern, in welcher auch wir diese Prüfung zu bestehen haben? Oder könntest du so eitel, so selbstsüchtig seyn, dich als alleinigen Zweck der Schöpfung zu betrachten und zu fordern: daß deinen dunkeln Begriffen, deiner unstät wechselnden Empfindung, sich Gottes hohe Weisheit füge, von der wir erfahrungsweise zu der tröstenden Ueberzeugung gelangen, daß Vernichtung an Auferstehen, — daß Unglück an die Freude grenzt. — Darum demüthige dich und verbanne deine Hoffarth im Glauben und Hoffen auf den, der, über Alles erhaben, auch Lenker des Schicksals ist, dem kein Sterblicher entrinnen kann."

Frau Streng war tief bewegt von der eindringlich verweisenden Rede ihres Mannes, und indem sich der mildernde Thränenquell ihrer Augen sanft ergoß, drückte sie ihm die Hand und sagte: „Ich werde mich in bescheidenern Wünschen und Ansprüchen dem Willen des Höchsten unterwerfen und von dir Zufriedenheit lernen, weßhalb ich um Geduld und Nachsicht bitte."

Röschen, die wohl am meisten Ursache hatte, ihr herbes Geschick zu beklagen, indem auch die schönen Hoffnungen

für ihr liebendes Herz in weitere Ferne verrückt waren, sagte zu ihrem Vater: „Wie sehr wird Willing unser Unglück bedauern und wie theilnehmend wird es sein Herz verwunden, wenn er es erfährt; denn ich bin überzeugt, daß er der höchsten Aufopferung für uns fähig wäre, wenn es ihm die Verhältnisse gestatteten, oder sich ihm eine Gelegenheit darböte, uns irgend nützlich zu seyn. Hiermit perlten Thränen der Wehmuth in den glanzvollen Augen der herrlichen Jungfrau, die ihres Vaters Stolz und Freude war und der in liebevollem Mitleid um ihren geheimen Kummer sie an sein Herz drückend sagte: „Weine nicht, mein liebes Kind, um das, was dir noch nicht verloren ist und was ich dir gerne schon jetzt zuführen würde, wenn es Zeit und Umstände gestatteten, sey darum getrost und hoffe auf eine glücklichere Zukunft."

Durch diese Aeußerung ihres Gatten heftig aufgeregt, vergaß Frau Streng ihre geheime Abneigung gegen Willing, zu unterdrücken und sprach mit höhnisch geringschätzender Betonung ihrer Worte: „Was kann uns dieser arme Schlucker nützen? — Was soll aus einer so thörigten Leidenschaft werden, die du zu nähren kein Bedenken trägst, ohne zu berücksichtigen wie viel näher das Glück unserer Tochter gelegen ist, wenn sie sich zu einer klügeren Wahl bestimmte."

Im höchsten Unwillen entgegnete ihr sehr ernsthaft gestimmter Gatte: „Frau, ich sage dir, bezügele deine Zunge und ändere deine Grundsätze, die unter keinen Umständen und am wenigsten jetzt meine Billigung finden; denn du kannst bei deinen verkehrten Lebensansichten Willings Fähigkeiten und seinen moralischen Werth durchaus nicht schätzen und beurtheilen; denn sein Kopf ist reich an Kenntnissen und sein Herz an Tugend, welches unveräußerliche Güter

sind, die zur Zeit hohe Zinsen tragen, darum hätte ich auch niemals deinen verläumderischen Einflüsterungen gegen ihn Gehör leihen sollen, denn mit seinem Austritte aus meinem Geschäfte begann mein Unglück.“

„Aber in welcher Beziehung sollte dieß zueinander stehen?“ fragte Frau Streng mit Beklommenheit und gedämpfter Stimme; worauf ihr Gatte erwiederte: „Bis jetzt kennst du die Veranlassung des Brandes nicht, da ich Anstand nehmen muß dieselbe Jemanden außer unserer Familie mitzutheilen, aber wisse denn, daß es mein neuer Gehülfe war, durch dessen unverantwortliche Nachlässigkeit er entstanden ist, weßhalb ich ihn auch sogleich verabschiedete ohne auf seine mißliche Lage Rücksicht zu nehmen. Dieser traurige Vorfall hätte sich aber bei Willing niemals ereignet, da er ganz nach meinen Grundsätzen und Erfahrungen gebildet ist und gewissenhaft darnach handelte; daher erwarte ich aus deinem Munde kein Wort mehr zu vernehmen, was geeignet wäre, ihn in ein gehässiges Licht stellen zu wollen.“ Hiermit verließ Herr Streng das Zimmer.

Als nun Röschen mit ihrer Mutter allein war, begann letztere in zutraulicher Rede: „Ich habe mich nun überzeugt wie sehr eure Gefühle in einem Punkte zusammentreffen, in soweit derselbe dein Herz berührt und glaube mir liebe Tochter, daß ich es nicht minder gut mit dir meinte, in sofern ich von dieser Linie abwich. Als besorgte Mutter wollte ich dein Glück befördern wie ich es mir am besten dachte, denn ich habe aus vielfältigen Beobachtungen an Andern erkannt, daß die heutige Welt in den sogenannten Herzensangelegenheiten nur folgerecht und klug verfährt, wenn sie ein spekulatives Handeln beobachtet, was auf Seite unseres Geschlechtes nur so lange möglich ist, als man Reize geltend machen kann, die leider sehr schnell verblühen.

Darum glaube ich, muß man dieses flüchtige Gut so theuer verkaufen, als es nur immer möglich ist, damit die kurze Frist seines Werthes nicht ungenützt vorübergeht. Siehe nun, dieß war meine wohlmeinende Absicht welche du verkannt hast."

„Liebe Mutter," entgegnete Röschen: „Rechnen sie denn das Herz als werthlose Dreingabe, die heilige innere Empfindung als einen leeren Traum? — O wenn das wäre, so möchte ich die Rose um ihre Stacheln beneiden, womit sie den verletzt, der sie mit eigennütziger Hand zu brechen wagt, und ihre Dauer verkürzt. Doch reicht dieses Gleichniß nicht aus um der Blume Duft mit dem innern Gehalt des Menschen in Verhältniß zu setzen; denn mit dem Welken der erstern verschwinden ihre Wohlgerüche, dagegen der Seele Wonnehauch, welchen der Bund liebender Herzen entwickelt, nur mit dem Tode ein zeitliches Ziel findet, woran Glaube und göttliche Verheißungen die Hoffnung auf Wiedervereinigung im Jenseits knüpfen. Wäre aber auch die Liebe nur Traum, nur süßer Wahn der uns im kurzen Erdenleben vorübergehend, täuschend zu beglücken vermöchte, wie es sich fast bei jeder Sinnenlust, bei jeder Lebensfreude ergibt, wenn man sie mit der hellen Fackel des Verstandes beleuchtet, so ist doch dem Menschen diese lieblich erhebende Geistestrunkenheit; dieser sinnbefriedigende Wonnerausch wohl zu gönnen, indem sie ihm die vielfältigen Mühen und Drangsale seines Daseyns versüßen; ja, sagen sie aufrichtig liebe Mutter, ob ihnen nicht jener Zeitraum des Lebens der glücklichste war, wo sie in süßen Bildern der Gegenwart, die angenehmsten Hoffnungen und Wünsche für die Zukunft hegten? — Aber dieser beseeligende Traum der jungen Liebe, dieses blühende Paradies heiß genährter Wünsche, dieser Himmel auf Erden ist dem Menschen nur Einmal im

Leben in seiner vollen Glorie eröffnet und zum Genusse dargeboten; — könnten sie so lieblos, so gegen jede sanftere Empfindung abgehärtet, so grausam seyn, mich darum verkürzen zu wollen? —

Gerührt schloß Frau Streng ihre Tochter in die Arme, und mit wärmster Mutterliebe sie an ihr Herz drückend sagte sie: „Nein mein Kind, das kann, das will ich nicht! Sey glücklich in deiner Liebe wie ich es selber war und kannst du wieder Vertrauen zu mir fassen, so ziehe mich mit in deinen Himmel, damit ich den meinigen in dir vergegenwärtiget, noch einmal in der Erinnerung genieße. Ich habe von dieser Stunde an nichts mehr gegen deine Herzensneigung, da ich erkannte, daß sie dein Glück, deine Zufriedenheit bedingt."

Ebenso herzlich war Röschens Erwiederung, indem sie sagte: „Theure Mutter! wie glücklich macht mich dieser Augenblick, der mir ihr Herz in einem andern Lichte gezeigt hat, damit ich das meine um so freier darbieten, meine Freude und meinen Schmerz darein ergießen kann."

„Liebst du denn wirklich so heiß und innig?" fragte nun die theilnehmende Mutter. „Ich hätte nie gedacht, daß Willing einen so dauernden Eindruck auf dein Herz gemacht haben könnte; doch muß ich dir gestehen, daß ich ihn erst besser schätzen lernte, seitdem er von uns weg ist und das Schicksal meinen thörigten Stolz gebeugt hat; möchte es ihm nun um so günstiger seyn, damit deine Hoffnungen und Wünsche um so eher in Erfüllung gehen können."

„O, liebe Mutter, wie kann ich ihre Güte vergelten, wie ihnen meine Dankbarkeit beweisen, zu der ich verpflichtet bin, indem sie mir ihre liebevolle Theilnahme zuwenden?"

„Mit Vertrauen, liebes Röschen!" sagte die Mutter. —

Hierauf erfolgte noch manche offenherzige Mittheilung unter den so ungewöhnlich Versöhnten, die sie einander bei einem Spaziergange im Garten machten, woselbst sie den größten Theil des Tages zubrachten.

Der Abend vereinte die Familie zum einfach ländlichen Mahle, und als dieses unter gegenseitig traulichen Ergüssen der Gemüther eingenommen war, benutzte Röschen einen günstigen Moment, wo sie in einsamer, ungestörter Betrachtung ihrer inneren Welt sich eine beseligende Stunde geistigen Entzückens verschaffen konnte, wozu ihr Lieblingsplätzchen im Garten ihr die äußeren Reize bot und sie zum Besuche einlud.

Der Sonne Purpurschwingen senkten sich im Westen nieder und malten den fernen Horizont mit den prachtvollsten Tinten verschiedener Grundfarben des gebrochenen Lichtes. Der nahen Berge Gipfel erglänzten golden vom grellen Widerschein der Sonne in dem sie umhüllenden Nebelflore des Dunstkreises; des Rheinstroms fern vorüberziehende Wogen schimmerten wie ein silbergefaßter Diamantstreif, der sich in weitgeschwungenen Bogen um die blumenreichen Gefilde schlang, welche das prachtvolle Rundgemälde der segensreichen Landschaft bildeten, in dessen Bereiche die uns bekannten Familien wohnten, deren Leben und Schicksale unsere Theilnahme in Anspruch nehmen.

Des Tages drückende Schwüle wich dem sanften Wehen eines kühlenden Ostwindes und die feuchtere Atmosphäre verhinderte das schnelle Verdünsten tausendfältiger Wohlgerüche, welche den Gärten und Fluren entquollen.

Den so prachtvollen Untergang der Sonne und die Stille des Abends benutzend, begab sich Röschen mit ihrem Schreibzeuge in eine Sommerlaube des Gartens, deren hohe Lage des mit einer noch wohlerhaltenen Ruine gezierten Schloß-

berges, ihr den genußreichen Ueberblick auf weite Entfernung vergönnte, wie so eben beschrieben worden — und als es finsterer wurde, zündete sie ihre mitgenommene Windlampe an, bei deren hellem Scheine sie ihre Gedanken und Empfindungen in ein Schreiben ergoß, womit sie den Geliebten in der Ferne begrüßte und ihm ein Bild ihrer hochbeglückten Seele entwarf, so warm und liebevoll es in einem schriftlichen Ergusse möglich ist. Nebstdem war der Inhalt ihres Schreibens eine Mittheilung des unglücklichen Brandes und dessen Folgen auf das Verhältniß der Liebenden, dem nun von Seiten der Eltern kein weiteres Hinderniß drohte, sondern lediglich von Willings akademischer Ausbildung abhing, welche zu fördern und möglichst zu unterstützen, Herr Streng seiner Tochter versprochen hatte und wozu auch dessen in ihrer Ansicht ganz umgestimmte Gattin ihre Beistimmung gegeben hatte, in deren beider Auftrag diese Mittheilung geschah und mit einer entsprechenden Geldsumme begleitet wurde. Ferner enthielt dieses Schreiben noch die herzlichsten Grüße von der gegen Willing so freundschaftlich gesinnten Familie Glock, nebst der Anzeige, daß ihre in einem Institute ausgebildete Tochter Amalie wieder in das elterliche Haus zurückgekommen sey, und als Willings Jugendfreundin ihm alles Glück und Wohlergehen wünsche. Der sehr lange und inhaltschwere Brief wurde zum Schlusse noch mit den Assignaten ewiger Liebe und Treue beschwert, sodann versiegelt noch an demselben Abend der Post übergeben; worauf die sturmbewegten Blutwellen in Röschens Brust sich allmählich besänftigten und ihr nach langer Zeit in einer glücklichen Gemüthsruhe den angenehmsten Schlummer vergönnten, der von lieblichen Phantasiebildern der harmlosen Seele umgaukelt, sich bis zum hellen Morgen erstreckte, wo Röschen sich ihrem Lager entwand und mit

blühenden, anmuthig lächelnden Wangen, im heiteren Gemüthe den jungen Tag begrüßte, der bestimmt war, sie mit neuen Freuden zu überraschen, wie wir bald erfahren werden.

Herr Streng, der gewöhnlich am Morgen die Zeitungen durchlas, welche bei seinen neuen, veränderten Geschäftsobliegenheiten ein höheres Interesse für ihn hatten, fand unter anderem eine ihm sehr auffallende Anzeige folgenden Inhalts:

Aufruf und Bitte.

„Der Unterzeichnete, welcher in F..... am Rhein geboren, im Jahre 1796 nach Amerika auswanderte und nunmehr, ohne Leibeserben zu haben, ein bedeutendes Vermögen, sowie auch eine werthvolle Niederlassung besitzt, wünscht und bittet von etwa noch lebenden Anverwandten: daß ein ihm nahe stehendes Glied derselben durch diese Aufforderung bestimmt werde, sich baldmöglichst zu ihm zu begeben, um ihn in seinen Geschäften zu unterstützen und als bevorzugter künftiger Erbe bei ihm zu verbleiben. Nähere Instruktion, sowie hinreichende Reisemittel ertheilt und behändiget dem sich Legitimirenden das Handlungshaus J. D. Spenser in Hamburg im Auftrage des Colonisten

Alexander Willing
zu Boston in Amerika.

Diese Unterschrift hatte sogleich Herrn Streng's Aufmerksamkeit erregt, da er früher einmal von Willing vernommen hatte: daß er er noch einen Oheim hätte, der nach Amerika ausgewandert sey, von dem er aber nicht wisse, ob er noch am Leben sey.

Dieser Alexander Willing schien ihm nun zweifellos derselbe zu seyn und darauf hin für dessen Neffen ein Glück zu blühen, das er ihm zwar von Herzen gönnte, aber auch

die Besorgniß erregte: daß sein Pflegling hierdurch in seiner Ausbildung unterbrochen, ja wohl auf immer von ihm losgerissen werden könnte, den er so väterlich liebte und nun bald mit seiner Tochter verbunden hoffte, welche bei einer derartigen Trennung in Schmerz und Gram vergehen würde.

In schwerem Kampfe mit Pflicht und Liebe saß er nachsinnend in seinem Lehnstuhle und verbreitete aus seiner Pfeife eine dichte Dampfwolke umher, ohne zu einem festen Entschlusse gelangen zu können, und als er eben im Begriffe war, die Sache durch einen Familienrath zur Entscheidung bringen zu lassen, klopfte es an der Thüre, und Herr Glock (die Ziehungsliste der Frankfurter Lotterie in der Hand haltend) trat, seinem Freunde guten Morgen wünschend, ein, der in seinem Nachsinnen gestört nun erst bemerkte: daß durch sein unvorsichtiges Rauchen in das nachlässig gehaltene Zeitungsblatt gerade da ein Loch eingebrannt war, so daß man die ihn so aufregende Stelle nicht mehr lesen konnte. Rasch aufspringend und ein Fenster öffnend, brach er in die Worte aus: „Gott hat sein Geschick entschieden!" darauf ballte er das Blatt in einen Klumpen und warf es hinaus.

Herr Glock, in der Meinung, daß diese Worte eine andere Bedeutung hätten, fragte hastig: „Wissen sie etwa schon, welches Glück Herrn Willing zu Theil geworden ist?"

„Still, still von diesem Glücke!" entgegnete Herr Streng verlegen. „Lassen wir die Todtgeglaubten wie die Todten in Ruhe; für Willing ist dies für jetzt kein Glück."

„Aber was wollen sie denn mit dieser sonderbaren Personificirung einer Lotterienummer sagen?" fragte Herr Glock in zweifelhafter Beurtheilung seines Freundes. „Lassen sie vielmehr durch ihre Tochter das Glücksloos herbeibringen,

vergleichen die Nummer mit dieser Ziehungsliste und veranstalten sodann eine glänzende Hochzeit."

„Amerika, Loos, Ziehungsliste, Hochzeit! Wie soll ich denn das zusammenreimen?" fragte Herr Streng.

„Mit Hinweglassung von Amerika, das hier gar keine passende Stelle findet, wird ihre Fräulein Tochter nicht nur aus den übrigen Worten eine Jubelhymne dichten, sondern auch deren Inhalt verwirklichen, sobald sie ihr Lotterieloos, jetzt so gut als Wechsel gültig, producirt, dem au Porteur lautend, auf diese Nummer die Auszahlung von 50,000 Gulden erfolgt. Hiermit hielt Herr Glock seinem Freunde die Liste vor und bat ihn: Röschen hervorzurufen, da er einsehe, daß ihm von dieser Sache wohl nichts bekannt sey.

„Also mit Röschen haben sie es zu thun", sagte Herr Streng, und zog die Klingel, auf deren Zeichen alsbald seine Frau und Tochter eintraten und nach dem Begehren fragten, worauf sich die Sache aufklärte, die wirklich zu Gunsten Willing's und zur Freude aller ihm freundschaftlich und liebend Ergebenen entschied, indem die Nummer mit einem Gewinne von 100,000 Gulden herausgekommen war, wovon also Willings Antheil die Hälfte betrug, die gegen Ablieferung des Looses mit Abzug der gewöhnlichen Procente von dem Collekteur ausbezahlt wurde.

Nun aber traten bei Herrn Streng neue Bedenklichkeiten vor, indem er sich gleichsam als natürlichen Vormund seines Pfleglings und künftigen Schwiegersohnes betrachtete und demgemäß es nicht für gut erachtete, daß Willing sein Glück erfahre, so lange er noch den Studien zu obliegen habe, da es ihn leicht von der, zu seinem künftigen Wohlergehen hinzielenden bescheidenen Lebensordnung ablenken, zu Gelüsten mancher Art reizen, und in Verbindung mit

leichtsinnigen Verführern bringen könne. Diese wohlbegründeten Ansichten trug Herr Streng seiner Familie und den Mitwissenden um Willings Glück in einer deßhalb veranstalteten Zusammenkunft vor, wo seine gemachten Vorschläge eine allgemeine Billigung fanden, indem selbst Röschens verständige Beurtheilung über den Drang ihrer Gefühle den Sieg behauptete. Demgemäß wurden nun die nöthigen Schritte gethan, daß die Herren Streng und Glock, deren edle uneigennützige Handlungsweise keinem Zweifel unterlag, zu Curatoren Willings ernannt und amtlich bestätigt wurden, mit der Verpflichtung, das Vermögen des Letzteren hypothekarisch gesichert anzulegen, oder als Kaufsumme eines Landgutes zu verwenden, das ihm als Eigenthümer zugeschrieben werde, indessen die Curatoren von Interessen oder Pachtzins ihrem Pflegbefohlenen das Nöthige für seinen Bedarf zu verabreichen und zu verrechnen hätten, bis er die Jahre der Selbstständigkeit erreicht habe und sodann erst erfahren solle, wie ihm das Glück seine Gunst erwiesen und zu einem ansehnlichen Vermögen verholfen habe.

So war also Willings Vermögen auf eine seine Wohlfahrt begründende Art gesichert worden, während er unbewußt seiner Rechte, sich gegen seine geehrten Vorsorger höchst dankverpflichtet glaubte und um so eifriger seinen Studien oblag, die er in den medicinischen und philosophischen Fakultäten frequentirte und dabei eine so musterhaft sittliche Lebensweise führte, daß er sich die Achtung aller seiner Commilitonen erwarb und in den besten Familienzirkeln freundliche Aufnahme fand, wo er Gelegenheit hatte, einen reichen Schatz von Welt- und Menschenkenntniß zu sammeln und seine vorragenden Talente geltend zu machen.

Wie ein schöner Frühlingsmorgen lächelte ihm die Gegenwart und wie in einen mit den heiteren Sternen des

Selbstgefühls, der Gemüthsruhe und Dankbarkeit geschmückten; mit der glänzenden Sonne seiner Liebe erleuchteten Wonnehimmel war seine Aussicht in die Zukunft, deren Vorgeschmack er in erhabenen Fantasiebildern poetischer Ergüsse, sowie in der Gemüthssprache des Saitenspiels und Gesanges täglich genoß, womit er seine Musestunden auszufüllen gewohnt war und daher auch zu einer solchen Fertigkeit und Gediegenheit gelangte, daß er häufig damit in Anspruch genommen und mit Lobeserhebungen überhäuft wurde, die seine natürlichen Triebe und Anlagen für alles Schöne und Erhabene höher anfachten und ihn mit wahrer Begeisterung dafür erfüllten. So gewann auch sein mit Röschen geführter Briefwechsel für beide ein immer gesteigertes Interesse da seine Gedanken und Empfindungen ein stets poetisch anmuthiges Gewand trugen. Willings Universitätsjahre verflossen so wie ein süßer, freudenreicher Wonnetraum, den weder Kummer noch Sorgen in seinem Zusammenhange störten, und wir haben somit Grund genug ihn einstweilen zu übergehen, wogegen wir unsere Beobachtung wieder auf die Familien wenden, um mit den Verhältnissen einzelner Glieder derselben näher bekannt zu werden, die bisher nur oberflächlich, oder noch gar nicht in Erwähnung kamen.

5.

Was hilft es — wenn Tage, Monden und Jahr
Uns tausend Freuden gewähren,
Läuft man nicht in einer Minute Gefahr
Genuß und Glück zu entbehren?

In seinem Geschäftszimmer saß Herr Glock vor dem Pulte und durchging mit Aufmerksamkeit mehrere Kauf- und Pachtverträge, welche ihm in Bezug der Vermögensanlage Willings zur Begutachtung eingesandt waren und die für

Herrn Glock noch das besondere Interesse hatten; daß er im Verbande mit Herrn Streng eine Pachtung zu übernehmen gesonnen war, da ihm sein Handelsgeschäft nicht mehr entsprach und er sich zu einem ländlichen Stillleben sehr geneigt fühlte. Hierzu bot sich in dem Ankaufe eines Landgutes für Willing eine passende Gelegenheit dar, indem auch Herr Streng für eine Betheiligung an der Pachtübernahme mit ihm übereinstimmte, sowie auch durch seine chemisch-technischen und ökonomischen Kenntnisse ihm ein nützlicher und vortheilhafter Compagnon zu sein schien, der schon als Freund seine Zuneigung und Vertrauen gewonnen hatte. Trotzdem war Herr Glock zu viel Kaufmann und praktischer Menschenkenner, daß er diese Sache nicht so leicht aufnahm, als es den günstigen Verhältnissen gemäß hätte geschehen können, deßhalb grübelte er gewohnheitsmäßig den Verbindungsplan in Details und möglichen Folgen erwägend und berechnend durch, um sowohl in der Verpflichtung gegen andere, als gegen sich selbst nichts zu übersehen oder außer Acht zu lassen.

An dem Fenster mit einer Stickerei beschäftigt saß Amalia, seine geistig und körperlich schön gebildete Tochter; welche seit ihrer vor kurzem stattgefundenen Rückkehr aus einer Erziehungsanstalt, dem Hauswesen vorstand (ihre Mutter war vor kurzem gestorben) und worin sie eine solche Umsicht und Gewandheit besaß, daß ihr Vater in seiner gewohnten Lebensweise auch nicht das mindeste vermißte, weßhalb er seine einzige von jeher als Liebling begünstigte Tochter noch um so höher schätzte und inniger liebte, was er ihr aber mit kluger Zurückhaltung und Mäßigung seiner Gefühle bemerkbar werden ließ, wenn sich eine passende Gelegenheit darbot.

Amalie kannte aber auch alle Charakterseiten und Ge-

müthsstimmungen ihres Vaters so genau und wußte sich denselben gemäß so klug als herzlich zu benehmen, daß sie nur selten seinem Willen einen sanften Widerspruch entgegen zu setzen wagte, und so erwartete sie auch jetzt den günstigen Moment, wo sie auf des Vaters Stirne las, daß er zu einer Unterredung geneigt sey, indem sie die einfache Frage stellte: „Ist das neue Etablissement nun bald so weit gediehen, Väterchen, daß ich zur Abreise die nöthigen Vorkehrungen treffen kann?"

„Allem Anscheine nach werden wir bald in's Reine kommen;" antwortete Herr Glock, „nur mußt du noch so lange Geduld haben liebes Malchen, bis ich für gegenseitige Rechtsverwahrung mit Herrn Streng hinreichend gesichert bin; denn glaube mir, daß es großer Vorsicht bedarf, um selbst mit dem besten Freunde in ein engeres Bündniß zu treten, in welchem sich Eigenthumsrechte und Freundschaft gleichsam wie Oel und Wasser verhalten, die man nur durch ein kräftiges Zwischenmittel dauerhaft vereinigen kann."

Malchen, deren Herz kein Mißtrauen kannte und solches im gegenwärtigen Falle ganz unstatthaft glaubte, entgegnete mit merklicher Aufregung: „Ich dächte wohl, daß wir gegen Freund Streng dergleichen nicht bedürften, da sein redliches Herz gewiß keine Falschheit im Grunde birgt und was zu argwöhnen er uns noch keine Veranlassung gegeben hat."

„Möchtest du niemals die Nothwendigkeit erkennen müssen, gegen Andere auf seiner Huth zu seyn;" erwiederte Herr Glock und sprach dann weiter: „Siehe meine Tochter, ich wollte gerne die Hälfte meines Vermögens darum hingeben, wenn ich gleich dir noch keine so bitteren Erfahrungen gemacht hätte, die mich bestimmten fast gegen Jedermann eine vorsichtige Haltung zu beobachten und besonders in Geschäftssachen kein unbedingtes Vertrauen zu schenken; denn

so wie es Raubthiere giebt, welche schwächere zum Opfer ihrer Selbstsucht wählen, die niemals ihre Wuth oder Rache gereizt haben; so steht es fast noch schlimmer mit den Menschen, die nicht selten andere der Gemüthsruhe und des Seelenfriedens berauben und hinterher die leichtgläubig Betrogenen belächeln und verhöhnen. Dieses bedenke immer, meine Liebe, so wird dich der Schein des Aeußeren nicht blenden und deine Vernunft vor der Leidenschaft den Vorsprung gewinnen, worauf das Glück des Lebens hauptsächlich begründet ist." Hiermit küßte er seine Tochter auf die Stirne und ging mit seinen Papieren zu Freund Streng um mit selbigem über das gemeinsame Projekt sich zu verständigen.

Als Malchen allein war, stellte sie Betrachtungen und Vergleiche über ihres Vaters strenge Ansichten der Lebensverhältnisse an und wurde in deren Verfolge so mißgestimmt, daß sie mit einem tiefen Seufzer in die Worte ausbrach: „O wie schön war der frohe Traum meiner Kindheit, wie wonnereich der Uebergang in meines Lebens Blütenjahre, und ach! wie düster erscheint mir nun die einst so reizvoll gedachte Außenwelt!" Wo finde ich nun das Paradies meiner Träume, die Zauberwelt meiner unbegreiflichen Sehnsucht nach einem Etwas, das meine Seele erfüllt und in so mächtiger Anziehung hält? — Wo lebt und wie verbinde ich mir ein so liebevoll theilnehmendes Wesen wie ich es in der seeligen Mutter besaß, die mir die Welt in so schönem Lichte zu zeigen wußte, daß mich ein Sehnen erfüllte, auch mich mit dem Kranze der Freude zu schmücken, wie ihn das Leben seinen Günstlingen darbietet? Weichet von mir, hämische Dämonen misanthropischer Sinnesbefangenheit, die mein Herz nicht fassen kann ohne sich selbst zu verkümmern und laßt mich in der natürlichen Sphäre beseeligenden Vertrauens in Freundschaft und Liebe."

„Zu Herrn Benting!" sagte neckend die eintretende Freundin Rosalie Streng.

„Nein zu dir, verschmitzte Lauscherin!" antwortete Malchen.

„Die war ich nicht," sagte Röschen; „denn eintretend hörte ich nur deine letzten Worte und vielleicht that ich besser, ein wenig neugierig zu seyn, da ich bemerke, daß du mir nicht mehr mit vollem Vertrauen begegnest."

Malchen. Hierin bist du im Irrthume, denn du würdest nichts anders gehört haben, als was ich dir ohne Rückhalt sagen kann.

Röschen. Ich aber habe Grund dieses zu bezweifeln, denn wie ich sehr wohl bemerkt habe, bist du seit einiger Zeit verschlossener gegen mich und zwar seitdem du mit Herrn Benting in nähere Berührung kamst.

Malchen. Du beurtheilst mich falsch; was sollte denn genannter Herr für Einfluß auf mein Verhalten gegen dich haben?

Röschen. Das kannst du mit einem Blick in den Spiegel deutlich erkennen, denn der Verräther des Herzens hat sich auf deine Wangen gelagert und bestätigt meine vorige Aussage.

Malchen. Ich habe ja Herrn Benting erst zweimal gesehen und gesprochen, wie könnte er da schon einen solchen Eindruck auf mein Herz gemacht haben, dessen du mich beschuldigest.

Röschen. Ein Mädchenherz ist in unsern Jahren nicht so unempfindlich, daß es gegen einen schönen, jungen und verständigen Mann so kalt bliebe, wenn er ihm seine Zuneigung zu erkennen gibt.

Malchen. Ei sieh doch wie altklug! ich würde es lieber gar mit einer Zunderbüchse vergleichen, wo jedes einfallende Fünkchen eine Glut erregt. Bei mir aber findet

dieses Gleichniß keine Anwendung, weil ich die Freiheit zu sehr liebe und darum.

Röschen. (ihr in die Rede fallend) um so eher gefangen wirst.

Malchen. Das müßte doch eine superfeine Schlinge seyn, die meine Vorsicht überlistete.

Röschen. Man fängt auch keine Lerche im Taubenschlage; denn nur das süße Locken der Einen verführt die Andere — und wahrlich die Netze der Liebe sind die feinsten nnd angenehmsten, worin sich das Herz verstrickt.

Malchen. Du kannst zwar aus Erfahrung sprechen, aber keinen richtigen Schluß auf Andere ziehen, deren Individualitäten nicht der deinigen gleich sind.

Röschen. Verstockte Sünderin gegen die Liebe und meine Freundschaftsrechte! — Weil du denn überwiesen sein willst, so leugne denn auch; daß du mit Herrn Benting nicht schon correspondirt hast.

Malchen. Das kann ich auf mein gutes Gewissen hin dir verneinen. Aber was veranlaßt dich zu dieser sonderbaren Frage?

Röschen. Nichts als ein Blatt Papier, welches mir als offener Brief dieser Tage zu Gesichte kam und nun wieder in deinen Händen seyn wird, da es an dich addressirt war.

Malchen. Ein Schreiben an mich sagst du? — Von wem denn und wie bekamst du es zur Einsicht?

Röschen. Nun wahrlich, du bist mir ein Räthsel, oder deine Verschlossenheit berechtigt mich an deiner Freundschaft zu zweifeln, so fern du mir nicht wenigstens eingestehst, daß dein Herz in süßen Banden liegt, welche ihm Herr Benting angelegt hat.

Malchen. Sey doch nicht so lieblos mich in Erregung

zweckloser Wünsche und Gefühle zu quälen, sowie von einem Briefwechsel zu sprechen, von dem ich keine Kenntniß habe; selbst auch wenn ich dir zugestehe daß mir Herr Benting nicht gleichgültig ist; so kann ich doch auf ein näheres Verhältniß zum ihm nicht hoffen, wie du es schon vorausgesetzt hast.

Röschen. Zum Theil erkenne ich wieder, daß du noch Vertrauen zu mir hegst und will deshalb auch annehmen, so unbegreiflich mir es ist, daß dir anderntheils nichts bewußt sey.

Malchen. Hierüber bitte ich mir Erklärung aus, denn ich versichere dich bei unserer Freundschaft, daß ich nichts empfangen habe, was deine Angabe bestätigen könnte.

Röschen. Und ich dagegen betheure dir eben so hoch: daß mir vor acht Tagen ein Brief von Benting mit den zärtlichsten, liebevollsten Ausdrücken an dich gestellt, zu Händen kam, welchen dein Vater aus Versehen, oder in Eile bei dem meinigen liegen gelassen und später wieder eingefordert hat. Diesen Brief habe ich aus Neugierde durchlesen und mich herzlich deines Glückes erfreut; sonach konnte ich denn an einem Einverständnisse unter euch keinen Zweifel hegen.

Malchen. Dieß ist mir eine Erfahrung, die eben so viel Wiederwärtiges als Angenehmes enthält, denn aufrichtig gesagt, war es mir auffallend daß Benting auch nicht mit einem Gruße meiner gedachte, wo er doch öfters an den Vater schrieb; doch wüßte ich auch nicht, aus welchem Grunde dieser mir Bentings Zuneigung verheimlichen sollte.

Röschen. Einen Grund kann ich mir schon denken und dieser ist, wenn ich nicht ganz irre, deines Vaters Abneigung gegen den Advokatenstand, worüber er sich schon öfter sehr gehässig ausgesprochen hat. Aber kannst du denn nicht

zur Einsicht der Correspondenz zwischen Benting und deinem Vater gelangen.

Malchen. Sehr leicht, wie du vor Augen hast, aber auf unerlaubtem Wege; denn im Vertrauen auf meine Discretion verschließt mein Vater nichts von seinen Scripturen. Siehe hier in diesem Fache liegen sämmtliche Briefe welche diesen Monat eingelaufen sind, aber ohne sein Wissen und Genehmigung steht es mir nicht zu, eine Einsicht davon zu nehmen.

Röschen. Alle Hochachtung verdient deine Gewissenhaftigkeit; jedoch im gegenwärtigen Falle, wo man sie gegen dich verletzt hat, kann billig eine Ausnahme stattfinden, sowie auch mir daran gelegen ist dich zu überzeugen, daß ich dir die Wahrheit berichtete; darum laß sehen, auf welcher Seite das Recht ist. Wir sind ja allein und ungestört.

Malchen. Du beschwichtigest mein Bedenken und hast meine Neugierde so rege gemacht, daß ich ihrem Drange nicht widerstehen kann. Es sey also darum; hiermit nahm Malchen einige der oberen Briefe, öffnete und fand bald in zweien derselben Bentings Unterschrift, aber keinen einzigen der an sie addressirt war. Flüchtig übersah sie dieselben, und sie der Freundin darreichend sagte sie: „nichts als Contractangelegenheiten," überzeuge dich selbst.

Röschen nahm und las aufmerksamer; bald darauf sagte sie lächelnd zur Freundin: „sieh doch einmal hier, ob dieß auch zum Contracte gehört."

Malchen griff hastig nach dem Blatte und las zu ihrem großen Erstaunen folgende Nachschrift:

„Schließlich bitte ich recht sehr mir Aufschluß darüber zu geben, weßhalb ihre Fräulein Tochter auf mein freundschaftliches Schreiben kein Wort erwiederte; dessen Inhalt und Abfassung doch nicht geeignet war, mich so ganz un-

beachtet zu lassen, da es ein offenes Geständniß meiner Liebe zu ihrer Tochter enthielt, wie ich es ihnen bereits mündlich gemacht habe."

Nach Durchlesung dieser Zeilen stand es um Malchens Gemüthsruhe ganz anders als noch kurz davor, und dieses unrechtmäßige Versehen gegen sich mißbilligend sagte sie: „Warte, Väterchen! nun werde ich meinen Weg zu finden wissen, den du mir eigensinnig verdämmen wolltest. Er liebt mich also und glaubte, daß es mir bekannt sey, indessen ich voller Zweifel über seine früheren Aeußerungen mein Herz bekämpfte und mich von ihm vergessen wähnte. O wie glücklich macht mich diese Entdeckung, die ich dir, meine Freundin, verdanke."

„Gibst du mir noch Unrecht, dich ausgeforscht zu haben?" fragte Röschen.

Malchen fiel ihr um den Hals und sie küssend sagte sie: „Da hast du Dank und Antwort!"

In diesem Augenblick traten Herr Glock nebst seinem Freunde Streng in das Zimmer und überraschten ihre Töchter in dem eben bemerkten Ergusse ihrer Herzen, was Letzteren zu folgender Aeußerung veranlaßte: „Was wir als Geschäftsmänner nach ernster Erwägung mit der Feder abmachten, das geschah, wie ich sehe, bei euch im Einklang zarter Empfindung und seyd wohl um so rascher als wir zu demselben Ziele gekommen."

Beide Mädchen fanden in dieser Aeußerung etwas Auffallendes, und Röschen fragte: was sie denn so Ernstes zusammen erörtert und abgeschlossen hätten?

Nichts Anderes, als unsere künftige Geschäftsverbindung," antwortete Herr Streng, wozu uns Freundschaft und entsprechende Verhältnisse bewogen haben — und damit ihr es genauer wißt, so erfahret denn auch: daß wir nächstens

vereint das Willing'sche Gut Thalheim als gemeinschaftliche Pächter beziehen, worauf ihr euch vorbereiten könnt."

Die Mädchen jauchzten laut auf vor Freude über das glückliche Ereigniß, welches sie im täglichen Umgange näher verband, um sich gegenseitig mehr dienen und die Angelegenheiten ihrer Herzen öfter besprechen zu können. Lange und vielseitig wurde sofort von Allen der Gegenstand dieser Verbindung besprochen, sowie noch manches darauf Bezügliche erörtert und festgestellt, worauf sich die Partheien in ihre Wohnungen begaben, um den baldigen Abzug nach Thalheim vorzubereiten, der auch vier Wochen später erfolgte und Willing unter Verschweigen seiner Selbstbetheiligung genau berichtet wurde.

Zwei Jahre verstrichen nun dem Familienvereine in angenehmer Thätigkeit unter segensreich glücklichem Erfolge derselben, und so wurde auch bald bei Allen der frühere Verlust durch Brandschaden verschmerzt und der Heimathwechsel im Gemüthe verwischt, indem sich eine freundliche Gegenwart desselben bemächtigte.

Röschen lebte beglückt in Liebe und süßer Hoffnung, die ihr mit jedem Tage näher rückte, wobei sie stets bemüht war, auch der Freundin Glück zu befördern, so sehr auch Herr Glock seines Vorurtheils wegen dagegen wirkte, indem er Bentings Bewerbung um seine Tochter möglichst zu verhüten und zu hintertreiben suchte, der in einem nahegelegenen Landstädtchen, welches die Residenz eines Fürsten war, lebte, seine Praxis als Rechtsanwalt ehrenhaft ausübte und sein Liebesverhältniß mit Malchen in vertrautem Briefwechsel durch Röschens Vermittlung unterhielt, indem er die Hoffnung nicht aufgab, daß Herr Glock mit der Zeit die Abneigung gegen seinen Stand beseitigen werde, wenn er zu der Ueberzeugung gelange, daß seinem allzustrengen

Urtheile im Allgemeinen die nicht so seltenen Ausnahmen fehlten, zu denen sich Benting mit gutem Gewissen zählen durfte. Demgemäß ergab sich denn auch seine Geliebte in die nothwendige Geduld, in der Hoffnung, daß die Verhältnisse bald einen günstigen Umschwung nehmen und ihres Vaters Eigensinn brechen würden.

Schon nahte Willings letztes Studienjahr seinem Ende und binnen zwei Monaten hoffte Röschen sich mit demselben auf immer zu verbinden, wie es bereits von ihren Eltern bestimmt war. Schon dachte sie sich die Wonne freudigen Wiedersehens und liebevoller Vereinigung ihrer Herzen, die so lange in weiter Entfernung für einander geglüht hatten, schon bereitete sie sinnig den überraschendsten Empfang des Heißgeliebten vor; da kam mit dem gewöhnlichen Boten ein Koffer nebst folgendem Schreiben von ihm an, hastig erbrach sie das Siegel und las:

„Ewig Geliebte meiner Seele!

Eilig begleite ich meinen Koffer mit diesen wenigen Zeilen, indem ich genöthigt bin, Göttingen so schnell als möglich zu verlassen. Vor einigen Tagen wohnte ich fast gezwungener Weise einem Convente bei, wo im Allgemeinen nur Fröhligkeit herrschte und der Becher auf Deutschlands Wohl und deutsche Treue die Runde ging; da spottete ein übermüthiger Russe unserer Sitte und eben so unverschämt der Treue deutscher Frauen und Mädchen. Hierdurch reizte er den frohen Kreis der Brüder zum Zorne und es entstand eine Aufregung, die sich zum höchsten Grade steigerte. Ein Freund von mir kam in Gefahr, von dem verwegenen Spötter erstochen zu werden, da eilte ich ihm zu Hülfe nnd hatte das Unglück, den jungen Russen schwer zu verwunden, der der einzige Sohn einer fürstlichen Familie ist. Kein anderes Mittel blieb zu meiner Rettung übrig, als die

schleunigste Flucht, die ich bei den obwaltenden Umständen nicht nach meiner Heimath nehmen darf, indem der S....'sche Hof mit dem meines Gegners in zu naher Verwandtschaft steht und meine eigene Regierung mir für solchen Fall keinen Schutz gewähren darf, wo ich dann im unglücklichen Falle der strengsten Ahndung preisgegeben wäre. Ich übersende dir daher meine Effekten zur Verwahrung, bis ich von dem Ausgange dieser schlimmen Geschichte genau unterrichtet bin, der hoffentlich zu meinen Gunsten ausfallen wird. Sey indessen meinetwegen unbesorgt, denn ich reise mit Gott und einem von guter Hoffnung und Liebe erfüllten Herzen.

Dein wandellos liebender Karl Willing."

Vom tiefsten Schmerze durchbebt, blaß und starr wie eine Leiche stand Röschen wie an den Boden gefesselt und hatte Mühe, sich aufrecht zu erhalten, nachdem sie den Inhalt des Briefes wußte; dann schwankte sie zum Sopha und blieb darauf eine Weile stumm und regungslos sitzen, bis sich der erste Schrecken etwas gelegt hatte und ihr Geist wieder fähig war, mit den Sinnen in Wechselwirkung zu treten; dann entquoll ein Thränenstrom ihren verdüsterten Augen und erleichterte den gewaltigen Eindruck der Empfindung, worauf sie sich in Worten der Klage aussprach, die folgendes Selbstgespräch ergaben: „Wie ist mir? — Schlag auf Schlag verwundet das Schicksal mein armes Herz! — Kaum wähne ich dem Ziel meiner Hoffnung nahe zu seyn, so brechen neue Ungewitter in den milden Tag der Freude ein. — Will denn dieses Dunkel niemals dem Lichte weichen? — Ist denn nur über'm Grabe die Ruhe des sehnenden Herzens zu finden? — — Aber nein, — so kann die Stimme nicht täuschen, die in meinem Innern spricht! — So können Gefühle nicht lügen, die der Schöpfer in des Menschen Brust gelegt, um ihn die Wonne des Daseyns

genießen zu lassen! — — Soll ich an Gottes Vaterliebe verzweifeln, seine weise Vorsicht tadeln? — — Nein, nein! das darf, das will, das kann ich nicht. — Unfälle lehren Vorsicht; Gefahr weckt den Muth und die Ausdauer; auch mich soll sie ermuthigen zur Geduld in meinem schweren Leiden; soll mich hoffend aufrichten und kräftigen im Kampf der Seele gegen herbes Mißgeschick und der Vater im Himmel wird meiner Demuth gedenken, wenn es mir frommt zum Ziele meiner Wünsche zu gelangen. Auch dich, mein Karl, wird er geleiten und deine Wege mit seiner Vaterliebe bezeichnen, da du nicht vorsätzlich gegen seine Gebote gefrevelt hast. So reise mit Gottvertrauen den Pfad der Hoffnung zum Ziele entzückender Vereinigung treuer Herzen und der Liebe Genius umschwebe dich tröstend bis er uns einst die Myrthenkrone reicht."

In frommer Ergebung durchlas sie noch einmal das unheilvolle Blatt, indessen ihr Vater in das Zimmer trat und theilnehmend fragte, welchen Inhalts der Brief sey.

„Lesen sie selbst", sagte Röschen mit wehmüthiger Betonung der Worte, indem sie ihn darreichte.

Herr Streng nahm das Schreiben mit einer Vorahnung von etwas Unangenehmem, das sich in Röschens Niedergeschlagenheit kund gab, und sichtbar ergriffen las er es durch, alsdann sagte er: „Sey getrost, meine Tochter! dieser unglückliche Fall wird keine nachtheiligen Folgen haben, selbst auch, wenn es zum Aeußersten käme, so leben wir doch in einem Lande, wo Willings unvorsätzliches Vergehen gerechtfertiget werden kann, da es nur hülfeleistend und vertheidigungsweise geschah, indem ihn seine akademische Ehre bei gewichtiger Anreizung dazu aufforderte und gleichsam gezwungen hat. Indessen werde ich diesen Brief in Verwahrung nehmen um mich darüber mit einem Rechtskundigen

zu besprechen und nöthigen Falls für Willings Vertheidigung Gebrauch davon machen, da er gewiß nur reine Wahrheit enthält. Uebrigens gebe ich dir die Versicherung, daß nach meiner Ansicht die Sache für Willing einen guten Ausgang nehmen wird, wie man sie auch ansehen und behandeln mag; deßhalb sey ruhig über seine augenblicklich mißliche Stellung, die er ohne Zweifel so genommen haben wird, daß wenigstens seine persönliche Freiheit gesichert ist, bis er gerechtfertiget wieder zu uns kommen kann. Euer Glück ist hierdurch in keinem Falle gefährdet, sondern nur auf wahrscheinlich kurze Zeit weiter hinausgesetzt und wird sich um so schöner gestalten, wenn diese Prüfung der Herzen überstanden ist."

Während dieser Rede kam auch Frau Streng hinzu und war nicht minder über das so unerwartete Ereigniß betroffen, welches einen starken Eingriff in ihre Hoffnung und Zubereitungen für die schon nahe gewähnte Vermählung ihrer Tochter machte; doch zeigte sie eine ungewöhnliche Fassung, als sie genauer von dem Hergange unterrichtet war, und kleidete den Vorfall, zum Troste ihrer Tochter, gleichsam in ein Modegewand gewöhnlicher Tagesbegebenheiten, dem man keine besondere Wichtigkeit beizulegen habe, da solche Fälle auf Universitäten gar häufig vorkämen und in der Regel mit Nachsicht und Milde beigelegt würden, selbst wenn schwerere Vergehen stattgefunden hätten, was doch bei Willing keineswegs der Fall sey.

Allerseits beruhigt ging hierauf Jedes an seine Geschäfte, um sich möglichst zu zerstreuen und mit Geduld den Ausgang einer Sache abzuwarten, von der man keine besonders-nachtheiligen Folgen befürchtete.

6.

> Wer früh erwirbt, lernt früh den hohen Werth
> Der holden Güter dieses Lebens schätzen.
> Wer früh genießt, entbehrt in seinem Leben
> Mit Willen nicht, was er einmal besaß.

Willing hatte seine Flucht über Hannover nach Hamburg genommen, wie ihm Freunde gerathen hatten und er selber am geeignetsten hielt. Als er über Celle in die Lünneburger Haide gelangte, so holte ihn bald das Fuhrwerk eines jungen Landmannes ein, der mit einer Getreideladung nach Bergen fuhr und Willing begrüßend einlud, auf seinen Wagen zu sitzen, so fern ihm das unbequeme Fuhrwerk genüge. Die seltene Freundlichkeit und der in jenen Gegenden ganz fremde Dialekt des Bauernburschen, war für Willing hinreichende Veranlassung von dem gefälligen Anerbieten Gebrauch zu machen und alsbald nahm er auf einem Strohsitze ueben demselben Platz. Der freundliche Bursche, dessen Gesichtszüge und ganzes Wesen sehr viel Anziehendes hatten, wie man es selten bei geringen Landleuten antrifft, war sehr gesprächig und frug bald im Laufe der Unterredung nach der Heimath des Studenten, indem er äußerte: daß er ihn der Sprache nach für einen Rheinländer hielte.

„Das habt ihr gut getroffen," entgegnete Willing, „aber wie kommt es, daß ich bei euch dieselbe Mundart bemerke; habt ihr etwa in der Rheingegend gedient?"

„Ich bin daselbst geboren und erzogen worden, und zwar zu Leutingen im Badischen, wenn ihnen etwa der Ort bekannt ist," antwortete Jener.

„Aus Leutingen!" sagte Willing in froher Erregung; „o! der Ort ist mir nicht nur recht bekannt, sondern auch in mancher Beziehung sehr wichtig. Wie aber seyd ihr so

weit von der Heimath in solchen Dienst gekommen, welchen ihr gewiß auch dort gefunden hättet?"

„Das will ich ihnen sagen, wenn sie Geduld haben, meine sonderbar unglückliche Lebensbeschreibung anzuhören, welche zwar für sie keine Wichtigkeit haben kann, jedoch nicht ganz uninteressant ist."

„Das Leben eines jeden Menschen hat für den aufmerksamen Beobachter immer etwas Belangreiches und nicht selten auch etwas Belehrendes oder Nützliches," erwiederte Willing, „weßhalb ich um eure Mittheilung bitte."

„Wohlan," sagte der Bauer, „ich will es versuchen, mich so kurz als möglich zu fassen, und so vernehmen sie denn: Ich bin der einzige Sohn eines vor zwei Jahren in besagtem Orte verstorbenen alten Landmannes, den vieles Mißgeschick hintereinander betroffen und zerstörend auf seine schon altersschwache Natur eingewirkt hatte, obwohl ihm in der letzten Zeit durch wohlthätige Menschen manche Unterstützung zu Theil wurde, so daß er bis zu seinem Ende keinen Mangel an dem Nothdürftigen gelitten hatte. Vor bereits fünf Jahren wurde ich rücksichtslos zum Militärdienste ausgehoben, und mußte unter Napoleon den Feldzug gegen Rußland mitmachen, wo ich in soweit glücklich davon kam, daß ich erst in der Schlacht bei Leipzig eine so bedeutende Kopfwunde erhielt, in deren Berücksichtigung ich auf Ansuchen meinen Abschied als Lieutenant bekam. Kurz zuvor ward ich mit einem kleinen Kommando auf ein Rittergut bei Torgau beordert, um daselbst einen Trupp französischer Marodeure aufzuheben, welche plünderten und sich alle Unzucht erlaubten, wofür sie Gelegenheit fanden. Wir nahmen die Rotte gefangen und ich hatte dabei Gelegenheit, die dortige Wirthschafterin, ein liebliches Mädchen von siebenzehn Jahren, aus den Händen eines Wüstlings zu befreien,

dessen Opfer sie geworden wäre, wenn wir nicht rechtzeitig dorthin kamen. Das dankerfüllte Mädchen theilte mir ihre Besorgniß für ähnliche Fälle mit, indem die Gutsbesitzer nur auf sich bedacht, ihr keinen Schutz gewährten, und äußerte deßhalb den Wunsch: mit Sicherheit in ihre Heimath bei Hannover gelangen zu können, wo ihre Eltern vom Ackerbaue lebten und ihr ein Bruder als Beschützer zur Seite stünde. Im weiteren Gespräche, welches unsere heimathlichen Verhältnisse erläuterte, ergab sich von beiden Seiten, daß wir eine herzliche Zuneigung fühlten, die wir uns mehr und mehr zu erkennen gaben, bis ein gegenseitiges Geständniß der Liebe erfolgte und wir uns das Versprechen gaben, in diesem Bunde treu zu beharren. Hierauf bot ich meine ganze Baarschaft auf und sorgte damit für des Mädchens Beförderung nach ihrem Geburtsorte, indem ich sie der Post übergab und sodann im Berufe meiner Pflicht von der geliebten Jungfrau Abschied nahm, die scheidend mit Thränen im Auge zu mir sagte: „daß sie nur durch mich glücklich werden könne, dem sie zu ewiger Dankbarkeit und Liebe verpflichtet sey."

„Ich gab ihr noch zum Angedenken einen kleinen Ring, mit dem Versprechen: daß ich baldmöglichst meinen Abschied vom Militär nehmen würde, um mich alsdann mit ihr in der Heimath ehelich zu verbinden, und so schieden wir als Liebende, die sich aber bis heute nicht wieder zusammenfinden konnten. Um nun später meine Angelegenheiten in erwähnter Beziehung zu ordnen, mußte ich nach Hause, wo ich meinen Vater noch in seinem früheren Wohlstande zu finden hoffte, mich aber bei meiner Ankunft bitter getäuscht fand; denn wie ich bereits gesagt habe, war mein Vater kurz zuvor gestorben und hatte durch langwierige Krankheit meiner seligen Mutter, sowie durch Mißwachs und Hagelschlag,

fast Alles zugesetzt, so daß er zuletzt in größter Armuth dem Mitleid seine weitere Existenz verdankte, welches ein junger Pharmaceut durch sein edles Beispiel mehrseitig angeregt hatte. Das ganze, mir noch gebliebene Vermögen betrug daher nicht mehr als acht und vierzig Gulden, die mir von dem Kreisamte ausbezahlt wurden und womit ich nun keine selbstständige Niederlassung begründen konnte, wenn nicht meine Geliebte etwas Vermögen besaß, die ich aufzusuchen beschloß und das Weitere Gott anheimstellte."

„So kam ich denn, mit Hoffnung und treuer Liebe im Herzen zum Heimathsorte meiner Geliebten, wo indessen dieselben unglücklichen Verhältnisse eingetreten waren, die meine Braut nöthigten, in die Dienste einer englischen Herrschaft zu treten, die auf weiten Reisen im Auslande begriffen, mir es bisher unmöglich machten, ihren Aufenthalt zu erfahren. Doppelt unglücklich fühlte ich mich nun, da alle meine Aussichten und schönen Hoffnungen mit einem Male verschwunden waren, und die Noth zwang mich bald zur Dienstbarkeit, wo ich die nächste Gelegenheit ergriff, die sich mir bei einem Gutspachter in der Nähe darbot, wo ich bis heute noch in Arbeit stehe und die Hoffnung habe, nächstens eine Verwalterstelle zu bekommen, wozu ich mir die nöthigen Kenntnisse theils praktisch, theils durch genommenen Unterricht erworben habe."

Hier schwieg der Erzähler und Willing, der ihn schon gerne einmal unterbrochen hätte, sagte: „Euer Schicksal hat für mich viel Anziehendes und hat meine herzliche Theilnahme erregt, darum vergebt mir, wenn ich euch jetzt um euren Namen frage."

„Ich heiße Franz Muth," antwortete Jener, „und dieser Name bezeichnet auch einen Hauptzug meines Charakters,

womit ich bisher allen Widerwärtigkeiten des Lebens entgegen trat."

„So seyd ihr ein würdiger Sohn eures ehrbaren Vaters, den ich ehemals Gelegenheit hatte kennen zu lernen. Doch sagt mir noch, ob euch der Name jenes Pharmaceuten bekannt ist, dessen ihr vorhin erwähntet?"

„O gewiß!" war die Antwort, „und ich werde ihn niemals vergessen, da er meinem Vater aus der größten Bedrängniß half. Er hieß Karl Willing, aus F..... am Rhein gebürtig, und ging, wie ich vernommen habe, damals auf Universität. O wie sehr würde es mich freuen, diesen guten Menschen gekannt zu haben, oder noch jemals kennen zu lernen, damit ich ihm meine Dankbarkeit beweisen könnte. Ja, sehen sie, junger Herr, wenn mir ein Reisender begegnet, dessen Aussehen mir einen sanften, gebildeten Menschen zeigt, so ist es mir stets, als müßte ich ihn mit dem Namen Karl Willing anrufen und mich ihm freundschaftlich und gefällig erweisen."

Die Herzlichkeit, womit der junge Mann diese Rede vorbrachte, sowie sein ganzes Benehmen, erweckten in Willings beklommenem Herzen eine seltene Zuneigung zu demselben und indem er sein Matrikel hervorzog, zeigte er ihm darin seinen Namen, wobei er sagte: „Was ich dem Vater war, will ich auch seinem braven Sohne seyn; nämlich sein Freund!" Hiermit drückte er ihm freundlich die Hand.

Dem jungen Muth entfielen die Zügel der Pferde und indem er Willing wie einen Bruder an die Brust drückte, sagte er: „Gelobt sey Gott, der meiner Wünsche höchsten in Erfüllung gehen ließ! Jedoch vergeben sie dem leidenschaftlichen Ausbruch meiner Empfindung, der mich den Unterschied vergessen ließ, der zwischen uns obwaltet." Hierauf

griff er verschüchtert die Zügel wieder auf und trieb seine Rosse stärker an.

Willing aber sprach: „Ich kenne keinen Unterschied der Stände, wenn ich es mit redlichen Menschen zu thun habe, und somit trage ich dem, welchen ich in seinem Wesen, Wirken und Charakter lieben und hochschätzen muß, aus eigenem Antriebe meine Freundschaft an, mit der Bitte: mir in dem brüderlichen Du zu beweisen, daß er den lächerlichen Unterschied des Standes vergesse. Somit begrüße ich dich zuerst als Freund.“

Ein beiderseitiger Handschlag und Bruderkuß besiegelte diesen Bund, der alsbald eine Probe bestand, welche seine Lauterkeit bestätigte.

Währenddem waren sie an einem einzeln gelegenen Wirthshause angelangt, wo sie Halt machten und eine kurze Einkehr beschlossen, um sich noch weiter gegen einander auszusprechen; als sie aber abstiegen, bemerkte Muth einen Gensdarmen die Straße herreiten, welche sie eben gekommen waren, und sagte zu Willing: „Der muß wohl etwas auf der Spur haben, denn er ist eiliger als gewöhnlich und scheint uns in's Auge zu fassen.“

Zentnerschwer fiel es Willing in diesem Augenblick auf das Herz, aber schnell gefaßt sagte er: „Rette mich, Freund, wenn du kannst, denn wahrscheinlich bin ich der Gegenstand seiner Nachforschung, da ich zu Göttingen in eine Affaire verwickelt wnrde, wobei ich das Unglück hatte, einen Studenten schwer zu verwunden und deßhalb die Flucht ergreifen mußte.“

Muth zog seinen neuen Freund rasch in das Haus, dessen Eigenthümer ihm gut bekannt war und bei dem er es mit wenigen Worten dahin brachte, daß er Willing verbarg und seinem Sohne die Weisung gab: sich so zu

benehmen, als wenn er eben mit Muths Fuhrwerk von Celle zurückgekommen wäre.

Kaum war diese Anordnung getroffen, und die nöthige Rücksprache genommen, so trat auch schon der Gensdarm ein, forderte ein Glas Branntwein und sah mit forschenden Blicken in der Stube umher, wo Muth und der Sohn des Wirthes beisammen saßen und mit anscheinend gutem Appetit aßen und tranken. Er betrachtete beide genau und stellte die Frage an sie: ob ihnen nicht ein junger Mensch in Studententracht begegnet sey? indem er eine genaue Beschreibung von Willings Persönlichkeit machte, als wenn er dessen Portrait in Händen hätte.

Muth entgegnete ihm: er habe schon gestern Abend einen solchen in Celle mit Extrapost ankommen und weiter fahren sehen, dessen Aeußeres der Beschreibung gleich gewesen, die er soeben vernommen habe und dessen Benehmen einem ängstlich Fliehenden entsprach; sodann machte Muth noch einige Bemerkungen über Physiognomie und Kleidung des Gesuchten, welche dem Gensdarmen die Ueberzeugung gaben, daß hier kein Irrthum obwalten könne, worauf er sein Glas leerte und ganz gelassen sagte: „Den mag ein Anderer einholen, für mich ist das unmöglich; doch wenn er sich nicht eiligst zu Wasser begibt, so wird man ihn doch bald arretiren, indem die russische Gesandtschaft seine Bestrafung fordert und Alles aufbietet, um seiner habhaft zu werden. Was mich anbelangt, so habe ich meine Pflicht gethan und wünsche ihm Glück zur ferneren Sicherheit, denn im Grunde genommen würde jeder Ehrenmann an seiner Stelle nich anders gehandelt haben.“ Hiermit verließ der Gensdarm das Zimmer, der ein humaner welterfahrener Mann zu seyn schien, setzte sich gelassen wieder zu Pferde und ritt langsam des Weges zurück, den er gekommen war. Nachdem

er sich weit genug entfernt hatte, wurde Willing aus seinem Verstecke geholt und sodann berathen, was unter gegenwärtigen Umständen am besten für seine Sicherheit zu thun wäre, wovon das Ergebniß war: daß er über Walsrode nach Verden und dann weiter nach Bremen seinen Weg nehmen solle, um sich daselbst nach Holland oder England einzuschiffen, wie es die erste Gelegenheit darbiete.

Hart war ein solcher Entschluß für Willing, aber die Nothwendigkeit drängte ihn dazu, ohne absehen zu können, wie es ihm weiter ergehen werde und was er ergreifen müsse, wenn seine Mittel versiechten, da er es vorerst nicht wagen durfte an seine Geliebte und Freunde zu schreiben und dadurch seinen Aufenthalt zu verrathen. Für den Augenblick aber war es ein großes Glück für ihn, daß er erst kürzlich eine Anweisung auf dreihundert Thaler empfangen und eingezogen hatte, damit er sich auf seine Promotion und anständigen Abgang von der Universität vorbereiten könne.

Der Wirth, welcher von dem ganzen Verhältnisse Willings genau unterrichtet worden, hegte Mitleid für ihn und erbot sich, daß er ihn durch seinen Sohn die Seitenstraße nach Verden wolle fahren lassen, wo er dann weiter Extrapost nehmen solle, um am schnellsten und sichersten nach Bremen zu gelangen, dort aber wolle er ihn einem Freunde empfehlen, damit er sich nicht durch Suchen nach einer Schiffsgelegenheit einer Entdeckung preisgeben müsse.

Willing dankte für diese freundliche Theilnahme und fragte: was er für die Fuhre nach Verden zu zahlen habe, indem er sogleich Richtigkeit machen wollte; allein der Wirth sagte ihm verweisend: was meine Pferde heute für Sie thun müssen, kann mir Gott in anderem Segen reichlich vergüten, darum behalten sie nur immer ihr Geld, denn

sie werden es anderwärts nöthiger gebrauchen. Wenn es ihnen aber einst wohlergeht, so gedenken sie auch zuweilen des Gastwirths Möllau an der Landstraße nach Bergen. Hierauf befahl er einzuspannen, setzte sich an seinen Pult und schrieb einige Zeilen an seinen Freund worin er Willing dessen Schutze dringend empfahl, siegelte und übergab es letzterem, hieß seinen Sohn vorfahren und so schnell als möglich diesen Herrn nach Verden auf die Post zu bringen.

So selten man es im Leben trifft, auch nur einen Freund in der Noth zu finden, so hatte hier Willing dieses Glück doppelt erfahren ohne darauf gehofft zu haben. Es ist daher leicht denkbar, welche Gefühle von Dankbarkeit ihn gegen seine Erretter und Beschützer erfüllten, welche unter dem schlichten Bauergewande die edelsten Herzen bargen. Ich übergehe daher Alles, was er in dieser Beziehung gegen sie äußerte, und bemerke nur, daß er sich den Namen des Wirthes in seine Schreibtafel aufzeichnete, sodann an Herrn Streng schrieb, dem er seinen bewährten Freund Muth als einen im Oekonomiewesen erfahrenen, mit vielen Kenntnissen begabten, äußerst rechtschaffenen und edelsinnigen Menschen, welchem er seine Rettung zunächst verdanke, bestens empfahl und zugleich bat: daß er denselben auf seinem Pachtgute behalten und so beschäftigen möge, wie es seine Fähigkeiten erweisen würden. Mit der Versicherung ewiger Liebe und Treue zu Röschen und reinste Ergebenheit gegen alle ihm Befreundete schloß er sein Schreiben, beauftragte seinen Freund es selbst zu überbringen, über seine dermalige Lage weitern Bericht zu erstatten und Alle mit der Hoffnung zu trösten: daß er, sobald es es die Umstände ohne Gefährdung seiner Freiheit gestatteten, seinen Aufenthalt schriftlich mittheilen, oder persönlich bei ihnen erscheinen werde.

Mit dem Inhalte des Briefes bekannt und dankbar für

die ihm gebotene Versorgung, erklärte sich Muth bereitwillig seine gegenwärtige Stelle alsbald zu verlassen, um für Willing ein treuer Bote zu seyn, sowie dessen Empfehlung bestmöglich zu entsprechen.

Hierauf folgte ein männlich ernster Abschied unter den so seltsam in Freundschaft Verbundenen, worauf die verschiedenen Wege sie zum Theil auf geraume Zeit, zum Theile auf immer trennten, indem Willing nach Verden, Muth nach Bergen fuhr und der brave Wirth in seiner einsamen Haide verblieb.

Glücklich kam Willing bei dem Freunde des Gastwirths zu Bremen an, wo er die Vorsorge des Letztern als klug und nothwendig erkannte, da auch hier schon eine Aufforderung an die Justizbehörde ergangen war, daß man Willing im Betretungsfalle verhaften und nach Göttingen abliefern solle, wie er von seinem Gastfreunde erfuhr. Im Hafen lagen zur Zeit keine segelfertigen Schiffe als nur eines, welches noch an demselben Tage in See stechen wollte, das aber seine Bestimmung nach Baltimore in Amerika hatte. Jeder Aufschub, jede Zögerung bedrohte Willing mit der Gefahr, entdeckt zu werden und obgleich er in seinem Gewissen gerechtfertigt war, so hielt er es doch zu gewagt, sich dem Ausspruche der damaligen Gerichte zu unterwerfen, wo bei verschlossenen Thüren verhandelt und nach beliebiger Anwendung des einen oder des andern Gesetzes nicht selten ein falsches Urtheil gefällt wurde, von dem die Welt nichts erfahren konnte, weil die Akten in verschlossenen Schränken ruhten, oder deren Einsicht nur solchen Personen gestattet wurde, die, nach denselben Grundsätzen gebildet, nichts besseres kannten, und nach gleichen Motiven handelnd, in gegenseitiger Gefälligkeit nichts Besseres erkennen wollten.

Vox populi, vox dei! Die Oeffentlichkeit der Verhand-

lungen in Kriminal- und Civilprocessen ist es allein, welche die Richter vor Gott und der Welt rechtfertigt, vor Partheilichkeit, Meinungseifer, Nachlässigkeit in der Geschäftsführung, vor Bestechung und Gewissenlosigkeit gegen einen oder den andern Theil abhält, oder in die gesetzlichen Schranken verweist, die jeder machtübende Mensch so gerne überspringt, wenn er das Urtheil der Mit- und Nachwelt nicht zu fürchten hat. Hätte Willing sein Vergehen öffentlich bekannt machen, sich öffentlich vertheidigen dürfen, so würde er nicht den geringsten Anstand genommen haben, sich vor die Schranken der Justiz zu stellen, um ein, nicht nach dem todten Buchstaben verrosteter Gesetze, sondern ein nach Umständen modificirtes Urtheil zu empfangen und anzunehmen; so aber würde er unklug gehandelt haben, sich nicht einer gewöhnlich langwierigen Untersuchung und einem vielleicht leidenschaftlich und partheiisch gefällten Machtspruche zu entziehen. Willing entschloß sich demnach kurz zur Mitfahrt nach Baltimore und beauftragte seinen gastfreundlichen Gönner, ihm dazu behülflich zu seyn, welcher es dadurch leicht bewerkstelligte, daß er für seinen Sohn einen Reisepaß nahm, den er Willing zustellte, sodann dessen Kleidung entsprechend wechseln ließ und ihn dem Schiffscapitain als seinen Sohn in Obsorge empfahl, der ihn freundlich als Passagier aufnahm. Eine halbe Stunde später hatte schon die Abfahrt statt, welche Willing unter neuem Namen in ein fremdes Land brachte, indessen er mit widerstrebenden Gefühlen und Thränen im Auge, seinen vaterländischen Boden in weiter Ferne verschwinden sah. Einstweilen aber überlassen wir ihn seinem Schicksale, bis weitere Veranlassung erfolgt, den Gang und die Entwicklung desselben unseren Lesern mitzutheilen.

7.

Der Himmel mag sich fürchterlich umziehen,
Die Wolken mögen Blitz und Donner dräu'n;
Seyd guten Muths. — Des Lebens Sorgen fliehen,
Nur das heißt klug und weise seyn.

In ihrem Wohnzimmer auf dem Landgute Thalheim war Malchen beschäftigt, ihren Kanarienvogel zu füttern, der sein kleines Bedürfniß so dringend gefordert hatte, daß sie zu folgender Aeußerung sich veranlaßt fühlte: „Geduld kleiner Schreier! da hast du Futter und frisches Wasser, und hiermit ist deine Unruhe wieder beschwichtiget; wer aber stillt meine höheren Bedürfnisse, die ich nicht einmal verlautbaren darf? Du rufst und dein Bedarf wird dir verabreicht; aber ich seufze, weine und klage, während nichts vermögend ist, meines Vaters strengen Willen nach meinen Wünschen umzustimmen. Zwar bist du gefangen, aber dein instinktmäßiger Hang nach Freiheit liegt im sanften Schlummer der Bewußtlosigkeit; ich bin frei und habe die Wonne des Daseyns erkannt, aber was nützt es mir, wenn ich nicht frei denken, handeln und lieben darf. — O, daß ich dir gleich wäre an Harmlosigkeit, ich wollte gerne auf die Vorzüge meiner edleren Natur Verzicht leisten, die meinem Herzen keine Befriedigung gewähren.

„Mit wem hast du denn eine Unterredung gehabt?" fragte der eintretende Herr Glock: „ich sehe doch außer deinem Vogel keine lebendige Seele im Zimmer."

„Nun mein Vogel war es auch, mit dem ich sprach, indem ich sein heiteres Loos mit meinem düstern Einherschleichen im ewigen Einerlei der Tagsgeschäfte verglich, ohne meiner Herzensneigung hoffend gedenken zu dürfen", antwortete Malchen.

„Hiervon will ich nichts mehr hören", sagte Herr Glock, „oder glaubst du wohl, daß ich deinem eigenwilligen Herzen meine geprüften Grundsätze opfern und dir einen Wunsch gewähren soll, der mir den Rest meines Lebens verbittern würde. Doch hierin gehst du fehl bei mir, denn du sollst wissen und erkennen lernen, daß ich dein Vater bin, der schon so lange für dein Wohlergehen bedacht war, als du athmest, der aber auch die ungehorsame Tochter sich selbst überlassen, verstoßen, enterben kann, wenn sie von Sinnlichkeit und eitlem Wahn befangen vergißt, was sie mir schuldig ist."

Erschüttert von diesem harten Verweise, brachen Thränen aus Malchens Augen hervor, und mit gepreßter Stimme sagte sie: „Vater, sie verkennen mich, sie thun mir Unrecht!"

„Ich habe dich früher verkannt, mein schlaues Püppchen, und deine Thränen können mich nicht weiter bestechen; deßhalb frage ich ernstlich: Wirst du auf dieser heuchlerischen Rede beharren oder mir offen gestehen, daß ich dein Herz am rechten Flecke getroffen habe?"

Malchen senkte einen Augenblick schweigend die Blicke, dann erröthend im Bewußtseyn ihrer Schuld fiel sie dem Vater um den Hals und sprach: „Ich bekenne mein Vergehen gegen ihren Willen, doch wird mein Herz verbluten, wenn es für immer den Gehorsam leisten soll, den sie von mir zu fordern berechtigt sind."

Diese Worte gingen dem streng gesinnten aber wohlwollenden Vater zu Herzen und er sprach darauf sanfter zu Malchen: „Siehe hier, was mich heute gegen dich so aufregte", indem er ihr einen Brief einhändigte, den er in der Tasche hatte; dann sagte er weiter: „dieses Schreiben, welches zufällig in meine Hände kam, überzeugte mich, daß du bisher im Vertrauen zu mir abgewichen und den Weg

der Hinterlist wandeltest, ohne zu bedenken daß du meiner väterlichen Vorsorge Alles zu verdanken hast, was du bist und dereinst besitzen wirst. Ich weiß es zwar, daß man auf die Dankbarkeit der Kinder keine Rechnung stellen darf, denn der Schöpfer selbst hat in alle Wesenheiten der Natur einen Keim der Zwietracht gepflanzt, indem er mächtige Sinnentriebe auf verschiedene Geschlechter setzte, die in ihrer Reife wie Flammen zusammenschlagen und alle früheren Bande der Freundes- und Blutsverwandtschaft zerstören oder mindestens so lockern, daß sie keinen festen Bestand halten, wie denn leider Alle handelten, die in den Stand der Ehe traten. Auch ich wandelte eine Zeitlang in dieser unedlen Leidenschaftlichkeit der Sinne, aber ich erkannte mich noch frühe genug, um die Menschheit wieder in die Rechte einzusetzen, die sie an mein theilnehmendes Herz hat, insbesondere da, wo mir näher gestellte Individuen durch Redlichkeit und Vertrauen den Beweis ihrer Würdigkeit darlegen. Von diesem Grundsatze ausgehend habe ich vor Kurzem mein Testament so gestellt, daß auch der nächste Blutsverwandte kein höheres Erbtheil von mir zu erwarten hat, als was ihm gesetzlich zukäme, wenn ich ihn für unwürdig erklärte; über meinen übrigen Nachlaß aber behielt ich mir freie Verfügung vor, und zwar zu milden Zwecken, wenn ich Niemand einer besonderen Berücksichtigung für würdig erfinden sollte. Daß du bis jetzt solchen Vorzug nicht verdient hast, wird dir das eigene Bewußtseyn sagen, aber ich will dir auch keine weiteren Hindernisse in den Weg legen, wenn die Sinnenliebe zu einem mir durch seinen Stand verhaßten Manne dir höher gilt, als die Freundesliebe deines Vaters. Folge also dem Zuge deines Herzens und sey glücklich in den Armen dessen, den du lieb gewannst, fordre aber von mir weder Segen noch theilnehmende Unter-

stützung in höherem Maße, als dir nach meinem Testamente zukommt, dann werde ich mich mit einem Adler trösten, dessen flügge gewordene Jungen das Nest und ihre Eltern auf immer verlassen haben."

Niedergebeugt von einem besonderen Schamgefühl und gepreßt vom Drange der Empfindung, stand Malchen eine Weile regungslos wie eine Bildsäule da; mit einem Male aber belebte sie ein Hauch der edleren Natur sittiger Jungfrauen und ihrer Verklärung strahlenden Blicke auf den Vater geheftet, sagte sie: „Gedulden sie sich einen Augenblick und ich werde gerechtfertiget wieder auf ihre volle Liebe Anspruch haben." Hierauf ging sie in ein Nebenzimmer, woraus sie nach einigen Minuten mit einer kleinen Chatoulle und einer weiten Porzellanschaale zurückkam, in welcher eine Weingeistflamme brannte; Beides setzte sie vor den erwartungsvollen Blicken ihres Vaters auf einem Tische nieder und sprach, indem sie das Kästchen öffnete: „Ich habe ihnen mein Vergehen gegen ihren Willen und den schmerzlichen Kampf gegen die eingeschlichene Empfindung meines unbewachten Herzens bereits eingestanden, damit sie aber sehen, daß mir Kindesliebe höher gilt als jedes andere Gefühl der schwachen Brust, so sehen sie hier das seit zwei Jahren mit einem achtungswürdigen Manne gepflogene Liebesverhältniß ihrem Vaterherzen geopfert!" Hiermit warf sie Bentings sämmtliche Briefe in die Weingeistflamme und sich selbst weinend an das Vaters Brust, indem sie sagte: „Vergeben sie mir nun, mein theurer Vater?" — Mit heiliger Empfindung der höchsten Vaterwonne herzte nnd küßte Herr Glock seine liebenswürdige Tochter und sprach nach einer langen, stummen Umarmung: „Mein Kind! mein liebes, gutes Kind! So hatte ich dich nicht gedacht, als mir düstere Zweifel die Brust erfüllten, aber du hast

das Vertrauen bewährt, welches ich stets in dich setzte; darum sollst du auch erfahren, was Vaterliebe vermag, wo es dein Glück und deine Zufriedenheit gilt; doch höre nun auch die Gründe, welche mich bestimmen, gegen den Stand der Juristen eine Abneigung zu hegen, wie du bisher an mir wahrgenommen hast."

„Du weißt es, daß auch mein Vater Jurist war und ich schon in meinen Jünglingsjahren öfter Veranlassung fand, mit ihm in Widersprüche zu gerathen, wenn ich den langsamen, schleppenden Gang gerichtlicher Verhandlungen tadelte, oder eine Mißbilligung gegen ein Urtheil aussprach, das zwar in Form Rechtens abgefaßt, nicht aber mit meinem Verstande und Herz in Einklang zu bringen war, weßhalb ich mich auch dem Kaufmannsstande widmete. — Späterhin kam ich als unmündige Waise weit entfernt von der Heimath als Handlungsdiener in Kondition und freute mich der Zukunft, wo ich mit meinem unter Curatel stehenden Vermögen ein eigenes Geschäft begründen wollte. Die mir gesetzten Vormünder waren ein Justizbeamter und ein Advokat; Ersterer überstieg die Linie bescheidener Einschränkung in seinem Hauswesen, wozu Frau und Kinder in eitler Verschwendung das Ihrige beitrugen, in Folge dessen der Mann seine amtliche Stellung zu Betrug und Schurkerei mißbrauchte und deßhalb vom Amte entsetzt, in Dürftigkeit nnd Elend starb. Der Andere, zwar ledigen Standes, aber den Lüsten und Ausschweifungen so ergeben, daß sein Verdienst für seine Bedürfnisse nicht hinreichte, gerieth in eine solche Schuldenlast, daß bei seinem frühzeitig eingetretenen Tode der kleine Nachlaß desselben nicht den hundertsten Theil ausglich. So hatten beide nichtswürdige Menschen auch mein Vermögen vergeudet, als ich dasselbe, in die Heimath zurückkommend, von der Staatsbehörde forderte,

mit welcher ich einen beinahe dreijährigen Prozeß führte, aber in allen Instanzen verlor, weil ich über die Zeit der Mündigkeit im Auslande verweilt hatte. Siehe, meine Tochter, das ist Gerechtigkeit und so steht es um Diejenigen, welche sie handhaben, um davon zu leben."

Malchen, welche den weiteren Verlauf von ihres Vaters Geschichte kannte, die ihn unter vielfältigen Mühen und Drangsalen endlich zur Selbstständigkeit, sowie durch rastlose Thätigkeit zum Wohlstande gelangen ließ, sagte hierauf: „Nach dem, was ich eben vernommen habe, kann ich es ihnen nicht verargen, wenn sie in jedem Rechtsgelehrten einen studirten Betrüger wähnen, weil diese Klasse von Staatsbürgern in ihren Studien eine Vielseitigkeit von Rechtsbegriffen und Gewandtheit in deren Anwendung gewinnen, daß, wo sie dem Unrechte fröhnen, ihr Wirken ein verderbliches seyn muß; doch hoffe ich, daß es Ausnahmen gibt, denen Ehrgeiz und Habsucht nicht zum Maaßstabe ihrer Handlungen dienen."

„Ich weiß schon, was du damit sagen willst," erwiederte Herr Glock, „und werde dir gerne solche Auswahlen gestatten, wo ich die Ueberzeugung dahin gewonnen habe, deßhalb will ich auch deiner Neigung zu Herrn Benting nicht ganz entgegen seyn, bevor ich seinen Charakter nicht von dieser Seite geprüft habe; nur lasse deinem Herzen nicht die unbedingte Herrschaft über den Verstand, oder über die edleren Empfindungen der Seele, wo sie den moralischen Werth eines gefälligen Gegenstandes zu beurtheilen haben. Du wirst hieraus meine gute Meinung erkennen und meinem weiteren Rathe Folge leisten, welcher der ist: daß du Benting die Vorstellung machst, ich würde nur unter der Bedingung eine Verbindung mit dir bewilligen, wenn

er seinem jetzigen Stand gänzlich entsage und dir zu Liebe sich dem Oekonomiewesen widme, wozu er bei uns die beste Gelegenheit findet. Er wird zwar Einwendungen die Menge vorbringen, allein lasse dich auf nichts dergleichen ein, sondern erkläre ihm: daß, wenn er dich aufrichtig liebe, es ihm gleich seyn müsse, in welchem Stande er Glück und Zufriedenheit fände, die er bei uns nicht vermissen werde, wenn sein Herz für edlere Lebensfreuden empfänglich ist, und unter solchen Verhältnissen werde ich dann eurer Verbindung gerne meinen Segen ertheilen."

Malchen hatte der Rede ihres Vaters mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört und sagte nun mit Selbstgefühl und fester Entschlossenheit, die ihre Charakterstärke bezeichneten: „Ich zweifle sehr, daß Benting diese Bedingung eingehen wird, da er sich in gegenwärtiger Stellung bisher ehrenhaft erwiesen und dabei sein anständiges Auskommen gefunden hat; indessen soll ihn das bei mir nicht rechtfertigen, da ich für meine Liebe wohl ein Opfer verlangen darf, welches ihn nichts weiter beraubt, als einen gehaltlosen Titel, wogegen ihm eine unabhängige Existenz gesichert und mein eigener Werth nur in bescheidenen Anschlag gebracht ist, unter welchem ich mich niemals einem Manne verbinden werde."

„Recht so, meine Tochter! Nun sehe ich ein, daß du dich beherrschen und vernünftig über eine Sache urtheilen kannst, die vielen romantisch gebildeten Mädchen nur Thränen erpressen würde, die im Schwalle wirrer Lebensansichten keine Geistesgegenwart gewinnen können und in zärtlicher Lethargie verschmachten." Weiter sagte nun Herr Glock: „Schreite nun bald zur Ausführung unsers gemeinschaftlichen Beschlusses und du wirst dann mit hellem Ueberblick dein künftiges Geschick vor Augen haben, wofür ich wünsche,

daß es sich ganz zu deiner Zufriedenheit gestalten möge.“ Hierauf ging Herr Glock auf sein Zimmer und Malchen setzte sich zurecht, um Benting eine ernste Mittheilung im Sinne ihres Vaters und ihrer eigenen Entschließung zu schreiben. Als sie mit ihrem Briefe zum Schlusse gekommen war und denselben versiegeln wollte, kam ihre Freundin, die Tochter des Herrn Streng, zu ihr, auf deren sonst so heiterem Gesichte die deutlichsten Spuren des Grams zu sehen waren und Malchen fragte sie theilnehmend: „Was ist dir, liebe Freundin?“

O schwer trifft mich das traurigste Mißgeschick, antwortete jene: denke dir nur, so eben erfuhr ich, daß Willing genöthiget war, zur See zu gehen, um sich vor weiterer Verfolgung zu sichern; ach! und Gott weiß, wie es ihm ferner ergehen wird, indessen mich der bitterste Gram verzehrt.

Woher hast du Gewißheit für diese traurige Kunde? fragte Malchen.

Ein Bote überbrachte diese Nachricht in einem Schreiben an meinen Vater, welcher zugleich Willings Beschützer vor Gefangennehmung war. Dieser junge Mensch ist der Sohn jenes Mannes, dem Willing bei der Kirchweihe in Leutingen den Ertrag seines glücklichen Schusses überließ und ist in unsere Dienste empfohlen, die ihm mein Vater bereits zusagte. Aber seinen Aeußerungen nach über Willings dermalige Lage könnte ich fast in Verzweiflung gerathen, wenn ich nicht die Hoffnung hegte, daß ihn Klugheit und sein edles Gemüth vor weiteren Unfällen schützen werde. Aber wann ich ihn wiedersehen werde, das bleibt mir ein quälender Gedanke, so lange ich keine weitere Nachricht von ihm erhalte.

Sey getrost, liebe Freundin und bedenke daß du nicht allein leidest, denn mein Kummer ist ja dir bekannt, und

erst vorhin hatte ich einen schweren Kampf mit meinem Herzen zu bestehen, indem mein Vater von der geheimen Correspondenz in Kenntniß kam, die ich mit Benting führte und der Schluß der Verhandlung über diesen Gegenstand war der: daß Benting seinen jetzigen Stand mit dem der Oekonomie vertausche, oder niemals der Meinige werden darf.

Nun, sagte Röschen, diese Aufgabe finde ich für die Liebe nicht schwer, wenn es eine wahre, aufrichtige Liebe ist, woran ich nicht zweifle, und so steht deine Hoffnung sicherer als die meine.

Nicht so wie du glaubst, liebe Freundin, erwiederte Malchen; da ich selbst nur unter dieser Bedingung ihm die Hand zu reichen, entschlossen bin, und ein eben so gewichtiger Grund auf seiner Seite ist, bei einem aus Neigung gewählten Stande zu verharren, der nicht nur seine anständige Existenz sichert, sondern ihm auch Ehre und Auszeichnung bietet, die er in einem andern nicht in gleichem Maaße erwerben kann und ihn gleichsam in eine Abhängigkeit von seiner Frau setzen würde.

Je nun, was bestimmt dich aber, diese Forderung selbst zu stellen, wo ich doch selbst überzeugt bin, daß du heiß und innig liebst und gewiß wirst? war Röschens Frage.

Die höhere Pflicht der Kindesliebe und des Gehorsams gegen meinen von der Welt und den Menschen schon so schwer getäuschten Vater. Aber sey versichert, daß es kein Geringes ist, dem Pflichtgefühle Folge zu leisten, indem man den heißesten Wünschen des Herzens entsagt, und zwar wie es den Anschein hat auf immer; da sich bei solchen Verhältnissen keine weitere Hoffnung begründen läßt, welche du noch immer nähren kannst, wo nur vorübergehende Ereignisse eine zeitweilige Trennung veranlassen.

Du giebst mir Trost liebes Malchen, der dir selbst mangelt, aber zweifle darum nicht an einer glücklichen Zukunft deiner Liebe, denn was bei dir hindernd im Wege liegt, kann eine plötzliche Wendung der Dinge leicht beseitigen, die man nicht voraussehen kann, und so wollen wir denn als Leidensverwandte den gemeinsamen Schmerz der Gegenwart uns in Selbsterhebung und Vertrauen auf den allmächtigen Lenker der Schicksale möglichst zu mildern suchen, denn in der uns verbindenden Freundschaft werden die Herzen gegenseitige Beruhigung und Trost finden.

Malchen umarmte ihre Freundin, und sagte mit einem tiefen Seufzer: Ob aber auch sich genügen? das möchte zweifelhaft seyn, denn die naturgemäß ungleichen Pole der Herzen stehen in mächtigerer Anziehung, als die mit gleicher Kraft begabten, wie es leider die tägliche Erfahrung bestätiget; doch wollen wir der Natur zum Trotz unsere freundschaftliche Gegenneigung stets festhalten, um der Welt den Beweis zu geben, daß Freundschaft und Liebe mit- und nebeneinander bestehen können.

In solchem Sinne unterhielten sich die Freundinnen noch weiter, bis die Zeit sie mahnte, ihren häuslichen Pflichten zu obliegen und beide ziemlich beruhigt an ihre Geschäfte gingen.

8.

Es ist nicht gut wenn Haß dem Haß begegnet,
Wie sehr auch euer Inn'res widerstrebt;
Gehorcht der Zeit und dem Gesetz der Stunde!
Sie ist die mächtige, — sie stürzt und hebt.

In der gemeinsamen Geschäftsstube der Gutsverwaltung saß Herr Glock und durchsah die Ergebnisse des verflossenen Quartals in den Belegen für Einnahme und Ausgaben,

indessen der als Geschäftsführer bereits förmlich angenommene Herr Muth seine Bücher und die laufende Correspondenz besorgte, für welche er eine bestimmte Zeit des Tags verwendete und im übrigen in allen Zweigen des Oeconomiewesens die Leitung und Aufsicht führte, womit er sich die vollkommenste Zufriedenheit seiner Principale erwarb, die in allem ihr Vertrauen auf ihn setzten. Beide Theile beobachteten während ihrer Comptoirarbeiten ein tiefes Schweigen, um einander nicht zu stören, als mit einmal Herr Streng eintrat, und seinen Compagnon durch eine wichtige Mittheilung in seiner Arbeit unterbrach, sowie durch seine unbestimmte Aeußerung in Verlegenheit setzte, indem er sagte: „Wir werden in einen Proceß von Wichtigkeit gerathen.“

Wie? fragte Herr Glock betroffen; das verhüte der Himmel unter uns, denn ich wüßte durchaus keine Ursache dazu!

So ists auch nicht gemeint, entgegnete Herr Streng; der Proceß geht uns aber gemeinschaftlich an, da er unsere Kauf- und Pachtberechtigung betrifft. — Vor Kurzem traf, wie Ihnen bekannt, der junge Graf Sardon auf seinen Gütern ein, um die unter Administration gestandene Grafschaft selbst zu übernehmen. Da sind ihm nun unter mehreren längst verfallenen Gerechtsamen, auch diejenigen zum Vorschein gekommen, welche ihn berechtigen, von den Feldfrüchten unseres Gutes den Zehnten zu beziehen, und nach Belieben auf unserem Gut zu jagen.

„Das sind allerdings schlimme Geschichten,“ sagte Herr Glock, „aber unser Kaufbrief enthält davon nichts, an welchen wtr uns zu halten haben.“

„Das wird aber wenig nützen,“ meinte Herr Streng, „der Graf brachte bei der Regierung vor, daß diese Gerechtsame durch nachlässige Verwaltung bisher nicht ausge-

führt wurden, die er aber seinen Urkunden gemäß berechtigt sey, wieder in vollen Anspruch zu nehmen, was ihm denn auch auf Befehl des Landesfürsten dekretirt wurde, ohne die Einsprache der Betheiligten vernommen zu haben."

„In diesem Falle müssen wir einen tüchtigen Rechtsanwalt haben," sagte Herr Glock, „und wenn sie es mir überlassen wollen, so werde ich hierzu Herrn Benting bevollmächtigen."

„Wenn er es annimmt!" entgegnete Herr Streng.

„Annimmt?" fuhr Herr Glock heftig auf. — „Er soll, er muß es annehmen, ich will es durchaus haben! denn sonst würde ich ihm in keiner andern Sache wieder mein Vertrauen schenken; und warum sollte er sie ablehnen, wo nebst gutem Verdienste auch seiner Advokatenehre ein schönes Feld eröffnet ist, um dem Rechte Anerkennung zu verschaffen."

„Aber auch sicher bei dem Fürsten in Ungnade fällt, der ihn mit Huld und Auszeichnung behandelt und seine Beförderung im Staatsdienste sicherlich beschlossen hat;" erwiederte Herr Streng.

„Fürstengnnst und Staatsdienst, was haben die mit dem Rechte zu thun?" eiferte Herr Glock. „Ein ehrbarer Rechtsanwalt hält sich an das Recht, ohne anderweitige Rücksichten, und ich werde sehen, ob Herr Benting ein solcher ist, wo nicht, so darf er meine Thürschwelle nie mehr betreten. Sogleich werde ich denselben zu mir bitten lassen und sie sollen sehen, daß ich meine Puppen zu regieren verstehe." Hierauf nahm er seinen Hut und sagte noch im Weggehen: „Der Liebesrausch junger Herzen wird uns den Sieg verschaffen, oder es ruht das Leben nur im Schatten selbstsüchtiger Spekulationen."

Herr Streng unterhielt sich nun mit seinem Geschäftsführer, wo es sich im Laufe des Gespräches ergab, daß

Herr Muth schon in seinen Jünglingsjahren öfters auf diesem Gute beschäftigt und ein Liebling der ehemaligen Besitzerin gewesen, die ihn auch ganz in ihre Dienste genommen hätte, wäre er nicht militärpflichtig geworden. Muth äußerte insbesondere sein Befremden, daß es ihm unbegreiflich sey, wie der junge Graf ein Recht in Anspruch nehme, das schon bei Lebzeiten dessen Vaters lange nicht mehr geübt worden, woraus wohl abzunehmen sey, daß zwischen des Grafen Vater und der Frau von Strömel ein Vergleich stattgefunden habe, welcher folgerechtlich auf die dermaligen Besitzer des Gutes übergehen mußte, weßhalb er Herrn Streng befragte: ob ihm bei der Gutsübernahme kein Dokument der Art überliefert worden sey?

Herr Streng verneinte dieses und meinte, daß, da Alles in richtiger Form bei dem Ankaufe abgemacht worden, ein solches wohl nicht vorhanden sey, sondern eine Privatkonvenienz unter besagten Familien bestanden habe, die mit dem Verkaufe des Gutes erlosch. Hierauf gingen Beide, um nachzusehen, ob Feldarbeiter und Knechte ihre angewiesene Arbeiten mit Fleiß verrichteten.

Herr Glock hatte indessen einen Boten nebst Schreiben an Benting abgefertigt, in welchem er ihn bat: ihm alsbald einen Besuch zu schenken, da er seines Rechtes und Beistandes in einer wichtigen Sache bedürfe.

Benting, der schon einige Tage diese Berufung erwartet hatte, konnte nichts willkommener seyn, als der Bote, welcher den Brief überbrachte und dem er den Bescheid gab: daß er binnen zwei Stunden bei Herrn Glock erscheinen und seine Wünsche vernehmeu wolle. Hierauf steckte er ein versiegeltes Paquet zu sich, befahl einzuspannen und fuhr frohlockenden Herzens nach Thalheim. Daselbst angekommen, ließ er die Chaise an Herrn Glocks Wohnung halten nnd

begab sich rasch in dessen Zimmer. Herr Glock empfing ihn ungemein artig, nöthigte ihn zum Sitzen und begann hierauf, wie folgt: „Ich habe sie zu mir gebeten, wegen eines Rechtsstreites des Grafen Sardon und uns, als jetzige Gutsbesitzer zu Thalheim, indem Ersterer sich anmaßt, von unseren Feldfrüchten den Zehnten zu fordern, nebst der Jagdberechtigung auf unserem Grundbesitze, was mit unserem Kaufbriefe in grellem Widerspruche steht. Uebrigens habe ich, zur leichteren Verständigung, meine Ansichten in dieser Sache hier niedergeschrieben, welche sie gefälligst durchlesen wollen.“

Benting sagte: „Ich bedarf dieses nicht, indem ich bereits genaue Kenntniß von der Sache habe und mich dahin erklären muß: daß ich gegen ein schon erfolgtes Erkenntniß zu Gunsten des Grafen Sardon, nichts Erbebliches vorzubringen wüßte, was eine Abänderung desselben bewirken könnte; wie es auch andererseits kein geeigneter Gegenstand ist, mir einen Ruhm zu erwerben, da aller Gegenbeweis mangelt und der Wille des Landesfürsten bereits entschieden hat.“

„Vermaledeite Katzenbuckelei!“ sagte Herr Glock in heftigster Aufregung. „Wittern sie schon den Hofgeruch? Oder ist unser Kaufbrief, worin von den Gerechtsamen eines Grafen kein Wort enthalten, nicht in gehöriger Form abgefaßt? Was verpflichtet uns denn, solche nachträglich anzuerkennen?“

„Der Kauf des Gutes, auf welches seine urkundlichen Gerechtsame lauten“, erwiederte Benting. „Uebrigens kam ich nicht zu ihnen, um Ehrenkränkungen erfahren zu wollen, wenn ich mein eigenes Glück ihren Wünschen zu opfern nicht gesonnen bin, dessen mich ihre unloyale Ansicht gegen meinen Stand schon zum größten Theil beraubt hat.“ Hiermit ergriff er seinen Hut und wollte weggehen; allein

Herr Glock hielt ihn zurück und sagte entschuldigend: „Vergeben sie mein augenblickliches Aufbrausen, das ja ihnen nicht gelten konnte, wenn sie der rechtliche Mann sind, für welchen ich sie gehalten habe und in welchem Vertrauen ich ihren Beistand begehrte."

Benting entgegnete hierauf mit Gelassenheit: „Diesem seltsamen Komplimente widersprechen schriftliche Gegenbeweise und namentlich ein Schreiben ihrer Fräulein Tochter, das ich gestern empfing, worinnen verlangt wird, daß ich meinen Stand aufgeben soll, um in ihrem Vertrauen Eingang zu finden. Aber kurz von der Sache zu reden; können sie mir einen Fall angeben, wo ich meinem Stande Unehre gemacht oder sie durch denselben unangenehm berührt hätte, so bin ich bereit, ihren Wünschen zu entsprechen und zu ihrem Vortheile den letzten Gebrauch davon zu mache, für dessen glücklichen Erfolg ich mich aber nicht verbürgen kann."

Herr Glock war in sichtbare Verlegenheit gerathen und fragte mit sanftem Ausdrucke: „Ist ihnen denn das für die Hand meiner Tochter geforderte Opfer zu groß?"

„Für mein Herz kann dieses nicht in Anschlag kommen", erwiderte Benting; „aber die Schmach der Erniedrigung ist es, wenn ich einem Ehrenstande entsagte, der durch meine Handlungsweise noch nie befleckt wurde und wobei ich eine Charakterschwäche kund gäbe, die mich vor aller Welt und selbst in den Augen meiner auf solche Weise errungenen Gattin herabwürdigte, obgleich sie es gegenwärtig zur Bedingung setzt, was aber unmöglich aus ihrem Herzen kam. Doch genug hiervon und erlauben sie, daß ich mich verabschiede."

„Noch einen Augenblick, wenn ich bitten darf", sagte Herr Glock, indem er nach der Thüre des anstoßenden Zimmers ging und seine Tochter rief. Ehe aber Malchen

erscheinen konnte, hatte Benting, von Herrn Glock unbemerkt, ein versiegeltes Paquet auf den Tisch gelegt, das Zimmer verlassen und seinen bereitstehenden Wagen bestiegen, welcher rasch davon fuhr.

Erstaunt über dieses sonderbare Benehmen des jungen Mannes, stand Herr Glock ganz verblüfft da, als Malchen eintretend nach seinem Begehren fragte, und erst jetzt bemerkte er das von Benting zurückgelassene Paquet; hastig es ergreifend und seine Adresse in der Aufschrift erkennend, öffnete er das Siegel und fand zu seinem größten Erstaunen die Dokumente, laut welchen sich Frau von Strömel durch eine beträchtliche Summe von Zehnten und Jagdberechtigung bei dem verstorbenen Grafen frei gekauft hatte. Diese waren mit folgendem Schreiben des Herrn Benting begleitet:

Geehrter Herr Glock!

Uneingedenk der schmählichen Zurücksetzung meiner Person und der in meinem Stande gekränkten Ehre, gebe ich ihnen einen Beweis, mit welcher Aufmerksamkeit ich über ihre Rechte gewacht habe, noch ehe sie mich dazu aufforderten. Mit der Vorzeigung dieser Papiere, die ich mit Mühe und Beredtsamkeit in meine Hände brachte, haben sie ohne Proceßführung ihren Proceß gewonnen; ich aber den Haupttheil meiner Praxis in den höheren Ständen verloren; doch erhebt mich das Bewußtseyn meiner Rechtschaffenheit über den momentanen Verlust, der sich in meiner Ehre als Rechtsanwalt wieder ausgleichen wird. Genießen sie froh den Triumph ihres Rechtes und schenken mir das Zugeständniß: daß ich in meiner Pflichterfüllung ebenso unbeugsam bin, als es die Rechtsformen durchgängig sein sollten.

Ihr

ganz ergebener

Dr. jur. Gustav Benting.

Geschwinde, Malchen, sagte Herr Glock im Uebermaße der Freude und dem herzlichen Drange, ein an Benting begangenes Unrecht wieder gut zu machen: Jakob soll schnell ein Pferd satteln, Herrn Benting nachjagen, was er kann und ihm meine dringende Bitte um seine Rückkehr vermelden.

Unbewußt des stattgehabten Vorganges, jedoch mit einer frohen Ahnung der glücklichen Umstimmung ihres Vaters, gegen den Geliebten, eilte sie in den Hof, gab Jakob den erhaltenen Befehl und war ihm sogar behülflich in Aufschürrung des Pferdes und als er davon jagte sprang sie wohlgemuth und heiter zurück in des Vaters Zimmer, um ein Weiteres zu vernehmen. Dieser hatte sich indessen wieder gesammelt und um gegen seine Tochter eine überraschende Rolle zu spielen gab er ihr auf die Frage: was vorgefallen sei, zur Antwort: „Eigentlich nichts von großer Bedeutung, nur haben wir uns verschiedener Ansicht wegen in einer Prozeßsache früher entzweit, als es meiner Absicht gemäß war".

Mit sichtbarer Niedergeschlagenheit sagte Malchen darauf: „und da lassen sie ihn so ohne Weiteres zurück holen, als wenn er ihren Befehlen gehorchen müßte, wo ich um so mehr zweifle, daß er ihrem Wunsche entsprechen wird."

O er wird schon, ja er muß sogar und wenn ich ihn zwingen sollte! entgegnete Herr Glock mit zuverlässigem Tone. Indessen besorge du eine Collation und mehrere Flaschen von unserm besten Weine in das grüne Zimmer, denn ich erwarte, daß Herr Benting bei seiner Rückkehr einige Erfrischungen in unserer Gesellschaft nicht veschmähen wird.

Malchen ging nachsinnend ab, um den erhaltenen Auftrag zu erfüllen, dessen Grund sie nicht begreifen konnte und Herr Glock spazierte gedankenvoll im Zimmer auf und

nieder indem er zuweilen zum Fenster hinaus nach der Straße schaute welche Benting zurückkommen mußte.

Nach Verlauf einer halben Stunde gewahrte er eine Staubwolke, welche näherkommend ihm den sehnlichst Erwarteten zu Gesicht führte; hastig sprang er die Treppe hinunter, ließ Herrn Streng nebst Gattin und Tochter schnell zu sich laden und ging dann den Thorweg hinaus Herrn Benting entgegen, mit dem er in einigen Minuten zusammentraf. Benting ließ anhalten und stieg aus, wo ihn Herr Glock sogleich umarmte und sprach: „Können sie ihrem künftigen Schwiegervater vergeben, daß er sie so lange verkannt hat.“

Bentings edles Herz neigte sich ihm augenblicks entgegen und mit freudetrunkenen Blicken ergoß sich die Glut seiner Empfindung durch folgende Worte: „Bester Herr Glock! ich fühle mich unaussprechlich glücklich, sie mit dem Namen Vater begrüßen zu dürfen, für den der Sohn nur Gefühle der Hochachtung und Dankbarkeit hegt!“

Arm in Arm gingen dann beide in das Zimmer hinauf, woselbst sich die Eingeladenen schon versammelt und in mancherlei Muthmaßungen über Herrn Glocks auffallendes Benehmen ergossen hatten.

Alle waren überrascht und erstaunt bei dem Eintritt der so seltsam in Freundschaft Verbundenen, wie es der Anblick deutlich ergab und noch mehr, als Herr Glock auf Malchen zuging und ihre Hand ergreifend sagte: „Wirst du mir wohl erlauben daß ich deine Hand dahin vergebe, wo dein Herz schon lang gebunden ist, jedoch mit der Bedingung, daß Herr Benting in dem Stande verbleibt. dem er durch seine Handlungsweise ehrenvoll entspricht?“

Malchen erglühte vor Woune und sittigem Zartgefühl und indem sie des Vaters Hand küßte sprach sie: „Mein

Herz und ihr Wille treffen in einem Schlage zusammen, und ich kann nur dankbar ihre Güte verehren mit der sie mich unverhofft überraschten.

Nun denn, Herr Benting, sie sehen ein daß alle Schuld auf mir lastet, der ihren ehrbaren Antrag um meine Tochter bisher zurückwies; aber sie werden mir herzlich vergeben, wenn ihnen Malchen meine früheren Schicksale mitgetheilt hat, worauf bauend ich ihnen meine Tochter als Braut verbinde, indem ich hierzu meinen väterlichen Segen ertheile. Hiermit fügte er die Hände der Liebenden zusammen, die sich in wonniger Umarmung die ersten Küsse der Zärtlichkeit gaben und dem Vater mit Worten des Dankes die Seligkeit verkündeten, welche ihnen dieser glückliche Moment des Lebens gewährte.

Eine herzliche Glückwünschung erfolgte von Seiten der übrigen Anwesenden, die als Freunde den aufrichtigsten Antheil nahmen, worauf Herr Glock zum Niedersitzen nöthigte und Malchen ihr Amt als Wirthschafterin mit Fröhlichkeit verrichtete, darauf aber ihren Platz zwischen Benting und dem Vater einnahm.

Obgleich Benting seiner Gefährte wegen bald wieder hätte abreisen sollen, so schickte er statt dessen die nöthigen Aufträge durch den Kutscher seinem Schreiber zu, der in seiner Abwesenheit die laufenden Geschäfte zu besorgen hatte und verblieb für heute hier um mit seiner Verlobten den Anfang des so lange ersehnten Glücks in Gesellschaft theilnehmender Freunde zu feiern. Erst am andern Morgen kehrte er von Malchen und ihrem Vater begleitet zu seiner Wohnung zurück. Dort angekommen, ordnete und verrichtete er das Nothwendigste, machte alsdann mit seiner Braut die gebräuchlichen Anstandsvisiten und führte sie später nebst dem Vater in die schönen Anlagen und den Park des fürst-

lichen Residenzschlosses, wo Malchen bei dem Anblick einer herrlichen Natur sich in eine noch schönere Zukunft versetzte, die sie an der Seite des Geliebten verleben würde. Nach gegenseitiger Uebereinkunft wurde die Vermählung nach Verlauf eines halben Jahres festgesetzt, während der Zeit man von beiden Seiten das Nöthige einrichten und vorbereiten würde, und erst gegen Abend fuhr Herr Glock mit seiner hochbeglückten Tochter wieder nach Thalheim zurück, woselbst nun Freude und stilles Entzücken in dem einfachen Haushalte des Herrn Glock ihren Wohnsitz nahmen und ihm die Mühe der Tagsgeschäfte angenehm versüßten.

Unbewölkt war Malchens Wonnehimmel der Liebe, aber düster berührt von der Freundin banger Besorgniß und nagendem Kummer, denn es verstrichen Wochen und Monde ohne von Willing eine Nachricht zu erhalten. Um Röschen zu trösten und zu beruhigen, boten ihre Eltern nebst Malchen alles auf, sie möglichst zu zerstreuen, weßhalb auch letztere ihre freie Zeit meist in der Freundin Gesellschaft zubrachte und stets eine so lebhafte Unterhaltung mit ihr pflog, daß sie ihren trüben Gedanken nicht Raum geben konnte. So saßen beide Freundinnen eines Abends in einer von Geisblatt und Weinrosen gebildeten Gartenlaube, wo sie mehrere Gesangstücke mit Guitarrebegleitung zusammen einübten, deren Text und liebliche Kompositionen Malchen als besonders geeignet erachtete, das Gemüth der Freundin tröstlich zu erheben und sanft zu erheitern, worunter sich auch das schöne Lied an die Erinnerung befand, welches Röschen besonders ansprach und zu gefühlvollem Vortrag reizte, dessen Inhalt der folgende ist:

Lieblich, wie der Blüthenschleier
Jährlich einmal die Natur;
Schmückt der Jugend Rosenfeier

Einmal unser Leben nur;
Froher Lerchen Jubellieder
Jauchzen uns den Lenz zurück,
Und Erinn'rung bringt uns wieder
Längst entfloh'ner Jugend Glück.

Sie löst uns das Zaubersiegel
Schnell entschwund'ner Blütezeit,
Und in ihrem Zauberspiegel
Strahlt uns die Vergangenheit;
Sie führt aus den dunklen Schatten
Schwerumwolkter Lebensnacht,
Mich auf jene Blumenmatten,
Wo der Lenz mir einst gelacht.

Und in schwarzer Trauerstunde
Zeigt Erinnerung sanft und mild,
Mir auf glanzumstrahltem Grunde
Theurer dein geliebtes Bild;
Führt zurück die Wonnetage
In das gramerfüllte Herz;
Tief beschämt verstummt die Klage
Und beschämt entweicht der Schmerz.

Und in Phantasiegebilden
Hebt Erinnrungs=Meteor,
Wie zu blühenhenden Gefilden
Meinen Lebenstraum empor;
Mag des Weltalls Kreis sich drehen,
Ewig in gewalt'gem Schwung,
Mag die Gegenwart vergehen,
Bleibt mir doch Erinnerung.

So gut auch Malchen ihre Auswahl getroffen hatte, so war doch dieses Gedicht nur zu sehr geeignet der Freundin ganze Empfindung aufzuregen. Mit thränenfeuchten Blicken und wehmüthig gedämpfter Stimme wiederholte

Röschen die beiden letzten Stanzen und sagte alsdann: dieses Lied ist mir ganz aus der Seele gegriffen und ihr fortan eingeprägt bleiben, bis eine bessere Zukunft meine traurige Gegenwart verdrängt und die Vergangenheit in mildere Erinnerung trägt.

Ueberraschend trat in diesem Augenblick der Geschäftsführer Muth um die Ecke eines Laubganges, und näherte sich den lieblichen Sängerinnen, indem er mit bescheidenem Anstand sie anredete: „Vergeben sie gütigst, daß ich störend bei ihnen erscheine um zu bitten, mir eine Abschrift des eben vernommenen Gesanges zu erlauben, der mich so mächtig berührte, daß ich dem inneren Drange folgte, um meine Bitte vorzutragen.

Freundlich sagten die Fräuleins dem Wunsche des Bittenden zu, und Röschen fragte: ob ihn die musikalische Composition, oder deren Text so angeregt habe.

Beides geehrtes Fräulein, antwortete Muth, jedoch aufrichtig gestanden, war es besonders der Inhalt des Gedichtes der meinem Gemüthe und Lebensverhältnissen so entsprach, daß es mich tief ergriff, als ich in selbigen in so gefühlvollem Vortrage vernahm.

Also wären sie ein Leidsverwandter von mir, sagte Röschen theilnehmend, und wenn auch nicht in dem Sinne, wie es bei mir der Fall ist, so wundert es mich sehr, keine Spur davon zeither an ihnen bemerkt zu haben.

„Dies konnten sie um so weniger". entgegnete Muth, „als mein Schmerz in der Brust, wie mein Glück in der Vergangenheit begraben liegt und nur Erinnerung im Verbande mit schwacher Hoffnung mir einigen Trost spenden."

Hierauf fand sich auch Malchen veranlaßt, dem in seiner Klage so bescheidenen jungen Manne ein theilnehmendes Wohlwollen zu äußern und sprach: „Wenn ihr Schmerz in

Mitteln eine Linderung findet, die eine freundliche Gesinnung ihnen zuwenden kann, so dürfen sie nur eine Andeutung davon geben, um einer thätigen Abhülfe versichert zu seyn, andern Falls vergeben sie meiner vielleicht unziemlichen Frage."

Muth, über diese zarte Theilnahme erfreut, antwortete mit natürlicher Unbefangenheit: „Ihrem gütigen Wohlwollen muß ich mit wärmstem Danke begegnen, jedoch sind es nicht äußere Verhältnisse, die meinen Gram veranlassen, sondern er ist da begründet, wo des Menschen höchste Seligkeit des Lebens mir einmal wonnig auftauchte, aber im Wirbel der Geschickeswellen wieder unterging; oder mit andern Worten: meinem Herzen wurde durch unglückliche Verhältnisse entrissen, was es mit inniger Liebe umfaßte."

„Demnach haben auch sie der Liebe Glück und Schmerz erfahren", sprach Röschen, „und wie es scheint, hat sie der Tod des geliebten Gegenstandes beraubt, für den man nicht leicht einen Ersatz findet."

„Nicht der Tod, sondern eine schon mehrjährige Trennung gegen Wissen und Willen beider Theile, ist die Quelle meines stillen Kummers", erwiederte Muth seinen theilnehmenden Freundinnen, und erzählte ihnen hierauf die uns schon bekannte Geschichte aus seinem Militairleben, wogegen sich Jene bemühten, ihm eine Hoffnung zu erhalten, woran sein Herz mit sehnsüchtigem Bangen haftete, indem Röschen, ihren eigenen Schmerz vergessend, ihm zum Troste sagte: „Des Menschen Hoffnung, so lange sie einen natürlich möglichen Haltpunkt findet, ist die göttliche Verheißung einer möglichen Erfüllung seiner Wünsche."

„Diese Gesinnung, verehrtes Fräulein, theile ich vollkommen mit ihnen, und sie war es auch, die meinen Seelenschmerz bisher milderte, indem ich auf Gottes weise, so

wunderbar waltende Vorsicht baute, welche meinem Sehnen auch ein glückliches Ziel setzen kann."

Unter diesem so eigenthümlich veranlaßten und weitergeführten Gespräche war die Nacht herangerückt, und hatte ihren prachtvollen Sternenmantel über die Wolkensphäre ausgebreitet, womit sie Natur und Sittlichkeit enger begrenzend zu Ruhe und Erholung verwieß, und wozu sich auch die kleine Gesellschaft verfügte, indem sie einander gute Nacht wünschend sich in ihre verschiedene Wohnungen begaben; womit wir selbige auf geraume Zeit verlassen, um uns im Geiste auf des freien Amerika's segenreiche Gefilde zu versetzen und daselbst dem weiteren Geschicke Willings unsere Aufmerksamkeit zu widmen.

9.

Unstät und flüchtig irren wir Alle auf dem Meere des Lebens,
Ohne zu wissen, wohin Nachen und Strömung uns treibt,

In einer paradiesischen Gegend der nordamerikanischen Freistaaten, ohngefähr eine Meile weit von Boston entlegen, wohnte auf seinem prächtig eingerichteten Landgute der menschenfreundliche, gemüthliche Herr Bruckner, ein geborner Deutscher, der als talentvoller, arbeitsamer und kenntnißreicher Jüngling dorthin ausgewandert war, wo er sich bald durch Fleiß, Sparsamkeit und glückliche Spekulationen ein bedeutendes Vermögen an Grundstücken erwarb, die ihn bei weiterer Betriebsamkeit zu einem der reichsten Colonisten jener Gegend erhoben. Dieser nunmehr in seinem acht und fünfzigsten Jahre stehende Biedermann lebte auch in jenem fernen Welttheile noch ganz nach deutscher Sitte und fast alle seine Dienstleute waren eingewanderte Deutsche, die er allerwärts an sich gezogen und ihnen ein anständiges Unterkommen bei freundlicher Behandlung geboten hatte, wogegen

sene (obgleich sie sich mitunter barocken Launen und Maximen ihres Herrn und Gebieters fügen mußten) denselben doch aufrichtig hochschätzten und ihm jederzeit ihre Treue und Ergebenheit bewiesen.

Zu den eben erwähnten Eigenthümlichkeiten Herrn Bruckners gehörten namentlich folgende: daß nämlich alle Hausgeschäfte zu einer genau bestimmten Zeit und in beinahe militärischer Ordnung verrichtet werden mußten, jedoch ohne mit entsprechender Strenge darauf zu bestehen, wenn sich Ausnahmen von dieser Regel im Geschäftsgange ergaben, die ihn oft mehr belustigten, als seinen Unwillen rege machten. Ferner war Herr Bruckner unverehelicht geblieben, da er sein beliebtes Hausregiment nicht gerne mit einer zweiten Person theilen wollte, oder wohl gar von einer solchen umgestoßen sehen mochte, was er bei seiner Gutmüthigkeit wohl nicht ganz ohne Grund befürchtete, wenn er in die zärtlichen Verhältnisse des Ehestandes trete, weßhalb er auch sein weibliches Dienstpersonal meistens auf Arbeiten außer dem Wohnhause anwieß und beschränkte, indem er nur einer Wirthschafterin die Hausgeschäfte übertrug und sie von männlichen Dienern darin unterstützen ließ, aber nach Beendigung ihrer Geschäfte mußte auch sie, gleich dem übrigen Weibspersonale, in einem von dem Herrenhause abgesonderten Baue ihren Aufenthalt nehmen und daselbst für die anbefohlene Ordnung besorgt seyn mußte.

Herrn Bruckners einziger Vertrauter war gegenwärtig ein, in seinem Dienste gealterter, ganz nach des Herrn Willen gebildeter Mann von etwa vierzig Jahren, mit Namen Paul, der als Faktotum die Stelle des Dieners, Kammerdieners, Hausmeisters und seit Kurzem auch die des Verwalters übernommen hatte, wie es des Herrn Wunsch

gewesen und ihn das eigene Interesse dazu verleitet hatte, indem er die Gehalte sämmtlicher Stellen bezog, dagegen auch wohl der geplagteste aller Dienstleute war, obgleich er auf die größte Nachsicht von seinem wohlwollenden Gebieter rechnen durfte, wobei es freilich auf dessen herrschende Laune ankam und woraus nicht selten eine komische Scene hervorging, wovon der Leser hier eine Probe erhält, die sich an einem für Herrn Bruckner höchst merkwürdigen Tage ereignete und eine bedeutende Reform in der Hausordnung zur Folge hatte.

Etwa vier Monate später, als sich Willing zu Bremen eingeschifft hatte, saß Herr Bruckner mit Schlafrock und Pantoffeln bekleidet, in früher Morgenstunde auf seinem Sopha und las ganz behaglich einige Zeitungsblätter durch, da er aber nichts Interessantes für seine daran gewendete Mühe herausfand, so legte er sie mißmuthig bei Seite und zog den nebenhängenden Schellenzug heftig an, worauf Paul in der Kleidung des Hausmeisters eintrat und nach des Herrn Befehl fragte.

„Der Kammerdiener soll kommen, ich will den schönen Morgen im Garten zubringen!" war Herrn Bruckners kurzer Bescheid an Paul, welcher schnell abging und bald darauf mit einem Frackrocke bekleidet zurück kam, wobei er Rasierzeug, Pudermantel, Kamm, Bürste und Pomade mitbrachte, um den Herrn zu akkomodiren, der indessen auf einem Stuhle Platz genommen hatte.

Paul, in seinem Diensteifer, hängt Herrn Bruckner den Pudermantel um und will ihm die Perique aufsetzen, wogegen Jener ganz trocken bemerkt: „Zuerst rasieren, das sind ja ganz verkehrte Anstalten." Paul verbessert schweigend seinen Fehler, steckt dem Herrn ein Tuch vor, seift ein und

rasiert, wobei er die Frage vorbringt: „Welchen Rock wünschen sie heute anzuziehen?“

Bruckner drängt Pauls Hand, worin er das Messer hat, sanft bei Seite und spricht: „Den blauen Oberrock! aber man spricht nicht beim Rasieren.“

Paul beendigte dieses Geschäft und setzte dem Herrn die umfangreiche Lockenperique auf, die er sodann mit der Puderquaste tüchtig einstäubte.

„Sachte, sachte! nicht so gestäubt; wollt ihr meine Gesundheit mit Gewalt ruiniren?“

Paul hielt hierauf seinem Herrn den Toilettespiegel vor und fragte ganz unbefangen: ob er noch mehr Puder auflegen solle.

Bruckner bemerkt aber eine schon stattgehabte Ueberfüllung der Haare, schüttelt den Kopf, von dem sich eine starke Staubwolke erhob, ging an das andere Ende des Zimmers und dort in einen Wandspiegel sehend, sagte er zu Paul: „Nun ist es recht und der Bediente soll mir gleich das Frühstück bringen.“

„Wollten sie nicht erst in den Garten gehen, damit hier wieder gereinigt werden könnte?“ fragte Paul.

„Das Frühstück habe ich befohlen und zwar in das blaue Zimmer, wie gewöhnlich!“

Hierauf ging Paul ab und Herr Bruckner, nachdem er sich mit einem Tuche das zerstäubte Puder vom Halse und Gesicht abgewischt hatte, lächelnd in das anstoßende Zimmer, wo er alsbald wieder eine ernsthafte Miene annahm, indem er Paul kommen hörte, der nun in einem Livereerocke eintrat und die Chokolade servirte, worauf er fragte: ob er sich nun beurlauben dürfe.

„Geduldet euch, bis ich gefrühstückt habe, denn wir haben über mancherlei in der Hauswirthschaft zu reden.“

„Das geht Paul, den Hausmeister an; werde sogleich wieder aufwarten!" Hiermit wollte Paul abgehen, um seinen Rock zu wechseln, wie es in der Regel geschehen sollte, allein Herr Bruckner rief ihm zu: „Bleibe nur, wir sind ja ganz allein!"

Paul gehorchte dem Befehle, obgleich ihn diese seltene Ausnahme befremdete und zu der Bemerkung veranlaßte, daß es gegen den Anstand und die gewöhnliche Verhaltungsregel sey.

Lächelnd stand Herr Bruckner von seinem Sitze auf und indem er des Dieners Hand drückte, sagte er: „Willst du nicht auch die Stelle des Kutschers übernehmen, welche durch Jakobs Verheirathung erledigt wird, da ich keine Eheleute in meinem Hausdienste behalte?"

Paul sann einen Augenblick nach, dann sagte er: „Wenn Paul, der Kutscher, die Pferde besorgen, oder auf dem Kutschenbocke sitzen muß, so kann Paul, der Bediente, nicht aufwarten, oder hintenauf stehen, dabei wissen die Arbeiter unter Paul, des Hausmeisters Befehlen, genau die Zeit, wo er ihnen nicht nachsehen kann, und Paul, der Verwalter, weiß gar nicht zurecht zu kommen, wenn Paul, der Diener, Kammerdiener oder Hausmeister beschäftigt ist, weßhalb ich denke, daß es mit Paul als Kutscher gar nicht gehen wird. Wenn sie jedoch befehlen, so —"

„Ich befehle dir jetzt, die reine Wahrheit zu sagen, damit meine Sorgen nicht höher anwachsen, indessen ich sie zu vermindern beflissen bin!"

„Da kann ich keineswegs den Kutscherdienst annehmen; möchte im Gegentheil gebeten haben, mich so gelegentlich wieder auf meinen ersten und einzigen Dienst zu reduciren, da ich gestehen muß, daß mir die gegenwärtige Last zu schwer und dabei für sie kein Vortheil ist, wenn ich unzu-

länglich oder ohne die gehörigen Kenntnisse ganz verschiedenartige Geschäfte verrichten muß, wobei zwar ihre außerordentliche Nachsicht und Güte mir höchst verehrungswürdig ist, aber auch mein Pflichtgefühl in starker Verlegenheit erhält."

„Das glaubc ich dir gerne," sagte Herr Bruckner, „und ich habe eingesehen, daß ich schon geraume Zeit mehr nach Laune, als nach Ueberlegung handelte, worunter ich und Alle leiden mußten, die in meinen Diensten stehen; aber siehe, mein Guter, auf einmal darf ich keine Totalumänderung eintreten lassen, weil ich sonst eine Blöße zeigen müßte, die, außer uns Beiden, Niemand an mir merken soll; deßhalb werde ich vorerst nur einen Verwalter nnd einen Kutscher engagiren, wodurch du einstweilen einige Erleichterung in deinem Dienste hast."

Paul küßte seinem Herrn die Hand und sagte zutraulich: „Diesen Augenblick habe ich lange vorausgesehen und schon damals geahnet, als sie den vorigen Verwalter so nachsichtsvoll und großmüthig beabschiedeten."

Sprich mir nicht mehr von diesem undankbaren, gewissenlosen Menschen, welcher auch der einzige war den ich auf solche Weise kennen lernte, daß ich bei gesunkenem Vertrauen zu der Menschheit, mein Hauspersonal so klein als möglich zusammen faßte. Nun aber habe ich meine falsche Ansicht in Bezug auf das Allgemeine erkannt, und werde wieder gut zu machen suchen, was ich durch sie verdarb. Jetzt aber schaffe Rath, wo wir brave Landsleute hernehmen, um die entstandene Lücke nach und nach wieder auszufüllen und eine bessere Ordnung einzuführen.

Haben sie denn nicht in der Zeitung gelesen, daß vor kurzem eine große Gesellschaft deutscher Auswandrer zu Boston eingetroffen ist, von denen der größte Theil ein Unterkommen sucht?

Das muß ich übersehen haben, entgegnete Herr Bruckner, aber es ist gut daß du mich darauf aufmerksam machtest; demnach werde ich alsbald nach Boston fahren, um womöglich an Ort und Stelle eine passende Auswahl zu treffen, und wohin du mich begleiten wirst, wenn es deine sonstigen Geschäfte gestatten.

Paul war über seines Herren Güte und nachsichtsvolle Begegnung höchst erfreut, und äußerte sich daher offen gegen ihn; indem er sagte: „So gerne ich sie begleiten möchte, so wird es doch besser sein, wenn ich während ihrer Abwesenheit über den Geschäftsgang und die Hausordnung wache, weßhalb ich um Erlaubniß bitte, hier bleiben zu dürfen.

Gut, mein treuer Paul, ich erkenne deine redliche Absicht; sorge aber dafür, daß ich bald abfahren kann und gib einstweilen einem entbehrlichen Arbeiter deinen Livrerock, damit er heute bei mir deine Stelle vertritt; unterdessen werde ich mich ankleiden und reisefertig machen.

Bald nachher saß Herr Bruckner in seinem englischen Reisewagen, der mit zwei muthigen Rennern bespannt die Straße nach Boston fuhr, woselbst er bei einem Geschäftsfreunde einkehrend, sich nach den neuangekommenen Auswanderern erkundigte, und den darunter befindlichen Deutschen die Einladung zugehen ließ, sich binnen einer Stunde bei ihm einzufinden, wo er ihnen guten Rath geben und mehreren ein anständiges Unterkommen bieten wolle, sofern sie geneigt wären in seine Dienste zu treten.

Von sämmtlichen deutschen Auswanderern waren nur noch sechs Personen anwesend, die übrigen hatten theils schon ein Unterkommen gefunden, theils ihre Reise weiter fortgesetzt. Viere derselben fanden sich zur bestimmten Zeit bei Herrn Bruckner ein, der sie freundlich empfing und nach ihrem Stande und Verhältnissen befragte, wo es sich

leider ergab, daß sich keiner zu einer Verwaltung für seine Gutsbesitzung eignete, was er so angelegentlich gewünscht hatte, jedoch nahm er sie alle auf um sie nach Befinden ihrer Fähigkeiten und Kräfte an entsprechende Stellen zu setzen, und womöglich seinem Paul eine Geschäftserleichterung zu verschaffen, weßhalb er sie mit einigen Zeilen an seinen Hausmeister abfertigte und jedem ein für die kurze Wegstrecke entsprechendes Reisegeld gab.

Etwas mißmuthig über seine zum Theil fehlgeschlagene Hoffnung ersuchte Herr Bruckner seinen Freund, mit ihm auf ein schon damals sehr besuchtes Kaffehaus zu gehen, wo er noch andere Bekannte zu treffen hoffte. Dieser Vorschlag wurde bereitwilligst angenommen und sogleich vollzogen.

Als beide dorten eintraten, fanden sie eine zahlreiche Gesellschaft, deren größerer Theil über einen jungen Mann im Gespräche begriffen war, welcher in bescheidener Zurückgezogenheit ganz allein an einem Tische saß und verschiedene Anzeigeblätter durchlas. Herr Bruckner erfuhr bald, daß der Besprochene erst vor einer halben Stunde hier eingetroffen sei, und eine seinen Kenntnissen entsprechende Anstellung suche, die er weder zu New-York noch Philadelphia gefunden hatte, indem er ein gelernter Apotheker und nachheriger Studiosus der Philosophie und Naturwissenschaften sei, den aber keiner der Anwesenden in seinem Geschäfte brauchbar erachtete.

Als Herr Bruckner dies vernommen hatte, nahm er an dem Tische Platz, wo der Fremde in schwermüthigen Gedanken saß, und knüpfte eine Unterredung mit demselben an, die sich bald in gemeinschaftlichem Interesse steigerte, und zu Gunsten den Fremden fortspann, an welchem Herr Bruckner ein besonderes Wohlgefallen hatte, und der ihm eine Zuneigung erweckte die er sich selbst nicht zu erklären wußte.

Nachdem dieses Gespräch etwa eine halbe Stunde gedauert hatte, fragte Herr Bruckner den ihm seiner Weltbildung, vielseitigen Kenntnissen und bescheidener Resignation hinreichend empfohlenen jungen Mann: „Sollten sie sich wohl zur Verwaltung eines Landgutes qualificiren und bestimmen können, wenn ihnen Zeit und Nachsicht für die nöthige Einübung gestattet wäre?"

Unter den so freundlich gesetzten Bedingungen, zweifle ich keineswegs, recht bald den Anforderungen entsprechen zu können, die an mich gestellt würden, und würde mich zur größten Dankbarkeit gegen meinen so gütigen Versorger verpflichtet fühlen, als ich mich seines Vertrauens erst in weiterer Geschäftsthätigkeit würdig erweisen könnte; war des Jünglings bescheidene Erwiederung.

Diese offenherzige, keine Spur von Anmaßung enthaltene Erklärung, war Herrn Bruckner sehr erfreulich und er sagte darauf: „Wohlan, ich selber bin es, der ihnen dieses Vertrauen schenkt, und wenn sie ein gleiches zu mir hegen, so nennen sie mir ihren Namen und machen sich reisefertig."

Ich heiße Franz Forster und bin augenblicklich bereit ihnen zu folgen, denn mein ganzes Besitzthum, worüber ich gegenwärtig zu verfügen habe, enthält mein Reisesack, der hier in der Ecke liegt. Genehmigen sie indessen meine reinste Verehrung ihrer edlen Gesinnungen und meinen innigsten Dank für die Errettung aus meinen dermalen sehr unglücklichen Verhältnissen!"

Herr Bruckner bestellte sofort eine Portion Chokolade für seinen neuen Verwalter und drückte ihm eine Geldrolle in die Hand, mit dem Bemerken: „Kaufen sie sich vorerst das etwa Benöthigte hier ein, da sie auf meinem Gute keine so passende Gelegenheit dazu finden, und nach Beendigung ihrer Geschäfte kommen sie an diesen Ort zurück,

wo sie mein Diener erwarten und zu mir führen wird, wenn sie sich ihm als den neuen Verwalter des Gutsbesitzers Bruckner zu erkennen geben. Hierauf drückte er ihm freundlich die Hand und ging mit seinem Freunde heiter und vergnügt nach dessen Wohnung zurück.

Wirklich hatte Forster manches Bedürfniß, und von der weiten Reise, die er gemacht hatte, war auch seine Baarschaft so zusammengeschmolzen, daß sie kaum noch für einen Tag zugereicht hätte, ihm spärlich das Leben zu fristen. Wie glücklich er sich nun prieß, dieser schweren Sorgen entbunden zu seyn, kann wohl nur Derjenige recht empfinden, den des Lebens Widerwärtigkeiten einmal in diese traurige Lage versetzten und man wird es natürlich finden, daß Forster bei seinem freudigen Aufleben einen dankenden Blick zum Himmel erhob, der die Sprache des Herzens lautlos zu dem Ewigen trug, dessen milde Vaterhand so rechtzeitig sein Mißgeschick gewendet hatte. Er besorgte nun so schnell als möglich seine nöthigen Einkäufe, und kehrte dann nach dem Kaffeehause zurück, wo seiner schon der Diener wartete, der ihn zu seinem Prinzipal bringen sollte. Dieser übernahm sogleich Forsters Gepäcke, worauf beide dahin gingen, wo Herr Bruckner seine Einkehr genommen hatte, und ihm nach allerseits freundlicher Begrüßung ein Frühstück nebst Wein vorgesetzt wurde, nach dessen Genuß er neben seinem wohlwollenden Gebieter in dem Wagen Platz nehmen mußte, der sie zu dessen Landgut führte, woselbst sie noch vor Mittag eintrafen. Forster wurde alsbald dem gesammten Hauspersonale als Verwalter vorgestellt, demselben Gehorsam und gebührender Respekt anempfohlen und hiermit Paul einer Bürde entledigt, deren volle Schwere er wohl nicht empfunden hatte, da er ihre Wichtigkeit nicht kannte, die aber sein Ersatzmann scharf

in's Auge faßte, um so bald als möglich einen Ueberblick zu gewinnen, wornach er die Geschäftsführung ordnen könne.

Paul wies nun Herrn Forster seine Wohnung sowohl, als dessen Geschäftszimmer an, wo die Buchhaltung eine geraume Zeit unterblieben war und daher große Unordnung herrschte, indem sein hierin ganz unwissender Vorgänger nur auf einzelnen Blättern das Wichtigste im täglichen Geschäftsgange, sowie Einnahme und Ausgabe unter- und durcheinander aufgezeichnet hatte. Sodann führte er ihn in die Oekonomiegebäude und nächste Gebietstheile, wo Forsters Scharfblick nicht minder über Regellosigkeit und große Vernachlässigung staunte, die sich überall kund gaben und volle Beschäftigung boten, um einen vertheilhafteren Betrieb einzurichten, indem er einsah, daß sein Unternehmen sehr gewagt sey, indessen es ihm gut zu Statten kam, daß er in einem Lande geboren war, wie die Agrikultur in allen Branchen auf hohem Grade der Vollkommenheit stand, und ihm ein ungewöhnliches Interesse erweckt, so wie zu genauen Beobachtungen veranlaßt hatte, deren Ergebniß er in seinem guten Gedächtnisse aufbewahrte. Eben so hatte er während seinen Lehrjahren manches praktisch ausüben müssen, oder wenigstens vor Augen gehabt, was er gegenwärtig vortheilhaft in Anwendung bringen konnte. Ueberdieß fand er auch eine an neuen Schriften über Landwirthschaft im Allgemeinen, sowie in deren besonderen Wissenschaftszweigen reichhaltige Bibliotheke vor, die er in nöthigen Fällen zu Rathe ziehen und als Chemiker mit sicherer Beurtheilung für die Praxis benutzen konnte, so wie er denn auch im freundlichen Umgange mit geschäftskundigen Leuten alles für ihn Belehrende und Vortheilhafte auffaßte, und so zu sagen Theorie und Praxis, Zeit und Gelegenheit, Geschäft und Ruhe mit so glücklichem Erfolge benutzte, daß er in kurzer Zeit schon

zu dem Ziele gelangte, wonach Andere jahrelang hinarbeiten, um es mit Mühe zu erreichen.

Zur allgemeinen Freude und zum großen Erstaunen Herrn Bruckners hatte das Haus- und Oeconomiewesen schon nach Verlauf von vierzehn Tagen eine neue und wirklich musterhafte Ordnung gewonnen, so thätig und umsichtig arbeitete Forsters Verstand an Auflösung der Wirren die eine lange Vernachlässigung veranlaßt hatte, und seine Selbstthätigkeit beeiferte alle Dienstleute zu freudiger Erfüllung ihrer Pflichten, da sie in ihrem neuen Verwalter nicht nur einen Gebieter, sondern vielmehr einen freundiichen Lenker und Ordner erkannten, der auch dem Fleiße seine Anerkennung nicht vorenthielt. Durch seine technisch-chemischen Kenntnisse traten Verbesserungen der Wirthschaftsapparate ein, welche sowohl die Manipulation erleichterten, als auch den produktiven Vortheil steigerten. Kurz, überall wo Forsters Geist in den Geschäften waltete, entwickelte sich deren Aufblühen zur Freude und Bewunderung der Beobachter, und so stieg auch sein Ansehen im Hause, wie bei Herrn Bruckner selbst, der ihn nicht als seinen Untergebenen, sondern wie einen Freund behandelte, dem er eine heitere Gegenwart verdankte, die sich seit Kurzem in sein Gemüth verpflanzt hatte.

Unter Beschäftigungen aller Art, unter fleißigen Studien für sein neues Fach, sowie im Umgange mit seinem freundlich wohlwollenden Prinzipale, strichen Forsters erste Wochen seines Hierseyns fast unbemerkt über das zarte Gesaite seiner Empfindung hin, oder ließen ihm wenigstens keine Zeit, ihrer oft schmerzlichen Erregung zu achten. Aber mit der einkehrenden Ordnung im Gebiete seiner Wirksamkeit bot sich ihm auch mehr und mehr Muse zur Prüfung seines inneren Zustandes, der leider einer wüsten Steppe glich,

die nichts enthält, was das Leben versüßen könnte. Wolken der Schwermuth umzogen den heiteren Blick und verhaltene Seufzer bezeichneten den Kampf des Innern, wenn er Zufriedenheit äußern mußte. Die Einsamkeit suchend, verbarg er den Kummer, der ihm am Herzen nagte und zehrend sein Daseyn zu vernichten drohte.

Eines Abends, als Forster seine Tagesgeschäfte verrichtet und alle sonstigen Berufspflichten erfüllt hatte, ging er mit seiner schon lange nicht mehr berührten Guitarre in den mit dem Wohnhause in Verbindung stehenden Park, woselbst er sich auf einer künstlich gebildeten Anhöhe, die eine herrliche Aussicht auf die weithin in ihrem Blüthenschmucke prangenden Gefilde bot, auf einer Rasenbank niedersetzte und im Anblick der untergehenden Sonne versunken, lange schweigend verharrte, bis ihm ein tiefer Seufzer die Lippen öffnete und er in folgendem Ergusse seinem gepreßten Herzen Luft machte.

„Du schwindest, glanzvolle Königin des Tages, Abglanz des Ewigen der deinen Lauf bestimmte, und im Scheiden vergoldest du noch in weiter Ferne die Spitzen der Berge, die meinen sehnsuchtsvollen Blick begrenzen; o! tauche deine letzten Strahlen in die Empfindung meines Herzens und wirf sie wenn du im Osten wieder emporsteigst meiner Geliebten zum Morgengruße entgegen! — Ihr Purpurwölkchen im schwindenden Abendroth, o bergt meine Seufzer in euren zarten Busen und traget sie hin, wo ihr segnend der Geliebten Fluren beträufelt, damit ihr der perlende Thau meine Wehmuth verkünde! — Ihr säuselnden Lüfte, die meinen Odem empfangen, o tragt ihn zur Stelle, wo die jammernde Braut ihres Bräutigams harret, damit sie die Sehnsucht berühre, womit ich der Theuren gedenke! — Und du, meine treue Gefährtin, begrüße die Boten der Liebe im Ein-

klang zu meiner Empfindung, damit sie des Trauernden Klage verkünden, wenn sie im eilenden Flug meine Heimath berühren. Hierauf griff Forster in die Saiten seines Instrumentes, und sang folgendes Lied:

Fern, ach! fern von dir geschieden
Mein geliebtes Vaterland;
Seufz' ich nach des Herzens Frieden,
Der mit deinen Ufern schwand;
Denn des Lebens gold'ne Sonne,
Meiner Liebe süßes Glück,
Meiner Lieder Trost und Wonne,
Giebt kein And'res mir zurück.

Meiner Kindheit frohe Stunden,
Lebt' ich in dem Heimathsland;
Selbst des Herzens tiefe Wunden
Knüpfen fester dieses Band,
Und im hold erwachten Triebe
Für des Lebens höher'n Schwung,
Gabst du mir im Glück der Liebe
Himmlische Begeisterung.

Schwebt hinüber Trauerklänge
Zu der heimathlichen Flur.
Kündet: daß im Weltgedränge
Ich verlor die rechte Spur
Zu des Lebens Freudenquelle,
Zu dem theuern Vaterland!
Meiner Sehnsucht Tempelschwelle
Find' ich nur an seinem Strand.

Während Forster die letzte Strophe sang, bemerkte er eine sich in dem nahen Gesträuche bewegende Gestalt, bei gleichzeitigem Rauschen der Blätter, und dieser störenden

Erscheinung wegen beendete er seinen Gesang, um nachzusehen wessen Neugierde seine Empfindung belauscht habe, weßhalb er aufstand und rasch der Gegend zuschritt, die er in's Auge gefaßt hatte. Verlegen und schamhaft trat ihm die Wirthschafterin des Hauses entgegen und bat zuvorkommend um Entschuldigung, sprechend: daß sie zufällig noch im Garten verweilt habe, und den Tönen seines Gesanges gefolgt sey, um sie deutlicher zu hören, daß aber durchaus keine andere Neugierde sie zu lauschen bestimmt habe.

Forster, der hierin keinen Zweifel setzte, und auch das züchtige Mädchen in keinem unedlen Verdacht haben konnte, war mit dieser Erklärung zufrieden, und um die Gelegenheit zu benützen, etwas Näheres über Herrn Bruckners und der Wirthschafterin frühere Verhältnisse zu erfahren, wozu er mancherlei Veranlassung hatte, sprach er freundlich: „Wollte Jungfer Louise nicht ein wenig in meiner Gesellschaft verweilen, da der schöne Abend so einladend ist und keine Geschäfte uns verhindern, ihn zu genießen.

Obwohl ich mir diese Einladung zur Ehre schätzen muß, so gebietet doch die Schicklichkeit, daß ich mich wieder entferne, entgegnete Louise.

Durch diesen Widerspruch wurde Forsters Interesse für seine gesittete Landsmännin gesteigert und er bat daher dringender seine Bitte zu gewähren, indem er ihre Bedenklichkeit zu beseitigen' noch weiter bemerkte: daß ihr ja der Inhalt seines Gesanges schon verrathen haben müsse, wie er bereits in der Heimath von treuer Liebe gefesselt, und also um so weniger Bedenken zu tragen sey, mit ihm einen freundlichen Umgang zu pflegen. Hierauf stellte er die Frage: durch welche Veranlassung sie ihr Vaterland verlassen habe?

Mit voriger Erklärung war Louisens Bedenklichkeit auf-

gehoben, und auf eine so theilnehmend an sie gerichtete Frage, war sie eine entsprechende Antwort schuldig, demnach sprach sie: „da wir in den Hauptpunkten ein und dasselbe Schicksal theilen, so werde ich Ihnen mit gleicher Offenherzigkeit begegnen, und somit hören sie denn; daß ich der Kriegsunruhen wegen, die im Jahre 1813 in Deutschland statthatten, meine Stelle als Wirthschafterin auf einem Rittergute bei Thorgau verließ, und in meine Heimath nach Celle bei Hannover zurückkehrte, aber bald darauf meine Eltern verlor, die mir in Folge langer Krankheit, schwerer Kriegslasten und noch anderen Unglücksfällen kein Vermögen hinterließen, wodurch ich nothgedrungen neuerdings in Condition treten mußte, was mir um so schmerzlicher war, als ich schon längere Zeit auf die Rückkehr meines Geliebten gehofft hatte, den vielleicht gleiche, oder noch schwerere Unglücksfälle betroffen haben, indem ich an seiner aufrichtigen Liebe niemals zweifeln werde, da er mir die edelsten Beweise davon gegeben hatte. Zu jener Zeit suchte gerade eine englische Herrschaft eine Kammerjungfer auf Reisen, und auf mein Bewerben um diese Stelle erhielt ich sie, wobei ich die Hoffnung nährte, den Geliebten irgendwo wieder aufzufinden, die mich aber täuschte, indem auch ihn, (wie ich in seinem Geburtsorte erfuhr), dasselbe Schicksal in dem Tode seines Vaters betroffen, und sich mittellos wieder von Hause entfernt hatte, wo mir denn Niemand seinen anderweitigen Aufenthalt anzeigen konnte. Mit dem Gedanken, daß er noch lebe und der Zufall, oder besondere Ereignisse mir ihn wieder zuführen würden, mußte ich mich trösten, und in dieser Hoffnung lebe ich noch heute, da meine Liebe unwandelbar ist zu dem, der mir Ehre und Leben gerettet, wo ich hülflos der Willkühr roher Krieger preisgegeben war, und er, um mich in die Obhut meiner Eltern und Geschwister

zu bringen, seine ganze Baarschaft an die Post bezahlte, mit der ich nach Hause fuhr.

Forster fand sich hier veranlaßt, die Erzählerin mit der Frage zu unterbrechen: „Wie hieß denn dieser brave, junge Mann?

„Sein Name ist Franz Muth, gebürtig aus Leutingen an der Bergstraße," antwortete Louise, und sprach dann weiter: „Ich kam mit meiner Herrschaft in verschiedene Badeorte im südlichen Deutschland, woselbst sie den Sommer über zubrachten; nach beendigter Kurzeit nahmen sie mich mit nach Manchester und beredeten mich, noch länger bei ihnen zu verbleiben, um mit kommendem Frühling sie auf einer weiten Seereise zu begleiten, indem sie mehrere Anverwandte zu Boston besuchen müßten. Eine bisher gute Behandlung, sowie glänzenge Versprechungen bei einer zuverlässigen Rückkehr im Herbste, veranlaßten mich, auch noch diese Reise mitzumachen, um mir ein kleines Vermögen zu ersparen, womit ich später in meiner Heimath meine Existenz sichern wollte. Glücklich kamen wir auf dem Festlande Amerikas an, aber während unseres Aufenthaltes zu Boston erkrankte ich, und zwar gerade zu der Zeit, wo meine Herrschaft ihre Heimreise antrat, und ich dann zurückbleiben mußte, bis ich nach zwei Monaten wieder völlig genesen war. Nun aber fand sobald keine Ueberfahrt Statt und sowohl die Kosten meiner Krankheit, welche ich selbst tragen mußte, sowie ein längerer Aufenthalt zu Boston ohne Verdienst, brachten mich so weit, daß ich fast ärmer war, als zur Zeit, wo ich meinen Dienst angetreten hatte; jedoch von einer Seite begünstigte mich wieder das Glück, indem ich bei unserm menschenfreundlichen und gütigen Herrn Dienste bekam und gleichzeitg mit Landsleuten zusammentraf, was mir sehr tröstlich war, wenn auch andere Hoffnungen und Wünsche noch in weiter Ferne lagen."

„Dennoch scheint es, daß sie die Rückkehr nach Europa noch nicht aufgegeben haben," sagte Forster.

„So wenig, als die Hoffnung meinen Geliebten wiederzufinden, unter welchen Verhältnissen es auch seyn mag," entgegnete Louise.

„Nun dann," sagte Forster, „da ihre Liebe so stark ist, im Verhältniß zu schwankenden Hoffnungen, so kann ich ihnen die Beruhigung geben, daß es sich auf seiner Seite eben so verhält, indem er ihnen mit aufrichtiger Liebe ergeben und mir als Freund eben so achtungswürdig ist, als er es ihnen als Geliebter seyn muß."

Louise war fast außer sich vor Freude, als sie diese frohe Kunde vernahm, die noch glaubhafter dadurch bestätiget wurde, daß Forster auch den jetzigen Aufenthalt und alle näheren Verhältnisse angab, die bis zur Abreise zwischen ihm und Muth obwaltet batten.

Wenn nun hier noch bemerkt wird: daß Forsters Einschiffung nach Amerika in Bremen Statt gefunden habe, so wird es dem Leser einleuchten, daß sogenannter Herr Forster Niemand anders als Willing sey, der aber unter dem angenommenen Namen noch eine Zeit lang figuriren wird, indem wir dem weiteren Entwickelungsgange seiner Geschichte folgen und demgemäß fortfahren.

Zwischen Forster und Louise war nun die Bahn gegenseitigen Vertrauens gebrochen, und da Beide gleiches Schicksal, gleichen Kampf und gleiche Hoffnuugen für die Zukunft hatten, so wurden Letztere nun oft und vielseitig besprochen und darauf hingewirkt, indem sie hierin ihren besten Trost und Beruhigung fanden.

Mit dem gegenseitigen Versprechen, ihre freundschaftliche Verbindung in erwähntem Sinne zu unterhalten und fort-

zusetzen, wünschte man sich gute Nacht, worauf Beide zu ihren Wohnungen schieden, um sich zur Ruhe zu begeben.

10.

Wem Adel des Gemüths und Geistesstärke
Die gütige Natur zu eigen gab,
Der hat mit anderm Adel gleiche Rechte,
Den man nach langer Ahnenreihe schätzt.

Bereits drei Monate hatte Forster im Dienste des Herrn Bruckner zugebracht, als Letzterer an einem Katarrhalfieber erkrankte und deßhalb einige Tage das Bett hüten mußte, wo, um den krittlichen Herrn zu bedienen und ihm nach Laune Unterhaltung zu verschaffen, Paul seine Noth hatte, sich aber ohne den mindesten Widerspruch und Unwillen zu äußern, in die Verhältnisse schickte und seinen Herrn mit Liebe und Ergebenheit pflegte. Während Herr Bruckner eines kurzen Schlummers genoß, hatte Paul einmal das Zimmer verlassen, um indessen ein Geschäft zu verrichten, das er nicht gerne verabsäumen wollte, aber noch ehe er zurückkehren konnte, erwachte der Herr und sah sich genöthigt, eine Weile allein zu verbleiben, währenddem er folgende Betrachtungen anstellte: „Da steht, oder liegt vielmehr der alte zweig- und blätterlose Stamm im fetten Boden des Ueberflusses, ohne eine ihm anverwandte Seele um sich zu haben, die ihm liebend zugethan wäre, wie man es von Weib und Kindern zu erwarten hat. — Für wen habe ich meine Glücksgüter gesammelt und aufgespart, in wessen Hände werden sie fallen, wenn ich meine irdische Laufbahn beschließe? — Auch nicht ein Verwandter hat meiner wohlwollenden Aufforderung entsprochen, die ich so oft und dringend veröffentlicht habe. — Bin ich aber nicht undankbar gegen Gott, der meinen Fleiß segnete, damit ich

gleich ihm die wahre Liebe ausübe, die sich nicht auf Familien und Geschlechter beschränkt und habe ich nicht große Verpflichtung gegen Menschen, die sich um mein Wohlwollen verdient machten, insbesondere gegen meinen Paul, dessen Rechtschaffenheit und treue Anhänglichkeit zu mir, eine langjährige Prüfung bestand. Ja, es ist Zeit, daß ich den etwaigen Mißgriffen spekulativer Gesetzlichkeit vorbeuge, damit Niemand über meine Sorglosigkeit zu klagen habe, wenn mich unversehens der Tod überraschte."

Hier war Paul wieder eingetreten und Herr Bruckner rief ihm sogleich zu: „Nur näher, alter Sünder, daß ich dir den Text lese, denn einem im Schlafen zu verlassen, ist doch über alle Maaßen! Bedenke nur, wenn ich etwa nicht wieder erwacht wäre, so hättest du das Lebewohl und ich die Abrechnung mit dir vergessen, woran du mich billig zuweilen erinnern solltest."

Paul trat lächelnd zum Bette seines Herrn, und ihm die Hand drückend fragte er: „Mein Leben ist nicht höher assekurirt, als das ihrige, und somit werden wir einmal einander nicht viel heraus zu geben haben, das einer Vorberechnung werth wäre, bis dahin aber werde ich ihnen aus Küche und Keller noch oft ein freundliches Willkommen zubringen, wovon sie auf Befehl sogleich eine Probe haben sollen."

„Für heute will ich noch Diät halten", erwiederte Herr Bruckner, „woran du dich aber nicht stören sollst, wenn dich nach einer Flasche Wein gelüstet, und damit du selbige mit Muße auf mein Wohlseyn trinken kannst, so schicke mir Herrn Forster auf eine Stunde her, wozu du ihm meine Einladung verkünden wirst."

Paul ging ab und statt seiner erschien bald hernach

Forster, der sich theilnehmend nach seines Herrn Prinzipals Wohlbefinden und dessen Wünschen erkundigte.

„Für diesmal hat mein Kranksеyn keine Bedeutung", sagte Herr Bruckner, „jedoch muß ich noch etwas Diät beobachten und das Zimmer hüten, weßhalb ich sie bitten ließ, mir ein wenig Gesellschaft zu leisten, wenn es ihre Geschäfte erlauben."

Forster war es eine längst erwünschte Gelegenheit, mit Herrn Bruckner in längere Unterredung zu kommen, die er alsbald in solcher Weise mit ihm anknüpfte, wie es seinem Zwecke förderlich war, und indem er sie in geschickten Wendungen auf das Gebiet der auswärtigen Angelegenheiten gespielt hatte, fragte er endlich: „ob Herr Bruckner in Deutschland keine Verwandte oder Freunde habe die ihm zuweilen das Interessanteste über die dortigen Verhältnisse mittheilten.

„So sehr ich dies wünschte", sagte Herr Bruckner, „so scheint es mir doch nicht der Fall zu seyn, da sich auf mehrmalige öffentliche Aufforderungen Niemand meldete, um an mir selbst oder meiner einstigen Verlassenschaft einen Antheil nehmen zu wollen und daher meine einzigen und nächsten Berichte nur durch einen Agenten in Hamburg oder aus Zeitungen empfange, deren hier eine Masse aufgehäuft liegt, die ich wegen Schwäche der Augen noch nicht lesen konnte und wo sie mir sehr gefällig seyn könnten, wenn sie mich mit deren Inhalt bekannt machen wollten; aber, fügte er theilnehmend hinzu, wie steht es denn in besagtem Punkte bei ihnen? verknüpfen sie keine Herzensbande mit Europa, haben sie es etwa gegen ihren Willen verlassen müssen? Ich hätte diese Frage schon gerne an sie gethan, wenn ich nicht befürchtet hätte, sie damit unangenehm zu berühren."

Ein tiefer Seufzer war der Vorbote von Forsters offen-

herzigem Berichte über seine Verhältnisse, wobei nichts der Wahrheit ermangelte, als sein angenommener Name, den er noch beizubehalten für gut fand, und am Schlusse seiner Mittheilung sagte er mit wehmüthiger Betonung seiner Worte: „So welkten alle Blüthen meines Glückes stets vor der Reife dahin!"

„Demnach wäre also Herr Forster bei mir und sein Herz in europäischer Gefangenschaft", sagte Herr Bruckner; „aber so lange die Hoffnung der Erlösung lebt, ist ihnen auch das Glück nicht verloren, das ihnen in der Heimath blühte, wozu ich ihnen mit Rath und That behülflich seyn werde, so leid es mir ist, sie wieder entbehren zn müssen."

„O wie edel sind ihre Gesinnungen und wie groß ihre Güte zu mir", entgegnete Forster, „denn ich wünschte nichts sehnlicher, als eine Nachricht von meinen Freunden, wie sich die Sache zu Göttingen für mich entschieden hat."

„Fertigen sie nur ein Schreiben in dieser Beziehung aus und übergeben es mir zur Besorgung, so soll ihnen baldigst Beruhigung werden, vorerst aber sehen sie einmal in dem Hamburger Correspondenten nach, ob sich nicht etwa betreffende Anzeigen vorfinden, wovon die neuesten Nummern in jenem noch uneröffneten Paquete enthalten sind."

Forster erbrach hierauf das bezeichnete Päckchen und durchsah einen Theil des Inhalts, wo ihm nach Durchlesung mehrerer Blätter eine roth bezeichnete, mit großen Lettern gedruckte Stelle in die Augen fiel und er alsbald im höchsten Ausbruch der Freude ausrief: „Gott und ihre Güte, verehrter Herr Bruckner, sey gepriesen! Hier ist eine Aufforderung an mich von meinen Freunden in der Heimath."

Herr Bruckner, bei diesen Worten sich selbst vergessend,

sprang aus dem Bette, schlupfte in den Schlafrock und sagte: „Nun, lesen sie doch!“

Mit Schamröthe blickte Forster seinen so lebhaft theilnehmenden Herrn an und sagte dann bittend: „Verzeihen sie vorerst, daß ich ihnen bis jetzt meinen wahren Namen nicht genannt habe, wofür ich mir die Rechtfertigung vorbehalte; sodann las er die folgende Annonce:

Herr Karl Willing, Candidatus Pharmaciae und Studiosus Philosophiae, gebürtig aus F..... am Rhein,

„Wird hierdurch von seiner Verlobten, so wie deren Eltern und Freunde dringend aufgefordert, sich baldmöglichst bei selbigen einzufinden, oder denselben seinen gegenwärtigen Aufenthalt anzuzeigen, weßhalb wir ihm vorläufig hierdurch anzeigen: daß er in Sachen eines Duells freigesprochen ist und über ein bedeutendes Landgut als Eigenthümer zu verfügen hat.“

J. Streng u. Comp.
Rosalie Streng
auf dem Landgute Thalheim bei H......
den 14. Juli 1817.

Herr Bruckner stand einige Sekunden lang wie ein Träumender im plötzlichen Erwachen, der zwischen Täuschung und Wirklichkeit schwankend ist, dann setzte er seine Brille auf und sagte zu Forster, indem er ihm das Blatt aus den Händen nahm und auf die Anzeige blickte: „Sie heißen also Karl Willing und sind aus F..... am Rhein gebürtig?“

„So ist es, Herr Bruckner!“ antwortete Willing.

„Haben sie Beweise über die Identität ihrer Person, mit diesem Namen, Stande und Geburt“, fragte Herr Bruckner weiter, indem er Willing scharf in's Auge faßte, „so beeilen sie sich, mir selbige vorzulegen.“

„Sogleich soll es geschehen", versetzte Willing, indem er abging und bald darauf zurückkehrend Herrn Bruckner seine Papiere einhändigte. Letzterer besah sich den Taufschein Willings, so wie die Todtenscheine seiner Eltern; dann ging er mit freudestrahlenden Blicken an einen Wandschrank, woraus er ein Portrait nahm und es Willing vorhaltend fragte: „Kennen sie etwa die hier abgebildete Person?"

Einen Augenblick betrachtete Willing das Bildniß, dann sagte er, freudig aufathmend: „Das ist mein verstorbener Vater!"

„Und ich," erwiederte Herr Bruckner, „bin dessen noch lebender Bruder, und demnach also dein hocherfreuter Oheim, dem die Vorsehung auf heute seine schönste Stunde des Lebens aufgespart hat!" Hiermit küßte und drückte er seinen Neffen so innig und warm an sein Herz, als wenn ihm ein geliebter Sohn in das Vaterhaus zurückgekehrt wäre, und Willing genoß das selige Entzücken, in den Armen eines Vaters die Wonne des Daseyns in ihrer ganzen Vollkommenheit zu empfinden, worauf er sagte: „Wie wunderbar sind die Wege der Vorsehung, die auf der einen Seite trennt, um auf der andern wieder herrlich zu vereinen, indessen der menschliche Geist, in kindischer Einfalt befangen, dem geheimnißvollen Gange des Geschickes mit Erstaunen und Bewunderung nachschaut."

Herr Bruckner, der fast außer sich vor Freude war, zog die Klingel, und sagte dann lächelnd zu seinem Neffen: „Nun aber kann ich mein Wort nicht halten, was ich vorhin in Bezug deiner heimathlichen Verbindung gab, denn meinen glücklichen Fang gebe ich um keinen Preis mehr aus den Händen, demnach mußt du dich bequemen, bei mir zu bleiben, damit ich einen Verwandten im Sterben und einen Nachkommen habe, der mein Vermögen als Erbe

erhält; jedoch will ich dir gerne verstatten, dein Liebchen und ihre ganze Freundschaft hierher zu bescheiden und unter meinen Augen das Glück zu genießen, worauf alle dein Streben bisher abzielte; denn so habe ich als Theilberechtigter eine noch vollkommnere Freude, die mir den Rest meines Lebens versüßen wird."

„Theurer Oheim!" antwortete Willing, „so schwer es ist, in Selbstüberwindung, bezüglich tief eingewurzelter Gefühle, die Stimme des Herzens mit der Pflicht in Einklang zu bringen, so fühle ich mich doch entschieden, der Letzteren Folge zu leisten, wenn auch unter herbem Schmerze eine Saite der Empfindung brechen müßte; denn obwohl Natur auf beiden Seiten gleichen Anzug behauptet, so darf sie doch nicht in neueren Banden die älteren zerreißen, und demnach werde ich mich nicht wieder von ihnen trennen."

„Herzensneffe!" sagte Bruckner, im Uebermaaß noch nie empfundener Wonne, „daß du diese schwere Probe bestanden hast, soll dich niemals gereuen."

Hier traten Paul und Louise ein, um nach des Herrn Begehren zu fragen, der ihnen sogleich seinen Neffen entgegenführte, indem er mit freundlichem Ernste sagte: „Hier stelle ich euch in meinem Neffen euren neuen und unumschränkten Gebieter vor, wornach ihr und Alle sich zu richten haben, die es betrifft."

Erstaunt über dieses ihnen unbegreifliche Ereigniß, bezeigten beide Diener ihre Devotion in Worten, die sowohl ihre Ergebenheit bezeichneten, als sich der Gunst des neuen Herrn zu empfehlen abzielten; aber freudiger wurde dieser Erguß, als Herr Bruckner weiter sagte: „Ueberzeugt von eurer treuen Anhänglichkeit zu mir, sollt ihr euch über keine Zurücksetzung von meiner Seite zu beklagen haben, indem ich vor wie nach für euer Wohl besorgt seyn werde; darum

freut euch mit mir und gedenkt an die uns allen geliebte Heimath im deutschen Vaterlande, wohin wir uns so bald als möglich begeben werden, und woselbst ich hoffe, eines Jeden Glück nach Herzenswunsch begründen zu können."

Ein lauter Jubelruf: „Hoch lebe unser guter Herr! — Hoch lebe mein theurer Oheim!" war die einstimmige Erwiederung auf diese erfreuliche Mittheilung, womit Bruckner Alle überrascht hatte; hierauf befahl derselbe, ein allgemeines Freudenfest auf den Abend vorzubereiten, und beauftragte Paul noch besonders, mehrere Freunde aus der Umgegend dazu einzuladen, worauf sich die Diener entfernten.

Als Onkel und Neffe wieder allein waren, sagte letzterer: „Aber Herr Oheim, können und wollen sie sich denn wirklich von ihren schönen Gütern, die sie hier besitzen, trennen, um wieder nach Europa zu gehen?"

„Güter — was sind Güter? — Für jetzt bist du mein liebstes Gut, und in einem deutschen Grabe will ich einst den Rest meiner Verwaltung niederlegen, wo du und deine Nachkommen meine Asche segnen und eine Thräne der Dankbarkeit weinen werden; dieß ist mein fester Entschluß und meine schönste Hoffnung. Sonach bleibt es dabei, daß wir baldigst in die Heimath zurückkehren, die ich so lange nicht gesehen und genossen habe, und überdieß ist mir dieser Schritt noch dadurch erleichtert, daß sich bereits viele Liebhaber zum Ankaufe meiner Besitzungen in der neueren Zeit gefunden und ansehnliche Gebote darauf gemacht haben, wo ich nur zuschlagen darf, um mit dieser Sache in's Reine zu kommen."

„Wenn es so ist", sagte hierauf Willing, „dann können wir bald reisefertig seyn, und so habe ich auch Grund genug, meiner Braut und Freunden unsere baldige Ankunft zu verkünden."

„Halt!“ entgegnete Herr Bruckner, „hierüber müssen wir uns erst näher verständigen, denn ich habe in solchen Angelegenheiten so meine eigenen Ansichten, die sich auf Menschenkenntniß und langjährige Erfahrung gründen und welche mich auch bei dir veranlaßten, eine Prüfung deiner Gesinnung meiner Handlungsweise vorangehen zu lassen. Höre also meinen wohlgemeinten Rath, der zugleich die Freude des Wiedersehens höher steigert, als wenn man uns vorbereitet empfinge. Den Grund meines Pseudonamens hast du in fast gleichen Verhältnissen zu suchen, als bei dir obwalteten; aber abgesehen hiervon werden wir Beide mit diesen angenommenen Namen unseren Einzug bei deiner Braut und Angehörigen halten, wozu wir als Fremde einen passenden Vorwand suchen und leicht finden werden. Als unbekannte Reisende haben wir dann Gelegenheit, die verschiedenen Charaktere zu beobachten und die Herzensbeschaffenheit der Hauptpersonen genauer zu erforschen, da man in uns keine Beobachter derselben vermuthet, wo umgekehrt die Kunst der Verstellung von menschlichem Interesse geleitet, uns leicht täuschen könnte, vor welchen Mißgriffen uns der Himmel bewahren möge; da wir unabhängig leben und in bester Auswahl die Herzen befriedigen können, wie es Hang und Neigung bestimmen.“

„Obschon ich keinen Grund habe, die aufrichtig liebevollen und freundschaftlichen Gesinnungen aller betreffenden Personen nur im Geringsten zu bezweifeln“, entgegnete Willing, „so bin ich doch mit ihnen darin einverstanden, daß bei einer so großen Ueberraschung, die wir veranlassen werden, die allgemeine und besondere Freude des Wiedersehens um Vieles größer seyn wird, als wenn man eine Vorahnung oder Gewißheit darüber hätte, und die kurze Zeit, welche die Betreffenden ungetröstet verharren müssen,

wird wohl keine nachtheilige Folgen für sie haben und ihre Hoffnung auf gewünschten Erfolg nicht so bald dem kummervollen Zweifel Raum geben, da sie gewiß die weite Entfernung erwägen und annehmen müssen, daß mir ihre Aufforderung nicht sogleich zu Gesicht kommen konnte, oder sie urtheilen noch richtiger, indem sie statt eines um wenige Wochen oder Tage früher eintreffenden Schreibens mich selbst erwarten; sonach wollen wir uns diesen Nebengenuß der Ueberraschung zu Nutze machen, indem uns Mittel und Gelegenheit dazu nicht fehlen werden."

„Also bleibt es dabei, wie ich sagte", sprach Herr Bruckner; „im Uebrigen werde ich Paul und Louise (welche wir mitnehmen und in der Heimath anständig versorgen müssen) so instruiren, daß unser humoristisches Plänchen gewiß eine angenehme Sensation erregen wird. Nun aber laß uns zusammen eine Flasche Wein trinken, wozu wir uns im Garten ein gemüthliches Plätzchen aufsuchen wollen, um unsere Conversation weiter fortzusetzen. Hierauf gingen Beide Arm in Arm dahin ab, wo wir sie ihren Herzensergüssen und Verabredungen für die nächste Zukunft überlassen und dann weiter in der Ausführung ihres gemeinschaftlichen Planes (der, wie die Folge lehren wird, noch zum Theil abgeändert wurde) beobachten wollen.

11.

Im Geist erkannt, im Herzen tief empfunden,
Ist uns die Gottheit nah in Weihestunden;
Da irrt man nicht, — erhoben aus dem Staube
Schreckt nicht das Grab, deß' Schlüssel ist der Glaube.

Auf dem Landgute Thalheim herrschte zur selbigen Zeit ein sehr kontrastirendes Leben in den beiden Familien, welche es in Pachtnutzung bewohnten. So sehr sich auf Seite

Herrn Glock's und seiner Tochter eine frohe Gemüthsstimmung in Allem kund gab, indem die Vermählungsfeier Malchens mit Benting immer näher rückte, (welcher indessen zum Justizrath ernannt worden war); so ganz entgegengesetzt bemerkte man in der Streng'schen Familie eine allgemeine Niedergeschlagenheit und Traurigkeit, da man trotz allen möglichen Nachforschungen nicht die mindeste Spur von Willing's Aufenthalt entdecken konnte, weßhalb Röschen ganz untröstlich war, indem sie den Gedanken hegte, daß er zur See verunglückt sey. Ihre Wehmuth steigerte sich von Tag zu Tage mehr und übte auf ihr ganzes Wesen eine zerstörende Wirkung, die man sowohl geistig, als körperlich an ihr wahrnahm. Stundenlang saß sie oft einsam in ihrer Stube und weinte die bittersten Thränen um den auf immer verloren geglaubten Geliebten, an den sie mit allen Banden des Herzens und reinster Seelenverschwisterung gefesselt war; nichts mehr konnte sie trösten, oder ihr eine dauernde Gemüthsberuhigung geben, denn selbst ihr kindlich frommer Glaube an Gottes weise Vorsicht und Vatergüte hatte bei ihr die Kraft verloren, mit der sie sich bisher aufrecht erhielt, indem sie hoffend auf eine günstige Wendung ihrrs Geschickes, sich dem Willen Gottes in Geduld und Demuth unterworfen hatte. Natur und Kunst boten ihr umsonst die süßesten Genüsse dar, denn weder die die Schönheit der Einen, noch die geistige Erhebung der Andern waren vermögend, ihren Trübsinn zu verscheuchen, oder ihr einen heiteren Blick abzugewinnen, und so ging ihre düstere Gemüthsstimmung auch auf die Eltern über, da ihr einziges, geliebtes Kind in der schönsten Blüthe des Lebens ein Opfer des Grams zu werden schien, den sie zu verscheuchen weder die Macht noch geeignete Mittel besaßen. Selbst Malchens freundschaftliche Bemühungen waren

fruchtlos, wenn sie der Freundin Hoffnung zu beleben suchte, die einst mit herzlicher Theilnahme für sie dasselbe gethan hatte, nun aber an ihren eigenen Grundsätzen verzweifelte, und sonst nichts, als ein blindes Ohngefähr anerkennen wollte, das, in gaukelhaften Erscheinungen über dem Leben waltend, so Lust wie Schmerz hervorrufe und für welche Ansicht sie eine Menge Gründe anführte, die ihr deßhalb nicht zu widerlegen waren, weil ihr krankes Gemüth sich nur an abstrakte Vernunftschlüsse hielt und den tröstenden Glauben an Gottes weise Lenkung der Schicksale gänzlich verwarf, indem sie gewöhnlich, wenn man mit ihr im Widerspruche verharrte, die Unterredung damit aufhob, daß sie sagte: „Was können mir schöne Theorien nützen, wovon die Praxis keine Beweise liefert!“

Eines Nachmittags, als Malchen ihre Freundin mit vieler Mühe zu einem Spaziergange auf den nahe gelegenen Schloßberg beredet hatte und Beide unterwegs wieder über die Allmacht Gottes im Gespräche begriffen waren, die sich so herrlich und erhaben vor ihren Blicken kund gab, sagte Röschen zu ihrer religiös begeisterten Freundin: „Was du mich schulgerecht von Neuem belehren willst, habe ich früherhin so warm als du empfunden und so mächtig im Geiste erfaßt, daß es mir gleichsam zur andern Natur geworden, wie es immer bei kummer- und sorgenfreien, glücklichen Menschen der Fall ist, da alle Bildung auf religiöse Fabelei begründet und gleichsam eingeimpft wird, so daß es mir ein Wunder ist, wie so viele aufgeklärte Köpfe zwei Systemen zugleich huldigen können, ohne sich im steten Widerspruche der Vernunft mit dem Glauben zu befinden; aber so ist der sinnenschwache Mensch zu seinem zeitlichen Glücke beschaffen, damit er sich auf einer Seite mächtig und erhaben, auf der andern schmiegsam und ge-

duldig in seinem barocken Lebenswandel zeigen könne, ohne nur daran zu denken, wie elend und erbärmlich sein ganzes Wesen beschaffen ist, indem er sich noch im stolzen Uebermuthe zuweilen so brüstet, als wenn er ein Gott der Erde wäre, dem Zeit und Ewigkeit zu opfern bestimmt seyen, und der nur eine Bitte vor den Thron des Höchsten bringen darf, um seiner Wünsche nnd Bedürfnisse Befriedigung zu erfahren, jedoch bedingt durch eine schlau ersonnene Klausel: „Wenn sie ihm zum Besten gereichen.“ Hiergegen aber spricht zu dem unbefangenen Beobachter die tägliche Erfahrung in den Bildern des Grams, der Sorgen, des Mangels, der Noth, der Krankheit und Gebrechlichkeit, so wie noch tausendfältige Uebel, die der Mensch nur theilweise und unvollkommen durch Verstand, Vorsicht, Thätigkeit und Fleiß bewältigen oder abwenden kann, woraus deutlich genug hervorgeht: daß wir unsere eigenen Retter in Noth und Gefahr seyn müssen, wenn wir derselben nicht unterliegen wollen. Nur in sich selber oder bei seinen Mitmenschen findet man theilnehmende Hülfe, wenn Verzweiflung die Thatkraft entbindet oder den Mund zur Klage öffnet, denn die hungerstillende Manna ist seit Jahrtausenden her nicht mehr vom Himmel gefallen und kein zweiter Mosesstab hat wieder eine Quelle aus dem Felsen geschlagen, geschweige denn ein anderes Wunder zu Wege gebracht, die nur kindische Einfalt und blinder Glaube ehemals als wahr ansehen konnten.“

Malchen, die ihre Freundin absichtlich, ohne Unterbrechung ihres Ideenganges, sich aussprechen ließ, sagte nun: „Deine traurigen Lebensansichten und verzweiflungsvollen Ausbrüche des kranken Gemüths, könnte und möchte ich nicht theilen, denn was du in vermessenen Trugschlüssen einer eingebildeten Verstandesgröße behauptest, widerspricht

doch sicher der Empfindung deines Herzens und der sittlichen Natur, die du zu verleugnen strebst, überdieß kann ich dir mit gleichem Rechte und eben so gewichtigen Gründen entgegensetzen, daß die Sinne in krankhaftem Zustande die Vernunft nicht klar repräsentiren können, denn womit wolltest du den Beweis geben, daß du richtiger als ich folgern könnest, wenn wir über ein und denselben Gegenstand des Denkens uns in verschiedenen Ansichten und Begriffen nicht vereinen könnten? Ist denn etwa dein Verstand älter und untrüglicher als der Glaube, und bist du nicht auf demselben Wege zu einem wie zu dem andern gelangt? nämlich durch Belehrung und Erfahrung. Kannst du mir beweisen, daß der Lehrer, welcher deine Verstandesbegriffe bildete und systematisch ordnete, ein Sicherer oder Würdigerer gewesen sey, als der, der dich im Glauben unterrichtete? Erweißt sich unsere Vernunft nicht eben so trüglich und unsicher, wenn sie sich im Gebiete des Ueberirdischen versteigt, als der in seinem Alter ehrwürdige und in seinen Wirkungen beseligende Glaube? — Spricht das sinnbefangen geistige Wesen in uns wahrer, als die geistbetonte Sinnensprache der Empfindung? — Vermagst du es, mit dem Scharfblicke der Vernunft tiefer in das Geheimniß der Wesenheit Gottes einzudringen, als es des Herzens Orakelsprüche erhebend und tröstend verkünden? — Wo ist der Mensch, welcher seine Vernunftanschauung Gottes als wahr verbürgen und alle Zweifel beschwichtigen könnte, wo er doch als Sinnenwesen das Geistige nur sinnlich auffassen und bezeichnen kann, ja nicht einmal die Fähigkeit besitzt, um die einfachste Naturkraft in ihrer Wesenheit zu ergründen? Laß uns darum nicht in unbescheidener Anmaßung die Grenzen des Verstandes überschreiten und eben so wenig die Sprache des Herzens verleugnen, welche beide die Prüfung von un-

zähligen Geschlechtern bestanden haben, und ob auch bildlich von einander abweichend, doch von gleicher Tendenz dem Höchsten ihre Verehrung zollen, der uns die Wahl gelassen, ob wir im vermessenen Geistesschwindel unglücklich oder in religiösem Glauben ruhig, glückselig für Zeit und Ewigkeit getröstet leben wollen."

Röschen, die sich durch diese Rede zwar nicht widerlegt, oder zu reuigem Bekenntniß ihrer geistigen Verirrung bewogen fühlte, konnte doch der Wahrheit und dem beruhigenden Gehalt derselben nichts Ueberwiegendes entgegensetzen, und mit thränenvollem Blicke sagte sie zu ihrer Freundin: „so ist denn nirgends zu finden, was das gramerfüllte Herz zufrieden stellen könnte; denn huldiget man dem Glauben, so täuscht der Erfolg nur allzu oft unsere Erwartung, und schwört man zur Fahne der Vernunft, so sinkt sie gerade im Staube nieder, wo der Kampf des Lebens am heißesten ist; aber so viel bleibt gewiß, daß die Weisheit Gottes nicht mit der Güte vereint in unser Daseyn wirkt, weil letztere wegen Erhaltung der Gesetzlichkeit im großen Ganzen, auf die untergeordneten Nebentheile keine besondere Rücksicht nehmen darf, wie wir im eitlen Wahn, gebaut auf unsere Selbstliebe, berechtigt zu seyn glauben."

Auch dieses kannst du nicht so leichthin als Grundsatz aufstellen, erwiederte Malchen. Weißt du es denn so gewiß, ob deine Neigungen und Triebe auch den richtigen Gang genommen haben, wenn sie sich nicht nach Wunsch und Vorsatz befriedigt finden, oder erst später das Ziel erreichen, nach welchem sie stürmisch zuschreiten wollen. — Dann auch stelle dir die Fragen: „Was ist Freude, was ist Schmerz? — Hierauf wirst du keine andere Antwort finden, als; beide sind höherer Seelen-Affekt im sinnenthätigen Ueberreiz, durch äußere oder innere Veranlassung bei schlummernder

Geisteskraft hervorgerufen, denn mit der Fackel der Vernunft beleuchtet, erkennt man stets, sey es früher oder später, einen thörigten, oft nachtheiligen Wahn in dem wir befangen waren, demgemäß es Unrecht ist, sich ganz von ihm beherrschen zu lassen, oder von der Gottheit zu fordern, daß sie augenblicklich gewähre oder abwende, was wir in Thun oder Unterlassen selbst ermächtiget sind; denn nicht im Begehren dessen, was Verhältnisse und Mißgeschick aus unserm Sinnenkreise entfernt stellen, sondern im bescheidenen Verzichten darauf, zeigen wir unsere göttliche Natur in geistiger Selbstbeherrschung, die sich über Alles zu erheben vermag, was uns zeitlich beglückt, oder in seiner Mangelhaftigkeit unbefriedigt läßt; so wie es sich auch nicht geziemt, daß wir in der großen Vorrathskammer irdischer Güter und Genüsse mit Eigensinn nach dem Besten verlangen, wo im rechten Verstande genommen auch das minder Ansprechende unsere Wünsche und Bedürfnisse befriedigen kann, die überdieß so individuel verschieden sind, daß dem Einen zusagt, was der Andere verächtlich liegen läßt, oder von sich abweist.

Während dieser ernsten Unterredung hatten die Wandernden den höchsten Punkt des Berges erreicht, den eine stattliche Ruine der Vergangenheit zierte, die aber durch Gesträuche, Moos und Epheu in dem verwitterten Gemäuer, den Mangel der Unterhaltung und Ausbesserung stark ausdrückte. Auf dem ehemaligen Schloßhofe, ein nun mit Rosen und Gebüsch überwachsener Platz, standen in der Entfernung von etwa zwanzig Schritten auseinander zwei große Ulmenbäume und abseits von demselben eine steinerne Bank, auf welcher sich die Mädchen niedersetzten um auszuruhen und ihre mitgenommenen Erfrischungen zu genießen. Röschen die sich von der Freundin gehaltreicher Widerlegung

gleichsam uberwunden fühlte, stelle ihre schroffe Gegensprache ein, indem sie mit forschendem Blicke die vor ihr liegende, weit ausgebreitete herrliche Landschaft überschaute, indessen sich schwere Wetterwolken zusammenzogen, die bald den Horizont völlig bedeckten.

Beide Mädchen an die erhabenen Scenen der gewaltigen Naturkräfte von Jugend auf gewöhnt, fürchteten das sie umfangende Gewölke nicht, aus welchem bald die mächtige Sprache der Sphären mit Blitz und Donner hervorbrach; doch aber faltete Malchen andächtig die Hände und sprach, mit zum Himmel erhobenem Blicke: „Ewiger, gütiger Vater! sey uns gnädig in der Stunde der Gefahr, wo deine Herrlichkeit an unseren Sinnen vorüberzieht!"

Röschen, die diese fromme Demüthigung wieder frevelhaft anregte, stand auf, und ging rasch nach einem der hohen Bäume, um dessen Stamm sie ihren seidenen Schwal schlag und festknüpfte, darauf sich unter dem anderen Baume niederknie'te und folgende Bitte in feierlichem Tone an den Höchsten richtete: „Beherrscher der zahllosen Welten, die mein schwaches Auge nur in ihrem stetigen Wandel beobachten kann! Gott der Allmacht und Weisheit die ich erkenne und verehre. Erhöre mich, die Zweiflerin an deiner Liebe und Gerechtigkeit, und gewähre mir ein Zeichen deiner Huld und Gnade, wie ich es in Gedanken trage!"

Kaum waren der so vermessen Flehenden Worte verhallt, so zerschmetterte ein Blitzstrahl den mit dem Tuche umwundenen Baum, und ein großer Splitter desselben prallte zu Röschens Füßen an einem Steinblocke nieder, ohne sie zu berühren und an dessen einem Ende ihr das unverletzte Halstuch im Winde entgegen flatterte.

Mit einem Schrei des Entsetzens sprang Malchen hinzu, die ihre Freundin ohnmächtig niedersinken sah, welche aber,

noch ehe sie zur Stelle kam, sich wieder aufrichtete und dann niederknieend folgendes Gebet sprach:

„Herr und Vater aller Zonen!
Schöpfer aller Millionen,
Die der Bau der Welt umschließt.
Du, den keine Zeit vernichtet;
Richter, der die Engel richtet,
Der in meinem Herzen lies't.
Nimm den Dank für jede Weihe,
Die die Menschenwelt auf's neue
Aus der Weisheit Hand empfängt;
Meinen Dank für jede Tugend,
Die im Greise und der Jugend
Fest an Recht und Wahrheit hängt.
Meinen Dank für jede Blume
Die im großen Heiligthume
Der Natur mich still entzückt
Meinen Dank für jede Thräne,
Die nach mancher Freudenscene
Aus dem frohen Auge blickt.
Meinen Dank auch für die Leiden,
Die zum Himmel vorbereiten
Wo dein Friede ewig lohnt.
Meinen Dank mit frommem Munde,
Für des Freundes Abschiedsstunde,
Der im stillen Grabe wohnt.
Laß' der Sterne Plan erzittern,
Lass' der Sonne Gold zersplittern
Welten donnernd untergehn.
Lass' die Todtenglocken läuten
Und den Sturm der Ewigkeiten
Braußend über Gräber weh'n.
Vater! König! Herr der Geister
Ewig großer Weltenmeister!

Gott der Liebe, ich bin Dein!
Dein im Leben, Dein im Tode;
Dein im neuen Morgenrothe,
Ueber Grab und Leichenstein.

Von den erhabendsten Empfindungen durchdrungen und freudig begeistert erhob sich Röschen nachdem sie ihr Gebet vollendet hatte, und ohne eine weitere Spur von wehmüthiger Niedergeschlagenheit zu zeigen, umarmte sie ihre in gleicher Andacht mitbegriffene Freundin indem sie sagte: du siehst meine Gute, daß ich wieder bin, die ich früherhin gewesen; nämlich deine aufrichtige, auf Gottes Güte und weise Vorsicht bauende Freundin, die auch dich um Vergebung ihres frevelhaften Beginnens bittet, indem ich meine schwere Versündigung an Gott und deiner gläubigen Zurechtweisung bekenne, worüber du ein großmüthiges Schweigen beobachten wirst.

„Siehe liebe Freundin,“ antwortete Malchen, indem sie den ganz unverletzten Shwal von dem Baumstamme ablöste und ihn Röschen darreichte: „die Wunder der Vorsicht sind uns nicht nur heute in diesem merkwürdigen Beispiele kund geworden, sondern es walten selbige immer in dem dunklen Gange unsers Erdenlebens, wo wir sie sträflicher Weise mit Glück oder Zufall bezeichnen, da wir deren höheren Ursprung und Bedeutung nicht kennen, oder augenscheinlich wahrnehmen; darum laß uns glauben, lieben, hoffen, wie auch die Verhältnisse sich gestalten mögen, denn es ist seliger, im Glauben auf Gottes Vatergüte sich zu trösten, als im übermüthigen Trotze der Vernunft ihm entgegen zu streben, wo wir keinen Leitstern finden der uns die Wege der Tugend beleuchtet und darauf hinlenket.

Ohne sich weiter zu entladen zogen die Wetterwolken am Horizonte hinunter und der Sonne heiterer Schimmer

beglänzte wieder die blumenreichen Gefilde, welche die Mädchen bei ihrer Heimkehr hindurch wandelten, und sich dabei in herzlichen Ergüssen ohne Mißmuth und Klage unterhielten, indem Röschens Melancholie völlig verschwunden war, und dagegen die Hoffnung wieder Raum in ihrem Herzen gewonnen hatte, der sie sich vertrauensvoll hingab.

Als sie nach Hause kamen, war Benting auf einen kurzen Besuch eingetroffen, indem er einen Kontrakt über den Verkauf des in der Nähe gelegenen prachtvollen Landgutes Stralfeld abgeschlossen hatte, wozu er von dem Agenten eines reichen Amerikaners beauftragt worden, was ihm von neuem zur Ehre gereichte, da man ihn allerwärts als einen rechtlichen Mann empfahl, dem man unbedingtes Vertrauen schenken konnie. Beide Familien, zu deren engerem Kreise Benting jetzt gehörte, hatten sich während der Töchter Abwesenheit in einem gemeinschaftlichen Saale zusammen begeben und waren höchst erfreut, als Röschen mit heiterem Gesichte und höherer Wangenröthe am Arme ihrer Freundin eintrat und auf die Frage, was diese Veränderung bei ihr bewirkt habe, zur Antwort gab: „Ich habe Gottes weise Fürsorge und Vatermilde im übernatürlichen Schutze erfahren, den er uns bei einem Gewitter auf der Bergeshöhe angedeihen ließ, und werde fortan im Vertrauen auf Gott nicht mehr kleinmüthig bangen und zagen, indem ich auf seine Hülfe mit gläubiger Zuversicht hoffe.

„So recht meine Tochter," sagte Herr Streng; „das Leben hat stets seine Schattenseiten, aber die Sonne, durch die sie entstehen, ist in sich selber rein und klar und verlängert oder verkürzt dieselben, wie es unsere Stellung gegen sie bedingt, oder wie wir ihre Strahlen auffangen, binden zerlegen oder zurückwerfen.

Malchen hatte sich zu ihrem Bräutigam gesetzt, mit dem sie sich in traulicher Rede unterhielt, und Röschen that desgleichen, indem sie den Familienkreis schloß, und zwischen ihren Eltern Platz nahm, die ihre herzlichste Freude über der Tochter wiedergewonnene Fassung bezeugten, indessen Herr Glock den fröhlichen Wirth machte und die vorhandenen Gläser mit Wein füllte, worauf er zum Trinken animirte, indem er folgenden Toast ausbrachte.

„Nah und ferne
Blinken Hoffnungssterne.
Dem der über Raum und Zeit
Waltet, — sei dieß Glas geweiht!“

Im erheblichen Einklang stimmten alle hierauf ein; dann ging Röschen an ihren Flügel, den sie lange her nicht mehr berührt hatte, legte ein Notenblatt auf, und sang nach einer äußerst gefühlvollen, mit Kunstfertigkeit improvisirten Introduction, die bekannte Cavatine, welche Agathe in dem Freischützen singt: „Und ob die Wolke sich verhülle, die Sonne bleibt am Himmelszelt.“ ꝛc. —

Als Röschen mit einem passenden Nachspiele geschlossen hatte, wurde sie allgemein gebeten, noch das von ihrem Verlobten verfaßte Gedicht (Gesang und Dichtung) welches ein Freund von ihm in Musik gesetzt hatte, vorzutragen, wozu sie alsbald bereitwillig war, und den folgenden Gesang mit ihrer klangreichen Stimme ertönen ließ:

„Wenn der Euterpe beseligend Wesen
Tönet dem Günstling harmonisch zu Ohr;
Den sie zur höheren Weihe erlesen;
Hymnen ertönet ihr göttlicher Chor.
Nieder in das schaale Leben
Trägt ein Sphärenklang das Lied,
Der Empfindung Saiten beben
In des Herzens Lustgebiet.“

Wenn sich die geistigen Schwingen erheben,
Hoch in der Dichtung unendlicher Bahn,
Wo in der Lichtwelt die Schatten verschweben,
Liebe sich wiegt im kristallenen Kahn.
Schweifend zu der Hesperiden
Blütereichem Paradies.
Lohnt dem Dichter Seelenfrieden
Und des Ruhmes gold'nes Vließ.

Lasset uns ewig den Zauber bewahren
Der uns in Dichtung so freundlich umfängt;
Und in Empfindung die Klänge sich paaren,
Wenn wir von Kummer und Sorgen bedrängt.
Denn in Dichtung, wie in Tönen
Hebet sich das bange Herz;
Und im Zauberkreis des Schönen
Trägt uns Liebe himmelwärts.

Ein freudiger Applaus dankte der Künstlerin, und die Eltern fühlten sich hochbeglückt, daß ihrer Tochter Gemüth sich so kräftig aufgerichtet hatte, was sie noch wenige Stunden zuvor, kaum für möglich gehalten hätten.

Jetzt sank der Abend allmählig wieder, und so gerne Benting noch länger verweilt hätte, mahnte ihn doch die unerbittliche Zeit zur Rückkehr, um von seinen übernommenen Pflichten für den folgenden Tag nichts zu versäumen. Es wurde demnach Abschied genommen, worauf Benting nach Hause fuhr, und die Gesellschaft sich trennte um der Ruhe zu pflegen, die Allen für heute sehr erquicklich war, da keine ungewöhnlichen Gemüthsaffekte sie störte.

12.

Tief in dem Heiligthum von unſ're Seele liegt
Der Liebe Quell, der Zug zum Guten und zum Schönen;
Und in der Harmonie die unſ're Triebe wiegt
Die Seligkeit, wornach ſich Herzen ſehnen.

Am 28. September im Jahre 1817 fuhr ein von Darmſtadt herkommender ſchwerbepackter, engliſcher Reiſewagen die Bergſtraße hinauf nach dem Landſtädtchen H..... und nahm im dortigen Gaſthofe zum Stern ſeine Einkehr, woſelbſt die Reiſenden auf die Ankunft eines Herrn zu warten hatten, der auf dieſen Tag dorthin beſchieden war. Dem äußern Anſcheine nach hätte man in dieſer Equipage etwa eine reiche engliſche Familie vermuthen können, als aber die Herrſchaft ausſtieg, ſah man nur einen ſchon bejahrten und einen jungen Herrn zum Vorſchein kommen; welche gleich der Dienerſchaft ſehr heiter und vergnügt waren, indem ſie ſich über die freundliche Lage und ſchönen Umgebungen des Städtchens in deutſcher Sprache unterhielten und dabei eine nähere Bekanntſchaft mit der Gegend verriethen, die ſie eben zu beſuchen kamen.

Eingekehrt in der Gaſtſtube, fragte der ältere Fremde den Gaſtwirth: ob nicht ſchon ein Herr eingetroffen ſey, der nach ſeiner Ankunft gefragt habe, indem er ſich nannte; was jener verneinte und ſodann den erhaltenen Befehlen gemäß die Fremden bediente.

Etwa nach einer halben Stunde fuhr eine Chaiſe zum Hofe herein, aus welcher ein elegant gekleideter Herr ſtieg und ſogleich nach einem Herrn Bruckner fragte, der ihn beſchieden habe, um dieſe Zeit hier einzutreffen, worauf ihn der Wirth zu dem Fremden führte.

Nach gegenſeitig erfolgter Namens- und Standeserklärung ergab es ſich, daß der eben Angekommene der Juſtizrath Benting war, welchen Herr Bruckner freundlich zu

Tische lud und auf die neue persönliche Bekanntschaft ein Glas Wein zu trinken bat, das er ihm kredenzte. Benting that Bescheid und öffnete dann sein Portefeuille, woraus er Herrn Bruckner einige Papiere mit dem Bemerken zustellte: „Hier habe ich die Ehre, ihnen nebst Kaufbrief alle zugehörigen Dokumente für das Landgut Strahlfeld einzuhändigen und zugleich anzukünden, daß daselbst Alles zu ihrem Empfange als neuen Eigenthümer in bester Ordnung bereit ist, wie mir der ehrenhafte Auftrag von dem Banquierhause J. D. Spenser zu Hamburg vor einem Monate gegeben wurde, dessen ich mich hoffentlich zu ihrer Zufriedenheit hiermit entledigt habe."

Herr Bruckner übernahm und durchlas die Papiere und stattete dem prompten Geschäftsträger seinen Dank ab, indem er ihn noch bat, daß er ihn auf seiner neu erworbenen Besitzung einführen möge, wenn es seine Zeit und Geschäfte erlaubten, was Herr Benting bereitwilligst zusagte; worauf man die Zeche berichtigte und insgesammt nach Strahlfeld fuhr. Daselbst angelangt wurden sie von dem seitherigen Besitzer freundlich empfangen und bewirthet, welcher, nach geschehener, kontraktmäßiger Uebergabe des Gutes nebst allen Utensilien und Möbeln, mit seiner Familie folgenden Tages den schon vorbereiteten Abzug antrat und das vorhandene Dienstpersonal Herrn Bruckners wohlwollender Berücksichtigung empfahl, welches derselbe größtentheils in seine Dienste annahm.

Vor der Abreise des Herrn Benting hatte Herr Bruckner alles mit ihm besprochen und abgemacht, was auf Willings Vermählungsfeier mit Röschen Bezug hatte, die ganz überraschend in seinem Hause gehalten werden sollte, weßhalb er ihm auch alle näheren Verhältnisse seiner Person zu Willing bekannt machte, ihn bis zur Ausführung seines

Planes zum Schweigen verpflichtete und auch noch beredete, daß er sich auf den bestimmten Tag zeitlich einfinde und wo möglich seine Hochzeit mit feiere, welches Benting nicht ungelegen kam, da ohnehin diese Zeit nahe war; sonach versprach er, Alles aufzubieten, seinem Wunsche zu entsprechen, da er sich in demselben nur geehrt fühlen könne.

Das von Herrn Bruckner erkaufte Landgut hatte eine äußerst angenehme Lage, umgeben von Gärten, Fluren und Walddistrikten, die an Schönheit der Natur und künstlichem Ausschmucke fast nichts zu wünschen übrig ließen; dabei war es nur eine halbe Stunde weit von Thalheim entfernt, wo man in ganz naher Verbindung mit Freunden und künftigen Verwandten stand, die dort ihren Wohnsitz hatten.

Herr Bruckner und sein Neffe erfreuten sich aber der schönen und vortheilhaften Gutserwerbung um so mehr, als sie ihre planmäßigen Vorbereitungen trafen, wobei sich ihnen Alles nach Wunsch fügte, indem auch schon am folgenden Tage ihre vorausgesandten Frachtwagen wohlbehalten eintrafen, welche das bewegliche Gut einlieferten, das sie von Amerika mitgebracht hatten.

Nachdem die vorläufige Ordnung des Hauswesens eingeführt und die Oekonomieverwaltung mit dem vorgefundenen Personale nach Forsters Bestimmung in geregelten Gang gebracht, so wie die wichtigsten Vorbereitungen zur Ausführung ihres eigenthümlichen Festplanes getroffen waren, so wurde den nächsten Tag (als der sechste nach ihrer Ankunft) die Instruktionsreise nach Thalheim von Herrn Bruckner nebst Paul, einem Kutscher und einem Lakaien vorgenommen, und zwar in einem Wagen, dessen Vorderaxe absichtlich zerbrochen und nur mit Stricken befestigt war, um an einem gewissen Orte sie wieder abzulösen und auf der Landstraße liegen zu lassen, damit ein Grund vor-

handen war, bei der Familie Streng Hülfe und Unterkommen zu suchen. Angekommen an der erwähnten Stelle ohnweit Thalheim wurde gehalten, ausgestiegen, die Befestigung der Axe weggenommen und der Wagen so niedergelegt, als wenn eben der Bruch stattgefunden hätte, worauf Paul in das Landgut abging und den Auftrag seines Herrn erfüllte, indem er bei dem Gutspachter Herrn Streng den Unfall verkündete und für seinen Herrn um Hülfe und Aufnahme bat, bis der Wagen wieder in brauchbarem Zustande wäre.

Mit aufrichtiger Theilnahme fragte Herr Streng, ob etwa Jemand eine Beschädigung erlitten habe: und als Paul dieß verneinte, so sagte er weiter: „Vermelden sie ihrem Herrn, daß sowohl er als sein Gefolge ein anständiges Unterkommen bei mir fände, und daß ich mein Möglichstes thun werde, ihm meine herzliche Theilnahme zu beweisen, dazu nehmen sie einige meiner Knechte mit, die ich beauftragen werde, ihnen in jeder Art behülflich zu seyn, damit sie den Wagen hieher bringen, wo ich dann für das Weitere besorgt seyn werde."

In Begleitung von vier starken Knechten, die ihm Herr Streng beigegeben hatte, ging nun Paul zurück und brachte seinem Herrn den erfreulichen Bericht, worauf dieser mit Paul nach dem Landgute ging, wo er von Herrn Streng freundlich empfangen und in dessen Behausung eingeführt wurde, indem er ihm zwei seiner besten Zimmer anwies und zugleich nach seinen nächsten Bedürfnissen fragte, wobei er um kurze Geduld für die Beihülfe seiner Familie bat, bis seine Frau das Mittagessen besorgt und seine Tochter die Dienerschaft untergebracht habe.

Herr Bruckner versicherte hierauf, daß es ihm Leid sey, wenn sein unerwartetes Erscheinen eine Störung in seinen

häuslichen Verhältnissen mache, und bat Herrn Streng, seinetwegen keine ungewöhnlichen Anstalten zu treffen, indem ihn seine freundliche Begegnung und bereitwillige Hülfeleistung schon zu großem Danke verpflichteten.

Während Beide noch in weiterem Gespräche begriffen waren, wurde auch schon der zerbrochene Wagen zum Hofthore hereingebracht und sogleich dessen Bepackung heraus und herunter genommen, welche Paul und der andere Diener in des Herrn Zimmer brachten, wobei ihnen Röschen behülflich war, und dabei ihr ganzes Wesen so ansprechend fand, daß es ihm leicht erklärlich war, wie sie einen so tiefen Eindruck auf Willings Herz gemacht habe. Als er sich nun weiter mit Herrn Streng unterhielt, so theilte er ihm mit: daß er nunmehr sein Nachbar sey, indem er das nahegelegene Strahlfeld käuflich an sich gebracht und bereits bezogen habe, wohin er nun auch zurückkehren wolle, da ihm ein so unerwarteter Fall die angenehme Bekanntschaft seiner geehrten Nachbarn bewirkt habe, für deren freundschaftlichen Umgang er gerne auf ein anderes Vergnügen verzichte, das er sich heute habe machen wollen.

Herr Streng dankte verbindlichst für das scheinbare Kompliment und sagte: daß es ihm zur Ehre gereichen werde, in freundnachbarlichen Verhältnissen mit ihm zu stehen, die er seinerseits stets hochachten werde.

Indessen waren Herrn Bruckners Effekten herauf gebracht und Röschen befragte leise ihren Vater: ob der Fremde noch einen Wunsch geäußert habe, der ihr zu erfüllen obliege; worauf Herr Streng dem Gastfreunde seine Tochter vorstellte, mit dem Bemerken: daß sie sich nach seinen Wünschen befragt habe, die er ihr gefällig mittheilen möge, da sie die Führung des Hauswesens zu besorgen habe.

Herr Bruckner erwiederte hierauf, indem er sich zu Röschen wandte: „Ihrer freundlichen Aufmerksamkeit bin ich bereits sehr verpflichtet und ich hätte für jetzt keinen andern Wunsch, als daß ich sie bitte: ein wenig in unserer Gesellschaft zu verweilen, wenn es ihre Geschäfte erlauben, in welcher Beziehung nebst ihrer Liebenswürdigkeit ihres ganzen Wesens sie gewiß ihren künftigen Gatten beglücken werden, wozu ich ihnen eine glückliche Wahl wünsche, wenn sie dieselbe nicht schon getroffen haben."

Röschen erröthete, und mit einem Seufzer, den sie nicht unterdrücken konnte, antwortete sie: „Abgesehen von dem, was mir als scherzhafte Schmeichelei oder unverdiente Lobeserhebung gelten muß, haben sie mein Herz getroffen; aber was hilft es mir, einen Geliebten nach Wunsch und Neigung gefunden zu haben, der vielleicht auf immer für mich verloren ist."

„Nun, ein solcher Verlust könnte doch wieder ersetzt werden"; sagte Herr Bruckner, „in so fern sie den Verhältnissen sich fügend, an das Vergessen des Verlorenen den Gewinn eines Vorhandenen knüpfen wollten, für welchen Fall ich einen jungen Mann in Vorschlag bringen könnte, der gewiß ihrer Liebe würdig ist und alle Eigenschaften besitzt, die eine zärtliche Gattin beglücken können; derselbe ist mein Neffe und Universalerbe, wo es mich höchst erfreuen würde, wenn mich der Zufall begünstiget hätte, ihm eine so liebenswürdige Braut zuführen zu können."

„So ehrenwerth ich einen solchen Antrag erkenne", antwortete Röschen, „so muß ich doch erklären: daß ich nur im Besitze des Einzigen glücklich werden kann, dem ich Liebe und Treue gelobt habe, was ich unverbrüchlich halten werde, wenn auch der letzte Faden meiner Hoffnung zerreißen sollte, und darum bitte ich sehr, mein wundes Herz zu

schonen, indem sie mein unglückliches Verhältniß nicht weiter berühren."

Bruckner war nun hinlänglich von Röschens treuer Liebe zu Willing überzeugt und sagte theilnehmend: „Vergeben sie meiner Rede schmerzliches Erregen ihrer Empfindung, was ich keineswegs beabsichtigte, da ich vielmehr aufrichtig wünsche, daß ihre Hoffnung bald in Erfüllung gehen möge und ihnen ein Glück zu Theil werde, wie es ihre treue Liebe verdient, wozu ihnen Gott seinen Beistand verleihen wird."

Nun trat Frau Streng ein, und nachdem sie sich dem Fremden als Frau des Hauses angekündet und mit Artigkeit empfohlen hatte, bat sie: daß man zu Tische kommen möge, welcher Einladung Folge geleistet wurde.

Um die Gesellschaft zahlreicher und unterhaltender zu machen, war Herr Glock und dessen Tochter zur Tafel gebeten worden, so wie auch der Geschäftsführer Muth seine gewöhnliche Stelle daran einnahm, indem man ihn seines feinen und gesitteten Benehmens wegen als zum Familienkreise gehörig betrachtete. Vielseitig und mitunter sehr anziehend war die Unterhaltung, welche während der Mahlzeit gepflogen wurde, und Herr Bruckner, der sich in diesem freundlichen Kreise immer vergnügter und behaglicher fühlte, je mehr er mit den einzelnen Gliedern desselben bekannt wurde, fand auch die schöne Gelegenheit, den Plan durchzuführen, in dessen Absicht er gekommen war, indem er jede passende Veranlassung benutzte, um sämmtliche Anwesende zu bereden, ihm nach Tische die Ehre eines Besuches auf seinem Landgute zu schenken; wobei es ihn am meisten Mühe kostete, dem Herrn Glock und seiner Tochter die Zusage abzugewinnen, indem nächster Tage die Hochzeit der Letzteren stattfinden sollte, wozu noch manche Vorbereitung

nöthig war. Aber endlich willigten auch diese ein, und so hatte Herr Bruckner nichts weiter zu suchen und zu verrichten, als daß er zum Schein einen reitenden Boten mit leerem Briefe nach Strahlfeld sandte, um mehrere Wagen zur Abholung der Gesellschaft anher zu bescheiden, welche der Verabredung gemäß schon vor seiner Abreise dazu bestimmt waren und zwar so, daß sie um fünf Uhr Nachmittags in Thalheim eintreffen mußten.

Nach aufgehobener Mahlzeit verfügten sich die Anwesenden in ihre besonderen Wohnungen, um eine entsprechende Kleidung anzulegen, worauf man wieder im Gesellschaftszimmer zusammen kam und sich bis zur Ankunft der bestellten Wagen in munterem Gespräche unterhielt.

Auf den Glockenschlag fünf fuhren zwei prächtige Equipagen zum Hofe herein, auf deren einer im hinteren Brückensitze sich ein hübsches etwa zwei und zwanzig Jahre altes Mädchen befand, deren Kleidung und bescheidenes Wesen anzeigte, daß sie zur Dienerschaft des Herrn Bruckners gehörte, wo man aber den eigentlichen Zweck ihres Erscheinens nicht wohl begreifen konnte, da nach Herrn Bruckners früherer Aeußerung er keine weibliche Anverwandte hatte, die etwa eine Kammerjungfer bedürften.

Herr Bruckner, der es leicht wahrnehmen konnte, was hier auffallend erschien, berichtete deßhalb: daß er es für anständig gehalten habe, seine Wirthschafterin zur Bedienung und zur Begleitung der Damen herzuberufen, weil sie aus früherem Dienste alle hierzu erforderlichen Eigenschaften besitzt und es ihr Vergnügen macht, zuweilen eine Probe davon ablegen zu können. Hierauf kam die so eben Besprochene nebst Paul zur Thüre herein, berichtend: daß vorgefahren sey.

Mit Blitzesschnelle traf es in diesem Augenblicke Muths

so lange von Kummer gepreßtes Herz, als er in Louisen sogleich die verlorene Geliebte erkannte, und ohne auf Ort und Schicklichkeit Rücksicht zu nehmen, trat er ihr rasch entgegen und fragte: „Kennen und lieben sie mich noch, theure Louise?"

Mit hohem Schamerröthen und wonnebebend senkte Louise die Blicke nieder und war nicht vermögend, eine Antwort hervorzubringen; sondern reichte dem Geliebten schweigend die Hand, indem sie in ihrer Stellung verharrte.

Herr Bruckner, der den Kampf ihres Innern gewahrte, kam ihr theilnehmend zu Hülfe, indem er zu den Anwesenden sagte: „Was Gott zusammenführt, soll der Mensch nicht scheiden!" Sie entschuldigen deßhalb und erlauben es, daß diesem treuen Paare ein Erguß der Herzen in unserm Beiseyn vergönnt werde." Hierauf trat er zu Louise und fragte sie mit freundlicher Herablassung: „Ist dieses der junge Mann, für den sie Liebe und Treue so lange und unter allen Umständen bewahrt, und wie mir bekannt ist, in Kummer geschmachtet haben?"

Eine Dankes- und Freudenthräne glänzte in Louisens Auge und ihren Blick erhebend, sagte sie: „Ja mein gütiger Herr, er ist es! Aber der Anstand und meine gegenwärtigen Pflichten müssen meine Empfindung in geziemenden Schranken halten.

Gut dann, braves Mädchen, sprach Herr Bruckner indem er Forsters und Louisens Hände ineinander legte, so mache ich euch stehenden Fußes zu Verlobten für deren weiteres Glück ich sorgen werde und verpflichte hiermit die ehrenwerthe Gesellschaft zu Zeugen eures Bundes. Da es aber nun Zeit ist, daß wir abfahren, so müßt ihr euch noch eine Weile gedulden, bis ihr Gelegenheit findet, euren Herzen freieren Erguß zu gestatten.

Muth drückte hierauf gegen Herrn Bruckner seine Gefühle der Dankbarkeit aus; entschuldigte bei den übrigen Anwesenden den Ausbruch seiner Empfindung, womit er den Anstand verletzt habe und hierauf begab sich die ganze Gesellschaft in die wartenden Wagen, worin man nach kurzer Fahrt bei allgemein rege gewordener Heiterkeit zu Strahlfeld anlangte und daselbst mit aller Artigkeit und Aufmerksamkeit des Oekonomieverwalters und dienstthuenden Personals empfangen wurde.

Als Herr Bruckner seine Gäste einführte bewunderte man allgemein die schöne Ordnung und beinahe fürstliche Pracht, welche in seinem weitläufigen Wohngebäude herrschte, sowie das freundlich muntere Wesen seiner Dienstleute, die überall zuvorkommend beflissen waren nach den Wünschen und Bedürfnissen der Gäste zu spähen und denselben Genüge zu leisten.

Mit sichtlichem Wohlbehagen und heimlicher Freude beobachtete Herr Bruckner die Neigungen und Gelüste seiner kleinen Gesellschaft, indem er sie herumführend bald auf diesen, bald jenen Gegenstand aufmerksam machte und ihnen gesprächsweise ihre Meinungen und Wünsche darüber entlockte, wobei man ihn als ganz unbefangen erachtete und seiner Leutseligkeit stille Verehrung zollte. Nicht minder erstaunte man über den soliden Werth und die Eleganz der Mobilien, sowie über die Ordnung und Reinlichkeit, die in dem Hauswesen und Oekonomiebetriebe durchgehends herrschte. Wunderschön fand man den Garten mit seinen Gewächshäusern und Orangerien nebst anstoßendem Parke, wo schon der vorige Besitzer alles aufgeboten hatte, um das Schöne der Natur durch künstlerische Ausschmückung in seinem Reize zu erhöhen, dessen nähere Beschreibung zu weit von der Entwickelung unserer Geschichte abführen

würde. Wohl eine Stunde lang verweilten die Gäste herumwandelnd in diesen prächtigen Gartenanlagen, wo ihnen allerwärts etwas Anziehendes in das Auge fiel, bis Herr Brucker, der zur Schlußscene seines natürlichen Dramas eilte, die Gesellschaft zu einer Collation in dem großen Gartensalon führte, wo man von neuem in freudige Bewunderung gerieth. Dieser Saal war auf eine künstliche Anhöhe gebaut, hatte eine Kuppelwölbung mit von oben einfallendem Lichte, da im übrigen nur zwei Fenster angebracht waren, welche nach entgegengesetzter Richtung hin die herrlichste Aussicht boten. Die Seitenwände bildeten eine lange Reihe von Nischen mit schönen Statuen besetzt und die Zwischenräume waren mit großen Spiegeln bekleidet. Am einen Ende des Saals, dem Eingange gegenüber, trugen sechs dorische Säulen von schwarzem Marmor ein bogenförmig geschweiftes Orchester mit zwei geschmackvoll dekorirten Seitenlogen. Die Gesimse, welche ringsum breit vorragten, waren mit blühenden Gewächsen in Porcellanvasen besetzt und Tappiserieen von roth und weißen Seidenstoffen mit Blumenguirlanden durchschlungen, zierten ringsum die höheren Wandflächen in geschmackvoller Anordnung. Eine lange Tafel war mit dem feinsten Porcellangeräthe, Silber und Krystallgläsern reich geschmückt, woran für eilf Personen gedeckt und schön gepolsterte Stühle gesetzt waren. Auf einem Büffet standen neun mit Servietten verdeckte Teller und daneben auf einem anderen Tische Speisen, Wein und Erfrischungen aller Art, zu deren Auftragen die Dienerschaft in geschmackvoller Livree bereit stand. Der untere Raum hinter den Säulen des Orchesters war durch einen grünseidenen Vorhang mit goldenen Schnüren und Troddeln dem Anblicke verhüllt und von einem Diener bewacht, der sich, ohne Aufsehen zu erregen, in der Nähe aufhielt.

Nachdem der Gäste erste Neugierde in der Beschauung befriedigt war, nöthigte Herr Bruckner zum Sitzen, und alsbald wurden die Speisen servirt und Wein kredenzt, der in mannichfaltigen Sorten vorhanden war. Nach und nach wurde die Unterredung immer lebhafter und unterhaltender, indem Herr Bruckner in seinem guten Humor so vieles aus seinem Leben vorbrachte, daß es nicht einen Augenblick an Stoff zu interessanten Gesprächen mangelte. Unter anderem machte Herr Streng die Bemerkung, daß es den Anschein habe, als ob noch einige Gäste fehlten, da noch zwei Plätze unbesetzt seien.

Herr Bruckner, der schon lange auf diese Frage gewartet hatte, erwiederte hierauf: sie haben Recht, mein Neffe und ein Freund desselben sollten unsere Gesellschaft komplett machen, wo ich aber bedauern muß, daß sie so lange ausbleiben, indem es sie gewiß sehr erfreuen wird, die unverhoffte Bekanntschaft meiner lieben Gäste zu machen, wobei ich aber besorge, daß Fräulein Streng meinem Neffen so wohl gefallen wird, daß er sich in selbige verliebt, wo ihm denn leider keine Hoffnung zu blühen scheint.

Röschen, die neben Herrn Bruckner saß, erwiederte darauf: „Sie scheinen in ihrer heiteren Laune meine unglücklichen Verhältnisse vergessen zu haben, für welche ich ihre Schonung in Anspruch nahm; da es wohl nicht absichtlich geschehen konnte, indem ihnen meine Gesinnungen in dieser Beziehung bekannt sind.“

„Gesinnungen solcher Art sind nicht selten auch wandelbar,“ sagte Herr Bruckner, denn Zeit und Umstände haben einen mächtigen Einfluß darauf, wie denn auch Gelegenheit dazu beiträgt, und aufrichtig gesprochen mein Fräulein, ich wünschte sehr, daß dieser Fall bei ihnen zu Gunsten meines Neffen einträfe, wozu sie auch erhebliche Gründe haben, in-

dem eine düstere Vergangenheit geringere Ansprüche an sie hat, als eine heitere Gegenwart, deren Blüthe und Früchte eine glückliche Zukunft sichern würden.

Von einem Gelöbniß der Treue, das man in aufrichtiger Liebe gab, entbinden weder Zeit noch Umstände und kein Glück kann mir Ersatz für dasjenige geben, was ich als verloren beweine, war Röschens Antwort.

Ohne hierauf Rücksicht zu nehmen, sprach Herr Bruckner weiter: „In unserm wandelbaren und kurzen Erdenleben giebt es nichts, wovon wir uns freiwillig oder gezwungen nicht einmal trennen müßten, so lieb es uns auch immerhin seyn mag, und ein Kranker fürchtet nur die angreifend widrige Kur; aber wenn diese überstanden ist, so dankt er dem Arzt seine Heilung; deßwegen können sie auch nicht behaupten, daß ihnen ein Verlust, den sie schon lange vergebens betrauern, so ganz unersetzlich wäre. Meinen Neffen haben sie bis jetzt noch nicht gesehen, aber ich hätte Lust darauf zu wetten, daß schon sein Bildniß sie entzücken würde.

Mit mühsam verhaltenem Unwillen entgegnete Röschen: Sie müssen von dem weiblichen Herzen ganz falsche Begriffe haben; übrigens sage ich ihnen nochmals: daß ich meinem Verlobten die versprochene Treue bis zum Grabe halten werde.

Nun das wollen wir doch sehen, sagte Bruckner lächelnd, indem er einem Diener winkte, und befahl: Nr. 1 des Nachtisches an Fräulein Röschen zu präsentiren. Dieser erfüllte sogleich den erhaltenen Befehl, und indem er die Serviette wegnahm, lag vor Röschens Blicken das wohlgetroffene Bildniß Willings in einem Medaillon an einer goldenen Halskette auf ihrem Teller. Mit lautem Ausrufe seligen Entzückens nannte sie des Heißgeliebten Namen, worauf sich der Vorhang am Orchester auseinander theilte, und Wil-

ling in die Arme der Geliebten flog, wo sich beide beglückt umfangen hielten, und keine Feder deren Wonnegefühl zu beschreiben vermöchte. — Gleichzeitig mit Willing kam auch Herr Benting hinter dem Vorhange hervor, und überraschte seine liebliche Braut auf die angenehmste Weise.

Hierauf erklärte Herr Bruckner daß auf Morgen die Vorbereitungen zur Vermählung von drei Paaren bei ihm getroffen seyen, wozu er sich die Zustimmung erbat, und allseitig erhielt. Dann ließ er die übrigen Couverts nach deren Bezeichnung austheilen, welche für alle Anwesende mit Ausnahme Muths, köstliche Pretiosen enthielten; letzterer aber erhielt nebst seiner Braut eine Morgengabe in einer Banknote von 3000 Pfund Sterling.

Paul, der aus freier Wahl bei seinem Herrn verbleiben und keine andere Versorgung annehmen wollte, ward von diesem als unabhängiger Hausfreund erklärt, in welcher Eigenschaft auch reichlich für seine Bedürfnisse gesorgt war, und so war denn in wenig Stunden das Glück Aller begründet, die es theils näher, theils entfernter oder ganz verloren erachtet hatten.

Den folgenden Tag fand die Hochzeitsfeier der glücklichen Paare statt, deren ungestörtes Glück lange Jahre fortdauerte.

Alle, welche in dieser Geschichte verflochten oder betheiligt waren, die Wunder der Vorsicht priesen, welchen sie ihre glückliche Verbindung zu danken hatten.

ling in die Arme der Geliebten flog, wo sich beide beglückt umfangen hielten, und keine Feder deren Wonnegefühl zu beschreiben vermöchte. — Gleichzeitig mit Willing kam auch Herr Benting hinter dem Vorhange hervor, und überraschte seine liebliche Braut auf die angenehmste Weise.

Hierauf erklärte Herr Bruchner daß auf Morgen die Vorbereitungen zur Vermählung von drei Paaren bei ihm getroffen seyen, wozu er sich die Zustimmung erbat, und allseitig erhielt. Dann ließ er die übrigen Couverts nach deren Bezeichnung austheilen, welche für alle Anwesende mit Ausnahme Muthe, köstliche Pretiosen enthielten; letzterer aber erhielt nebst seiner Braut eine Morgengabe in einer Banknote von 3000 Pfund Sterling.

Hans, der aus freier Wahl bei seinem Herrn verbleiben und keine andere Versorgung annehmen wollte, ward von diesem als unabhängiger Hausfreund erklärt, in welcher Eigenschaft auch reichlich für seine Bedürfnisse gesorgt war, und so war denn in wenig Stunden das Glück Aller begründet, die es theils näher, theils entfernter oder ganz verloren erachtet hatten.

Den folgenden Tag fand die Hochzeitsfeier der glücklichen Paare statt, deren ungestörtes Glück lange Jahre fortdauerte.

Alle, welche in dieser Geschichte verflochten oder betheiligt waren, die Wunder der Vorsicht preisen, welchen sie ihre glückliche Verbindung zu danken hatten.

Seelenwanderung.

Humoristisches Lichtgemälde längstvergangener Zeit.

Wechselnd, ewig ohne Schranken,
Wie der Sprachlaut im Gedicht,
Wie das Bild in den Gedanken,
Wie der Ton in Saiten spricht;
Wie Empfindung, — Sinnendrang,
Ist des Lebens ernster Gang.

Was macht die Glaubenslehren wahr? —
„Ein tausend Thälerchen das Jahr!“
Und was macht eben diese Lehr
Die wahr ist, falsch? — „Ein tausend mehr!“
Houdibras.

Lüfte deinen Schleier, geheimnißvolles Wunderland einer riesigen Vorzeit! — Würze, wenn's beliebt die nicht selten frugale Hausmannskost unserer mitunter kleinlichen Zeit.

Sei für diesen Zweck geprießen, Land der Pyramiden, der Obelisken und Katakomben; — Land der unermeßlich gruftreichen Gebirgsfronten; der unverweslichen, dreitausendjährigen Todten, der höchstbedeutenden, biblich-historischen Reminiscenzen und des weitumfassenden Kanalnetzes zu Gunsten einer fast idealen, die damalige Welt segnenden Agrikultur.

Minder interessire uns dein höchstverehrtes Symbol des rabenschwarzen Stiers; die Vergötterung deiner geharnischten Rieseneidechsen, Ibisstörche, Ichneumons und Katzen; — noch weniger die Räthsel der Sphynx, wie die Geheimnisse der Isis und Osiris.

Unaufgelöst mögen sie bleiben, die mühsam gemeißelten Hieroglyphen; deine artistisch-plastisch-architektonisch- und scientifischen Ueberbleibsel tief nebelgrauer Zeiten; vor alle dem bewahre uns der blaue Himmel; denn nur Unterhaltung ist es, wornach sich heutzutage die große Mehrzahl der Leser sehnt.

Und warum sollte der Versuch für gewünschte Zeitkürzung aus meinem eigenthümlich gewählten Stoffe nicht gelingen? — sind doch die vorherrschenden geschichtlichen und naturhistorischen Grundideen fast allgemein bekannt; jedoch dürfte sich das Urtheil über deren humoristische Bearbeitung erst am Schlusse der kleinen Scenenreihe bedingen; denn schon das ehrliche Sprichwort sagt: „Eine Schwalbe macht keinen Sommer.“ Und so flimmere denn dem einmal zur Heiterkeit gestimmten Verfasser ein Funke der Hoffnung für seine ziemlich gewagte Darstellung, wenn auch nur dem Irrlichte gleich, das die Inundationsnebel des wunderbaren Egypterlandes durchbricht. Doch nun zur Sache.

Wir steigen blicksweise über die zwölf gekrönten Labyrintherbauer hinweg, deren einer, Fürst Psammitich, mit Hülfe griechischer Piraten, die Habe der andern eilfe verspeißte; — begrüßen flüchtig die Pharaonen und weilen bei einem der chronologisch Aeltesten; doch ist es nicht Sesostris, der gewaltige Eroberer, sondern ein gar friedlich gestimmter Herr mit Namen Cheops, der im Begriffe steht das Zeitliche zu segnen.

Also bedenklich unwohl geruhten Seine Majestät sich zu befinden und Hunderttausende, denen die Kunde wurde, begannen zu fürchten und zu zittern; versteht sich aber: meist nur ägyptische Schutzberechtigte', denn bei uns zu Lande pflegt man bekanntlich von Dergleichen weniger Notiz zu nehmen; dort aber war's, wie die Geschichte lehrt, ein Anderes; denn jene Heerschaaren traf beim Erblassen der Landeshoheit meistens der Fluch, sich treufleißigst allmälig todtarbeiten zu müssen.

Der Allerhöchst-Leidende befürchtete mit gutem Grunde zu seinen Vätern versammelt zu werden, und beschied deßhalb eine große Anzahl seines Hofpersonals an sein

Schmerzenlager im goldnen Thierkreissaale. Unter den Erschienenen stand der Leibarzt oben an, vermeldend: daß von mehreren Hundert an Memphis Straßenecken hingelegten Patienten an demselben, Sr. Majestät bedrohenden Uebel (Altersschwäche) zu laboriren die Ehre hätten, und die edle Heilkunde bis jetzt noch kein Mittel ausfindig gemacht habe, um besagte Lebenskraftdefekte zu ersetzen, denn es habe den Anschein, als sei in dieser Beziehung allen Sterblichen ein festes Ziel gesetzt, nur besitze er ein Arkanum (gleichsam eine Quintessenz aller Stärkungsmittel), welches die Kraft äußere, das kostbare Leben der Herrscher, gegen hülflos verkümmernde ordinaire Subjekte auf kurze Frist zu verlängern.

Gut, — äußerte sich die Majestät mit matter Stimme; so gebt mir diese, lieber Doktor! denn meine dadurch gewonnenen Augenblicke wiegen zweifellos ganze Decennien der leider nur zu sehr gediehenen Population meines Reiches auf; versteht sich, daß ich eben nur den erkrankten Theil meiner Unterthanen hiermit andeuten will.

Hier mein erhabener Gebieter! entgegnete der Arzt; hier sind Naphtatropfen aus dem ewig räthselhaften Heiligthume Iran, oder: den westpersischen Felsengrotten. Diese anscheinend sehr kleine Gabe, ist dennoch Cleopatras dereinstiger Perlenessenz um den Werth eines Fürstenthums überlegen. Sie stärke den König der Könige um schnell zu ordnen was Allerhöchst-Dessen irdischem und Seelenheil frommen möge.

Der Hohe ließ sehnsüchtig die köstliche Arznei hinunter gleiten, fühlte alsbald eine mächtige Erregung der gesunkenen Lebensgeister, verlieh dem Aeskulap benebst einem stolzen Prädikate, die Dekoration des schwarzen Apisschweifes erster Klasse, und die Domaine Sumpfheim zum

Nutz- und Niesbrauch auf Lebenszeit. Hierauf wurde der Oberhofmeister zum Krankenlager Sr. Aegyptischen Majestät beschieden und von Allerhöchst-Deroselben angelegentlichst befragt: „durch welche architektonische Großthat sein glorreiches Andenken der Nachwelt am besten überliefert werden könne?“

Sire! Wir müssen den landesüblichen und seit Jahrtausenden herkömmlichen Typus beibehalten; demnach also eine Pyramide und ein halbes Dutzend Obelisken; deren größter auf das Capitol von Memphis; die kleineren mit wohlthätigen Springbrunnen in den königlichen Wildgarten und auf die Promenaden vor den Thoren der Residenz zu setzen wären.

Diese Idee ist verbraucht und ich hätte gern etwas Appartes haben mögen; bemerkte fast unwillig der Erhabene. Ist man denn hinsichtlich des großartig Neuen totaliter erschöpft, oder wollt Ihr mir Anlaß geben, eure Erfindungsgabe zu bezweifeln?

Geruhen Allerhöchst-Dieselben huldreichst zu bedenken: (entgegnete der taktfeste Oberhofbaumeister) daß gerade, weil unter Allerhöchst-Dero langen Regierung keine Herrschaft der sieben magern Kühe, und keine Sündfluth von Fröschen statt gefunden, wir bei der geheiligten Urform stehen bleiben müssen; thun wir es nicht —, so könnte die ehrwürdige Priesterschaft leicht in dem ungewöhnlichen Abweichen eine Spur von Irreligiosität oder Hinneigung zum Fränkischen vermuthen, und in Allerhöchst Dero mir stets geheiligten Andenken einen Makel zu finden glauben, der auch auf mich in einiger Beziehung stände, insofern ich der Eitelkeit bezüchtiget würde, den Vorschlag zu einem ungewöhnlichen Kunstwerke gemacht zu haben. Das aber sey ferne von uns, indem auch in antiquen Formen dem

verehrten Wunsche Eurer Majestät entsprochen werden kann.

Hierauf traten unberufen zwei ägyptische Oberpriester zum Lager des Monarchen, bei welchem sie von jeher einen tüchtigen Stein im Brette hatten, — sprechend: „Und warum denn keine Pyramide, glorreichste Majestät?“ Sind doch deren gigantische Dimensionen noch lange nicht zum non plus ultra des Umfangs und der Höhe gebracht, und gewiß befindet sich in den östlichen Grenzgebirgen noch irgend eine dem Strasburger Münster gleichkommende Granitmasse, die zu einem, Eurer Majestät würdigen Riesen-Obelisken gemeißelt werden kann; und ob der Arbeit und etwas schwierigen Transportes kommt es bei der Preiswürdigkeit des Unternehmens nicht in Anschlag, welche Opfer demselben gebracht werden müssen; außerdem mögen einige Millionen die Außenflächen zierende Hieroglyphen der Nachwelt verkünden, was Eure Majestät that und thun ließen.

Gut denn! entgegnete der Nachruhmsüchtige; doch befehle ich bei meiner königlichen Ungnade, — betreffs der Pyramiden, nur die höchst erreichbaren und innerlich wundervollsten Verhältnisse zur Norm zu nehmen, bei dem Obelisken aber wo möglich einen nur wenig verkleinerten Pic de Teneriffa auszuführen.

Soll geschehen, Allerhöchst-Verehrungswürdiger; versetzten einstimmig das Priesterpaar und der Oberhofmeister, indem letzterer mit Extase weiter sprach: „Es basirt sich bereits vor meinem Geistesblick ein Umfang von achttausend Fuß Grundfläche —, hierzu schwindet der Blick in eine Höhe von sechshundert Einheiten des gleichen Maaßes, von welcher der Koloß von Rhodus sich, von unten gesehen, wie der kleinste Eurer Majestät Pagen ausnehmen würde.

Im Inneren gäbe es dann Raum zu einem kleinen englischen Park, besonders wenn man die Pyramide auf einen künstlich bearbeiteten Hügel stellte; auch könnte der Seltenheit wegen ein Nilarm hindurch geleitet werden, der eine tragiko-romantische Insel umspielte, worauf bei dem magischen Schimmer von etwa zehntausend farbigen Lampen mit Gasflammen erleuchtet, das Mausoleum meines königlichen Gebieters prangte. Von außen wäre dieser Bau mit hellpolirten Granitplatten von etwa dreißig Fuß im Quardrate zu bekleiden. Was den Hauptobelisken beträfe hinge vorerst vom Auffinden eines passenden Steinblockes ab, wiewohl auch nöthigenfalls ein Stück aus dem Gebirge selbst ausgeschnitten werden kann, wo es am dichtkörnigsten und höchsten befunden wird.

Der König erwiederte huldvoll: Ihr befriedigt mich totaliter mein lieber Hofbaumeister, und empfangt sonach als Beweis meiner königlichen Gunst und Gnade den Orden vom goldnen Meißel, und als Gratial die Einkünfte des Nilgotts am Froschthore zu Memphis bis zur Vollendung des Baues; demnach werdet Ihr um so sicherer ein gutes Stück Arbeit liefern, als es zu Euren Gunsten an keine bestimmte Zeit der Vollendung gebunden ist; zum nahestehenden Finanzminister gewendet sprach er weiter: könnte aber nicht der Kostenbetrag dieses Kunstwerkes meine Schatzkammer erschöpfen und vielleicht dennoch als unzureichend erfunden werden?

Nobilissime gesprochen! entgegnete der Befragte; doch geruhen Eure Majestät den pekuniären und physischen Theil der Mittel, für diesen wichtigsten aller Zwecke gänzlich außer Betracht zu lassen. Mögen immerhin einige Millionen Thaler für Zwiebel- Knoblauch- und Rettiglieferungen an die Großhändler bezahlt werden um den nöthigen

Arbeitern ihre Fladen zu würzen; im Verhältniß zu Ew. Majestät unermeßlichen Reichthümern ist dieß nur eine Kleinigkeit.

Ihr seid nun in Gnaden entlassen! äußerte der Monarch gegen den weltlichen Theil der Anwesenden; forderte noch einige Tropfen Naphta, und frug sodann mit sichtbarer Besorgniß seine Priester: aber Hochwürdige, wie wird es mit meinem bevorstehenden Todtengericht stehen? — Wird im Verlauf der zweiundsiebenzig Trauertage Niemand eine gegründete Klage gegen meinen Lebenswandel erheben, und dürften dann wohl die vierzig erwählten Richter in ihrem Spruche loyal sein, damit mein Leichnam, wie bei unsträflich Erfundenen üblich, über den heiligen See zur Ruhe geführt werde. Mir bangt darum, denn mancherlei Skrupel bedrücken meine Seele; weßhalb ich Euch Hochwürdige um Beistand und Hülfe ersuche, und dabei die Versicherung gebe: daß mein letzter Wunsch bei meinem Hinscheiden seyn wird: Eure heilsame Gewissensmacht möge sich bis in die späteste Folgezeit glorreich behaupten und fortpflanzen.

Sorge nicht mein erhabenster Gebieter! und halte fest an dem mächtigen Zauberworte-Contenance, sprach der Erste: Ich werde meine Göttin zu Bubastis dahin zu bewegen suchen, daß sie eine Generalfürbitte durch ganz Aegypten befiehlt; und wie es die Lithurgie erheischt, sollen dann Vater Nil und dessen Kanäle einen Mordlärm mit Pfeifen, Schreien, Klatschen und Klappern über sich erdröhnen hören, wie ihn nur jemals ein deutsches Theater dem Gesanghelden einer heroischen Oper (Wilhelm Tell) in toller Extase darbringen wird.

Dieses ungewöhnliche Aufregungsmittel wird auf die Gemüther der Rechtgläubigen eine entsprechende Wirkung

äußern, und diese folgerecht zu eurer Majestät Gunsten stimmen.“

Hierauf begann die zweite Eminenz mit folgenden Worten: „Für meine Göttin zu Sais darf ich zum Voraus caviren; denn seit geraumer Zeit mußte sie sich zu ihrem Jahresfeste mit einer sehr geringen Zahl schmächtiger Lichtlein begnügen; dagegen soll aber bei dem zunächst bevorstehenden Feste ihr zu Ehren eine Illumination durch das ganze Land befohlen werden, dergleichen noch nicht gesehen worden; damit die Hochheilige eine mächtige Fürbitte zum Heil eurer Seele bei dem großen Weltgeist vorbringe. Auch werde ich veranlassen, daß Stier Apis ein behagliches Brüllen verlautbare, und unter meiner Beobachtung werden die Gestirne sicher die günstigste Constellation zeigen, damit euer Majestät Nachruhm bis in die fernste Zukunft gesichert werde, was um so gewisser stattfindet, als mein Herr Confrater dieselben Gesinnungen zu euer Majestät ausgesprochen hat.“

Auf diese trostreichen Eröffnungen fühlte sich der schwer bekümmerte Monarch sehr contentirt und entgegnete also: „Habt Dank ihr würdigen Priester der Götter meines Reiches, ihr edlen und trefflichen Hirten meines rechtgläubigen Volkes; meine Huld und Gnade soll sich an euch wo möglich auch dann noch bethätigen, wenn ich, der irdischen Macht entbunden, vielleicht mit einer zukünftig höheren bekleidet werde; aber ich fühle nun meine Lebensgeister von eurer Großmuth so afficirt, und mein leidendes Nicht-Ich so schmerzlich erschöpft, daß ich auf einen Augenblick der Ruhe pflegen muß.“

In das hochgewölbte Vorgemach schritten bedächtig die gewaltigen Löser und Binder im Glauben; der Leibarzt aber blieb, um des erhabenen Gebieters Athemzüge und Pulsschläge sorgsam zu beobachten.

In der Antichambre waltete bereits viel höfisches Kummerleben, denn vielfach getrennt und dennoch im ersten Kettenringe concentrirt war das Interesse der Betheiligten.

Der Oberkammerherr des heiligen Apisstieres vermeldete den Hohenpriestern: daß großes Unglück dem Lande der Länder zu drohen scheine, denn der schwarze, gehörnte Schutzpatron habe seit einer Sonnenwende alles Futter verschmäht und selbst vom auserlesensten Thymianheu sich mit Widerwillen abgewendet; auch alles von schöner Hand sonst gern gelittene Krabbeln hinter den Ohren mit heftiger Fußbewegung refüsirt.

„Das ist bedenklich!" vermerkte der erste Hohepriester. „Wie benahmen sich Hochdieselben bei der Toilette?"

„Ach!" entgegnete kläglich der Oberkammerherr: „davon wäre viel zu sagen. Mit allen Vieren schlug die Hoheit um sich, duldete weder wattirte persische Goldstoffe noch irgend etwas von reichem Hörnerschmuck, und geruhte eigensinnig, im Negligee der schwarzbehaarten Haut bleiben zu wollen. In diesem kahlen, aller höhern Würde entfremdeten Zustande ließen wir den Höchstverehrten auf seinen Polstern liegen, und unser Herz will sich noch jetzt ob den jämmerlichen Fismoltönen im Leibe umwenden, welche er uns nachbrüllte."

Wie auf Kohlen stand während diesem Referate Se. Excellenz der Oberwärter der heiligen Krokodille, ein für unsere unerläßlichen Andeutungen zum Glück etwas humoristischer Kauz. Ehe noch die letzten Seufzer des stierlichen Kammerherrn verhallten, nahm hastig der schwarzbraune das Wort, sprechend: „Hochwürdigste! in tiefster Zerknirschung meiner Amtsseele muß ich leider berichten: daß es mir noch schlimmer ergeht. — Schon seit gestern Mittag kränkelten die heiligen Krokodille, welche zu bedienen mir

die Ehre zu Theil ward. Ich ließ den Boden des Marmorbassins mit frischem Goldsande bestreuen, gab doppelte Ambraportionen zum Räuchern; die schönsten jungen Sklavinnen mußten Kopf, Hals und Bauch der Venerirten mit Mekkabalsam einreiben, indessen ich sehnsüchtig lauschte, ob sich der Appetit meiner hohen Pflegbefohlenen nicht einstelle; aber vergebens, — denn keiner der Nymphen wurde das Glück zu Theil, während der Toilette huldreichst verschlungen zu werden. Der Fall ist unerhört und Thränen füllten naturellement mein Auge, denn als ich durch eine neue Auswahl bildschöner Mädchen, die so eben vom Hofjuwelier eingelieferten, aus Gold und Smaragden zierlich gefertigten Hals- und Pfotenspangen anlegen ließ, sträubten die seriöus Unmuthigen ihren Schuppenpanzer und zersprengten die herrliche Zier."

„Hierauf ließ ich durch, aus der Gegend von Tyrus und Sidon erkaufte, weiße nackte Knaben das Delikateste von Geflügel und Fischspeisen auf gold'nen Schüsseln serviren. — Aber vergeblich! — sie schlugen nebenbei einige Pagen mit dem Hornschweife todt; wiesen den Uebrigen Hoch-Dero namhaftes Gebiß und wühlten sich malcontent tiefer in den Goldsand hinab."

„Solches ist äußerst bedenklich", entgegnete der Göttin zu Bubastis Oberpriester, und sagte noch weiter in prophetischem Tone: „Ich erblicke in diesen ungewöhnlichen Ereignissen eine düstere Wolke über Egyptenland hinziehen; denn der Tod dessen erhabenen Beherrschers wird uns nächstens mit Schmerz und Trauer erfüllen; ja! ich kann euch versichern, daß die Exequien näher sind, als wir sammt und sonders vermuthet haben."

„Das vermeyn auch ich!" krähte Abdul-Ghik, erster Fütterer des heiligen Kleingethiers, aus dem Haufen der Höflinge.

Der zweiten Göttin Priester wendete sich erstaunt zu ihm und sprach: „Also auch in den Regionen deiner frommen Wirksamkeit sind Abnormitäten vorgekommen? — Sprich! welche sind es.“

„Leider sehr schlimme und bedeutungsvolle, mein Hochwürdigster! Denn seit gestern würdigten meine Ibisse die abgehäuteten mit Zimmt und Muskatblüthe bestreuten Frösche keines Schnabelblicks, jämmerlich hängen sie die Flügel und keiner denkt daran, sein struppig Federwerk zu putzen; unausgekämmten Perücken der Nachwelt gleich, stehen die Aermsten meditirend auf einem Beine, und ihr Anblick gibt dem Lande einen Stich in's Herz.“

„Ebenermaßen verhält es sich mit der heiligen Katzenschaar im Porphyrpallaste; Alle miauen entweder kläglich und machen convulsivisch verdächtige Sprünge oder kuschen schnurrend bedenklich vor sich hin; an Speise und Trank äußern sie nicht das mindeste Behagen, obgleich ich denselben ein superfeines Dejeuner von theils frisch gerupften, theils lebendigen Leipziger Lerchen mit Cocosmilch-Creme vorsetzen ließ. Auch mit indischer Schwalbenbrühe, englischer Schildkrötensuppe, so wie mit gebratenen Haselhühnern habe ich es versucht; doch leider ist nichts von Allem huldreichst acceptirt worden. Tief düster wandte sich der Hoheiten beryllgrünes Auge abseits, und wagten es die Pagen, irgend eine Schleckerei ihren respectiven Bärten nahe zu bringen, so hieben Dero Krallen boshaft nach den präsentirenden Händen.“

„Mit den Pharaonsratten in der heiligen Muschelgrotte ist denn nun gar kein Auskommen; wie besessen fahren die kleinen Bestien hin und her, machen grimmige Jagd auf einander und verschmähen sowohl Krammetsvögel, als auch Wachteleier und weiße Mäuse.“

„Wehe!“ sprach der Oberpriester der erhabenen Göttin zu Sais, und sämmtlich nußbraune Großwürdenträger machten mit gedämpfter Stimme Chorus; dennoch vernahm es das Hofgesinde in den entfernteren Pallasträumen und pflanzte consordine das lamentabele Tutti weiter fort, bis es nach den Gesetzen der Schallverbreitung sich den Bewohnern der Haupt- und Residenzstadt mittheilte und binnen wenig Minuten ganz Memphis von theilnehmenden Klagelauten ertönte. Kontagiös ging es dann weiter, und ehe noch die nächste Sonne über das rothe Meer auftauchte, wälzte sich ein treugehorsamstes Heulen vom Delta bis an die Nilkataракte.

Als aber für dieses instinktähnliche Bei- und Mitleid, durch den höfisch-sanft-modulirten Weheruf des Oberpriesters der erste Impuls gegeben wurde, rief der Eunuchenobrist, (ein zähneflätschender Sohn Numidiens mit einem Hyänentemperament) die Dignitarien wieder in den Saal des goldenen Thierkreises; zwei pechschwarze Gardeoffiziere ordneten und erhöhten die reich mit Perlen gestickten Polster von Goldbrokat zu Häupten des Lagers und brachten den kranken Herrscher in eine etwas sitzende Richtung, so daß seine letzten Aeußerungen den Anschein eines Thronaktes bekamen.

Der Oberceremonienmeister (eine lebendige Mumie) gab das Zeichen; Alles fiel in tiefster Devotion auf die Kniee; die Oberpriester aber blieben, mit über die Brust gekreuzten Händen und gesenkten Häuptern, stehen.

Da sprach die, wider Willen reisefertige Majestät, mit matter, zum öftern durch Seufzer unterbrochene Stimme: „Liebe Getreue! Mein Leben als Beherrscher dieses schönen Landes, neigt sich zum Schlusse. — Eh' die jetzt vorübereilende Nilwelle das Meer erreicht, ist meine Hülle ent-

schlummert, und mein Geist durchirrt dann, nach dem Glauben meiner Väter die fernsten Räume des Universums, um in irgend einer andern Gestaltung, gleichsam von neuem geboren zu werden. Zwei meiner hienieden wesentlichsten Dinge, nämlich Geist und Leib, sind es nun, die mich momentan bekümmern. Sagt mir Getreue! Sind die nöthigen Anstalten für die möglichst geschmückte Fortdauer des Letztern zum Trotz der zerstörungslustigen Natur getroffen?

Ja Sire! Antwortete der erste Leibarzt und geheimst aller Räthe.

Ich darf doch nicht fürchten, daß irgendwo unziemlich gespart wurde, fragte die Majestät.

Nein Sire! Wer könnte und würde sich dieses ungeheuren Frevels schuldig machen? Die heilige Dreizahl wird dreifach genommen; mithin sind neunhundert Ellen der feinsten Batistbinden aus der Gegend von Cambray bestimmt, Allerhöchst-Dero Leichnam zu verhüllen; nachdem sich vorher jeder Muskel bis in jede Fiber, Summa Summarum jedes Atom des jetzt Ersichtlichen mit Arabiens edelsten und kostbarsten Aromas übersättigt hat — jede respektive Knochen- oder sonstige Höhlung aber soll die balsamische Quintessenz ganzer Apotheken concentrirt in sich aufbewahren, damit erst spätere Jahrtausende das aus Staub Geborene, wieder in Staub verwandeln vermögen, wofür ich mit meinem Kopfe hafte.

Ein gnädiges Lächeln bedankte den Sprecher, indem sich der Hohe, vielleicht vorahnend, in einem unserer Naturalienkabinette bewundert und angestaunt erblickte.

Was den äussern Schmuck betrifft, nahm der erste Dichter, Maler und Hofdekorateur das Wort; so wird es mein glühendster Eifer seyn, im Schmuck der reichsten, goldnen Hieroglyphen, eine begeisterte Epopoe vom Kinn ab-

wärts anzubringen, welche aber doch immer nur einen Schatten des Ruhmes anzudeuten vermöchte, den der über alles Lob erhabene Herrscher verdient. Wenigstens sollen die Forscher kommender Jahrtausende sehen: „wie ein Cyclus allerhöchst maaßstäblichen Tugenden um die Herzgrube prangt, — wie die Verse auf Armen und Beinen die preißwürdigste aller Biographieen enthalten, — endlich, wie ein Inbegriff von hinreißenden Anekdoten und Charakterzügen, die gold'ne Aarbesken-Einfassung der Prachtoberfläche bildet.

„Also schwebt es meinem Kunstsinne vor!"

Daß übrigens das allerdurchlauchtigste Antlitz in jedem seiner Züge genial ergriffen, und treu dargestellt, oben auf des Hauptes Hülle prange, versteht sich von selbst.

So bin ich denn hinsichtlich meiner körperlichen Ueberreste befriedigt, äußerte sich mit letztirdischer Eitelkeitsregung die Majestät, und wohlgefällig setzte sie hinzu: man soll in spätester Folgezeit noch wissen und leibhaftig sehen —: welche Lineamente dem großen Cheops, der noch größere Weltgeist verliehen hat.

Zu den Priestern gewendet, sagte er weiter: Hochwürdige! Lüftet mir nichts hienieden, selbst Eure Weisheit, nicht den Schleyer der Zukunft meines geistigen Wesens? — Zwar über das Seyn oder Nichtseyn fühle ich mich sokratisch überzeugt, — aber das „Wie-Seyn" irritirt mir Leib und Seele im letzten Viertelzoll dieser obscuren Erdenspanne. O sprecht, und zaudert länger nicht? Ist doch Euer Wissen unergründlich!

Die Eminenzen zuckten schweigend die Achseln.

Heftig und fast entmuthigt sprach hierauf der König: — Ihr müßt mir Aufschluß geben, wenn auch nur andeutend und ahnend, denn alles liegt mir daran, noch ehe ich scheide,

einen Blick hinter den geheimnißvollsten aller Schleyer zu werfen, der meine Zukunft im Geiste verhüllt.

Beruhigt Euch mein königlicher Herr! entgegnete der Aeltere — Noch lüftete kein Sterblicher die dunkle Hülle der Sinnenschwäche vor dem Lichtglanze der Ewigkeit. Sinds doch nur wenige Minuten des irdischen Harrens, und sie rollt Eurem Blicke von selbst empor zum seligen Anschau'n des Höchsten.

Nächst diesem lehrt der hehre Glaube unserer Väter den zweckdienlichen Stufengang der Geisterentwicklung. — Fürst und Fröhner dürfen nach den Gesetzen der Weltordnung keine Ausnahme machen. — Euch wie diesen, trifft die Reihe der Uebergänge einer heilsamen Seelenwanderung, und damit mein erhabener Gebieter müßt ihr Euch begnügen.

Hierauf bemerkte der andere Priester: — In dem Augenblick Eures irdischen Verscheidens nimmt die Seele Besitz von irgend einem Geschöpfe, welches sich in gleichem Moment dem mütterlichen Schooße entwindet, und ihr begrüßt neugeboren zum Zweitenmale die Welt. Doch muß es ein animalisches, — will heißen thierisches Gebilde seyn, in welches das Edelste eures hohen Selbst übergeht. Wart Ihr, wie ersichtlich, ein großes, über andere Sterbliche erhabenes Wesen; so nehmt Ihr wenigstens deutliche Spuren des Bewußtseyns voriger Hoheit mit in eure neue Verkörperung, und wenn Euch die Götter vorzüglich begünstigen, (was ich hoffe und wünsche) so gelingt es Euch die nächsten animalischen Umgebungen in theilnehmenden Einklang zu bringen; sie gleichsam zu beherrschen, wenigstens Euch denselben in höherem Grade verständlich zu machen; gleichviel — ob Euere Stimme ein respektives Brüllen, Brummen, Wiehern oder Krähen sey.

Vielleicht auch, (denn in's Inn're der Natur dringt kein

erschaff'ner Geist,) — darum vielleicht, — wird Euch vergönnt die Wanderzeit zu kürzen, indem es Euch gelingt, durch That und Willenskraft erleuchtend segensreich auf Andre einzuwirken, die so wie hier — Euch unter- oder beigeordnet sind; denn zweifellos ist es des Schöpfers Wille: daß sich das Niedere zum Höheren potenzire, durch Seelenwanderung und öfteren Formentauch, als Mittel für den Zweck der Sinneläuterung und Selbsterkenntniß im verklärten Geist. Noch mehr bezeichnet dieser stete Wechsel, wenn man Beziehung nimmt auf Sterbliche der niederen Pöbelklasse; denn solche wechseln oft Jahrtausende die Form gemeiner Thiere, um endlich wieder, was sie einst gewesen, — ein subalterner Erdenmensch zu werden.

Nachdem die schwarzen Adjutanten Sr. Majestät Polster zurecht gerückt, und — die Stirne dem Boden vermählt — wieder zu den Füßen des Lagers Platz genommen hatten; ließen sich Höchstdieselben also vernehmen:

Ein solch vehementes Loos ist für die Fortdauer unsrer Seele wenig erbaulich, jedoch füge ich mich in das unerbittliche Geschick, — weil ich leider muß.

Der Leibarzt reichte dem sichtbar Verdüsterten noch einige Tropfen der köstlichen Arznei, und gekräftigt fuhr Letzterer darauf fort: — Aber sagt, verehrlichste Wahrer des Heiligthums! — hat man denn betreffs der Quasibestien durchaus keine Auswahl, und steht nicht mir Eurem zeitlichen Oberhaupte darauf ein rechtlich begründeter Anspruch zu? — Bedenkt nur selbst Erleuchtete! welche furchtbare Perspektive meinem umnachteten Blicke aufdämmert. —

Wohl saus't im muntern Sprung die flüchtige Gazelle
Durch meines Reiches schöne Fluren hin.
Der Thiere Fürst, — der Leu, bricht majestätisch
Sich durch die Nacht der Wälder; seiner Stimme

Donner macht die Felsenklüfte beben.
Aus lieblich schöner Lotosblumen Fülle,
Erhebt das Krokodill sein dräuend Haupt
Verschlingend was sich unbefangen naht,
Und nimmt im Hochgefühle seiner Größe
Was wir ihm gläubig bieten — als Tribut.
Das edle Roß, im Auge Feuerflammen,
Spricht dennoch schweigend kindlich fromm:
Ich und der kühne Reiter, sind nur Ein's —!
So auch des Adlers Aufschwung in den Lüften,
Ein Bild des mächtig! hoch Erhabensten,
Das sich des Lichtes reinem Urquell naht.
Dagegen aber —, welch ein schrecklich Loos,
Wenn ich des Herrschens Rückerinnerung
In das Vehikel eines Ochsen brächte
Wohl gar in eines solchen, dessen Haut,
Im tiefen Sande Brandenburgs, schon lebend
Des rohen Treibers Geißelhiebe gerbt. —
Wenn ich mobil gepeitscht, als deutscher Postgaul trabte
Und ach! — den Rückblick auf mein herrlich Memphis,
Auf meiner gold'nen Säle Pracht noch wahrte. —
Wenn ich ein Edelhirsch als zweiunddreißig Ender
Im dunkeln Forst par-force zu Tod gejagt;
Damit ein Duodez-Fürst seiner Lust
An meinem letzten Weheseufzer fröhne. —
Wenn ich — (mein königlich Gebein erzittert)
Eng eingezwängt in zott'ger Canis-Hülle
Der Kamschadalen Schlitten ziehen müßte
Bei kargem Futter halb verfaulter Fische,
An meiner Tafeln Ueberfluß gedächte?
Nimm mir den Glauben Weltgeist — oder den Verstand
Ich rufe dreimal, Wehe! Wehe! Wehe!

Sämmtliche Anwesende flüsterten das trostloseste aller Wörter unisono nach; Bubastis Oberpriester aber, goß

Balsam in die königlichen Imaginations=Wunden, also sprechend:

Verzweifelt nicht, erhabener Gebieter!
Ein schöner Loos ist Euch zunächst bestimmt;
Und käme auch mitunter etwas Schlimmes,
So stumpft die Zeit auch die Erinnerung
An gegenwärt'ger Herrschergröße Fülle
Allmälig ab; denn öft'rer Wechsel
Der anders stets geformten Seelenhülle,
Läßt endlich auch den Königsschmuck der Ersten
Unkenntlicher in dunkler Ferne blicken,
Bis unterm Horizont der Perception
Er in des Lethes finstrer Flut verrinnt.
Zum weitern Trost vernehmt was ich Euch künde:
Ich log am Altar meiner hohen Göttin
Vom Opferdienst ermüdet, sanft entschlummert;
Die Unterpriester wehrten mir die Mücken
Und fächelten dem Haupt mit Palmenzweigen
Die angenehmste Kühlung zu; ein süßer,
Euch ganz zu Gunsten, schöner Morgentraum
Beglückte mich als Euren Trostpropheten.
Ich sah in dem Gebiet des weiten Oceans
Ein ungeheuer groß Gebilde schwimmen,
Das zürnend rings zu Schaum die Wogen peitschte,
Mit mächt'gem Schweif und Brustextremitäten;
Glaubt mir's Erhabener! solch Dräun der Kraft
Sah ich noch nie; denn alles physisch Größte,
Und was die Fantasie in kühnen Bildern schuf,
Ist im Vergleich zu diesem, — Puppenkram;
Denn stellt Euch vor mein theuerster Gebieter!
Versammelt um Euch her den ganzen Hof,
Laßt nebenbei die Zierde Eurer Frauen
Mit dem Gefolge ihrer Dienerinnen;
Die Garden des Pallast's, — das Personal

Von Küche, Keller, Speichern, Stall und Garten,
Die Säle und die Corridore füllen;
Nun denket Euch: — das Thier erhebt den Schweif
Und schlägt in einem Nu, en passent alle todt. —

Bleich konnten — der schwarzbraunen Gesichtsfarbe wegen, — Sr. Majestät Umgebungen, — ob dieser grotesk-romantischen Mittheilung nicht werden; mithin offenbarte sich ihr bauchgrimmenähnliches Ergriffenseyn durch verzerrte Augenlider und verkürzte Zahnfleischdecken; die Majestät aber machte ihrer wohlangestammten Würde volle Ehre, und labte sich sichtbar an der, wie Figura zeigt, großartigen Ansicht; das aber ist um so natürlicher, weil der Blick auf erhaben Grausenhaftes, meist alle Werktagsseelen diverse Capriolen schneiden, und ihre Körper sichtlich erbeben läßt; während wahre Heldengemüther um so höher und freudiger pulsiren.

Ein Lächeln befriedigter Größenwallung sowohl, als steigender Neugier verbreitete sich auf des Fürsten tiefbraunen Wangen; er winkte die Eminenz näher zu seinem Lager, und ihre Hand drückend sagte er: Mir gefällt Eure prophetische Mittheilung, darum continuirt sie mein Theuerster! Sagt, in welcher Form gab sich das wahrhaft Grandiose Gebilde Eurem Seherblicke kund? —

Der Hohepriester entgegnete: Ein Fisch schien es zu seyn, von dem das hügelgleiche Haupt den dritten Theil des Körperumfangs ausmachte, an dessen Basis dann zwei Floßen sich befanden, deren jede wohl mit einem Patsch den größten Elephanten zu Boden schlüge. Die Vorderfronte dieses Kopfs zeigt einen solchen Rachen, worinnen mein Gebieter nebst Dero Favorittinnen in einer Gondel ganz bequem eine Spazierfahrt machen könnte.

O köstlich! sprach die Majestät in einem matten Anflug von Humor; das nenn' ich ird'sche Größe. Doch redet weiter Eminenz.

Es war, sprach dieser selbstgefällig weiter: der große Fisch von weiblichem Geschlecht, hochschwanger und bereits von Mutterwehen afficirt. Ihr könnt Euch nicht wohl von seinem Geberden einen Begriff machen; denn unsere Fantasie an Klimperkleines nur gewöhnt, vermag es kaum sich diesen Machterguß von Regungen nur leicht scizzirt zu entwerfen, dessen ich im Traume Zeuge war.

Die ungeheure Dame brüllte, und ein Wirbelwind brach tobend aus den Lungen in die stillen Lüfte; sie wälzte sich im Ozean, und Strudel tobten um sie her, die wohl ein Dutzend unserer Nilschiffe verschlungen hätten. Sie spritzte Wasserströme aus zwei Schlünden ihres plattgeformten Kopfes die brausend thurmhoch aufwärts stiegen, und schäumend nieder in die Wogen stürzten. Nun denket Euch Gebieter mein Entsetzen: als ich im Hintergrund der fernen Meeresfläche vielleicht noch tausend ähnliche Geschöpfe sah . . .

Das ist unmöglich Eminenz! Bedenket nur; es würde ja das Meer zu klein, wenn man für jede dieser Riesenmassen sich einen angemessenen Spielraum denkt. —

Und dennoch Herr! stimmt meines Traum's Gesicht mit strengster Wirklichkeit zusammen; denn jenseits unsers Mittelmeeres Pforte (Straße von Gibraltar) fängt, glaubt mir! — der wahre Ozean erst an. Dort wälz't und dehnt sich's hin, das große Wasserreich, nach Nord und Süd und West, bis es sich wieder an den hehren Osten fluthet. Nur viele tausende von Meilen entsprechen seiner Größe, gleichviel, ob Länge oder Breite man in Anspruch nimmt, und seine Tiefe Herr! mir schwindelt. — Thürmt an dreihundert Obelisken aufeinander, und schwerlich trifft der Sonne

Strahl des letzten Spitze. — Da hat es Raum genug, gleich jenen Himmelsräumen, für Wesen ohne Zahl; auch wenn ihr Körpermaaß des Elephanten mächt'ger Größe spottet und fast beseelten Bergen gleicht.

Hierauf erwiederte die Majestät: — Verhält sich's also, weiser Mann und Seher; dann wächs't wie billig mein Erstaunen; es dehnt sich gleich dem wundervollen Ozean: die Neugier macht des Lebens Spanne kleinlich, und sehen will ich, was der Weltengeist nach hoher Weisheit Riesenplan erschaffen, im unermeßlich großen All der Welt. Ist doch das Höchste stets hienieden: sein Wissen und Erkennen zu vermehren; wiewohl ich oft lethargisch träg, im Weihrauchdufte meines Thron's versunken, nur wenig oder gar nicht daran dachte; nun aber hat es sich geändert; Intelligenz der Sinne flackert auf wie Flammenfeuer, und starrer Fleischesfesseln bald entbunden, beginnt der freie Geist sich anzuschicken im Reich der Unermeßlichkeit die Kraft der Schwingen zu erproben. Perfid erscheint mir dieser Erdenschlamm; zum klaren Element des Ozeans steht mein Verlangen, und da ich hier mit gutem Recht Aegyptens König war, so soll auch nur das Größte mir genügen, was eine Seelenwanderung mir bieten kann. Dies sey mein letztes Flehen zu dem Weltengeist auf meinem Sterbelager, der als Naturgesetz den Formentausch gebeut.

„Unfehlbar wird die Bitte euch gewährt", entgegnet tröstend ihm die Eminenz. „Mit eurem letzten Pulsschlag' wird sich zweifellos ein Riesenknäblein (welches euren Herrschergeist empfängt) dem Schooße jener Wallfischfrau entwinden. Die Stellung der Gestirne ist euch günstig, und unbeengt wird euer königlicher Sinn ideenreich und lange ungefährdet, auch selbstisch hochbewußt, influescirend auf die

Nebenschwimmer, — grotesk vertieft, — wie hier erhaben, im nassen Universum fürstlich walten."

„Wie wird mir?" sprach die Majestät, sich schwach zurücklehnend; „mein Blick verdunkelt sich! — (Das Hofpersonal eilte an des Lagers Nähe, sich kindisch mühend, eine Seele auf der Flucht anzuhalten.) — „Lebt wohl, Getreue! — Sorget, daß Egypten ferner blühe. Nicht selten wird mein sempertreues Volk an Hunger leiden müssen; darum waltet stets gewissenhaft und weise finanziell, daß unser's Reiches Erntefrucht in reichem Maße so die Speicher fülle, daß sie zur Zeit der Noth dem Volke Vorrath bieten. Behaltet auch in gutem Angedenken den Fürst und Landesvater, der scheidend zur Verehrung euch seinen Körper hinterläßt, zum räthselhaften Jenseits geistig übergehend." —

„Mein Blick wird klarer, eine Welt voll Wunder zieht meinem Geistesauge leicht vorüber. Lebt alle wohl! auch der mir Uebel wollte, empfange segnend meinen Scheidegruß."

Der, wie wir sehen, auch moralisch Erhabene schien mit dem letzten Stoßseufzer zu verkehren und alle Anwesende begannen pflichtschuldigst zu schluchzen. Da ermannte sich die Majestät, von der eindringlichen Theilnahme seltsam gekräftigt, nochmals und sprach in kurzen Absätzen: „Eure sicht- und hörbare Liebe rührt mich; darum sey meine letzte irdische Kraftregung eine gute That, — ein Werk der der Gnade."

„Meinem Minister des Innern ist befohlen: allen Frohnern des ganzen Reichs dreimal neun Tage Ferien zu geben und es an einem Gratial von pikantem Wurzelwerk dabei nicht fehlen zu lassen. Weint auch nur einer dieser Aermsten, ohne sich zuvor die Augen durch Zwiebeldunst zu reizen, — einige Freudenthränen, so bin ich für meine letzte Großthat reichlich belohnt."

„Auch sollen (und wenn es nicht geschieht, wird sich mein Leichnam im Sarkophage umwenden) alle Arbeiter an der Pyramyde meines Nachruhms täglich eine Stunde früher Feierabend haben, dabei unverkürzt ihren Taglohn erhalten, und wer nach dereinstiger Vollendung der Werke noch am Leben ist, empfange lebenslängliche Knoblauch- und Rettigpension nebst Frohndefreiheit. — Also ist es mein königlicher Wille! — Das Goldgewölbe, Nummer drei, in den unterirdischen Räumen meines Pallastes sey zur Deckung des Deficits in dem jährlichen Finanzbudget angewiesen. — Ihr aber, (mit höchst edler, geisterhafter Stimme) Ihr Hochwürdige Oberpriester der himmlischen Göttinnen zu Bubastis und Sais, seyd hiermit zu Testamentsexikutoren dieses, meines letzten Willens bestätigt, und der über uns allen waltende Weltengeist wird euch ob dessen, wie ich hoffe unglaublicher, Vernachlässigung zu finden wissen."

Unmittelbar darauf verschied der großmüthige Herrscher von Egypten wirklich.

Das Leben ist nur ein Moment,
der Tod ist auch nur einer.

Stimme dich höher, o Muse! zur Darstellung gigantischer Verhältnisse; doch zuvor so kurz als manierlich von den trauernden Hofchargen Abschied genommen, von welchen wir höchstwahrscheinlich für immer scheiden werden, und einer solchen Aufmerksamkeit mag es auch wohl bei meinen Lesern nicht unwerth seyn; sehen wir doch hie und da ein Auge von Innen heraus mit Thränen erfüllt, was in dergleichen Regionen eine seltene Erscheinung ist; auch stimmten Alle mit ungekünstelter Rührung darin überein (was sehr viel sagen will), daß sie einen gegen männiglich wohlaffectionirten Monarchen verloren haben.

Als nun im Lande der Frösche ein Menschenleben verglommen war, begrüßte gleichzeitig unterm sechzigsten Grade nördlicher Länge und dreihundert drei und dreißigsten Grade der Breite, mithin dicht am Cap Farewell, ein kolossales Thierleben die Erden- oder richtiger die Wasserwelt.

Rohe Grönlandfahrer und ihre Harpuniere hätten es allerdings als spottwohlfeil in Anspruch genommen; doch beide Adjektive sind seit Olims Zeiten, wie allgemein bekannt, leider nur zu relativ und ermangeln durchaus genereller Richtigkeit. Im obwaltenden Falle nämlich kann weder von dereinstigem Thran- noch Fischbeingewinn die Rede seyn, wenn ein egyptischer Monarch, dessen Sterbelager wir eben verließen, in dem fischlichen Säugethiere steckt und auf seine schwimmenden Umgebungen machtvoll impulsirt.

Wie billig, schweige die Muse über Fürst Cheops Wiedergeburt und nicht achte sie auf das Schmerzgebrülle der Gebärerin, gegen welches Senegambiens Löwendonner nur Aeolsharfengetön geschienen hätten. Bloß angedeutet werde: daß ein so feiner als trefflich erfahrener Delphin (in welchem vielleicht irgend ein fürstlicher Leibarzt der Vorzeit steckte) rastlos sorgsam nebenher schwamm und der Hartbedrängten manches Zweckdienliche empfahl.

Topographisch werde noch bemerkt: daß dicht am Cap Farewell (zu deutsch: „Fahrwohl") ein Granitfelsen mitten im Meere wurzelt, dessen Ribben auch die wüthendste Brandung seit Jahrtausenden nicht zu verletzen vermochte. Zwischen diesen und dem Cap brach die Gesegnete, im krampfhaft grimmigen Ansturm, und da schüttelte sich bald das junge Wallfischlein; es spült von sich, was animalisch an ihm haftet; es regt die Glieder und begrüßt mit lebensfrohem Riesenplätschern sein nasses Element. Es bringt ächt königlich den Wunsch nach Vollgenuß, den Durst nach reich-

ster Sättigung schon mit auf seine zweite Welt und sucht der Mutter Brust, die zärtlich ihm entgegenstrotzt. Cisternen gleich birgt sie ein Milchfluidum, das Ohmweis nur sich messen läßt. Der Durstige, umklammert von Gewaltorganen, setzt an und saugt mit Lust der süßen Gabe Fülle. — Wir wissen's nun und sagen: „Wohl bekomm's!"

Da sich hiernächst eine förmliche Wallfisch-Biographie kaum deutlich denken läßt, viel weniger beschreiben, so wird es vergönnt seyn: den Verfolg nur aphoristisch-reflektirend darzulegen; mithin — absonderlich zu Gunsten naturhistorischer Leser — wie folgt:

Als sich die neugeborne Majestät den ersten Trunk behaglich schmecken ließ; durchschnitt's in tiefen Defileen den Ocean aus nah und fern. Herbeigeschwommen kamen sie, die Tausende von Vettern und von Basen, gefolgt vom hoffnungsvollen Nachwuchs der lieben Kinder, Neffen und Niecen; sie alle kamen gratulirend an Cap Farwells schroffen Klippenrand.

Ein schön und selt'nes Wasserwerk (im Gegensatz zu Feuerwerkerkünsten) bot sich den Gruppen kleiner Uferleute dar; denn wie bekannt sind Grönlands Völkerschaften, wie deren Nachbar'n Eskimaux, im Längenmaße nur drei Käse hoch. Sie stutzten, tief ergriffen, hielten sich die fetten Bäuche und transpirirten heftiger beim Blick auf diesen Wogengraus, auf dieses unerhörte Gewimmel. Mit offnen Mäulern starrten sie hinaus, erkannten was sie sahen als Mirakel, wenn ihrer Sprache auch die Worte dazu fehlen. Man denke sich ein volles Tausend thrangerechter Alten, — die Doppelzahl muthwilliger Jungen, — sie huldigen im Gruß der Neugebärerin, influencirt von eines Erdenkönigs Nähe, mit Wassersäulen gegen deren Strahl, Fontainen, Kunstwerk königlicher Gärten, — nur einer Spritze zu ver-

gleichen ist, womit Frau Babet ihren Mops klystirt. Man denke ferner sich des Oceans Titanenvolk vereinigt mit vielen hundert Abgeordneten der Finnfische und Kaschelots; der langgezahnten Seeeinhörner, Narwalle sonst genannt, und außerdem noch eine starke Ambassade von jenen Riesenschluckern, Nordkaper auch benannt; sie Alle ruderten im Sturmgeschwimm dahin, sie alle sichteten und wuschen das gegenwärt'ge „Gratulor!" und schleuderten, was sie wässerig daran bedünkte, Pompejussäulen gleich, in blaue Lüfte.

Doch wie's zu gehen pflegt, oft selbst auf pflichtgemäßem Wege, thürmt sich ein Berg von Schwierigkeiten auf; also auch hier bei unsern Gratulanten.

Gewiß, der günst'ge Leser wird verstehn: „Ein Hunderttausend Trillionen, mit doppelt so viel Billionen correct multiplicirt, nach Adam Riese im Produkt zu sagen;" — um so den millionenfachsten Theil der Häringe zu bezeichnen, die jetzt in Sturmeseile aus Nordost sich nach der südlichen Spitze Grönlands drängten. Umwimmelt war im Nu das Cap Farewell, das Meer entfernte sich bescheiden ob diesem Drang der Nahenden. Die früher schon besagten Gratulanten, wie stutzten sie, wie tobten sie im Unmuth über diese unberuf'nen Störer; — doch jeder Knochen ihrer Einheit traf auf das Unzählbare hin. Sie machten konsultirend halt; besprachen sich deliberirend, wie diesem Fischgräuel abzuhelfen sey. Wir aber wollen diesen seltsamen Conseil nicht stören und gleiten fantasiereich über diese Häringsmassen hin, um nach der Mutter und ihrem Neugeborenen zu schauen.

Noch setzt sie sich im brünst'gen Floßenschlagen um den jungen Sprößling; welcher in dem Thal der ungeheuren Brüste weich gebettet in sanften Schlummer versunken ist. Gleich tüchtig warmen Backöfen vermählen sie sich pressend

mit dem theuren Leben und strömen fortwährend das edle Naß in des Träumenden offnes Maul. An ihrer Seite kuscht vollkommen satisfait der tieferhabene Gatte und Erzeuger; er schmeichelt dem Gigantenliebchen, wälzt sich an den Flanken ihres Leibes hin und her; ist — wie es jedem Erstlingsvater ziemet sehr galant und fegt vom Rücken seiner Donna eine derbe Kruste von Korallen, Muscheln und Seegräsern herunter; wofür sie ihm recht freundlich dankbar ist. Noch während dieses Akts der Gattenzärtlichkeit erwacht der junge Prinz; dem auf der Seelenansicht innerm Grunde, sein Quasivater problematisch ist; doch schmeichelts seiner angebornen Eitelkeit nicht minder, mit dessen Jubellauten sich begrüßt zu sehen. Im Hochgefühl der Vaterwürd' und Liebe umklammert ihn der cher-Papa, drückt sanft ihn an die wasserwarme Brust, umschlingt den Meerprinz mit den Flossenarmen, erhebt ihn zu den Lippen seiner Schnauze, saugt seines Körpers größre Hälfte ein, beölt ihn mit dem Fett der Zunge und knallt in brünst'gen Küssen der Vaterliebe Spende auf den Sohn.

O welche Küsse! welch' Embrassement! — Den stärksten Büffel hätte es in Brei verwandelt; der Prinz indessen hielt es wacker aus, und wunderte sich über die gegenseitigen Liebkosungen des Elternpaars, sowie über deren grandioses Volumen; er maß mit den Blicken deren außerordentliche Dimensionen, abstrahirte dann nach innen, und staunte sichtbar seiner eignen Größe.

Der Zunge Band zu lösen bedarf es bei den Fischen nicht, und doch verstehen sie einander mitzutheilen; was Menschen durch die Sprache nur vermögen. In diesem Sinne und zugleich im vorgeschritt'nen Alter seiner Kindheit, (das wir füglich überspringen können) reflektirte und

äußerte also einige Zeit nachher, der kleingroße Prinz im Zwiegespräch mit seinem erlauchten Vater: — Wie klein und schwach im Vergleiche zu uns, sind doch jene Erdbewohner, — die Menschen!

Wohlgesprochen; entgegnete der Herr Papa: auf meines Körpers Oberfläche können ihrer fünfzig promeneren von meinen Nerven unempfunden, die eine ellendicke Lage Speck vor solchem schwachen Eindruck sichert, und bei'm Neptun! — nur lächerlich bedünkt mich ihre Schwere: denn ob dies arrogante Volk auf meinem Rücken walzt und Sprünge macht, oder ein Mövenpärchen auf meinem Scheitel traulich conversirt, das gilt mir wahrlich gleich. Mein Inneres? — Ich bin damit zufrieden. Der Mund hat Raum genug ein wohlbesetzt Orchester aufzunehmen, wobei ein Liebespaar im hintern Scheitelpunkt der Baarten, zugleich ein friedlich Wonneplätzchen fände. Wie spaßhaft kommt mir das Geberden vor, wenn andre Wesen schon ein Knochensplitter chagrinirt der sich in's Zahnfleisch sprißte; ich habe siebenhundert Fischbeinplatten mit Haar gefranzt im Munde; wovon die längsten nächst acht Ellen messen, die nach der Breite an den Seiten lagern und reichlich ihre tausend Pfunde wiegen. — Doch zweifach schwerer noch ist meine Zunge, die was von Nahrungsüberfluß im Körper keinen Ansatz bildet, als feinstes Oel gebunden stets enthält; so bildet sie ein weiches Riesenbett auf Knochenfundamenten, und was ich so wie dich besonders liebe, wird, wie du schon in Zärtlichkeit empfunden, mit weichem Oberkiefer schmalzend eingepreßt; was in der Menschensprache küssen heißt.

Hier unterbrach der Prinz den Solipsisten, denn eben schweift sein Blick aufmerksam in die hohe See hinaus und herrschergleich in's Unabsehliche der Häringsflut. Potz

Element! rief der Erstaunte aus: Ist denn der Ocean lebendig worden? So viele Körner Sandes zählt Arabiens Wüste nicht, als kleine Fische dort in Unzahl wimmeln.

Nur Häringsseelen sind's; entgegnet der Papa. Wir pflegen nicht darauf zu achten, wiewohl ihr Andrang oft incomodirt. Betrachte sie als deiner Unterthanen geringste Kaste; kein Landbeherrscher kann sich dir vergleichen; selbst Chinas reichliche Bevölkerung ist gegen diese Schaaren nur das Jahrmarktsvölkchen eines Fleckens.

Sehr wahr; entgegnete der Prinz. Denn was ich von Aegypten einst beherrschte, ist dieser Unzahl gegenüber, nur einer vollen Bauernschenke gleich; doch hätt' ich nimmermehr geglaubt, das wahrhaft treue Bild erhabener Monarchen, im Reiche der Gewässer zu bewundern. Oft hat mich's indignirt, wenn der gemeinste Hirt viel kräftiger, gesünder, schöner, oft leiblich größer war als meine physich schwäch're Majestät. Dies ist ein Mißgriff von des Weltgeists Laune; so aber wie ich's hier erblicke, lasse ich es gelten. Was half mir's, wenn in Geistesgröße, ich stolz herab auf Unterthanen blickte, die meinetwegen nur vorhanden waren; doch blieben sie mir gleich an Außenform sowie an innerm Wesen. Hier finde ich es anders; denn es erscheint in Wirklichkeit das Volk als Wasserstaub; der Herrscher als Neptun; die Nation — ein Chaos winz'ger Nullen; der Fürst ein Vollbegriff der Größe. Ich bin fürwahr befriedigt, denn auf das Relative meiner sonst'gen Höhe, folgt mächtig potenzirt das königliche Positive.

Noch mehr, geliebter Sohn! sprach die erlauchte Mutter. Schau über diesen Plebs der Härungsbrut hinweg, zum fernen Wassernebel, dort siehest du der Strahlensäulen viele die in des Aethers sanfter Bläume flimmern; ein wahres Labyrinth von Regenbogen, was in den sturmbewegten

Hintergrund, die Sonnenstrahlen lieblich hingezaubert. Hörst du das Donnern in den Fluthen, das Rauschen um die Tausende aus höhern und den höchsten Kasten, die uns zu beglückwünschen herangezogen kommen, und nun im Drang des unverschämten Pöbels sich behindert finden; doch sieh! soeben brechen sie sich Bahn.

Ei! sprach die kleine Hoheit: sieh doch verehrte Mutter, welch ein gräßlich Schauspiel? — Es rührt fürwahr mein Herz; denn um sich Platz zu schaffen, muß, was im Wege steht doch nicht gefressen werden; die aber schonen nichts im übermüth'gen Streben nach dem Vorrang hier bei Hofe.

Du bist düpirt mein Sohn, bedeutet ihn die Wallfischkönigin. Was ist's das so dein tend'res Herz bewegt? — doch weiter nichts, als daß der Ambassaden mächt'ge Vorhut, Nordkaper titulirt, von kleinen Seelen keinen Spaß vertragen, weßhalb sie tonnenweis die Gaffer niederschlingen und also wohl geeignet sind, den Wasserpfad zu ebenen. Zwar muß ich zugestehn daß diese armen Schlucker übel fahren, von der Colonne rechts und links gedrängt und weit in alle Lüfte fortgeschleudert, wo der mit Recht Erzürnten Floßenschlag sie trifft; jedoch die Bahn wird frei, der Zweck erreicht, und fette Mahlzeit wird den edlen Rittern. Hörst du das Bravorufen derer, die den Polheiducken jetzt unbehindert in dem Zuge folgen? So muß es seyn mein Sohn, und auch im Menschenleben arrivirt desgleichen, wie mich ein weiser Caschelot belehrte, jeden Tag.

Jetzt kamen sie, die Wogenbrecher, zum Lande fluthete des Weltmeeres Sturmesgrauen; die Wellensäume küßten schäumend das niederhängende Gewölk, der Sonne Glanzbild trat empört zurück, ihr Antlitz bergend in dem Wolkenschleier, indem zu Regengüssen eines Wolkenbruchs sie starre Eisesdüfte niederschmolz. Der herrlichen Gebieterin gegeb'

nen Winkes folgsam, läßt Aeolus der Winde Zügel los, indem er pustend spricht: — „lichthohe Königin des Firmaments! Ihr scheinet malcontent und solches gibt mir Recht nach Herzenslust zu blasen. — Gesagt, gethan; aus zweiunddreißig Ecken entlud der Grimmige die präservirten Lüfte den Regenguß durchtobend, und vom Garonneufer hergeweht, Windbeuteleien lustig drunter mischend; wie solches auch bei andern Uferleuten üblich, die sich im Zungenspiel bramarbassirend geltend machen wollen. Zum Schluß der Raserei kam Boreas mit eisigem Gefieder entsetzlich brüllend auf dem Kampfsplatz an, wo zügellos die Elementen tobten; — er schüttelte des Hauptes starre Locken; verwandelte die Regengüsse schnell in starrend Eis, das nun in großen Schlossen, den Cocosnüssen gleich, hernieder rasselte; indeß Freund Boreas auf Wolken hingepflanzt, recht schadenfroh in seine Fäuste lacht.

Die Gratulanten aber schütteln tief verdüstert ihre Riesenhäupter und sprechen ingesammt: „das ist denn doch zu toll.“

Als Solostimme ließ sich jener weise Kaschelott vernehmen, deß instructiver Rede, schon bei der Fürstin Mutter wir erwähnt. „Bleibt ruhig hochverehrte Herrn und Gönner!“ Selbst wenn die Hölle sich entzügelte, so dürfen wir ja nur die respectiven Köpfe unter Wasser stecken, und zwar so tief als es vonnöthen ist, dann können wir ins Flossenfäustchen lachen, denn unsre Wogen kommen nicht in Brand. Was ist's denn auch? — Je toller sich das Koboldheer der Lüfte spreizt; je mehr sie ihre Regionen hudeln, um so gewisser finden wir ein friedlich sicheres Asyl in unsers Ozeanes stiller Tiefe. Lass't ihnen doch den Spaß! Bald sind sie ausgebeutelt, wir aber bleiben unverletzt, gleich jenen Erdbewohnern, die sich auf Grönlands dickgefror'nen Fluren in

tiefer Grube schützen, und bei dem Licht der thrangefüllten Lampe, auf Flackerfeuer ihren Seehund schmorren, der in pikanter Sauce trefflich mundet; wir aber sind doch wahrlich mehr als dieses Zwerggesindel, und nur das Menschenvolk auf leichtem Bretterschiffe erzittert ob dem Sturm auf hoher See.

Durch diese Tröstungen beruhigte sich die Menge und auch des Sturmes Wuth erschöpfte seine Kraft; denn nach den ewigen Naturgesetzen folgt die Erschlaffung stets dem rohen Kräftewalten.

Das furchtbar Schreckliche des Elementenkampfs verdüsterte der kleinen Hoheit Züge und sinnend blickte er in die Vergangenheit, wo süße Ambradüfte ihn umflossen und seiner Sklaven mildes Kühlefächeln in Memphis Prachtpallästen ihn erquickt; da wollten ihn doch allzuderb die jetzigen Verhältnisse bedünken, im grellen Gegensatz, behaglich glanzumflossener und würdevoller Hoheit.

Die Gratulanten, die nun angekommen, erhoben ihre Schnauzen im Vollgefühl der eignen Würde, und senkten sie darauf zum Schein der Devotion, bei unverständlichem Gemurmel zu der Wallfischfürstin; dann appliciren sie dem Herrn Gemahl ein wortereich und sinnearmes Compliment; beehrten auch den hoffnungsvollen Prinzen mit Pfeffernüssen von Beredsamkeit, indem sie ihn anticipirend mit Eigenschaften schon begabt erblicken, die unmaßgeblich dem Verstande höhnen (der nicht im Keim der Früchte Werth bestimmt bei Sinnenwesen höh'rer Art; wo bei so vielen äußeren Gewalten, die feindlich jedem Bildungsgang begegnen, nebst Sinnesneigung nach dem Temperamente, der physisch eigenthümliche Bestand; die Geistesfähigkeit, die Zucht und Sitte; die Religion und Achtung der Gesetze und vieles And're noch den Bildungsgang und Reife vor-

bedingen); trotz alledem spricht sich der Schmeichler Redeschwall mit gleisnerischem Blick und Honigseim im Munde zu Gunsten ihres jungen Prinzen aus, wie es von jeher Höflingssitte war.

Repräsentation; — du fürstlich Wunderwort, das selbst den großen Corsen auf's Nagelbette öfters hingebannt; die Wallfischkönigin hat dir genügt, darob sehn wir sie schmachtend und erschöpft gleich unsern nobeln Damen; denn eine Klippenreihe von Dehors bedrängte lästig ihre Majestät und Simplon-ähnlich lastete auf ihr, was subalterne Menschen Etikette nennen.

Der Herr Gemahl, gleichmäßig afficirt, bemerkt: daß seine Theuerste der Ruhe sehr bedürftig; spritzt eine Viertelohm Melissengeist (geborgen aus dem Wrack zerschellter Schiffe) theilnehmend und galant auf ihre Schläfe; sieht das groteske Liebchen neu erstarken und ist beglückt in seiner Vaterwonne. — Der feine Delphin aber, dessen schon erwähnt, benäßt der Holden Zunge mit einem Anker Basler Kirschengeist. Dem Gatten dankt ein ungeheurer Schmatz; dem Cicisbeo freundlich süßes Lächeln; hierauf ersättigt sie des Prinzen Appetit an voller Brust, indeß der ganze Hof die Gruppe noch umschwamm; und nach solenner Fütterung fährt sie hinab zum Meeresgrund auf tausend Klafter Tiefe, um auf demselben einen Punkt zu finden, worauf der Hohen irritirter Körper bequem der Ruhe pflegen kann. Ihr folgte der Gemahl benebst dem jungen Prinzen.

Ein Wunder —, wohl zu Gunsten ihres Erstgebornen, sprach unten angekommen die Erhabne an. — Es dehnten sich in riesigen Gewölben die krystall'nen Räume. — Gemächer ohne Zahl, getrennt durch Säulenreihen und halbdurchsichtige Wände ziehn endlos hin, in reichster Farbenpracht erglänzend. Zwar ist die ganze Herrlichkeit nur

seltsam Eisgebilde; doch in der mächt'gen Zauberhand Natur, ist wie bekannt der Stoff nur Nebensache.

Mag immerhin Kultur und Industrie die Sinne uns mit Kleinlichem ergötzen; — der eitle Fant am Steinchen, erbsengroß, sein Wohlgefallen haben und sie zum Schmuck des Aeußeren verwenden; doch in des Nordens kälteren Regionen, wo selbst ein Theil des Weltmeers sich in Eis verwandelt; da ist die eigentliche Heimath der Juwelen von größter Form und reinster Strahlenbrechung. Wie schimmern, blenden, leuchten sie umher; wie kämpft ihr Glanz mit dunkeln Wolkenmassen um sie durchbrechend weit hinaus zu strahlen; wie wallt im Aetherraum der Eisesdüfte prächt'ger Farbenstrahl gleich Demantspitzen in dem Sonnenlichte.

In solcher Herrlichkeit erstirbt der Frühlingsschmuck organischer Gebilde, verbleicht der Kerzenschimmer in den Prachtpalästen, der Kaiserkronen funkelndes Gestein, ja Alles was der Kunstsinn Schönes je erfand, um unsern Blick bewundernd anzuziehen. Nur schade um den einz'gen Uebelstand, den man dabei empfindet; der ist, — daß den Beschauer tüchtig friert; doch ist dieß Kleinigkeit im Reiche der Romantik, denn jenes kalte Paradiesesschön, entschädigt warme Seelen übervoll. So auch erging es unserm jungen Prinzen, vor dessen Blick ein herrlich Farbenspiel sich dargestellt. Smaragdengrün, erhellt mit Hoffnungsschimmer, des sanfteren Berylls tief dunkles Himmelsblau, abwechselnd mit der mildern Bläue des lieblichen Vergißmeinnicht, und zartem Rosenroth; sofort die Stufenfolgen Lilafarben, im tausendfachen Bruch prismatischer Gesetze. Behaglich schnüffelten die hohen Eltern, und streckten contentirt die langen Bäuche auf bunten Kieselgrund. — Ein weites Kabinet von Perlamutterschalen, wählt sich der Prinz zu seinem Aufenthalt, indem er sprach: „Bedürfte ich der Hütten, —

hier würde ich sie bau'n im Schooß der Erde, und unermeßlich aufgethürmten Fluten; das ist ein Plätzchen ruhig, still, zum ernsten Meditiren ganz geeignet, und es erfrischet sich in dieser heil'gen Tiefe die Phantasie von innen; dem Mittelpunkt der Erde merklich näher, zieht riesig abstrahirend, der Sinnendräng nach oben, und hebt die Schwingen der Begeisterung. Man sollte deßhalb manchen Federhelden zur eig'nen Wohlfahrt in dem Meer ertränken; damit er seinem Lesepublikum das Tiefere zu Tage fördern müßte; weil sonst die Quelle der Begeisterung in dem sterilen Schädel bald versiegt, und das poetisch scheinende Produkt als fades Pumpenwasser sich ergiebt.

Der geneigte Leser wird es aber sehr einleuchtend finden, daß unser kleingroßer Held erst geraume Zeit nachher, also zu reflektiren vermochte, und daß wir indessen vieles anticipirten; — rechtfertigt sich dadurch: indem strenger Wahrheit getreu; unser Prinz für solchen Spruch erst gewachsen seyn mußte; was im Wallfischleben bekanntlich lange Zeit erfordert, deren unerhebliche Begebnisse zu erörtern sich nicht der Mühe lohnte. Wir übergingen daher wie billig, unsers Prinzen Jugendjahre wo er den ersten Elementarunterricht empfing und zu ernsterem Meditiren vorbereitet worden: deßgleichen kümmerten wir uns wenig oder vielmehr nichts um dessen halbes Jahrhundert gewöhnlicher Flegeljahre seines tieferhabenen Fischlebens; sondern nahmen Sr. Hoheit im späteren Erkennen erbprinzlicher Intelligenz, wie wir ihn in seinem Perlmutter-Cabinett beobachtet haben.

Die Königin Mutter schien es gerne zu sehen, daß ihr hoffnungsvoller Thronerbe des Wasserreichs, der Einsamkeit tüchtig zu Leibe ging; denn halbgewonnen war sonach das große Werk seiner Erziehung und glorreichen Bestimmung. Daß er den uns bereits bekannt gewordenen, klugen Ka-

schelot zum Mentor erhalten hatte, wird man sich folgerichtig gedacht haben; war er doch zwischen beiden Polen gewiß der weiseste seiner Art. — Ein Blick auf seinen dicken Kopf; mehr aber noch sein eigenes Geständniß stellt dieses zweifellos. Es ist nicht klar geworden, mit welcher Würdebezeichnung ihn seine früheren oder späteren Zeitgenossen begrüßten; ob er hienieden Zoroaster, Sadi, oder wohl gar Konfuzius gewesen; aber in Hinsicht seines Fischverstandes war er (sey es nun auf seiner ersten oder zehnten Lebensstufe) vom Geschicke hochbegünstigt.

Bekanntlich lehren Raff und Funk ꝛc. daß Pottfisch oder Kaschelot, ein Säugethier, und dessen Körper an sechzig Schuhe lang und etwa halb so breit, gedeihlich wachse. Von dieser Körpermasse nimmt der Kopf, — fürwahr ein Kopf der Köpfe, — beinah' vier Fünftheil ein; sonach läßt sich der Schweif von diesem Fische als ein Appendix seines Kopfs betrachten; da man inzwischen beiden, von einem Rumpfe wenig nur bemerkt. Des Kopfes Aeußeres, zeigt nur ein kleines, starkbezahntes Maul mit einem tiefen Schlunde; sodann ein Blaseloch fast in der Nasenmitte, dahinter sich ein Augenpaar befindet, womit er ganz bequem den Wasserstrahl erschaut, der aus der Nase wie Fontainenspiel entsteigend, sich farbenreich im Sonnenstrahle bricht. Im Kopfe aber zeigt sich wunderbar, milchweiß und halbdurchsichtig, ein raffinirtes Fett; dem Wachse ähnlich, das im Betrag von etwa zwanzig Tonnen in großen Höhlen angesammelt, zum technischen Gebrauch, und als Arzneistoff häufig angewandt, den Namen Wallrath führt, und dieses ungeheure Fettbehälter umgiebt, — wie Eiweiß seinen Dotter, — verhältnißmäßig nur ein klein Gehirn; doch ausnahmsweise hatte die Natur dem Mentor unseres Prinzen das edle Haupt nur mit Gehirn erfüllt, vielleicht auf Kosten ganzer

Menschenstämme; (versteht sich farbiger.) Noch überdieß war unser weißer Pottfisch ein Inbegriff von selt'ner Lieblichkeit den äußern Sinnen, denn es verbreitete ein wohlgefüllter Darm in seinem Leibe den köstlichsten Geruch von grauem Amber, obwohl es sonst hierzu der Kohlenglut bedarf, und hiermit sey's genug, — um bildlich uns sein werthes Selbst zu denken, zur Zeit da sein Erzieheramt beginnt.

Kaum waren die Olympiaden verronnen, in welchen unser Königsfisch fast wunderbar gedieh; kaum war er abgewöhnt vom Milchstrom reich erfüllter Brüste, und eingeübt im Schlürfen großer Wassermassen; dem Sauge- und Viltrir-Prozeß, wonach ihm millionenweiß das Kleingewürm am Franzenbart des weiten Rachens hing, so sprach die Fürstin Mutter zum Freunde Kaschelot: Jetzt ist es hohe Zeit, um meinen Sohn erst pestalozzisch, sodann in rein sokrat'scher Form mit dem bekannt zu machen, was man die Quintessenz des Wissens nennen könnte; drum schöpfen Sie, mein vielgeliebter Freund, für ihn das Fett von aller Brühe der Gelahrtheit, versetzen es mit Salz aus Attika und indischem Gewürz, so mag's dem Prinzen wohl am besten munden, doch ausgeschlossen bleibe hiervon das Dürrgemüß, die ungeschlachten Brocken schulwissenschaftlichen Gelehrtenkrams. Nur prunken muß sein Geist mit destillirtem Wissen, muß ganz sublim verblümt auf jeden Fragesatz nur kurz und leichtbetonte Antwort haben, und wo die fehlet, lächelnd schweigen können; muß selbst den Kenner schlau ins Bockshorn jagen, und stets des Augenblickes Meister seyn, wo's gilt der Hoheit Glanz und Ruhm zu wahren. Sonach mein theurer Freund vertrau' ich Ihrem Wissen, die Mittel für besagten Zweck zu finden, und aus dem Schlackenwust verzweigter Theorien der Weisheit gold'ne Aepfel auszuscheiden, wornach sich gern die Wißbegierde neigt. So werden

Sie mich hoch zu Dank verpflichten, und auch des Prinzen Affektion gewinnen.

Der weise Kaschelot zerpeitscht hierauf zu Schaum die Wellenhügel, spritzt hoch empor ein großes Wasserquantum und schüttelt unmuthsvoll sein Riesenhaupt. — Darob verwundert, fragt besänftigend die Wallfischdame: Plagt Euch der Magenkrampf verehrter Freund? Ihr scheint sehr alterirt.

O nein Verehrlichste! An Geist vertiefteste der königlichen Schönen, es schlug der Pflichten Fülle, deren ich gedachte, mir plötzlich in die Glieder, und solchen Falls ist ein Erguß nach außen für mich das beste Temperans, doch tragt deßhalb nicht Sorge für mein devotes Wollen und Vollbringen, denn Euch zu Liebe, bilde und verbilde ich die kleine Majestät, und stelle gern die Ordnung auf den Kopf. Des Prinzen physisches Gedeihen ist correkt, und seines Geistes nöthige Kultur soll ganz nach Eurem Wunsch, sich glänzend nur ergeben; dem Diamante gleich, der in dem Lichte strahlt das ihm von außen kommt. Da ich indessen gegen meine Ansicht handeln und Euch gefällig mich erweisen soll, so bitt' ich ferner um den Recompens von Eurer stillen Gunst; denn wie Ihr wißt, ist sie das Einzige was mich beglücken kann und in der Fluthen dumpfer Einsamkeit mit süßem Trost erfüllt.

Seyd ruhig! sprach mit sanftem Liebelaut, die schöne Frau, ihn zärtlich mit der rechten Floße streichelnd. Seyd ruhig lieber Freund! es dämmern uns im weiten Ozean der stillen Freuden viele. Ein kleiner Ausflug nach Neufundlands Küsten ist längs mein Wunsch gewesen, den ich nun in Erfüllung bringen will, und zwar in inkognito, das heißt: von Euch und einem Narvallpagen nur geleitet. Wir sehen dort der Kabliaue Drängen, benebst dem Stockfischappretiren so recht behaglich zu, und sind (ad libitum) auf läng're Zeit

ganz entre nous mein Lieber. Gefällt es uns, so geh'n wir weiter rechts, und laben uns an fetter Atzungsfülle, die uns die Mündung des Lorenzo spendet. Gehört es doch zu hoch und höchster Sitte: bisweilen eine Tour nach Süden hin zu machen, und so gescheh' es denn mein lieber Freund, wenn Euch mein Vorschlag contentiren kann.

Gewiß, huldreiche Gönnerin! Beseligt dankt der Sklave Eures Herzens, und folgt entzückt dem Winke deiner Huld.

Sie küßten sich —; die Lüfte sausten, und die See erdröhnte, vom Kraftergusse zärtlicher Gefühle.

Noch Eines; sprach hierauf das Riesenliebchen sanft betonet weiter: Die Art und Weise wie mein Kind formirt, und ihm gegeben wird, was man Turnüre nennt; bleibt gänzlich Eurer Weisheit überlassen, denn wer wie Ihr im feinsten Grad loyal, wird meinen Wahlspruch (rien par force, tout par l'amour,) in seines Herzens Perspektive halten. Geberdet sich der Prinz zuweilen malcontent; je nun so läßt man ihn vom Lernen frei, im klaren Wasser plätschern; paßt er vielleicht bei'm Sylbenkram nicht auf, weil unter dem Gewölbe seiner Stirn sich schon ein Chaos von Ideen regt, wie sie, wohlhergebracht nur Königsseelen schmücken, — cest bon, — er möge sie entwirren und verdauen; Lichtfunken solcher Art, sind nicht zu unterdrücken, weil in geheimer Glut sie einst sich flammend zeigen, und würde er mitunter indecent, so nehmen wir's human als Regungen der Kraft, wobei man keineswegs gehalten ist, die Unart gut zu heißen. Wir scheinen indignirt, und ziehen uns zurück mit praktisch sicherm Blicke wohl erwägend: daß auch im Kleinen das Genie, sich immer groß bedünkt, und später reuevoll von Euch Vergebung heischt.

Der Mentor aber, trotz der eben stattgefund'nen Gunstbezeugung, vermeinte still für sich: Verblendetste der Mütter,

ich könnte dir ein besser's Mittel nennen, welches hieße: — Und wird der Prinz zuweilen ungebührlich, schlagt ihm der Mentor derb auf's Kranium; hilft dieses nicht, — preßt man ihn zwischen Klippen und unterwirft ihn einer Fastenkur. Wenn dann sein Magen knurrt; nosce te ipsum singt; — durch freundlichen Bespruch ein Pflaster aufgelegt, und für die Zukunft Schlimm'res angedroht, wenn etwa Satan sich von neuem rege; — so heißt's: probatum est.

Zum Glücke ging es besser als zu hoffen stand. Der prinzliche Eleve war sittlich, eifrig, bildsam und bescheiden; beschämend Manchen aus der niedern Sphäre, der nur durch Prügel sich Begriffe faßt und deren Eindruck fügsam ist. Rasch schritt der Zögling vor zur Lesestufe im Buche der Natur und Fischgelehrsamkeit, und emsig für den besten Fortgang sorgend, bot ihm der Mentor alle Urbegriffe als Frikasse zum leichtern Schlucken dar. Bald konnte man das eingepropfte Wissen Malterweise messen, denn Lehr- und Lernparthie war nur ein Werk der Lust.

Erstaunt ob dem Weisheitslichte des jungen Polyhistors war der korpulente, etwas stipide Herr Pappa, und die cher Mama, wohlwürdigend des weisen Mentors erfolgreiche Bildung, umarmte ihn oft bei späterer Fahrt auf Terranuovas Küste, gegen welchen sie, als Liebling ihres Herzens, auch mit vehementer Zärtlichkeit nicht kargte.

Bald war der edle Fisch so weit gebildet, um abstrahirend selbst in's größere Gebiet des Wissens einzudringen. Oft staunte selbst der Mentor Kaschelot ob seiner Fragen Tiefe und Gehalt, und Freude war es ihm den Weisheitdürstenden nach Möglichkeit zu kontentiren. Absonderlich fühlte sich der prinzliche Eleve von jenem Forschungsfieber ganz ergriffen, das sich mit Lösung der Frage befaßt: Ob

— und welche Menschenseelen, nach den Prinzipien der Seelenwanderung, in den Bewohnern der Gewässer verkörpert seyen.

Schaut, Herr Professor Kaschelot! sagte er eines Tages: „unmöglich sind alle meine oceanischen Bei- und Untergeordneten nur bloße Pekusseelen, so wenig als ich selbst nur mit einem Wallfischgeiste begabt bin; der das nicht denken könnte, was ich Euch zur Frage stelle. — Schon manchem meiner schwimmenden Genossen sah ich's an, daß er die Schnauze höher trägt als der Instinkt befugt; doch unauflöslich bleibt mir dieses Räthsel; ist doch mein Sinn umwogt, wie einst umwölkt, und Euer Spruch nur wird mir Aufschluß geben, dem die Erfahrung licht zur Seite steht; drum sagt mir unumwunden was Ihr davon haltet.

Dieß ist mir angenehm, mein lieber junger Freund, von Euch zu hören; denn allerdings regt sich in vielen dieser Fettkolossen, sowie im kleineren Appendix ihres Gleichen, das eh'mals Menschliche; — ja selbst das kleinste Lumpenvolk, die Häringe, — auch diese sind von geistiger Natur im innern Wesen; drum steigert Eure wohlgestellte Frage mein reges Pflichtgefühl, und herzensgern erfüll' ich Euren Wunsch; doch nur rhapsodisch läßt sich dem genügen, denn eine Welt voll Wunder läßt sich nicht mit Einemmal vor unserm Blick enthüllen.

In diesem Momente fuhr unser Prinz mit seinem Schweife schmerzhaft in die Luft; schlug niederhangende Gewitterwolken jäh in Trümmer, begrub sodann sein Haupt im Wogenschaum und ächzte sehr vernehmbar.

Was giebt es? frug ihn der erschreckte Lehrer.

Mon Dieu! Ich fühle mich verwundet, sprach der Prinz. Blitzschnell durchfuhr der Mentor Kaschelot die nächsten

Wasserräume; gewahrte einen Sägefisch banditenähnlich lauernd, dem er mit einem Schlag das Haupt zermalmte; schwamm dann zum Bauch des hohen Leidenden, und fand ihn leider wirklich angestochen; doch nicht bedeutend fand er die Verwundung. Schnell war ein Bündel Seegras in das Loch gestopft, ein alter Lappen Segeltuch der in der Nähe schwamm darüber hingebunden, hierauf des Prinzen matte Lebensgeister durch einen Ueberguß von Kölnisch Wasser (von einem nahen Wrake schnell entnommen), neu gekräftigt, und das abscheulichste der Attendate gab bald den reichsten Stoff zum weiteren Bespruch, im Muschelkabinet, wohin man sich begab.

So geht es, sprach der Mentor zu dem Prinzen, als dieser von dem Unfall sich erholt: Seht, also geht es in der Wasser-, wie auf der Erdenwelt, und nehmt deßhalb die Lehre wohl zu Herzen die ich Euch zu empfehlen nöthig finde: „Nicht rasten darf der Geist hienieden, nie kleinlich achten was uns klein bedünkt; jedoch gar leicht verderblich werden kann; denn Körpergröße ist nicht Maaß der Kraft, und eine Kraft ist Widerstand der andern, bis ausgeglichen beide ruhn. So zeigt auch der Geschöpfe-Cyklus steten Kampf, und haschet gegenseitig begierig nur auf Beute, wie Ihr es heute schon erfahren habt. Doch Gunst des Weltengeistes ist es auch, daß wir durch Geistesbildung uns über Andere derselben Wesenart; sowie zum Höchsten selbst erheben können. Nur eine Spanne Zeit ist uns vergönnt zum irdischen Berufe durchzuleben, nur ein Atom bewohnen wir hienieden, denn weit in's Unermeßliche verkettet, reiht sich an's Ephemere des Atoms, ein Weltall von Systemen, von denen einen Sonnenglanzpunkt an der Stirne trägt, der ihren Lauf berechnet. Unzählbar flimmern diese Sonnen am Strahlengürtel unsers Firmaments, wenn unsre Sternenkönigin

der Erde ihr leuchtend Diadem in kühle Fluten taucht. Und dennoch ist dies Alles nur ein Theil des großen Ganzen; denn jenseits dieser weiten Region sah'n Forscher der Natur noch tausende von Nebelsternen, daß jeder einzelne ein Weltsystem beherrscht. Drum dividiret rückwärts theurer Prinz; steigt nieder von der Nebelsterne hohen Regionen; beschaut des Himmels lichtes Sonnenband, was uns're Astronomen Milchstraß' nennen; begrüßt den Syrius, Uranus und Saturn mit ihren Nebenwundern, Jupiters Majestät, die holde Ceres, Frau Venus — die Versucherin, den Unruhstifter Mars; — Merkur den silberglänzenden, und weilt dann wieder tief herabgestimmt, — auf unsrer ganz decenten Mutter Erde, in deren Gasevorrath ihr soeben vegetirt.

Und was ich von Genossen um mich seh', wie ist's mit denen? frug der Prinz; denn höchstwahrscheinlich ist der Mensch, der also tief in's Universuum blickt, nicht eben unbedeutend in des Schöpfers Hand; — ich aber fühle mich, trotz meinem Riesenkörper, demselben geistig nah' verwandt; weßhalb ich auch für die Intresse hege, die so wie ich auf ihrer Seelenwanderung, vom Regen in die Traufe kamen. Dies Gleichniß paßt perfekt zu dem — was ich gewesen, und nun bin. —

Laßt diese Grübelei, sprach Mentor Kaschelot. Seht um Euch, nah' und fern das närrische Gewimmel und Gekrabbel, hat doch im Wasser seinen großen Zweck, auch wenn wir ihn nicht jederzeit erkennen; Exempli Gratia: der scheusliche Verbrecher, der Euren Unterleib vorhin durchstach; ein Abällino war's, — und so in jedem Schwert- und Sägefisch, steckt unbezweifelt immer ein Bandit. Klein ist das Beest, — nicht halb so groß wie eine Eurer Flossen, und dennoch jedem Wallfisch fürchterlich, — woraus ersichtlich ist: daß selbst der Höchste nie den Mindermäch-

tigen zur Rache reizen soll; denn oft schon war's ein tückisch niedrer Knecht, der theures Leben in den Styx begrub. Darum Humanität! mein derbgewarnter Prinz; nur sie führt ohngefährdet an das Ziel, wenn auch die finstern Schicksalsmächte grollen, ob Eurem lichten Pfade den Ihr wandelt. Vielleicht habt Ihr dem Frevler willenlos und unversehens mit Eurem Schweife einen Schlag versetzt, und dafür waret Ihr beinahe des Todes Beute. Indeß genug hiervon; blickt nun mein theurer Freund um etwas weiter und les't diverse Menschenhieroglyphen in dem, was Euch zunächst umschwamm. Wir wollen sie ein wenig numeriren.

Narvalle erstens, — Seeeinhorn auch genannt. — Neun Ellen lange Zähne zeichnen sie vor Allem aus, und können folgerecht mit dem verglichen werden, was man bärbeißig auf der Erde nennt. — Heiducken und Poisarden, Flurschützen, Grenadiere, Renomisten und die Hetzhunde der Gerechtigkeit u. s. w.

Blickt zweitens auf die Herren, denen man den Namen Mast- und Finnfisch giebt. — Was auf der Erde mastig war und Finnen hatte, fährt in die Rümpfe dieser Korpulenzen. Der Erstern Gott, war ehemals ihr Bauch; statt dessen tragen sie nun eine Mastbaumflosse auf dem Rücken, gleich unnütz wie zuvor, des Bauches Uebermaß vom Fressen und der Trägheit aufgedunsen. Der anderen Gelüst zu geistigem Getränke hat ihre Muskelkraft herabgestimmt und die Natur der Säfte umgewandelt, daß sie den Keim zum ekeln Auswuchs gaben. So ist auch jetzt, trotz ihrer Riesengröße, ihr Speck nur wassersüchtig, und wie als Zecher sie vormals der Zanksucht fröhnten, so sind sie noch ein Gegenstand der Furcht, bei ihres pöbelhaften Grimmes Aeußerung.

Als Nummer drei, bezeichne ich nunmehr, Erob'rer, Feldherrn und Usurpatoren, von Mordlust nur gestachelt, vom Ehrgeiz nur beherrscht; Veziere, deren Elemement der Grimm; — das Spiel mit Menschenschädeln ist, die unersättigt, Wölfen gleich, nur Alles zu verschlingen droh'n; die Hungerseelen, welche stets nach Leichenfraß gelüstet; — Nordkaper jetzt benannt, in neu entsprechender Verkörperung. Seht! — Wie barbarisch, fühllos schlingen sie oft millionenweis das Häringsvolk hinunter, uneingedenk, daß es die armen Schlucker waren, die einst in Madras, China und Bengalen, in Indien überhaupt, die Waarenballen einzuliefern hatten durch lebenslänglich mühevolle Arbeit; damit der Reichen Reichthum sich vermehre, die wuchernd nur im Handel spekulirten. Oft hungerten die Aermsten noch dabei, denn eine Hand voll Reis für sich und ihre Kleinen, war ihrer Wünsche höchst bescheid'nes Ziel. Nur selten weilt des Forschers Blick auf solchen Jammerscenen, noch seltener gewahrt er, daß ihm der Habsucht Gier auch damit nicht begnügt; satanisch noch das Sperlingsmahl verkürzt, wornach die Armen ringen; sie, — um der Waaren Preiß noch mehr herabzudrücken, erbarmungslos dem Hungertode weiht. Blickt hin, in jenes Ostens Paradieses-Räume, sowie in manches heimathliche Thal; — seht, wie die Armuth spinnet, webt und stickt; zufrieden, wenn dem regsten Tagesfleiße ein halbes Dutzend von Kartoffeln lohnt; — fühlt euch erschüttert, daß selbst schwache Kinder erst dann der karge Nahrungsbissen labt, wenn ihre zarten, muskelschwachen Hände durch mühevolle Arbeit ihn verdient.

„Was euer werthes Thierselbst anbelangt, so seyd ihr euch der angestammten Hoheit und frühern Herrschergröße noch bewußt, wovon ihr mich vertrauensvoll belehrt; deß-

gleichen steckt wohl noch in manchem Wallfischkörper ein kleiner oder größ'rer Potentat von Olims-Zeiten."

„Des Oceanes and're Herrschaften erlassen wir für jetzt die Ahnenprobe und geistigen Rekours; auch sey's dahingestellt, welch' Bürger- oder Bauernvolk sich nun in Kabliau'n verkörpert findet, um späterhin als Labberdan, als Schell- und Stock- und Klippenfisch den Erdbewohnern Nahrung abzugeben; ob die Manatisse, Seelöwen und Seebären vielleicht maskirte Pächterseelen sind, da sie bei Müssiggang stets korpulenter werden; — ob ferner auch die Seehundsrobbenschaar vielleicht dem Samen Abrahams entsprossen, die, wie einst Gold im irdischen Geschacher, nun Thran ansammeln, um dem Robbenjäger den schuldigen Tribut durch Haut und Schmalz zu zahlen. — Auch gilt uns ferner gleich, was von Bramarbasseelen, von Henkern, Knutern und dergleichen im Fell des Eisbär's stecken dürfte. — Nichts kümm're uns das and're Volk der Fluthen, die Zitterrochen, welche Physiker und Wetterprophezeiher in sich bergen; Goldfische, den reichen Schönen von gewissen Jahren sehr entsprechend; — der Stör mit dem pikanten Kaviar; Makreelen und Lamperten, die vormals wohl nur Lüstlinge gewesen; dergleichen auch der Salm repräsentirt, und schwimmen endlich wohlerwogen dem groben Hayfisch stattlich aus dem Wege."

Der Prinz vernahm mit vieler Wißbegier den langgeschwänzten Unterricht des Lehrers und excerpirte manches sich ad notam; wir aber nehmen nun den Faden der Geschichte wieder auf, und zwar zunächst, wo für die Wallfischdame sich fester des Geschickes Knoten schlang, der unauflösbar — ihren Tod bewirkte; indeß der Prinz mit Mentor Kaschelot auf Reisen sich befand, nicht ahnend, welchen schweren Todeskampf die theure Mutter zu bestehen hatte.

Es lockte nämlich unsre Wallfischdame der Morgenröthe Purpur, hinauf zur lichtbestrahlten Meeresfläche. Sie labte sich in Rückerinnerung vergang'ner Wonnescenen und plätschert meditirend, den Geistesblick gewandt auf fernster Zeiten Räume. Gedankentrachtig stellt sie sich die Frage: — Was wird dereinst aus mir, aus dem Gemahl, — aus meinem theuren Sohn und meinem lieben Freunde Kaschelot? — Wer löset mir die schweren Räthselfragen, aus den Gebilden nasser Gegenwart für düstre Zukunft ahnungsvoll entnommen? — Seyn oder Nichtseyn? — Was bin ich und was werd' ich künftig seyn? — O schweige, armes Herz! mit deinen Mahnungen, mit deinen Sentiments und deinem Aberwitz; du schwillst im unruhvollen Toben auf und drängst dich an die Flanken meiner Brust; in deinen Strudeln will ich nicht versinken. — Gemach! du edelster von allen Muskeln, hier gilts Besonnenheit; darum gemach und meistre dich; schon Lunge, Milz und Leber kann dich pressen, sobald es meine Willenskraft gebeut, um wie vielmehr des Geistes Machtgebot. Nur in dem Selbstbewußtseyn fühlt man seine Würde und seine Größe im Gefühl der Kraft; obgleich die dumme Welt es Egoismus nennt; d'rum harr' ich resignirt auf künftiges Begegniß, und gibt's Fatalia, so wirft man Heroismus in die Schale.

Nur allzubald bedurfte unsre Heldin des kühnen Muthes, den Gefahr erweckt, denn: — o! du schlimmer Grönlandsfahrer, von Emdens Strande hergeschifft; warum habt ihr es grad' auf diese abgesehn? — Es stemmen sich die lümmelhaften Harpuniere und fassen grimmig fest das scharfe Wurfgeschoß; es saust dahin und haftet an der Fürstin Brust; dem Riesenbusen, ach! entquillt das heiße Blut aus tiefer Wunde, die Parze rüstet sich zum Scheerenschnitt. Doch du ermannst dich, hohe Kämpferin, und fühlst dich in

der Amazonenwürde. Zwar nah' der Herzgrub' haftet die Harpune, mit einem Seil verknüpft wohl tausend Ellen lang, wodurch dem Schiffe du verbunden bist, das deine Feinde faßt; doch peitschest du die Wellen immer höher und eilst mit Sturmeswüthen durch sie hin, daß hoch zu Berg der Mannschaft Haare stehen; Entsetzen fasset sie ob deinem Wuthentflammen, und rasch zerhauen sie das lange Tau am Bord des Schiffs, das in den Abgrund du zu ziehen drohst, und folgen nur mit Vorsicht deiner Spur.

Unglückliche, verzweiflungsvolle Mutter! dein Wüthen hilft dir nicht, denn leider aus der Tiefe mußt du des Athmens wegen zur Oberfläche wiederum empor, die dein Verderben nach wie vor bereitet, — und sieh! — ein zweiter Hakenspieß faßt deine Oberlippe, sobald du aufgetaucht. Du brüllest zum Entsetzen in die Lüfte, wirfst die Schaluppe abseits in den Strudel, von deinem Schmerzeswüthen aufgeregt, schlägst sie in rascher Wendung selbst zu Trümmer, daß Mann und Maus mit ihr im Meer versinken, und dennoch kann so streng geübte Rache dir — kühne Heldin — nicht das Leben retten, und deine tiefen Wunden bluten fort. —

Ein zweiter, thranbegier'ger Frieße folgt der Meereskönigin; er ist gewandter, kühner als der Erste, die Mannschaft ausgeruht und ungeschwächt; noch einmal zischt im Wurf die haargeschärfte Waffe und hackt sich bei den kurzen Rippen fest. Weh dir, Erhabene! Nichts kann nunmehr dich retten; wir sehn im Geist, wie du nach einem Blutverluste von etwa zwanzig Ohm dich mählig auf die Seitenlänge neigst; wir hören deines Röchelns dumpfe Töne, dem fernen Donner gleich, bis sie verstummend deinen Tod verkünden.

O, ungeheures Sterbebette in Oceanes Wogen! Nichts

Größers hat Natur wohl aufzuweisen. — Blickt hin, Theilnehmende, und seht die Wasserfürstin der letzten bangen Seufzer sich entladen; hört! wie sie scheidend spricht: „Fahr hin, du ungetreue, eitle Wasserwelt; ich sterbe hier allein und fern von meinen Lieben; denn leider weit entfernt ist mein Gemahl, mein Sohn, mein theurer Seelenfreund. — O! lebet wohl, und denket mein in Liebe!"

Seht, wie sie auf den Rücken nun sich legt und furchtbar ihren Schmerz zu Tage fördert. Sie wirft mit immer kürzern, mattern Schlägen die Flossen in das Blutbad unter sich, zuckt mit dem Schweife konvulsivisch auf; bebt dröhnend mit den Lippen, streckt die Rippenfronten und fühlet dann die letzten Pulse schlagen.

Da rudert endlich, ihre Qual zu kürzen, ein Boot heran, gefüllt mit Lanzenknechten; sie senken eine Hellebardegruppe der Todesmatten seitwärts in die Kehle; ein Matador der Stecher hat dabei das Glück, das Herz der Hohen mitten zu durchbohren und also hat sie endlich ausgelitten. Großartig und heroisch war ihr Lebensende.

Was hilft's, wenn ein Tag, oder Mond, oder Jahr
Dir tausend Freuden gewähren? —
Man läuft in einer Minute Gefahr,
Genuß und Glück zu entbehren. —

Das Schiffsvolk, von der bis zum Abend dauernden Masacre ermüdet, sehnte sich nach Ruhe, obgleich für's nächste Morgenroth gar manches Schlimme zu besorgen stand, dem zu entgehen wenig Hoffnung war; denn während der beschrieb'nen Gräuelscene war südwärts der erwähnten Grönlandsfahrer das Meer im weiten Halbkreis zugeschlossen mit Bänken Eises, die zusammenfroren, und ferner zeigte auch, zum Schrecken der Bedrängten, das eingelegte Senkblei deutlich an, daß man Untiefen zu befahren

habe, an deren schroffen Rändern man zertrümmern konnte; denn wie bekannt, ist es ein großes Wagniß, zur Nachtzeit einen Durchgang aufzusuchen, wenn Meer und Eisgebirge durcheinander wogen; — deßhalb beschloß man, im Bivouac zu bleiben und hoffnungsvoll den Morgen zu erwarten, indessen aber des Verderbens Fittig schon dräuend über ihren Häuptern schwebte.

Um Mitternacht beginnet Sturms Geheul und schreckt die Müden von dem Lager auf; dann, wachsend fort und fort in grausenvollster Art, bricht als Orkan er unaufhaltsam los. Spitzbergens starrem Eisgefild entbunden, rast, furchtbar wild empört, er Grönlands Strande zu, zahllose Eisesberge fürder wälzend, die von grotesker Form und ungeheurer Masse, den halben Erdkreis zu erschüttern droh'n. — Er braust heran, und es drängen sich tausendfarb'ge Eisgebirge vor der Bucht, die uns're Wallfischleiche nebst deren Mordgesellen still umfaßt. In einem Nu ist mit Krystallkolonnen die Wasserfeste ringsum eingeschlossen; die Flügel weit gedehnt, das Centrum bis zum Himmel aufgethürmt; jenseits desselben eisige Reserven im Sturm herangeführt von den Gewässern einer Hudsonsbay. Es stockt, verdämmet sich und schließt die Bucht, daß nichts entrinnen kann, wenn mächtiger im Sturm sie eingenommen wird, indeß es endlich tagt und schauervoll die Scene sich erhellt. Das Schiffsvolk blickt hinaus und stürzt erbebend auf die Kniee nieder, stimmt Klaggesänge an und schreit: „Wir Alle sind verloren!" — denn ach! — es spotteten des Nordpols Titanskräfte, ja stets dem menschlich schwachen Widerstand, somit war alle Hoffnung hingeschwunden.

Die Sonne taucht in schräger Richtung auf, vorübergehend nur den Ort beleuchtend, wo Oceansfutter zagend jammert, drauf ward es wieder Nacht, denn finstres Wol-

kenheer umlagert weit und breit das blaue Firmament. Die Möven zucken endlich durch die Lüfte; die See erschäumt und raset auf im Kampf; der Sturm erhebt sich kräftiger und sammelt heulend in Kolonnenspitzen das große Ganze seiner Schreckensnacht. Keilförmig brach von des Orkanes neu erstand'nem Wüthen, der hohe Eiseswall in mächt'ge Trümmer; dringt donnernd vorwärts in den Wasserraum und schließt den Wallfischleichnam nebst den Schiffern ein; alsbald ist jener ganz zu Brei zerquetscht, womit sich tausend Schollen blutig färben, und diese sind mit Mann und Maus zersplittert. Entsetzlich ist der Graus, denn zischend tobt das Meer und donnernd brechen sich die eis'gen Heeresmassen, bis sie zermalmt in die Gewässer sinken, die weiterhin des Sturmes Wuth entführen.

Und da Salomon erwachte, siehe,
da war es ein Traum.
1. Buch der Könige, Kap. 3. V. 15.

Als am vorigen Nachmittage die hohe Wallfischdame an den Folgen des ersten Harpunenwurfes litt, und schmerzhaft in den Meereswogen untertauchte; schien es, als ob eine galvanische Erregung den Ocean in seiner ganzen Länge durchzuckt habe, und bis zu den Gefühlsnerven ihres treuergebenen Freundes Kaschelot gedrungen sei; dieser hatte sich nebst seinem Eleven, nach einer bedeutenden Exkursion, nahe an der Mündung des Plata, in einer kleinen Bucht geborgen, und beide schliefen unter ernsten Meditationen ein. Da schoß auf einmal, wie von einem Schlage getroffen, der Mentor aus schwerem Traume empor, weckte den Prinzen, und sprach in prophetischem Pathos zu ihm: „Junger Freund! — Mir ist ein höherer Wink vom Weltgeiste gegeben worden, daß ich schleunigst an Grönlands

Küsten schwimmen und dort einer schwerbedrängten Freundin Beistand und Hülfe leisten soll.“ Die Träume der Weisen kommen, wie ich euch schon belehrt habe, nicht unmittelbar aus den wirren Aufregungen der Fantasie bei schlafenden Sinnen; sondern eine höhere Macht giebt denselben die bedeutungsvolle Weihe zu einer wahrhaften, bildlichen Vorstellung, mittelst welcher wir einen Blick über die Gegenwart hinaus zu thun vermögen, und in dessen folgerechter Definition wir die Gabe der Wahrsagung besitzen. Demnach wirst du begreifen, wie ich soeben in prophetischer Weise zn dir reden, und also verkünden kann; nämlich: „Daß uns zunächst ein schweres Leid betrifft, im voraussichtlichen Verluste eines unſ'rer Lieben, und so ich richtig aufgefaßt, was die Vision noch weiter mir besagte; so schlägt wohl bald des Hauses letzte Stunde, für uns, die wir bisher im innigsten Verband, so mächtig, hochgestellt, in dem Gebiete des Oceans geherrscht.“

Zunächst erheischt nun meine Freundespflicht dahin zu eilen, wo mir der Unglücksstern im Traum erschien, und also die Gefahr am größten ist; ihr bleibt indeß zurück und harret meiner am Cap Horn, woselbst ich euch vorerst geborgen glaube, und mir es leicht ist eure Spur zu finden, wenn ich zurückgekehrt.

Es mußte sich der Prinz dem Rath des Mentors fügen, trotz allen Einwands seiner Kindespflicht; indem ihm jener es begreiflich machte, wie hier nicht Muth und Kraft den Ausschlag gäbe, wo mehr als Fischliches zu leisten sey, um hemmend in das Rad des Schicksals einzugreifen, und also Klugheit mehr als Alles leisten könne; die er ihm, Abschied nehmend, noch empfahl; — hierauf durchschritt er rasch die Wasserräume, trifft an der Baffingsbay den Herrn Gemahl der Theuren, die zu erretten er beschlossen hatte, und ruft,

faſt athemlos: „Um's Himmels Willen, rettet Eure Gattin! aus mordbegieriger Barbarenhände, die es auf ihren Leichnam abgeſehn; folgt ſchleunig mir zur Stelle wo ſie kämpft, ob wir vielleicht noch Rettung bringen können."

Jach wirft der Hohe ſeine Floſſen aus, konform der Richtung die der Delphin zeigt, und ſchwimmt dem Lootſen, raſtlos, unverdroſſen, zum Frommen ſeiner Vielgeliebten nach. Sie kommen an bei früher Morgenröthe und ſchon beſagtem Elementetoben; da frug der Eheherr: „O Freund! Wo iſt ſie meine Herzensliebſte?"

Ganz nah vor unſrer Sicht, von Eisgebirgen rings umſchloſſen, die undurchdringlich ſich von oben zeigen, ſprach der Führer; doch folgt mir nach, wir finden in der Tiefe wohl einen Eingang noch zum Inneren der Bucht.

Sie tauchten unter, fanden was ſie ſuchten und waren bald im großen Mordgehege, wo ſchreckenvoll ſie die Verwüſtung ſchau'n, die augenblicks der Sturm hervorgebracht; doch von der Gattin früherm Liebesreitze fand man nur blut'ge Spuren, und unſcheinbare Brocken ihrer Leibesfülle, woran gefräßige Eisbären ſich ergötzten, trotz Wogenkampf und heft'ger Sturmeswuth. Die Treuen aber; ſo Gemahl, — als Freund, erlagen faſt dem namenloſen Schmerz ob des ſo unerſetzlichen Verluſtes:

So haſſet denn auch mich ihr Schickſalsmächte! brüllt troſtlos der Gemahl; ich trag' es länger nicht, da meines Lebens Wonne ihr geraubt. Zerfleiſcht auch mich in eurem Tigergrimme! Sakrificirend in die große Maſſe, werf ich mein Jammerdaſeyn, meine Herrſcherwürde; mein Lieben und mein Hoffen dir zu Füßen, verrätheriſche, unheilsvolle Macht, die über allem Leben blindlings waltet; ich will fortan dein Sklave nicht mehr ſeyn.

Geſagt, — gethan. — Er ſtürmt in des Orkanes

grimmen Kampf mit Eisesmassen, Wogenschall und Gischt, bei Windgeheul und dumpfem Donnerkrachen, von düsterem Gewölke nachtumwoben, und funkelnd zwischendurch, vom Strahlenbruch des Lichts in Eiskrystallen. Da sieht er nah in einer Schollenbucht vom Klippengrund gebildet, mit Menschen angefüllt ein kleines Boot, das noch verschont vom Sturm, hier Rettung hoffte, — und augenblicks entschlossen schwamm er hin, ergreift das Schifflein mit der rechten Flosse, schiebt's — untertauchend auf den Rückendamm, trägt's in's Gewirre mächt'ger Eisesmassen, die zackig schimmernd ihm entgegenrollen; sich und das Mördervolk als Söhnungsopfer bietend der wildzerstörenden Naturgewalt.

Die Sonne brach mit einem Blick der Huld durch das Gewölke; die Stürme saußen und die Wogen rollen zwei Berge von krystall'nem Eisgefüge, dem Helden dieses blut'gen Kampfs entgegen, ihn — nebst dem Fahrzeug in die Mitte nehmend; ein Dritter stürzt zermalmend drüber hin, und purpurn färben sich die Meereswogen. — So mischte sich im Tod das Blut der Liebenden; ein schöner Lichtpunkt für die Männertreue.

Gern spräche nun der Dichter: „Ruhet sanft!“ doch für's Zerschmetterte taugt diese Floskel nicht; nur für den Leichnam in der stillen Gruft, mit, — oder ohne Epitaphium, der ganz und ungetheilt in das Futurum modert: Wer aber so millionenfach zertheilt, des körperlichen Daseyns quitt geworden, deß' Seele ruft man füglicher wohl nach: „Fahr' hin zu einer bessern Umgestaltung!“

So sind denn nun von unserm Lichtgemälde der Seelenwanderung zwei Nebenbilder vorhin abgerollt, — und zwei verharren noch, in Cheops-Wallfisch-Prinzen, und Mentor Delphins weiterer Beschauung.

Der Letztere war pflichtgemäß ein ganz devoter Zeuge des Heldentodes seines hohen Gönners, und zwar des Anstands wegen, in ziemlicher Entfernung von demselben, indeß er nebenbei sich das Terrain (!) besah, um einen sichern Rückzug auszuspähen; auch recitirte er wie folgt; die Sprüche weiser Männer, zum Trost bei Herzenleid und Widerwärtigkeiten. In ersterer Beziehung sagte er: „Beklagenswürdiger, gehörnter — Freund! der blindlings glaubte was nur Schein gewesen." — Vom Wahn beglückt war deine Eh'standsreise; im Wahn verrückt hast du sie nun beendet. O! hättest du gleich mir, den Gleichmuth nicht verloren, und ehevor auch den Verlust erwogen, deß Werth bei'm Licht beseh'n, gering im Anschlag deines Opfers war; du hättest sicher mit mir eingestimmt, wie diese Verse lauten:

„Ein Weib mag seyn, wie's immer sey,
Es wird an etwas fehlen;
Die Schöne macht uns Schwägerei,
Die Häßliche macht Quälen;
Die Kluge kommendirt zu viel,
Die Dumme treibet Possenspiel,
Die Alte keift Jahr ein, Jahr aus;
Die Junge hält den Freund im Haus.
So mag denn lieben wer es will,
Nur trauen sollt ihr nicht zu viel;
Man findet immerhin Ersatz
Für einen so prekären Schatz."

und darum werde ich mich vor einem Fieber hüten, das bei den Liebeskranken stets verkehrt auftritt; ja, dieweil das Haus eines Andern in Flammen aufgeht, werde ich mich gelegenheitlich nur daran erwärmen. Preiße ich doch als

Bürger des Oceans meinen freien, zum Joche untauglichen Nacken, sollte ich so thörigt sein, und mir ein ehebeständiges Joch selbst auflegen? — —

In der andern Beziehung war das Ergebniß seiner Meditationen folgendes: „Unweise hofft der Mensch, das Schicksal zu bezwingen," und statt dem Wallfisch-Fatum sich zu fügen, fiel in denselben Irrwahn mein erhab'ner Freund, uneingedenk der Lehre: „Der Weisheit Gipfel ist, sich den Versuchungen zu beugen, und bald darauf das Haupt empor zu richten."

Dieß waren ohngefähr die vorwaltenden Beweggründe, nach welchen unsers weisen Delphins fernere Handlungsweise zu erklären ist, und denen zu Folge er noch zu guter Zeit rückwärts durch eiue Eislücke schlüpfte und den freien Ocean gewann. Eilig schwamm er südwärts um Terranuovas Küsten, begrüßte flüchtig der Freistaaten Uferrand; erwärmte sich im Busen Mexikos, fuhr pfeilschnell dann die Linie hinab, Cajenne, Surinam und Fernambuko auf der Rechten lassend; der Glanz des einz'gen Hofes in Amerika hat für den Pflichtgetreuen keinen Reiz, indem er durch Janeiros Rhede schnitt; dann Montevideo's, Buenos Ayres und des Plata Mündung schnell vorüber, lugt er mit halbem Aug' nach Patagoniens Gefilden, und erst am Feuerlande, am Kap Horn war unsers kühnen Schwimmers Ziel erreicht. Den Prinzen aufzusuchen, durchschritt er rasch die Straße Magellan's; da sah er bald an Terre del Fuegas schroffer Küste, bei einem prächt'gen Dom von Eis gebildet, still hingekauert viele Peschärähs. — Sie schienen sehr vertieft in ein Bedenken, und deuteten nach einem Flecke hin, der blau und grünlich in der Sonn' erglänzte. So eine Abart von Demosthenes schien hier das Wort zu führen, obgleich dies Völkchen wenig Worte kennt; doch

kollerte der kleine Enthusiast gar emsig seinen Spruch, befeuerte zur Großthat die Gemüther und weckt gestikulirend der Menge Heldensinn, die ihren Beifall ihm durch exaltirtes Gaffen reichlich zollt. — Da bildet sich ein kühner Jünglingstrupp von Zwerggestalten, daraus ein Einzelner begeistert vor sie tritt; der spreizt sich ritterlich und haranguirt die Andern; geht im Kothurnschritt mehrmals auf und ab, schreit dann hochtragisch: „Hurrah Peschäräh's!" — und eilt mit Sturmeslauf dem Strande zu. Der kleine Trupp läuft seinem Roland nach, der ihn am Strande hin, zu dem bereits erwähnten Eiswall führt.

Zwar lauschte sorgsam der Delphin hinauf zu diesen Herren, doch was sie sprachen, konnt' er nicht versteh'n; doch schloß er aus den zappelnden Geberden, daß etwas Großes sie im Schilde führten und folgte aufmerksam als Nebenschwimmer, in sicherm Abstand deren weiterm thun.

Da brechen Wasserstrahlen hoch empor, zwei dichtgeschloss'ne und ein einzelner. — Sie sind's! ruft freudig unser Trauerbote, mein lieber Zögling und sein treuer Page. So schießt er schnell um die krystall'ne Ecke und ist alsbald im Angesicht des Prinzen, der freudetrunken seinen Freund begrüßt. — Doch ach! es weicht gar bald die Wiedersehens-Wonne, des Mentors pflichtgemäßer Trauerkunde. Entsetzen faßt den Prinzen, der sie hört, und kann sich einer Ohnmacht nicht erwehren; indeß der Page traurig sich entfernt, um irgend eine Stärkung aufzusuchen. Dem Mentor brach beinah das Herz vor Mitgefühl und eignem Liebesgram; er brach in einen Strom von Thränen aus und seufzt' im Tone wahrer Zärtlichkeit: „O! süße Freundin meiner Rosentage, es wird die Sehnsucht bald mein Herz verzehren; denn ach! du bist nicht mehr." Vom Jammerbild des Prinzen abgewendet, schmiegt er sich still in eine Eiseslücke,

hängt melancholisch seinem Kummer nach und sinkt vor Müdigkeit in sanften Schlummer, indessen Lucifer sein böses Spiel beginnt.

Gleich einem Schiffswrack von der See getragen, liegt willenlos, vollkommen abgespannt die Prinzenwaise, als ob bereits der Tod ihn übermannt. Da schwimmt bedächtig still der Feind heran; der Zwergen-Ritter jener Peschärähs, die an dem Ufer lauern. Er rudert langsam an des Prinzen Seite und klettert kühn hinauf zu dessen Nacken, der leider ganz in Lethargie versunken, nicht ahnet, was ihm droht und seinen kecken Reiter nicht gewahrt. Unglücklicher, ermanne dich! — Schon krappelt dir am rechten Blaseloch ein Todeskeil, der bald das Athmen dir erschwert. Schon ist er dir behend hineingeschlagen und stark erschüttert fährst du in die Tiefe. Es ist zu spät; der Tod ist dir gewiß, denn sieh! der kleine Mann hat fest sich angeklammert, da ihm bewußt: nach wenigen Minuten treibt das Bedürfniß neuer Lebensluft dich wieder auf des Meeres Oberfläche. — Und also war es auch; mit thränenfeuchtem Blick begrüßt der Prinz halb athmend noch einmal das Licht der Sonne; da senkt ein zweiter Keil sich tödtend in sein Haupt und triumphirend steht der Held auf seiner Leiche. — Die Brandung treibt sie nach der Küste hin, wo jubelnd sie die Peschäräh's empfangen; denn längst entbehrten sie ein Königsmahl, wie du es ihnen ganz wahrhaftig beut'st.

Der ganze Auftritt war das Werk von kurzer Frist, die unser Kaschelot im stummen Harm und schlafend hingebracht. — Der Menge Jauchzen von dem Ufer her bringt ihn zu wachen Sinnen, und sieht sogleich am Strand des Prinzen Riesenleiche von seinen Mördern wohlgemuth empfangen.

Zu gräßlich war des Mentors Mißgeschick; zu unheil-

voll das schreckliche Ereigniß, zu unerwartet dieser neue Schlag im Lauf von wenig Tagen für ihn, dem Alles nun verloren war, wofür er viel' und große Opfer brachte. Getrennt von seinen Vielgeliebten allen; so weit entfernt von theurer Grönlands-Heimath; entfremdet allem Anklang seines Gleichen, die ihn ob großer Geistes-Uebermacht schon längst im Stillen haßten; — war's Wunder, daß ein derber Nervenschlag ihn alsobald dem Tode überliefert? — Es war der Schicksalsmächte letzte Gunst, die ihn so schnell vom Leben abgerufen, indem er schmerzlos seinen Geist verhauchte. Gerührt sehn wir sofort den todten Weisen dem todten Liebling nach an's Ufer folgen. Gerührt erblicken wir der Größe Nichtigkeit im Erdenwallen und wünschen, daß man sich're Kunde hätte von Cheops fernerer Verwandlung; allein was man bis jetzt davon erfahren, ermangelt aller Zuverlässigkeit.

Ein Nordpolreisender der neuern Zeit will zwar behaupten: „daß er im Reich der Kupferindianer ein Mammuth selbst geseh'n, das von der Stirn die Blitze sich geschüttelt, die bei Gewitter es zum Ziele hatten", und eine Sage ging im Lande um: „Es stecke in dem Thier ein königlicher Geist." Ein And'rer sagte aus: „Kairos schlauer, jetziger Beherrscher sey offenbarungsweise völlig überzeugt, daß vormals er Derselbe schon gewesen; sodann als Fisch und große Quadrupede die Seelenwanderung bestanden habe, bis er auf's Neue umgebildet Egyptens vielberühmter Landesvater ward."

Wie billig lassen wir dieses Alles unerörtert und resumiren nur das Faktische zusammen, woraus erhellt: „daß Seelenwanderung ein wahres Unding sey, sofern wir den Begriff von Geist und Seele trennen, wie es mit Recht geschieht; denn Seele ist nur Sinnenthätigkeit; — Beding-

niß bloß für alles Sinnenleben. Im höheren Verstande ist die Seele ein Bindemittel zwischen Geist und Körper, wie es im Menschen nur allein vorhanden.

Demnach ist Seelenwanderung als Uebertritt der Kräfte zu betrachten, aus einem Medium in ein Anderes; wohl nicht an Qualität; jedoch im Quantum sehr veränderlich und auf die Wesenheit des Seyn's von keinerlei Beziehung.

Hieraus ist mit Gewißheit anzunehmen: daß die Egyptier mit Seelenwanderung die Wanderung des Geist's bezeichnen wollten, und sie als Glaubens-Grundsatz hingestellt, dem wandellosen Weltgeist gegenüber, mit dem sich der Geläuterte vereint, wenn er im Formentausch die Schlacken abgelegt. Dieß war der Priester fester Anhaltspunkt für Religionsgebräuche, und zwar im Sinne folgenden Gedichts, wornach ihr Glaube nicht so ganz verwerflich scheint.

Der Weltgeist.

Metrische und freie Uebersetzung einer egyptischer Urschrift in Hieroglyphen? — — von Delphinus.

Sonnen- und Planetenbälle,
Blitz und Donner, Schwere, Schall,
Wolken, Lüfte, Glut und Helle
In dem unbegrenzten All,
Künden groß und hehr es an:
Weisheit herrscht im Schöpfungsplan.

Was die Macht hervorgerufen,
Wandelt in Gesetzlichkeit
Durch des Lebens Wechselstufen,
So in Raum als Zeitlichkeit,
Und auf großer Zirkelbahn
Reih't sich Tod dem Leben an.

So im steten Formentausche
Ist der ewige Bestand; —
Lust und Schmerz im Sinnenrausche
Bieten wechselnd sich die Hand;
Geistesgröße, — Kinderwahn
Sind dem Wechsel unterthan.

Was die Denkkraft uns gewonnen
Seit Jahrtausenden bisher,
Ist das Licht von vielen Sonnen;
Eine glänzt so nimmermehr,
Wär' sie größer tausendmal,
Sie durchdränge nicht das All.

Keine Strahlen kann ich binden,
Nur die Wirkung faßt der Sinn.
„Alle Geister, die entschwinden
„Wirbeln in den Weltgeist hin;
„Sie zerfließen weit und breit
„Im Gebiet der Ewigkeit."

Und in neuer Form gebunden
Treten Theile wieder ein,
Wenn Atome sie gefunden;
In des Lebens bunten Reih'n,
Mit dem Stoff ein Zwitterbild
Zeitlich, ewig, — hart und mild.

D'rum das Drängen und Bestreben
Zur Vollendung; — und zugleich
Auch die Liebe zu dem Leben,
Wenn es schön und wonnereich;
D'rum der rege Widerstreit
Zwischen Geist und Sinnlichkeit.

D'rum der Vorrang im Gedränge
Der Empfindung, — wenn der Geist
Sich behauptend auf die Länge,
Jene in die Schranken weis't;
Seines Ursprungs hehre Macht
Uebet — auf die Sinnennacht.

Herrschend und beherrscht im Bunde,
Wie der Luftdruck durch's Ventil;
Wirkt der Geist, — und giebt uns Kunde
Wie er lenkt zu Zweck und Ziel;
Und — wo je ein Band zerreißt
Lebt er fort — im Weltengeist.

D'rum verzaget nicht ihr Schwachen,
Ihr Bedrängten jammert nicht!
Selber müßt ihr euch bewachen;
Euch erheben zu dem Licht.
Denn der Gott, — zu dem ihr fleht,
Ist die eig'ne Majestät.

Keine Bahn ist euch verschlossen
Geister in dem Sinnenband,
Mit der Anmuth Reiz umflossen
Schön geformt von Schöpfers Hand:
Schaffend in der Zeitlichkeit,
Strebend zur Unendlichkeit.

Und so fort im weiten Kreise
Holder Wesen überall,
Fördert den Beginn der Reise
Ueber Erd' und Sonnenball,
Zu der lichten Sterne-Pracht,
Zu des Chaos finstrer Nacht.

Wechselnd — ewig ohne Schranken,
Wie der Sprachlaut im Gedicht,
Wie das Bild in den Gedanken,
Wie der Ton in Saiten spricht,
Wie Empfindung, — Sinnendrang
Wonnelaut und Klaggesang.

Immer fürder, aufwärts lenket
Geister den erhabnen Flug;
Nimmer rastend, wirket, denket,
Sondert Licht von Sinnentrug,
Licht ist Geistes Lustgefild,
Ist der Gottheit schönstes Bild.

Wenn auch nur ein Strahl der Sonne
Ote als Gott, — die Welt begrüßt;
Schwillt sein Einfluß doch zur Wonne
Die in's Leben sich ergießt.
Ist mein Geist ein Gottesstrahl,
Bin ich göttlich allzumal.

Bin erhaben in den Reichen
Der Natur, — die demuthsvoll
Ihre besten Gaben reichen
Dem, — der sie beherrschen soll;
Bin beseligt wie ein Gott;
Denn ich fürchte keinen Tod.

Fürchte nichts als meines Gleichen
In dem kurzen Erdentraum;
Die, — um Gleiches zu erreichen,
Sprudeln auf, wie Wogenschaum;
Drängend nach dem Lebensziel,
Sich nur achtend im Gewühl.

Fallen muß, wer nicht gewachsen
Seinem Gegner in dem Kampf;
Doch, — es drehen sich die Axen
Auch in Staub und Nebeldampf.
Der im Leben uns besiegt.
Hat sein eignes Selbst bekriegt.

Hat, — obgleich an Zeit gewonnen
Nur Gewinn der Körperkraft,
Bis der Schwall in ihm zerronnen,
Und die Sehnen abgeschlafft.
Sey's darum! Er folgt mir nach
Büßend seine eigne Schmach.

Denn die Zeit, wo er im Leben
Länger noch als ich verweilt,
Wird ihm drückender verschweben,
Während ich davon geeilt,
Hin, — wo Sinnenschranke bricht;
In des Urquells reinem Licht.

Daß der, als Delphinus bezeichnete Verfasser vorstehender Dichtung, kein andrer als unser rühmlichst bekannter Mentor des Prinzen Cheops gewesen sey, wird der geneigte Leser aus folgender Erörterung leicht abnehmen können, die geschichtlich eben so wahr ist, als die Rede von Bileams Esel; die ägyptische Finsterniß, durch welche Moses den Weg zu Pharaos Palaste ohne Leuchte gefunden hat, u. dgl. m.

Etwa tausend Jahre später als die Begebenheiten des Cheops zu Lande und zu Wasser stattgefunden hatte, besuchte ein junger Naturforscher aus Gaskonien die Pyramiden und die in jeder Beziehung berühmte Residenzstadt Memphis in Aegypten; machte von da einen Ausflug nach

Sais, und befreundete sich dort mit einem Priester der verschleierten Göttin. Diesen Gelehrten ergriff eine namenlose Sehnsucht das Verborgene zu schauen; wie dieses meinen Lesern, aus Schillers Gedicht (das verschleierte Bild zu Sais), zuverlässig schon bekannt ist, wozu wir noch Folgendes ergänzungsweise beizufügen haben, nämlich: daß erwähnter Priester mit dem Vorfalle bekannt, noch zeitig genug an Ort und Stelle kam, um diesen Jüngling seinem Verzweiflungswahne zu entreißen, und dem Leben zu erhalten; indem er den, in seiner Erwartung Getäuschten, durch liebevollen Zuspruch, mit sich selber aussöhnte, und zum weiteren Troste sagte: Mein lieber junger Freund! Lass't es Euch nicht gereuen einer menschlichen Schwäche, deren nur Wenige sich erwehren können, — unterlegen zu haben, und nehmet von mir die Versicherung an, daß Derjenige, welcher diese Prüfung des unreifen Verstandes anordnete, um das vermessene Uebergreifen der Sinne in metaphysische Regionen zu beschränken, und möglichst zu verhüten, der weiseste meiner Vorgänger war, dessen geheimnißvoller Name (Delphiuus Zoroaster), uns für alle Zeiten höchst verehrungswürdig ist. Ihr habt demnach keine Demüthigung des Verstandes, sondern nur eine heilsame Zurechtweisung des sinnlichen Begehrens erfahren, indem es in seine Schranken verwießen wurde, und könnt sofort beruhigter für eure Zukunft seyn; da sie verhüllt dem Menschenblicke, ihn auf sich selbst verweißt; das heißt: auf seinen Glauben und Verstand. —

So unvereinbar sich auch beide zeigen, bewährt sich dennoch als das Heilsamste und Tröstlichste, wenn der Denker, bei des Zeitlichen Grenze angelangt, in vernünftigem Glauben das Ewige damit verbindet, und so für Weisheit und Tugend Gewähr leistet; ohne welche hienieden

so wie im dereinstigen Jenseits keine Glückseligkeit zu hoffen ist.

Dankbar erkannte der junge Mann seines priesterlichen Freundes liebevolle Zurechtweisung an, und wollte nunmehr, sowohl an Erfahrung als Kenntnissen bereicherter, seine Heimreise antreten, als ihm der Priester aus väterlichem Wohlwollen das hochschätzbare Anerbieten machte; ihm eine Einsicht in das Archiv des Tempels zu gestatten und damit seine geschichtlichen und naturhistorischen Forschungen zu fördern und zu unterstützen; welches mit freudigem Enthusiasmus und innigsten Danke angenommen wurde.

Eingeführt in dieses Heiligthum der höchsten Weihe, hatte der junge Gelehrte Gelegenheit mit dem tiefsten Wissen der ägyptischen Priesterschaft bekannt zu werden, das ihn mit Staunen und Bewunderung erfüllte, indem es sich über alle Branchen theoretischer und praktischer Gelehrsamkeit erstreckte, wovon man auch in neuester Zeit noch so viele Spuren entdeckt.

Unter Anderem fanden sich auch manche Naturseltenheiten vor, welche auf den ersten Anblick als nicht dahin gehörig erschienen, ihrer Bedeutung und ihres Inhalts wegen aber doch an rechter Stelle waren; wie z. B. Eine prachtvolle Seemuschel von außerordentlicher Größe und Umfang auf einem von Cedernholz gefertigten, reich mit Gold und Edelsteinen verzierten Gestelle ruhend, mit der Inschrift Memento Delphino Zoroastri, worin die Ergebnisse übersinnlicher Forschungen, nebst den gediegendsten Weisheitslehren dieses Hohenpriesters aufbewahrt wurden, und also als eine Bundeslade der Priesterkaste diente. Auch hierin wurde dem jungen Gelehrten eine vollständige Einsicht gestattet; die um so mehr Werth für ihn hatte, als er durch seines Freundes Belehrung eine gründliche

Kenntniß der auf Papyrusblättern in Hieroglyphen abgefaßten Geheimschrift erlangte, und das für ihn Wichtigste zu fernerer Nutzanwendung in seine Sprache übersetzen durfte.

Da nun der Verfasser gegenwärtiger Metamorphosen der Seele (eigentlich Geisteswanderungen), aus zuverlässiger Quelle zu schöpfen Gelegenheit fand, indem er zufälliger Erbe des geistigen Nachlasses obigen Gaskoniers wurde; so will er auch seinen Zeitgenossen nicht vorenthalten, was zur Beleuchtung der Glaubenslehre der ehemaligen Aegyptier dienen kann, und giebt daher in nachstehend treulicher Uebersetzung, eine gehaltreiche Zugabe an metaphysischen Thesen und theosophischen Betrachtungen unsers geistigphyschen Daseyns, wie solche zweifellos von Delphinus Zoroaster herstammen, und eben so wahrhaft von einem Gaskonier auf unsere Zeit überliefert wurden.

1.

Es gibt nur eine Urkraft (polare Bewegung oder Elektricität) und vier Urstoffe (materielle Grundlagen), jede mit besonderen Eigenschaften begabt, wie sie hier bezeichnet werden, als:

	1) **Sauerstoff.**	2) **Wasserstoff.**	3) **Kohlenstoff.**
In organischen Gebilden	belebend	anregend	umbildend
	oder	oder	oder
In anorganischen Gebilden	entflammend	erglühend	verbrennend

	4) **Stickstoff.**
In organischen Gebilden	vernichtend, reducirend.
	oder
In anorganischen Gebilden	dämpfend.

Außer obig genannten Urstoffen sind zwar noch 60 andere entdeckt worden, welche man aber früher oder später als Produkte der vorigen erkennen wird, wenn die Wissenschaft eine höhere Stufe erreicht hat.

Durch die quantitativ verschiedenen Mischungsverhältnisse der Urstoffe, mit positiv oder negativ gebundener Urkraft, haben die anorganischen und unter gleicher Bedingung für die materielle Grundmischung, aber mit in polarer Reaktion stehender Urkraft verbunden, die organischen Gebilde ihren zeitlichen Bestand.

Daß nun außer obenbesagter Urkraft noch eine geistig dirigirende Kraft (Gottheit) bestehen müsse, welche in den vernünftigen Geschöpfen partielle Träger und auf die Sinne gestellte Reflektoren hat, ist nicht zu bezweifeln; daß aber mit den Grenzen der Natur auch deren Wirksamkeit bezeichnet ist, bestätiget die strengste Nachforschung, so wie eine vieltausendjährige Erfahrung unbefangener Beobachter.

Mögen wir deßhalb keine überspannten Erwartungen für eine bessere Zukunft hegen; denn die Gottheit offenbart sich deutlich genug in der Natur, welche den ganzen Umfang ihres Wirkungskreises damit bezeichnet: daß sie sich schöpferisch zeigt, um zu zerstören, und zerstörend, um zu schaffen. — —

Glücklich sind Diejenigen, welche hinter dem dunkeln Schleier der Zukunft nicht mehr erwarten, als sie unverschleiert sehen würden; — glücklich auch Diejenigen, welche in Sinnbefangenheit sich eines Himmels getrösten, da sie in unmäßiger Steigerung der Lebensgenüsse des irdischen Paradieses verlustig geworden sind. — Glücklich Diejenigen, welche nichts Uebernatürliches erwarten, da sie im Leben der Art nichts erfahren haben; — glücklich auch die Andern, welche, an Wunder glaubend, zwar oft die Mangel-

haftigkeit und Hülflosigkeit des irdischen Daseyns beseufzen; sich aber mit der Hoffnung eines besseren, künftigen Lebens getrösten können.

2.

Was dem Schöpfer die Materie ist; — das ist in gewissem Sinne genommen die Kraft für den Menschen. — Die ganze Natur zeigt uns kein organisches, — und der Mensch vermag kein künstliches Perpetuum-Mobile zu bilden, denn zu ersterem steht der Stoff, zu letzterem die Kraft in Opposition; dort ist Wandelbarkeit auf Seite der Materie, hier ist Unstätigkeit der Kraft. Ein dauerndes Verhältniß zwischen beiden kann also nicht bestehen, und im ganzen Reiche der Schöpfung ist kein solches wahrzunehmen; denn wo sich in irgend einem Gebilde die Kraft mit der Materie verband, herrscht so lange Widerstreit, bis sich der Sieg auf eine oder die andere Seite neigt; aber des Sieges Frucht erntet der Tod.

Des Schöpfers ganze Thätigkeit in der Natur besteht also darin: daß er Kraft und Materie in gewissen Verhältnissen verbindet, welche eine kürzere oder längere Dauer bedingen, dann aber wieder, ihren eigenen Gesetzen folgend, sich trennen und von ihrem zeitlichen Banne befreien. Es giebt also nichts in der ganzen Welt von ewigem Bestande, außer Gott; nicht einmal die Ruhe des Grabes, so lange der Schöpfer seine Macht als solcher ausübt, welche er niemals niederlegen wird, weil er dann selbst in Lethargie versinken würde, die einem unendlichen Geiste nicht entsprechen kann.

3.

Es gibt nur drei Uranfänge des Universums, nämlich: Geist, Kraft und Stoff (Materie). — Kraft und Stoff

verhielten sich vor der Schöpfung ruhend, neutral, ausgeglichen. Der Schöpfer trennte diesen Verband und bewerkstelligte, durch zahllose neue Verbindungen beider, in reaktiven Verhältnissen ein neues Resultat, — die Schöpfung; deren ganzer Bestand auf Polarität beruht. Polarisch wirkende Kraft an Materie gebunden ist — Bewegung der Massentheile, gleich — der Schöpfung. — Vereinigung, Ausgleichung der polaren Kraft an den materiellen Polen ist Ruhe der Massentheile, gleich — dem Chaos. — Ohne Polarität besteht keine Kraftäußerung; selbst nicht im höheren Sinne der Geistesthätigkeit.

Nach diesem physisch und mathematisch richtigen Satze gibt es bei Gott kein Laster und keine Tugend, keine Liebe und keine Gerechtigkeit, sondern nur Weisheit, welche mit den andern moralisch präsummirten Eigenschaften unvereinbar ist; aber sein vernünftiger Wille, mit Kraft gepaart, zeigt uns den Verband mit höchster Weisheit im ganzen Reiche der Natur, in dem weiten Umfange seiner Schöpfungswerke. Was bedarf es aber mehr, um dieses höchste Wesen dankbar zu erkennen, demuthsvoll zu verehren? — so wie uns selbst im Leben seiner würdig und unserer Wohlfahrt entsprechend zu verhalten?

4.

Gott war von Ewigkeit, und ich bestehe zeitlich. — Dies sind die einzig sicheren Ergebnisse alles metaphysischen Forschens, und an dieser unübersteiglichen Klippe scheitert jeder höhere Aufschwung, jedes weitere Vordringen des scharfsinnigsten Denkers. Gieb mir darum, o! Ewiger, Unerforschter eine Sprache, die dir verständlich ist, damit ich mich mit dir verständlich ist, damit ich mich mit Dir verständigen kann; oder nimm hinweg den blendenden Schim-

mer geistigen Lichtes aus meinem Sinnenbau; damit ich des Dunkels gewöhnt, keine Sehnsucht nach höherer Erleuchtung in mir trage; vereine mit deiner Weisheit auch die Gerechtigkeit, die ich bezweifeln muß, wenn du Allmächtiger mich mit Wünschen erfüllst, die du zu gewähren nicht gesonnen bist. Gieb, o gieb mir Weisheit im höheren Sinne! denn alle irdische Weisheit ist nur Zerrbild dunkler Begriffe, gewonnen in dem Gewühle des eitel bewegten Lebens.

5.

Nur der Mensch hat Thränen für seinen Seelenschmerz, als erschütternde Rückwirkung der geistigen Natur; denn sinnliche Empfindung hat weder Nachhalt, noch ein Vorgefühl künftiger Leiden; sie ist nur auf die Dauer äußerlicher Eindrücke beschränkt. — Armer Sterblicher! deine Thränen sind krampfhafte Aeußerung geistiger Empörung. — Glücklicher Sterblicher! deine Thränen sind Reflex des inwohnenden Geistes, der sie durch Kraft und Würde bemeistern kann, indem er dir tröstend sein Daseyn und ewige Dauer verkündet.

6.

So wenig der in dem Menschen verkörperte Geist sich seines höheren Ursprungs erinnert; eben so wenig kann er nach seiner Entkörperung ein Bewußtsein von dem Zeitlichen haben, das nur auf die Sinne gebaut war; er wird sich des Vergangeren unbewußt, nur als freies geistiges Wesen verhalten, dem weder Narben und Flecken des Lasters, noch die Ehrenkränze der Tugend; weder der Mißgestalt, Ekelhaftigkeit, noch der Schönheit Sinnenreiz; weder des Hasses noch der Liebe Stürmen im Herzblute; weder des Fremdlings kalter Eigennutz, noch der Blutsverwandten

treue Zärtlichkeit; weder des Weltlebens Gesammteindrücke, noch geliebter Gegenstände individuelle Eigenthümlichkeit in der Erinnerung fortleben, die schon hienieden so bald verloschen ist, daß sie nur theilweise durch sinnbildliche Ideenverknüpfung wieder aufgefrischt werden kann. Aber in der Scheidestunde des Lebens verfallen alle Seelenaffekte mit geistigem Anklange gänzlich, wie der Ton des Instrumentes mit dem Bruche der Saiten, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß der unsterbliche Geist im ganzen Universum, in neuen Trägern neuen Anklang findet.

Wir setzen für die Erinnerung bei Zeitgenossen und Nachfolgern sinnliche Denkmale, weil wir wissen, daß nichts dem Strome der Vergessenheit für lange Widerstand leistet; aber wir hegen die unsinnige Hoffnung, daß auch der entfesselte Geist noch dergleichen für die Ewigkeit aufnehmen und erhalten werde! — Hat denn aber das Vergessene jemals in unserm Geiste bestanden? — Kann denn der Geist etwas von seiner Wesenheit verloren haben, wenn ihm sinnliche Bilder ohne Rückerinnerung vorüber wandelten, die in sich aufzunehmen, als ein Widerspruch in seiner Wesenheit angesehen werden müßte.

7.

Die grenzenlose Nichtbefriedigung der Denkkraft stellt unseren Geist von zwei verschiedenen Seiten dar; einerseits von einer kindisch gehaltlosen, indem er sich wie neuerschaffen, oder niemals zuvor bestanden kundgiebt; da er keine Spur von Rückerinneaung zeigt, sondern nur das Unbegreifliche zu erforschen strebt; — andererseits indem er durcp einen mächtigen Drang nach reinem Anschauen des Ewigen, Vollkommenen, Uebersinnlichen eine höhere Natur bekundet, die er nicht erst bei seiner Ver-

körperung empfangen haben konnte, sondern vielmehr als in ihm selbst begründet erscheint.

Soll des Menschen Geist aber ewig fortbestehen, so muß er auch von Ewigkeit her bestanden haben, da das Ewige weder Anfang noch Ende hat.

8.

Das Geistige wirkt begeistigend in die Natur, und macht sein Daseyn durch Gestaltung der Materie unsern Sinnen kund.

9.

Es giebt in der Weltgeschichte so wenig einen isolirten Moment, als in dem Leben eines Menschen ein isolirtes Faktum. Jede neue Begebenheit ist das Resultat eines früheren Zustandes, und man begreift oder beurtheilt sie nur dann richtig, wenn man sie in diesem Zusammeuhange auffaßt.

10.

Die menschliche Weisheit gleicht einem Sonnenstrahle in der Kamara obscura des Lebens.

11.

Aus der Erfahrung die Gegenwart ordnen und die Zukunft bestimmen; Gleichmuth der Seele in Lust und Schmerz; Selbsterkenntniß angewandt zur Vervollkommnung und Beglückung; Mäßigung des Willens daß er sich nicht über die natürlichen Bedürfnisse erhebt; Herrschaft der Seele über alle Leidenschaftlichkeit; unbedingte Herrschaft der Vernunft über die Freiheit des Willens, sind die unerläßlichen Bedingungen unter welchen man zur Weisheit gelangt.

12.

Wer an Gottes Daseyn zweifelt, kann ihn am deutlichsten in der Natur erkennen, und gleichzeitig seine wahrhaften Gebote erfahren, welche mit der Natur in gradem Verhältnisse stehen. Andere Gebote und anderen Beistand wird kein Vernünftiger glauben noch erwarten.

13.

Das Streben des Gelehrten bringt ihm mehr Qual als Genuß, und in der Liebe wird bald der Sinn so abgestumpft, daß der Genuß späterhin seinen Reiz verliert. Daher gleicht die Begeisterung für alles Edle und Schöne einem Strohfeuer, das nur momentan wärmt und ergötzt in seinen hochlodernden Flammen; es erfreut wohl den Knaben, aber den erfahrenen Mann läßt es kalt und ungerührt.

Da diese zwölf Thesen das Vorzüglichste, in naher, oder entfernterer Beziehung auf Geisteswanderung stehende, aus den Memoiren Delphinus Zoroasters enthält; deßhalb übergeht der Verfasser dieser Schrift füglich die anderweitigen, sehr zahlreichen, aber auch sehr prekären Weisheitslehren, welche das ihm zugeerbte Manuscript seines gaskonischen Gönners noch enthält, und hofft hiermit für gegenwärtigen Zweck Genüge geleistet zu haben, indem er schließend seinen Lesern eine ruhige Gemüthsstimmung empfiehlt, wenn sie über Gehalt und Werth dieses metaphysischen Fantasiegemäldes aburtheilen.

Vernunft und Glaube

oder

Verhältniß des Menschen zur Gottheit.

Auf Grund einer naturphilosophischen Betrachtung des Universums, im Verstande und Glauben erwogen

von

Dr. Phil. C. A. Wild.

Des Menschen Leib ist eine dunkle Kammer
Worinnen nur reflexe Bilder sind;
Ist Phänomen, gemischt aus Freud' und Jammer,
So lang des Geistes Auge schwach und blind.
Empfindungen — gesteigert zum Gefühle,
Erwecken Neigung, Triebe und Begier;
Doch unstät, schwankend, schreitet nach dem Ziele
Der schwache Wand'rer dort und hier,
Und wie Natur in hell' und dunklern Farben
Den Blütenschmuck auf unsre Erde warf;
So zeichnete — die leben oder starben
Auch *sie* zu mehr und minderem Bedarf.

Zwei Forderungen stellt der unsterbliche Schiller an die Gottheit mit folgenden Worten:

„Nimm mir den Glauben — oder den Verstand!“

Wie häufig stellt sich der denkende Mensch diese als Frage, wenn im Kampfe mit dem Leben seine Seelenkräfte erschlaffen, wenn seinem Streben kein Ziel, seinen Wünschen und Bedürfnissen keine Befriedigung, seinem Sehnen und Hoffen keine Erfüllung, seinem Flehen zu der Gottheit keine Erhörung wird; wenn sein Thränenblick auf die herrliche unermeßliche Schöpfung schaut, einen Punkt zu erspähen der ihm Trost und Hülfe beut und ihm dann Alles stumm und herzlos entgegnet: „Thue was du kannst! — denn dein freier Wille ist die Waffe gegen Lebensungemach; gehe unter mit deinem Glauben; oder nütze deinen Verstand, damit du der Welt abtrotzest, was sie dir nicht freiwillig bietet.“

Kampf ist auf beiden Seiten! — Kampf ist die ganze Kette des Lebens von einem Schlußgliede bis zum andern, und sonach bleibt uns nur die Wahl, welche die Verschiedenheit der Waffen bietet, um gegen die Macht der Verhältnisse zu kämpfen. Aber selbst diese Wahl ist keine, denn als solche müßte sie unbedingt frei sein. Freiheit aber ist ein Hirngespinst ohne Unabhängigkeit nach innen und außen; und freie Wesen findet man also hienieden nicht, denn nur die Gottheit ist das unerreichbare Ideal der Freiheit.

Ferner aber, so wenig als wir körperlich oder individuel jemals zwei ganz gleiche Wesen auf dem Erdenrunde erspähen können, die sich an Kraft gleich stehen; eben so wenig werden sich zwei Geister an Machtvollkommenheit gleich kommen, wenn sie in irgend einen Conflikt gerathen.

Der Kämpfer, sowohl der materielle als der geistige sucht den Sieg, und somit werden alle Kräfte und denselben entsprechende Mittel in gegenseitige Bewegung gesetzt, damit dem Streben ein Ziel werde.

Aus dem Gesagten geht nun deutlich hervor, daß der Mensch, den Verhältnissen des Lebens untergeordnet, eigentlich zum Kampfe gegen zwei Mächte berufen ist, und sonach nur in Befreundung zur einen seinen Schutz gegen die andere begründen kann.

Ferner ist dargethan, daß die Freiheit nicht ohne Unabhängigkeit möglich ist, und da der Mensch die letztere niemals außer dem Stande der rohen Natur erringen kann, so darf er sich auch der Erstern nie rühmen, wenn er auch über den halben Erdkreis zu gebieten hätte.

Weiter ergiebt sich, daß nur die Wahl der Mittel oder Wege zum Kampfe verbleibt, in so fern wir einer der Mächte dienen, denen wir materiell oder geistig unterthan sein müssen.

Der Mensch aber ist ein Zwitterwesen für dieses Erdenleben, welchem er nur theilweise angehört, und zwar, so individuel verschieden, so materiell bedingt, so geistig vorragend, daß er sich selbst und allen andern geistig erhabenen Wesen seiner Art ein Räthsel ist und bleiben wird; denn mit seinem letzten Odemzuge vergeht sein Selbst, und er weiß es nicht zuvor, zu welchem Räthsel er dann weiter sich gestaltet, wenn das Irdische keinen Reiz mehr für ihn haben kann.

Hier werfen sich dem Denker unwillkürlich die zwei Fragen auf, die durch Schillers Worte im Eingange dieser Untersuchung präsumirt sind und als neue Räthsel dastehen, wo wir vergebens den Trost für unsere Erdenmängel gesucht haben und nun weiter suchen wollen.

Glauben, hoffen, dulden, den Verstand opfern bis zum Ziele unserer irdischen Existenz? — Dieß ist die eine Bedingung der Mächte, denen zu dienen ich in der Wahl befangen bin.

Den Verstand zu behaupten und ihn mit aller Energie meines physischen Organismus zu gebrauchen für dieses Leben? — dieß ist das unbedingte Gesetz der andern Macht, wozu mir Wahl gelassen ist.

Wo nehme ich den richtigen, den entsprechenden, den uneigennützigen Maßstab her, um mich zur Entscheidung, — zur Wahl zu bestimmen. — Der Glaube an den Glauben, — den Verstand an den Verstand als Maßstab angelegt, wird ein stets partheiisches Urtheil abgeben, denn der Glaube bedingt nur den Glauben, der Verstand nur den Verstand. Ermesse ich wechselseitig, so verwirft eine Macht die andere, und ich befinde mich so wie so auf dem Punkte, von dem ich ausgegangen, um den Schleier des Geheimnisses zu heben und die Wahrheit zu schauen. Auf solchem Wege ist kein Ziel, denn er führt in einem geschlossenen Kreise um eine gleichförmig abgerundete Kugel, wo ich links und rechts, vor- und rückwärts immer wieder zu Stelle meiner Auswanderung zurückkomme.

Doch Eines habe ich durch meine analytische Betrachtung gewonnen, welches die Ueberzeugung ist: daß ich hienieden geistig beschränkt, wandelbar, hinfällig, endlich bin, und daß mich der Glaube, welcher über meine Sphäre sich erhebt, als Sinnenwesen nicht sättigen, von keiner Krankheit heilen,

vor keiner Uebermacht schützen kann: Denn von der Hartherzigkeit und dem Eigennutz erhalte ich keine Speise, von den Priestern aller Gottestempel keine Heilmittel, von Straßenräubern und Hyänen keine Achtung für mein Leben durch das Panier meines Glaubens.

Nun aber, was bedingt meinen Glauben an das Unsichtbare, das Außerwesentliche, das Künftige, Beseligende oder Verdammende, was wir uns als eines allmächtigen, liebevollen Schöpfers Einfluß auf die Geschöpfe seiner Welt denken und zum Troste festzustellen bemüht sind, wenn wir zu Resignation in diesem Leben gezwungen werden oder uns ihr freiwillig unterwerfen.

Hier kommt unsere zweite geistige Wesenheit in Anspruch; hier muß der Verstand unser Urtheil bestimmen; hier gibt es nur einen bedingten Glauben, der also mehr als Glaube; der, wenn auch nicht ganz wahr, doch nach unserer Vorstellung nahe an Wahrheit grenzen muß.

Aber nun, was lehrt mich die Vernunft bei Anwendung derselben auf die Erscheinungen der Körperwelt? — Ich lege sie als Maßstab zuerst an die Organisation und Ordnungsverhältnisse der gesammten Natur, so wie an mich selbst, und stelle die Frage zum zweiten Male: — „Bestimmt mich die gewonnene Kenntniß der innern und äußern Kräfte anorganischer und organischer Gebilde zu einem Glauben an: „Fortdauer der Seele mit Bewußtseyn dieses Lebens und an einen verbesserten (seligen) Zustand nach meinem Tode?“ —

Welchen Weg aber muß ich einschlagen, um zu solchem Vernunftschlusse zu gelangen? Soll ich von den unvollkommenen zu den höhern Naturgebilden und bis zum Menschen fortschreiten, oder umgekehrt? — Die Wahl ist schwer, muß jedoch von beiden Seiten zum gesuchten Resultate

führen; denn das Ergebniß Beider muß mir Bestätigung des gefundenen Erkenntnisses seyn, muß sich als glaubwürdig und wahr erweisen.

Aus Gründen die sich erst in der Folge herausstellen werden, wähle ich den letzteren Weg, nämlich: von dem Standpunkte der Höhe des Menschen herabsteigend, bis zur entferntesten Tiefe, meine Forschung zu beginnen und durchzuführen, welches stets mit strengem Hinblick auf die Wesenheit des Schöpfers, und dessen sich daraus ergebenden Eigenschaften, die ihm als solcher zukommen müssen, geschehen soll, und stelle nun Vorwürfe zuerst nach rückschreitender Ordnung, und dann wieder vorschreitend auf, wie folgt.

„Was ist das Prinzip alles organischen Lebens?"

Die Untersuchung beginne ich zunächst mit dem Menschen. Dieses hohe oder höchste Gebilde der organischen Natur muß uns schon in seiner äußeren Beschauung zur Bewunderung hinreißen, die wir gelungenen Kunstgebilden zollen, und denen wir gleichzeitig den Preiß der Schönheit zuerkennen. Mehr aber noch steigert sich dieses zum hohen Erstaunen, wenn wir die innere Organisation dieses Meisterwerkes der Schöpfung betrachten, und dadurch begreifen lernen; wie die ganze Anlage dazu in einer weise geordneten Reihenfolge, meisterhaft vorberechnet und durchgeführt ist, zu den unzähligen Leistungen und Zwecken, denen dieses Gebilde entsprechen soll, und wirklich entspricht.

Unter der zergliederden Hand des Anatomen stellen sich alle einzelnen, feineren und stärkeren Theile dieses Kunstwerkes unserer Beschauung nnd Beurtheilung dar, und so lernen wir den Grund der bestehenden Formen und Zusammensetzung aller Einzelheiten zum großen und schönen Ganzen kennen.

Hier ist *) nichts überflüssig, nichts mangelhaft, nichts ordnungslos. Wir erkennen, von dieser Seite aufgefaßt, dem Meister die erste hohe Eigenschaft zu, die wir in unsrer Sprache mit Weisheit bezeichnen.

Ferner erkennen wir aus dieser Zergliederung, mit Zusammenstellung der uns bekannten Naturkräfte, unterstützt und bestätigt durch tausendfältige Beobachtungen und Erfahrungen an lebenden und todten Körpern, noch folgendes.

Alles zeitliche Leben, das niederste, wie das höchste, ist und besteht nur in einer Oscillation zwischen zwei entgegengesetzten Punkten.

Das Lebensprinzip in seiner höchsten Bedeutung ist nur die organische Spannuug, welche die Oscillation anfacht und unterhält. Diese Spannung muß nothwendig polarisch: negativ und positiv begründet seyn; sofort in einer steten, ununterbrochenen Wechselwirkung sich kund geben, wie es aus zwei Systemen des animalischen Organismus wahrzunehmen ist; und zwar:

negativ verhält sich das Blutsystem, dessen Grundstoffe Sauerstoff und Kohlenstoff sind;

positiv verhält sich das Nervensystem, welches als Grundstoffe den Wasserstoff und Stickstoff ergiebt.

Alle verschiedenen Zustände und Epochen des Lebens sind die verschiedenen Momente dieser vorgedachten Oscillation, wodurch jetzt weniger, jetzt mehr einer der beiden sich

---

*) Wenn wir annehmen, daß der Meister sein Werk nur so, und nicht anders wollte; nur zu seinen vorerwogenen und festgestellten Zwecken (die wir unklar wahrnehmen, daher auch nicht genau erforschen können,) bestimmte.

entgegenstrebenden Punkte (Pole) siegt, und dadurch eine neue Oscillation erregt und fortführt.

Dieses ist das Grundprinzip des Lebens, oder mit anderen Worten: die allgemeine Polarität der Natur. Denn soll etwas Besonderes vom Allgemeinen Verschiedenes seyn, so kann es nur durch polare Differenziirung der Einheit entstehen.

Als bedingende, erhaltende oder störende Einflüsse oder Potenzen auf die organische Polarität können folgende angenommen werden:

1) Einwirkung der höhern Seelenkräfte; physische Einflüsse mit Bewußtseyn und Freiheit.

2) Einwirkung der höhern organischen Kräfte; Wechselwirkung lebendiger Organe und Organismen aufeinander.

3) Einwirkung der beschränkteren Kräfte der dynamischen Substanz; Einflüsse todter Stoffe ohne Vortritt chemischer oder mechanischer Potenzen.

4) Einwirkung der niedern chemischen Kräfte organischer Stoffe; oder Potenzen der chemischen Wechselwirkung.

5) Einwirkung der niedersten dynamischen Kräfte der Materie; oder: mechanische Einflüsse, als: Druck, Schwere, gewaltsame Verletzung.

Aus der vorhergehend analytischen Betrachtung haben wir das Prinzip des organischen Lebens vernunftgemäß kennen gelernt, woraus sich bestätiget, daß unsere physische Fortdauer von einer frühern oder spätern Ausgleichung der sie erregenden Polarität abhängig ist, worauf stets eine Auflösung unserer materiellen Wesenheit folgt, das heißt: der todte Körper fällt der anorganischen Natur anheim.

Materiel oder subjektiv kann hiernach keine Fortdauer

vernünftig gedacht oder gehofft werden, und somit sind alle Hoffnungen von künftigem Wiedersehen und Wiedererkennen als ein eitles, unsinniges Hirngespinst zu betrachten, die der schwachsinnige Alltagsmensch in kindischer Einfalt glaubt oder aus Eigennutz und Todesfurcht erfaßt und festhält; wie ein dem Ertrinken naher sich an den Holzspahn klammert, der ihn nicht zu tragen vermag.

Hier ist kein Haltpunkt für den religiösen Glauben an künftige Auferstehung der Leiber aus den Gräbern und Todtengewölben; für Wiedervereinigung in einer andern Welt nach langer Trennung in diesem Erdenleben. Die Vernunft lehrt uns das Gesetz kennen, nach welchem solche Hyperbeln der Einbildungskraft uns in das Gebiet der Kindheit zurückversetzen, wo wir um den Verlust eines Spielzeuges weinen, das für den reifern Verstand keinen Reiz mehr haben kann.

Der Mensch ist schwach in seiner Sinnlichkeit und haftet nur durch sie an dem Irdischen; allein er ist hoch erhaben über alle Geschöpfe der Erde durch das Licht seines Verstandes, wenn er es nicht selbst verdunkelt im eigennützigen Streben nach vergänglichen Zwecken, wenn er sich erheben will über den Hauptzweck der Schöpfung, in deren endlosem Kreise er nur ein kleiner Punkt, ein unbedeutendes Glied der Wesenkette ist.

Wir haben nun den Menschen als Körperwesen analysirt, und führen unsere Forschung auf diesem Pfade rückwärts weiter, bis zur Quelle der geheimnißvollen Werkstätte der Natur, bis zum Beginne und der Grenze alles Lebens oder bis zu den uns gegenwärtig bekannten Grundstoffen, welche die einfachen Materialien zum Baue des Universums zu seyn scheinen; obwohl unser Wissen noch lange nicht den Culminationspunkt geistiger Vollkommenheit erreicht hat.

Als Sinnenwesen betrachtet, kommen dem Menschen folgende Eigenschaften zu, welche er mit der Thierwelt gemein hat, jedoch in höherm Grade der Ausbildung durch freiere, vollkommnere Organisation, die sich gleichsam als Entwickelungsperioden des physischen Daseyns kund geben; nämlich: willkürliche Bewegung, Nahrung, Wachsthum, Fortpflanzung und Tod.

Diese Epochen der Sinnenthätigkeit des animalischen Lebens finden sich bei allen Kreaturen des Thierreichs, jedoch in niederer Ausbildung, als bei dem Menschen, aber auf höherer Stufe, als die Pflanzenwelt erreichen kann, indem die Struktur der Pflanzen minder ausgebildeter Organe bedarf. Auch bei den Thieren zeigt sich das Prinzip des Lebens analog mit dem des Menschen, und der Zweck des Daseyns nur als ein untergeordneter, materieller, endlicher nach denselben Bedingungen und Gesetzen, welche die allgemeine Polarität der Natur zum Grunde hat.

Ebenso ist die Lebensdauer der Thiere nur von materiellen Einflüssen bedingt und abhängig, bald kürzer, bald länger, je nachdem die polaren Schwingungen ihres Organismus gesteigert werden, sich forterregen oder ausgleichend zur Ruhe neigen, nach welcher der Verfall materieller Gebilde eintritt, den wir Tod nennen.

Hohe Weisheit des Schöpfers entdecken wir auch bei der Anatomie des Thierorganismus, so im Großen wie im Kleinen; aber als Zweck des Daseyns ergibt sich kein anderer, als das Leben selbst; denn die Sinnesäußerungen aller Thiergattungen erstrecken sich nicht weiter, als auf den Bedarf der Selbsterhaltung und können daher nur zu untergeordneten Zwecken der Weseneinheit dienen.

Noch unbefriedigt über unsere irdische Existenz treten wir eine Stufe tiefer auf der Wesenleiter unsers Planeten

und wenden den Blick auf die Pflanzenwelt. Hier begegnet uns Schönheit in unzählbaren Gestaltungen, und wir könnten leicht in Versuchung gerathen, eher den Eindrücken auf unsere Empfindung, als der ernsten Betrachtung des Verstandes uns hinzugeben. Aber unser Forschen gilt der Wahrheit, die wir durch die unbestochene, freie Intellectualität unsers geistigen Wesens zu ergründen bemüht sind. Tiefer dringen wir ein in die Geheimnisse der Natur und zergliedern mit Umsicht und Forschungseifer ihre Gebilde, um zu erspähen, was an selbiger für die Zeit oder Ewigkeit Bestand hat; indem wir aber die Glieder trennen, welkt ihr Leben dahin, und läßt uns keine Spur erblicken, die auf Fortdauer hinweist. Immer einfacher motivirt und organisirt ergiebt sich das Leben in den niederen Gebilden der Schöpfung, und so auch die periodischen Entwickelungsstufen der Sinnenthätigkeit in schwächerem Vortritt.

Die Pflanzen ermangeln schon ganz des Vorzugs willkürlicher Bewegung und Kraftäußerung; ihr Verhalten zum Leben ist ein passives, und so beschränkt sich ihr Cyklus des Daseyns auf Nahrung, Wachsthum und Fortpflanzung. Mit ihrem Tode tritt die Verwesung ein, welcher alle organischen Gebilde der Natur unterworfen sind und mit ihr der Endlichkeit anheimfallen. Alle Form, aller Glanz und alle Farbenpracht des Pflanzen- wie des Thierlebens schwindet bei den abnehmenden Schwingungen organischer Polarität und findet ihr Ziel in dem Stillstande derselben. Alle Fortdauer des Materiellen ist nur auf die Existenz beschränkt, welche sich niemals über Zeit und Raum hinaus erstreckt.

Aus dem bisherigen Forschungsgange in die Natur erkennen wir deutlich, daß nach menschlichen Begriffen aller Organismus des Lebens zwar großartig, sinnlich befriedi-

gend, weise geordnet und in einem Zwecke, dem Zwecke periodischer, jedoch unbestimmter Entwickelung hoher Gebilde sich einend, entgegen strebt, aber dann rückschreitend von der Frucht zum neuen Keime überspringt.

Alle materielle Schönheit zerfällt, alles Ergötzliche, alles Annehmliche in unserm Erdenleben verschäumt, wie der Geist von Mineralquellen oder künstlichen Produkten der Gährung. Wo ist nun der Zweck meines physischen Daseyns? — Etwa im Genusse sinnlicher Bedürfnisse? — Doch auch hier finde ich Hemmnisse und Schranken, wo ich mich mit Untersuchung derselben befasse. Denn aller Sinnengenuß hinterläßt (gleichsam als unverdiente Strafe) im mindesten eine Abspannung, wo nicht völlige Zerstörung meines physischen Daseyns. Der Mensch ist, wie alle organischen Wesen, ein Organismus, eine Maschine mit hoher Vollkommenheit; aber wahrlich von allzukurzer Dauer oder nur zu sehr beschränkter Anwendung bestimmt; also mehr zur Prachtausstellung, zum Schaubilde, zum Automaten, — als zur Thätigkeit, zur Benutzung seiner Kräfte; welche gleich einer polarisch erregten Schwingung nur durch stete Wechselwirkung im Gleichmaße der Oscillationen erhalten werden muß, worauf also ein unbestimmtes, länger oder kürzeres Weiterbestehen beruht, je nachdem mehr oder weniger Störungen ihm entgegen wirken.

Physische Fortdauer können wir hiernach unter keiner Bedingung erwarten, somit auch keinen Zweck unsers physischen Daseyns, als nur solchen, der auf die unbestimmte Dauer desselben beschränkt ist. Demnach steht denn auch unser zeitliches Daseyn in keiner besondern Obhut des Schöpfers desselben; denn sonst würde es dessen Allmacht gewiß anders gebildet, anders geordnet und gegen äußere Einflüsse sicher gestellt haben.

Nach diesen unumstößlichen Vernunft- und Erfahrungssätzen können wir also nichts glauben und künftig zu erlangen hoffen, was auf unser physisches Daseyn einen Bezug hat, und demnach sind wir unumschränkte Herren und Beherrscher desselben, ohne weitere Verantwortlichkeit als derjenigen, die wir uns selbst aus Lebensklugheit, aus Vorsicht, oder den Verpflichtungen des sittlichen Verbandes wegen auferlegen, wo wir vernunftgemäß dem religiösen Glauben die Hand bieten, insoweit er ohne Anmaßung die Veredlung des Gemüthes für diese, den höheren Aufschwung des Geistes für eine andere Welt zum Ziele hat.

Angelangt an der Grenze des organischen Lebens, wollen wir uns einen Rückblick erlauben in Bezug auf des Weltenschöpfers dritte hohe Eigenschaft, die ihm religiöser Glaube, in wohlwollender Absicht auf die leidende Menschheit zuerkannt hat, nämlich: die Güte, die unendliche Liebe gegen alle seine Geschöpfe.

Seine Machtvollkommenheit uud seine hohe Weisheit hat sich bisher überall kundgegeben; aber seine Güte ist motivirt durch die Nothwendigkeit der Erhaltung des Einzelnen, für den Zusammenhang und die Fortdauer des Ganzen; wie aus folgenden Betrachtungen deutlich hervorgeht.

Läßt sich die Güte Gottes etwa aus der Schöpfung erweisen, wenn sich der Mensch als deren Endzweck betrachtet? — wie es als erster Religionsbegriff angenommen ist. — — Von allen Seiten beleuchtet muß aber Vernunft diesem Satze widersprechen; denn wahrlich, so wichtig und hochgestellt können wir uns nicht erachten, wenn wir gerade dieselben Gründe in Erwägung ziehen, welche dem Glauben als Aegide gegen Vernunfteinsprüche dienen sollen; denn wo, — wie zweiffellos feststeht, Allmacht des

Schöpfers höchste Eigenschaft ist; darf der Vernunftkritik keine Blöße vorliegen, wenn sie die Güte Gottes aus der Schöpfung erkennen soll.

Ist denn aber die bestehende Weltordnung in solcher Beziehung zu rechtfertigen? Sprechen nicht täglich zahllose Beispiele dagegen, in dem Jammer, der Noth und Verzweiflung hülfebedürftiger Menschen, welche blos auf die Barmherzigkeit ihres Gleichen angewiesen sind? — Ist die Natur tadellos in ihrer zufälligen Zerstörungswuth? — Konnte des Schöpfers Allmacht aus Liebe für seine Geschöpfe nicht zwei Sonnen, oder ein anderes Aquivalent, statt der Einen für unser Planetarium hinstellen; oder der Erde eine entsprechendere Gestaltung geben, durch welche jeder Punkt derselben gleiche Fruchtbarkeit erhalten, und gleiche Annehmlichkeiten dargeboten hätte?

Kann und muß die irdische Glückseligkeit nur allein in ewigem Wechsel ihren Bestand haben? — Warum denken wir uns den Himmel als ein wandelloses Reich des Friedens, der Liebe und Gerechtigkeit, in ewig beglückender Anschauung und geistiger Erhabenheit über alles Vergängliche? — Sollte uns ein, in gewissem Grade ähnliches Verhältniß nicht auch hier entsprechend seyn, wenn wir statt anderen gefährlichen Gaben, die Gabe der Selbstbeherrschung und Gemüthsruhe besäßen? — Sollte uns nicht ein stätiges Verhältniß allgemeiner Gleichheit an Geistes- und Sinnenbedürfnissen zufrieden stellen, und irdisch beglücken können? — Da dieses aber keinem Zweifel unterworfen ist, so ist auch jeder Mensch zu sagen berechtiget: „aut Caesar aut nihil!“ denn Vorrechte der Geburt, gelten unserm Verstande nichts; wohl aber ist Rang und Hoheit, Macht und Unabhängigkeit der höchste Wunsch, das öffentliche oder geheime Streben jedes Staubgebornen hienieden,

auch wenn ihm alle Eigenschaften fehlen, die den Besitz solcher Glücksgüter bedingen, oder deren Dauer befestigen können.

Ferner: durfte denn ein gütiger Vater der Menschen, seine Erstgeschaffenen so in Versuchung der Sinnengelüste führen, wie uns solches geschichtlich überliefert, und als Basis der Sündenlehre angenommen worden? — Kannte er nicht die Sinnenschwäche seiner vorzüglichsten Geschöpfe? — Mußte er der kindlichen Einfalt des ersten Menschenpaares eine solche Falle stellen, um sie in den Bereich seiner Strafgerechtigkeit zu locken, und dann ein Urtheil fällen über sie und ihre Nachkommen, wie es keines liebevollen, gütigen Vaters würdig ist? — —

Diese, der Glaubenslehre entnommenen Beispiele beweisen, vernünftig erwogen, gerade das Gegentheil von dem, was sie beweisen sollen; sie sprechen laut gegen die Güte Gottes! — Selbst in dem späteren Erlösungsakte ist von einem gütigen Vater wahrlich nichts zu erkennen, wo der Schuldlose für die Schuldigen (?) im gräßlichsten Sinnenschmerze der Menschheit hingeopfert wird. In diesem schauerlichen Drama ist nicht einmal Gerechtigkeit, geschweige denn Güte des höchsten Wesens wahrzunehmen; es müßte denn himmlische Güte und Gerechtigkeit ganz andere Begriffe voraussetzen, als es die menschlichen sind und seyn können. Darf sich Derjenige der Güte rühmen, welcher seinen Widersacher in das Wasser stürzt, und ihn nur bedingungsweise in erzwungener Selbstverleugnung wieder herauszieht.

Man wird hierauf entgegnen: Des Menschen vernünftiger Wille ist frei; er kann seine Handlungen (gute und schlechte) selbst bestimmen, und die Gesetze des Schöpfers sind ihm bekannt.

Ich erwiedere: Des Menschen Wille kann im Naturzustande frei seyn; aber dann fehlt ihm die Erkenntniß des Guten und Bösen; — hat er aber diese sich angeeignet, so geschah es durch Belehrung, die ihn der Willensfreiheit verlustig machte.

Man wird ferner entgegnen: Es stehe dem Menschen nicht zu, den erhabenen Schöpfer in seinen Werken meistern zu wollen, dessen verborgene Absichten wir nicht erforschen können.

Aber ich antworte: Der Vernunftgebrauch; das Denken, Schließen und Urtheilen kann uns nicht verboten seyn; denn solchen Falls wäre die Gabe der Vernunft eine unnütze, zwecklose, sogar nachtheilige für jedes Wesen das im Besitze derselben ist, und wer vermag es in Sachen des Glaubens gegen die Vernunft sich einer Superiorität zu rühmen; oder den folgerechten Vernunftschluß mit dem Veto des Glaubens niederzuschlagen? —

Vernunftgemäß sind wir berechtiget, die zeitliche Existenz so befriedigend zu fordern, als es Geistes- und Sinnenbedarf erheischen, denn Beide sind Gaben dessen, der ihnen Befriedigung gewähren kann, und solche schuldig ist, damit er uns ein liebevoller Schöpfer sey und bleibe. Da aber solches im zeitlichen Leben nicht stattfindet, so ergiebt sich, wie schon gesagt worden, die Güte Gottes als motivirt durch die Nothwendigkeit der Erhaltung des Einzelnen für die Fortdauer des Ganzen.

Aber der Baumeister ist nicht gütig, wenn er den Plan zu einem Prachtgebäude, zu einem Tempel oder einer Sennhütte entwirft, und wohlberechnet für den Zweck jedes Einzelnen ausführt. Der Mensch, das Thier, die Pflanze äußern kein Wohlwollen für das Werdende, wenn sie, dem Begattungstriebe folgend, ihr Ebenbild erzeugen. In den

temporairen größeren Naturerscheinungen läßt sich keine Güte des Schöpfers hervorheben, wenn Blitz und Donner, Erdbeben und Ueberschwemmungen, Sturm und Sirokkowind über den Erdball schreiten. Aus den Machtäußerungen zeitlicher Regenten läßt sich keine Güte, kein Wohlwollen, keine Menschenliebe des Weltenschöpfers darthun, wenn im blutigen Kampfe das Leben und die Wohlfahrt vieler Tausende zu Grunde geht.

Aus dem Gesagten folgt nun: Daß Nothwendigkeit den Willen und das Zartgefühl des Menschen beherrscht, wie sie auch den Löwen zum Raubthiere macht. Nothwendigkeit saugt aus dem Schooße der Erde und aus der Atmosphäre den Nahrungsstoff, wenn die Pflanzen Wurzeln schlagen und ihre Keime zur Blüte nnd Frucht entwickeln; Nothwendigkeit blitzt und donnert in den Wolken, stürzt im Regen herab, rollt in den Lavinen der Schneegebirge, sprüht aus den Vulkanen, kocht in den Quellen und wühlt in dem Grunde des Meeres, wenn es der Sturm bewegt.

Wir dürfen als Sinnenwesen nicht fordern, daß uns die Gottheit im Einzelnen stets überwache, uns Hülfe reiche, vor dem Untergange schütze, vor Kummer und Sorgen bewahre, da wir (in solchem Sinne genommen) in dem mit Weisheit geordneten Universum nicht mehr Geltung haben, als ein Stäubchen im Sonnenstrahl, und dessen Endzweck wir nur ahnden, aber nicht erforschen können.

Vermessen, unbescheiden, anmaßend, selbstsüchtig sind daher alle Hoffnungen und Wünsche für künftige Fortdauer des Sinnlichen; denn jede Sinnenregung, von welcher unsre irdischen Wünsche ausgehen, ist untergeordnet dem Gesammtwirken aller Naturkräfte, dem höheren Zwecke geistiger Uebermacht, die in allen Theilen der Schöpfung verbreitet, uns den Begriff von der Gottheit giebt.

Dürfen wir uns demnach auch keiner steten Regulirung individueller Verhältnisse durch gütige Theilnahme des Schöpfers getrösten, so müssen wir uns doch bewundernd und anbetend zu Demjenigen erheben, dem wir so viele Geistes- und Sinnengenüsse vorzugsweise verdanken, wenn wir an die überreiche Natur keine zu hohen Anforderungen stellen, und wenn wir andererseits in Erwägung bringen: daß in Anordnung der Lebensverhältnisse, nicht Gottes Weisheit, sondern wir selbst zu tadeln sind, indem wir uns sowohl physisch als geistig zu weit von unserer irdischen Bestimmung entfernt haben, und dadurch eines Paradieses verlustig werden, wie es noch jetzt die hehre Einfachheit der Natur darbietet, und keinem Menschen verschlossen ist, der sich in möglichster Unabhängigkeit von dem eitlen Welttreiben zurückzieht.

Noch haben wir einen Blick auf die Entwickelungsperioden des organischen Lebens zu werfen, um zu untersuchen, was daraus für unser Forschen in der bisherigen Beziehung resultirt.

Der Mensch, die Thiere und Pflanzen bedürfen für ihre Ausbildung und Erhaltung, stets einer entsprechenden Nahrung, durch welche zunächst deren physische Existenz und Dauer bedingt ist, und woraus das Materielle aller organischen Gebilde, sowie unserer selbst, deutlich zu erkennen ist. Ferner ist ersichtlich: daß in Bezug des Nahrungsbedürfnisses der Schöpfer auf den zeitlichen Bestand seiner Geschöpfe keine weitere Rücksicht nahm, als diejenige, — daß die Erzeugung zur Consumtion in Verhältniß stehe; oder, wo dieses im Naturgange unvermeidliche Störungen erleidet; in den daraus entspringenden Folgen seine Wiederherstellung statt findet.

Hier wirft sich uns abermals die Frage auf: — Er-

giebt sich die Befriedigung unsrer materiellen Bedürfnisse, sowie die Art und Weise einer steten Ausgleichung der Wesenmenge, als liebevoll von dem Schöpfer angeordnet, oder nur als der nothwendigen Erhaltung des Ganzen entsprechend.

Die Hand auf das Herz gelegt, und unbefangen geurtheilt, wird jeder denkende Mensch fühlen und eingestehen müssen: daß hier weder Liebe noch Güte des Schöpfers walte, so sehr wir auch selbige wünschen mögen. Die Existenz des Einen beruht auf Vernichtung des Andern, und keinem organischen Wesen ist eine bestimmte Dauer gesichert, denn in jeder Lebensperiode kann die Vernichtung eintreten; auf jedem Schritte, in jedem Alter fordert der Tod seine Opfer, die ihm sowohl langsam, auf qualvollem Krankenbette, wie auch schnell, durch Selbstentwürdigung und Mißbrauch der Gewalt entgegen kommen, und aller Trost, den schwache Gemüther begehren, steht außer dem Bereiche des Verstandes; auf das dunkle Gebiet der Hoffnung verpflanzt, wo der Glaube sein zartes Gewebe ausbreitet.

Es sind aber dem Menschen für die Befriedigung seiner Wünsche und Bedürfnisse in diesem Leben zwei Wege eröffnet, deren Erster eine naturgemäße Lebensordnung mit Verzichtleistung auf irdische Glücksgüter bedingt, und alle höheren Ansprüche auf das Jenseits verweist. Der Andere ist die breite, gemächliche, mit Sinnenlust und Wohlleben geschmückte Fahrstraße, der durch Geburt oder Gunst des Glückes Bevorrechteten; die in Uebervortheilung ihres Gleichen, oder in Gewaltmißbrauch und Ueberlistung der ihnen an Macht oder Verstand Untergeordneten ihre Existenz finden und behaupten. Bei alledem beobachten wir nicht selten eine mitleidigere Regung in der Menschenbrust, als in der Barmherzigkeit seines Schöpfers, und über diese

Seite unsers Daseyns lassen wir einstweilen den erhobenen Schleier sinken, denn als Angehörige des Sinnenlebens können und sollen wir uns auch sinnlich selbst beglücken.

Noch haben wir eine andere Seite unsers materiellen Bestandes zu beleuchten, welche der Vorigen an Wichtigkeit gleich zu stellen ist, und werfen somit die schwierige Frage auf:

„Was ist, und welchen Zweck hat die Fortpflanzung organischer Wesen?“ — Wichtiger als es den Anschein hat, ist die Erörterung dieser Frage, denn sie ist zweifach. Sie ist und bleibt sich gleich, wenn wir sie materiell auf alle lebende Wesen ausdehnen; sie ist aber verwickelt, übergreifend, abweichend, wenn wir bei dem Menschen auch die damit verbundene geistige Natur in Betracht ziehen, welche hier nicht mehr von der organisch-materiellen zu trennen ist.

Fortpflanzung im materiellen Begriffe genommen, ist bei allen lebenden Geschöpfen von gleicher Ursache und Wirkung; denn für alle ist der Saame als Befruchtungsmittel, direkt oder indirekt anzunehmen. Dieser, als Materie betrachtet, muß die Grundstoffe der Wesengattung enthalten, die ihn gereift hat, und bei dem Zeugungsakte die Polarität der Natur in ihm anregte; d. h. er empfing den ersten Impuls zur Lebensfähigkeit mit allen dieselbe begleitenden Nebenerscheinungen.

Hierbei ist noch zu berücksichtigen: daß der Zeugungsakt auf zweierlei Geschlechtsorgane gestellt ist; wodurch also eine polare Gegenwirkung schon vorbedingt erscheint, ohne welche keine Fortpflanzung stattfinden kann. Da aber bei allen lebenden Wesen, Menschen, Thiere und Pflanzen, die Fortpflanzung an vorbemerkte Bedingungen gebunden ist, so muß auch deren Ergebniß in materiellem Bezuge dasselbe seyn. Zermalme das Gerstenkorn, oder kastrire den Men-

schen; zerstöre die Blüten, oder tödte den Embryo unter dem Mutterherzen; — dort hört die Fortpflanzung auf; hier ist ihr Ergebniß vernichtet.

So wäre denn auch aus der wichtigsten Lebensäußerung keine Fortdauer unsers materiellen Bestandes zu folgern, da es in unserer Macht steht, dieselbe entweder gar nicht vortreten zu lassen oder sie nach Belieben wieder zu vernichten. Aber es ergiebt sich auch hier eine regelmäßige Anordnung der Individualitäten zur Geschlechts- und Wesengattung, — der wirkenden Kräfte zur bildenden Natur, — der einzelnen Organismen zum großen Mechanismus des Universums, — eine theoretische Kenntniß zur praktischen Angemessenheit des Willens, nach welcher sich wiederum des Schöpfers hohe Weisheit bekundet.

Betrachten wir nun die Fortpflanzung auf unsere geistig-materielle Doppelwesenheit, so wirft sich uns die weitere Frage auf:

„Wie kann der Mensch durch bloße Sinnenerregung auch seine Geistes-Wesenheit vervielfältigen?"

Nach logischen Begriffen ist Theilbarkeit der Geisteswesenheit nicht denkbar, und eben so wenig eine jedesmalige Theilnahme des Schöpfers bei Erzeugung neuer Sinnenwesen, weil solche ein Einspruch gegen seine Machtvollkommenheit wäre, die sich vernünftig nicht in Zweifel ziehen läßt.

Ich sage daher: Es muß bei der sinnlichen Begattung des Menschen eine gleichzeitige Afficirung der Seele, als Trägerin (Typus) des Geistes *), statt haben, durch welche

---

*) Der sowohl frei (als positive Gottheit), wie auch gebunden (als negative Menschheit) im ganzen Universum gegenwärtig ist.

allein die Befruchtung in geistig-materiellem Sinne gedacht werden kann. In dem Saamen sind die Grundstoffe zur Körperbildung enthalten; und eine durch den Zeugungsakt erregte, höhere Kraftäußerung der Seele, bewirkt in positivem oder negativem Vortritt der Geisteskraft, die belebende Anregung zu einem, in den Grundstoffen vorbereiteten, neuen Körperwesen. Die so materiell und geistig begonnene Oscillation des Lebens wird fernerhin durch die Polarität der Natur erhalten, und periodisch modificirt, bis zum allgemeinen Ziele des materiellen Daseyns fortgeführt.

Um den hier aufgestellten Begriff von geistig-materieller Fortpflanzung anschaulicher darzustellen, wählen wir eine der folgend angeführten Naturkräfte, als: die Erregung von Licht und Wärme durch Reibung von Brennstoffen, durch chemische Wechselwirkung oder durch Concentration der Lichtstrahlen; den Vortritt des Magnetismus, der Glas- und Metall-Elektricität bei ihrem polaren Gegenstreben ꝛc.

Zum Beispiel: Das durch Erregung wahrnehmbare elektrische Fluidum verschwindet wieder, wenn wir die Kette schließen und die verschiedenen Polkräfte sich gegenseitig ausgleichen. Nur in getrennter Wechselwirkung der Pole auf gewisse Entfernung hin, kann ein merkbarer Vortritt dieser Naturkraft stattfinden und auf Körper außer ihrem Kreise übergehen, wodurch die in denselben ruhende, gleiche Kraft eine Anregung erhält und fortgeführt wird, sobald in weiterer Störung der polaren Ausgleichung die Veranlassung gegeben ist. Jede Grundkraft der Natur wird aber durch forterhaltene Thätigkeit concentrirter in sich selbst, dabei auch einflußreicher, mächtiger in ihren Wirkungen nach Außen, so wie umgekehrt schwächer, minder wirksam und endlich ruhend, wenn die organische Spannung nachläßt, welche die polare Thätigkeit der Naturkräfte bedingt.

Dieses ist die Bedingung alles organischen Lebens und dessen Fortpflanzung, sowie auch das deutlichste Bild der Coexistenz der uns unbekannten Geisteskraft in dem lebendigen Organismus des Menschen.

Dieser, von mir aufgestellten Hypothese kann aber der Einwurf gemacht werden, daß: wie ich hier das Geisteswesen in Bezug auf Fortpflanzung, als analog den Grundkräften der Natur angenommen habe, so müsse sich auch die Summe aller verkörperten und freiwaltenden Geister gleich verhalten, — dem Urgeiste, — der Gottheit selbst; wornach aber diese mitleidend in allen geistbegabten Wesen erscheine, und somit aller Selbstständigkeit entbehren müsse.

Trotz diesem muß ich folgerecht bei meiner Ansicht beharren, indem eine Urkraft im gebundenen Zustande von ihrer Wesenheit nichts verlieren kann, und wo sie wieder den freien Vortritt gewinnt auch wie zuvor, mit aller Energie ihre eigenthümliche Wirksamkeit entfaltet.

Dieses Gleichniß auf den Weltgeist angewendet, ist das der Vernunft und Erfahrung entsprechendste in so fern wir unter Geistesverkörperung nur die negative Position des Urgeistes, gegen dessen im Universum verbreitete, positive Gesammtmacht verstehen, in welchem Sinne keine Theilung desselben gedacht wird, sondern nur dessen positiver Einfluß auf die Sinnenwelt, welcher die entsprechend negative Rückwirkung veranlaßt.

Aus diesem Satze sind sofort alle physisch-organischen und metaphysischen, alle Verstandes- und Glaubens-Räthsel leicht und befriedigend aufzulösen; wie z. B. die Modifikationen der Geistesthätigkeit, die Sehnsucht nach geistiger Vervollkommnung, Wiedervereinigung und Fortdauer, die partielle Menschwerdung der Gottheit in Christo; die Drei- oder Zwei-Einigkeitslehre im Christenglauben u. dgl. m.,

wofür außerdem keine vernunftgemäße Definition gegeben werden kann, weil, besonders in letzterer Beziehung, die Theilbarkeit der Gottheit angenommen werden müßte, ohne welche ein wahrer Unsinn sanktionirt würde, denn 1 ist in 3 nicht 1 mal enthalten, und 1 mal 3 kann nicht gleich 1 gesetzt werden. Aber eine urgeistige Kraft kann sowohl in einzelnen, als auch in unzähligen Isolatoren ihren positiven oder negativen Vortritt mehr und minder, immer und ewig bewerkstelligen, ohne die geringste Beeinträchtigung ihrer Allmacht und Einheit zu erleiden.

Aus dem Gesagten läßt sich mit Grund annehmen, daß nicht leicht eine vernünftigere und religiös befriedigendere Theorie der Geisteswesenheit gegeben werden könne, als hier entwickelt wurde, und daß wir in selbiger der Wahrheit möglichst nahe stehen, so fern sie darin nicht ganz ergründet wäre.

Führen wir nun unsere Forschung weiter fort an den vielfältigen Gebilden der anorganischen Natur, zu deren geheimnißvoller Werkstätte uns Physik und Chemie die Schlüssel darbieten, um die Elemente und Urkräfte zu erforschen, deren wir in der Empfindung wahrzunehmen oder durch die Sinne zu erkennen fähig sind.

Der bis jetzt noch als unzerlegbar verbliebenen Grundstoffe (Elemente) hat die Chemie (Kraftlehre) noch 64 zum weiteren Vorwurfe ihrer Untersuchung, welche sich als wägbare, materielle Stoffe in verschiedenen Luftarten, Metallen, Erden 2c. ergeben; indem ich Wärme, Licht, Elektricität und Magnetismus nach dynamischer Ansicht nicht zu denselben rechne, sondern zu den Urkräften in ihrem, durch Gegenwirkung verursachten, eigenthümlichen Vortritte; wie ich auch noch voraussetze, daß künftig von allen vorerwähnten Elementen nur etwa vier verbleiben werden, die sich

als Sauerstoff, Wasserstoff, Stickstoff und Kohlenstoff ergeben, zu welcher Annahme ich mich dadurch berechtiget glaube, weil ich zur Erschaffung einer Welt, in Betracht der Machtvollkommenheit eines Schöpfers, kein größeres Magazin von Grundstoffen für nöthig erachte, so wie auch andererseits diese Hypothese durch Zerlegung vieler seither für einfach gehaltener Körper an Wahrscheinlichkeit gewonnen hat; wie z. B. der Diamant und das Wasser, welche sich in Gasarten verwandeln lassen, wenn man sie großer Hitze oder chemischen Potenzen unterwirft.

Betrachten wir die größeren Weltkörper unsers Sonnensystems, oder untersuchen wir den Zusammenhang und die Bestandtheile einfacherer Stoffe, woraus erstere gebildet sind, so werden sich uns zwei, deutlich von einander geschiedene Wesenheiten kund geben, nämlich: Stoffe, Urstoffe, Elemente, — und Kräfte, Urkräfte, polare Oscillation.

Ich sagte in Bezug der Elemente, daß ich deren nur wenige anzunehmen mich berechtiget glaube, und wir wollen unseres Forschungszweckes wegen bei dieser Annahme verharren.

Alles, was wir in der anorganischen Natur einzeln oder in größerm, materiellem Zusammenhange vorfinden, ergiebt sich bei einer chemischen Zerlegung als aus mehreren, entfernteren Grundstoffen, durch vielfältig abgeänderte Mischungsverhältnisse in quantitativem Betrachte, zusammengesetzt. Diese Verbindungen der vier angenommenen Elemente bestehen nur in bestimmten stöchiometrischen Verhältnissen, wodurch wir auch in der anorganischen Natur die Ordnung und Gesetzlichkeit erkennen und zur Basis unsers Wissens annehmen müssen.

Zusammenhang der Atome und Verbindung verschiedener Elemente zu gleichartigen Körpern kann aber nur durch

Anregung oder Wechselwirkung besonderer Naturkräfte statt finden, als welche wir folgende erkannt und vielfältig erwiesen haben:

1) Die Gravitation { Anziehung und Abstoßung / Centrifugal- u. Centripetalkraft } Schwere oder Anziehung in größeren Abständen;

2) Anziehung in den kleinsten Abständen, als:

a) Adhäsion, Cohäsion, Verwandtschaft der homogenen Massentheile, und

b) Auflösung, Verbindung, Mischung heterogener Körpertheile nach bestimmten quantitativen Verhältnissen, oder: die Natur der Stoffe verändernde, chemische Verwandtschaft.

Den hier angegebenen Kräften entgegenwirkend, widerstrebend zeigen sich die Repulsions- (abstoßende) und die Lebenskraft.

Nehmen wir nun noch als Kräfte von polarem Verhalten das Licht, die Wärme, Elektricität und Magnetismus an, so ist der materielle Zusammenhang und die gesetzmäßige Bewegung der anorganischen Naturgebilde aus den vorhandenen Grundstoffen leicht zu definiren und anschaulich zu machen, woraus sich ergiebt: daß Thätigkeit der Grund und das Wesen aller Dinge und Erscheinungen ist, und hiernach in dynamischer Hinsicht kein Tod besteht, sondern die rege Lebensthätigkeit in stetem Formenwechsel fort und fort in die für todt gehaltenen Massen gebracht wird.

Den Gravitationsgesetzen folgend, erkennen wir den geordneten Kreislauf der größeren Weltkörper unsers Sonnensystems. In dem Zusammenhange der Massentheilchen unter sich, — in der Krystallbildung der Salze, — in der Ebbe und Fluth des Meeres, — und in dem Wechsel des Mondes ist die Kraft der Anziehung und Abstoßung thätig. In

der Polrichtung des Erdkörpers, bei der künstlichen Magnetnadel, im Wachsthum der Pflanzen, im Kreislauf des Blutes, im Zucken der Nerven, überall begegnen wir der Polarität der Natur. Der Sonnenball, der zündende Blitzstrahl, der Holzbrand und die Kohlengluth entbinden Wärme von Licht begleitet, das wir in der Phosphorescenz, dem elektrischen Funken, in der Glühlampe, im prismatischen Farbenstrahl, durch den Sehnerven unsers Auges noch weiter gewahren. Der Aerostat, die Gasflamme, das gereinigte Gold und Farbenoxyde der Metalle; die Pflanzenpigmente und die vom Blute gerötheten Wangen des Menschen, verkünden uns die geheimnißvolle Thätigkeit chemischer Wechselwirkung. Das Barometer, die Luftpresse, die Dampfkraft, die Wirkung des Schießpulvers, der Dunstkreis, der blaue Aether und das Athmen der Lungen, zeigen uns die Modifikationen der Expansivkraft und Retraktion. Im Lichtmeer der Sonnen, im Glanz der Sterne, im dunkeln Schacht der Berge, im Grunde des Meeres, im Gefüge der Felsmassen, in der üppigen Vegetation der Pflanzen und in dem kunstvollen Organismus des Menschen treffen wir überall auf Grundstoffe und bewegende Kräfte, woraus wir vernunftgemäß schließen dürfen auf den, der sie hervorgerufen; auf aller Wesen Urkraft, — auf Gott. —

Das Daseyn eines Gottes haben wir nun aus der Natur durch Forschung und Vernunftschlüsse erkannt, sowie in unserer Fähigkeit, zu dieser Erkenntniß zu gelangen; auch das mit unserem Körper verbundene geistige Wesen. Daß aber wirklich ein solches in uns waltet, daß es nicht bloße Gesammtwirkung unserer Sinne sey, darüber wollen wir nun weitere Betrachtungen anstellen, indem wir die Frage aufwerfen:

„Was ist das geistige Wesen in uns, und in

welchem Verhältnisse steht es zu der Gottheit?"

Vor Allem müssen wir uns den Begriff von der Wesenheit des Geistes festzustellen suchen, indem die Bezeichnung — Seele — zum Gemeinbegriffe desselben geworden ist, die aber auch den Thieren theilweise zuerkannt werden muß, indem wir bei denselben häufig Aeußerungen niederer Seelenkräfte wahrnehmen.

Die Pflanzen, die Thiere und Menschen sind durch ihren Organismus eines Empfindungsvermögens in verschiedenen Graden theilhaftig, je nachdem ihre Sinnenwerkzeuge mehr oder minder vollkommen gebildet sind. Sinnenthätigkeit ist aber nur materiellen Ursprungs, daher auch vergänglich wie der Körper in dem sie vorhanden ist, und kann sich niemals zur Vernunft erheben; was wir aus den Handlungen der Thiere wahrnehmen; aber sie ist der Typus, die Trägerin des Geistes der in dem Menschen wohnt, und führt demselben alle äußeren Eindrücke zu, die er in seinem Erkennungsvermögen aufnimmt, wo sie durch Verstand, Urtheilskraft und Vernunft zu Begriffen, Urtheilen und Schlüssen erhoben werden, und so unsere Intellektualität erweisen.

Hieraus ist ersichtlich: daß Seelenkräfte (Sinnenthätigkeit) in allen lebenden Wesen vorhanden sind, und daß der Ausdruck Seele nicht zur Bezeichnung unseres geistigen Wesens passend ist, sondern nur in denjenigen Fällen gebraucht werden kann, wo wir die höhere Sinnenthätigkeit durch Mitwirkung des Geistes, — die Denkkraft des Menschen von der niedern Sinnenregung der Thiere unterscheidend, kurz bezeichnen wollen, welche letztere nur auf Empfindung beschränkt ist.

Aber auch der Mensch erweist sich nicht immer und in allen Individuen mit gleicher Seelenkraft begabt, sondern

wir können dieselbe in folgenden drei Modificationen unterscheiden:

a) Vorzügliche Organisation der Sinne, mit energischer Geistesthätigkeit.
Der sublim gebildete, geniale, gelehrte Mensch.

b) Gewöhnliche Sinnenstruktur, mit natürlicher Geisteskraft.
Der Naturmensch, der Mensch auf der Stufe geringerer Ausbildung seiner Geistesfähigkeiten.

c) Zerstörte Sinnenanlage durch Desorganisation, mit passivem Geistesverhalten.
Der blödsinnig geborene Mensch, der Wahnsinnige durch irregulaire Sinnenthätigkeit.

Die vorhin aufgeführten Gestaltungen der Seelenkräfte ergeben sich stets als materiell in ihrem Ursprunge, Bestand und Fortwirken, und wir können uns deßhalb beruhiget fühlen, da wir nur die Fortdauer unsers geistigen Wesens suchen und feststellen wollen; aber eine ernste Frage wirft sich hierbei auf, welche diese ist:

„Warum zeigt sich unser Geisteswesen gleichzeitig modificirt durch mangelhafte Organisation der Sinne?" —

Ist denn etwa unser Geist auch Veränderungen unterworfen, und ist er demzufolge endlich, — nicht unsterblich? — Antworte mir selbst mein Geist! dessen Wesenheit zu begreifen und zu erforschen ich nicht ablassen werde, bis du mir Fortdauer oder Vernichtung zurufst. — Aber wie soll ich mir deine Wesenheit erklären, der du mein eigen und doch ein Fremdling bist in dem körperlichen Wohnhause meines Leibes? Meine Begriffe von dir werden unklar durch meine Sinne, und doch bedarf ich derselben, um dich zu begreifen. — Du bist mein Ich und mein Du; aber

mein Ich kann ich nicht entblößt von seiner körperlichen Umhüllung anschauen; mein Du nicht von dem Schleier des Geheimnisses befreien, und dennoch fühle ich mich gedrungen, die Lösung dieses Räthsels zu wagen.

Der Geist lebt in der Zeit, nicht aber in dem Raume, denn er ist untheilbar, überall gegenwärtig im Gedankenfluge; ohne Form, ohne Maaß, ohne Schwere; daher unbeschränkt, nicht körperlich, nicht sinnlich wahrnehmbar. Er ist Lichtstrahl der Gottessonne; — gedämpfte Flamme durch den menschlichen Körper. — Aber die Glut kann nicht verlöschen, wenn das Material zu Asche verbrannt ist, sie entzündet und erleuchtet aufs neue, wo sie ihren belebenden Strahl hinsendet. So werden Körper vom Geiste durchdrungen, indem er sich schöpferisch erweist, aber unbeeinträchtiget stets derselbe, der wandellose, unendliche bleibt.

Daß du in und außer mir bestehst, kann ich nicht bezweifeln; denn der Zweifel könnte sich ohne deinen Bestand nicht erheben, an dem ich zu zweifeln mich unterfangen könnte.

Du wirkst in und außer mir; das erkenne ich an meinem Denken, welches sich gegen deine Wirksamkeit zu erheben wagt, obschon ohne dich kein Gedanke möglich ist.

Ich beobachte dich durch meinen Verstand, aber du nennst ihn dein eigen, weil ich im Geiste nur das Geistige beobachten kann.

Ich stelle Vergleiche zu dir, und mit dir selber an; aber das Urtheil wird nur mittelst deiner Kraft gefällt.

Ich fasse deine Wahrheit in sich und in Beziehung für die Sinnenwelt auf; aber das Abstrat der Vernunft, — den Vernunftschluß empfange ich uur von dir selber.

Ich begreife mich selbst, indem ich den Begriff von deinem geistigen Daseyn als wahr, als wirklich bestehend

feststelle, aber weiter erstreckt er sich nicht, indem ich das Wie deines Bestandes mir nicht versinnlichen kann. Ich weiß daher, daß du bist, aber meine Sinnenschwäche, oder deren materielle Dunkelheit läßt mich keinen Lichtstrahl erkennen und festhalten, um daraus deutlich zu begreifen, wie du bist.

Geist ist die Grenze, an welcher unsere Denkkraft und Vernunft anhalten müssen, so lange wir unser Geisteswesen, an die Sinne gebunden, nicht frei erheben können, und wir erkennen nur, daß Geist ein ewiges, freies, vernünftiges Wesen ist, das wir in der Beschränktheit des irdischen Daseyns nicht näher erforschen, nicht sinnenanschaulicher vorstellen können, womit wir uns bescheiden müssen, und unbesorgt für die Zukunft bescheiden können, da wir durch unsere bisherige Forschung zu der vollen Ueberzeugung gelangt sind, daß wir geistbegabt und geistverwandt sind, mit dem Geiste der Geister, mit Gott. — Unser Geist ist Kraft, — Urkraft; aber Gott ist aller Geister Vollkraft; wie in der bei Untersuchung der Geistesvervielfältigung aufgestellten Hypothese bildlich dargestellt, und befriedigend für Vernunft und Glaube definirt wurde.

Nun aber haben wir noch eine düstere Stelle unserer geistigen Zustände und Verhältnisse in diesem Leben zu beleuchten, wo wir die Frage stellen:

„Wie erklären wir uns die scheinbaren Modifikationen der Geistes-Thätigkeit bei unvollkommener, oder fehlerhafter Sinnenorganisation?“

Nicht selten bemerken wir, daß bei organisch-fehlerhafter Sinnenbeschaffenheit der Geist in einem passiven Verhalten zu denselben steht; allein hierdurch ist nicht erwiesen, daß er mitleidend, oder in seiner Wesenheit ver-

ändert sey. Fälle der Art sind: fieberhafter Nervenreiz, Blödsinn, Wahnsinn, die Kindheit und das hohe Alter.

Wir können zwar nicht in Abrede stellen, daß es in allen genannten Fällen den Anschein hat, als wäre die Geistesthätigkeit von verschiedenen krankhaften Zuständen des Körpers abhängig; wir sind aber auch befugt, den Tod an die Stelle jener organischen Unvollkommenheiten zu setzen, und die bereits früher beantwortete Frage zu wiederholen: ist der Geist, wenn er von seiner irdischen Hülle entbunden ist, noch fortdauernd, — ist er unsterblich? —

Es hat sich aber auf diese Frage die Unsterblichkeit des Geistes zweifellos bestätiget, indem wir sonst unsere geistige Natur selber verleugnen müßten, und nun, — fordern wir von derselben, daß sie uns in kranken, fehlerhaften Sinnen ein reines Bild ihrer Wesenheit und Kraftäußerung geben solle! —

In unsern Sinnen ist die Wahrnehmung der Körperwelt und der Intelligenz des Geistes, als Gesetz der Natur begründet; hat aber unsere Sinnenthätigkeit ein schwaches oder geschwächtes Reflexionsvermögen, so können wir diese fehlerhafte Beschaffenheit eben so wenig auf Rechnung des Geistes setzen, als wir behaupten können, das Bild sey falsch, oder habe in sich eine Veränderung erlitten, welches sich in einem schlechten Spiegel, oder im geschwächten Auge reflektirt.

Alles materielle Leben besteht, wie wir früher erwiesen haben, in polarisch regen Oscillationen, von deren fortgeführter Gleichförmigkeit, bei regelmäßiger Beschaffenheit der Sinnesorgane es abhängt; daß der Körper seiner Anlage und Bestimmung entspricht; was denn auch stets in demselben Grade stattfindet, als die organischen Gebilde regel-

mäßig, — oder mangelhaft abweichend befunden werden. So entspricht immer die Wirkung der zu Grunde liegenden Kraft in dem verschieden construirten organischen Mechanismus, und wir dürfen nicht fordern, daß die selbstständig beiwohnende, geistige Kraft, auf den fehlerhaft beschaffenen Organismus verbessernd oder umwandelnd einwirke. Nicht der Geist ist wandelbar, unvollkommen oder mitleidend, sondern die Organe sind es, welche die Intelligenz des inwohnenden Geistes nicht in regelmäßiger Versinnlichung darstellen können. Das passive Verhalten des Geistes auf den irregulairen Organismus ist also keine Schwäche oder Modifikation desselben, sondern verhält sich (bildlich gesprochen,) gerade so folgerecht, als wenn der Blitzstrahl, ohne zu zünden, an dem metallenen Ableiter seinen Weg zur Erde nimmt; seine Kraft ist dieselbe, nur seine Richtung ist eine andere, ungewöhnliche, der Stoff, mit dem er in Berührung kam, war kein für seine Wirksamkeit empfänglicher, vielmehr ein ableitender.

In den angegebenen Fällen regelwidriger Sinnenbeschaffenheit können wir nur das organische Mißverhältniß zur Geisteskraft beklagen; dürfen aber in dem sinnekranken Menschen das geistige Wesen doch nicht minder hochachten als da, wo es in seiner Vollkraft und Reinheit reflektirt wird. —

Stellen wir nun eine weitere Frage auf, nämlich:

„Was hat das sinnenkranke Geschöpf verschuldet, daß ihm die natürliche Richtung seines geistigen Wesens verkümmert, oder ganz entzogen ist?"

Der in Frage gestellte Fall findet auch da statt, wo kurz nach der Geburt des Menschen schon sein zeitlicher Tod eintritt; deßhalb muß vorerst dargethan werden, was

der vernünftig denkbare Zweck alles geistigen Lebens ist, woraus sich zunächst e:ne entsprechende Antwort auf vorgestellte Frage ergiebt.

Theologie und Moral haben; gestützt auf biblische Offenbarungen, sowie auf die Lehren und Verheißungen eines menschenfreundlichen Dulders, (wofür ein unbedingter Glaube gefordert wird); ferner, auf die aus der Allmacht und Weisheit des Weltenschöpfers gefolgerten, göttlichen Eigenschaften, als: Gerechtigzeit, Heiligkeit, Liebe, Güte, Barmherzigkeit ꝛc, sowie in edlerem Selbstbezuge, — unseren Lebenszweck auf höhere Geistesvollkommenheit mit Bewußtseyn des Zeitlichen und ewige Glückseligkeit gestellt; welche zu erlangen die höchste Resignation für sinnliche Freuden und Genüsse gefordert wird, wie es untergeordnete Lebensverhältnisse und der sittliche Verband, nach Anordnung welt- und staatskluger Machthaber und Gesetzgeber gebieten, wobei den vom Glücke Begünstigten ein weiter Spielraum gelassen ist, sich ohne schwere Opfer und Selbstverleugnung derselben Glückseligkeit theilhaftig zu machen.

Um nun der Gerechtigkeit des Schöpfers nach vorstehenden Glaubensbedingungen zu entsprechen, muß der Gegensatz ewiger Verdammniß aufgestellt werden, wornach dasselbe Geisteswesen mit sinnlichem Bewußtseyn seine Strafe empfängt.

Hieraus ergiebt sich aber der Lebenszweck des Menschen:

1) als ein mehrfacher, zweifelhaft unbestimmter, der Willkühr preisgegebener, und 2) als ein nicht reingeistiger, sondern vielmehr sinngeistiger, in dem Rückerinnerung und Strafrückwirkung ohne empfindungsfähige Sinnenorgane nicht gedacht werden kann.

Diese Theorie ist auf die in dem Glauben begriffene

Sündenlehre, auf Belohnung des Guten und Bestrafung des Bösen (?) berechnet und kann unter keiner Bedingung unserm Verstande befriedigend seyn; indem der Endzweck der Schöpfung durch das Gesammtwirken aller geschaffenen Wesen, und durch die Wechselwirkungen aller Naturkräfte, in höchster, und alleiniger Beziehung zu geistiger Vollkommenheit und Glückseligkeit, zeitlich und ewig gesucht, erkannt und festgestellt werden muß; denn das Streben nach Weisheit und Tugend durch höhere Ausbildung des Verstandes und harmonischen Einklang der Sinne, darf nicht als eine verbessernde Nachhülfe, oder Aufrichtung unserer Geisteskraft gedacht werden; denn sonst hätte der Schöpfer in seiner Weisheit einen Fehler begangen; in seiner Allmacht eine Schwäche an den Tag gelegt; weil er mit dem Verfehlen seines Zweckes im einzelnen Geschöpfe sich bloß in dem größeren Massenverhältnisse des Universums als weise bethätigt hätte. Dieses können wir aber dem Schöpfer nicht zum Vorwurfe machen, da wir seine Allmacht und Weisheit im Einzelnen, wie im Zusammenhange des unermeßlichen Ganzen erkannt haben, und dürfen also auch nicht die Forderung an ihn stellen daß er jedem geistbegabten Sinnenwesen eine so physisch vollkommene Organisation verleihen müsse, um zu demselben Grade geistiger Vollkommenheit während unsers irdischen Bestandes gelangen zu können, welchen Andere ausnahmsweise zu erreichen fähig sind. Unser geistiges Wesen ist immer, und in jeder Verkörperung vollkommen, unveränderlich dasselbe, und kann nicht durch physische Einflüsse geschwächt oder verstärkt werden; sondern es kann umgekehrt, unser physisches Daseyn erheben, verschönern und vervollkommnen.

Der Endzweck der Schöpfung muß also außerhalb des Kreises unserer Wahrnehmung liegen, er muß ein meta-

physischer, geistiger, göttlicher seyn, den wir zwar nicht begreifen können, den wir aber mit Zuversicht erhoffen dürfen, da wir durch unsere Geistesverwandtschaft zu Gott auch theilberechtiget sind an seiner Herrlichkeit und Verherrlichung, an seiner Seligkeit.

Dem gemäß haben wir nun in Unsterblichkeit des Geistes zunächst den Endzweck der Schöpfung erkannt, was aber, da alles Geistige wandellos, ewig gedacht werden muß, kein Zweck, — sondern nur folgerichtige Bedingung ist; indem auch ohne Schöpfung, ohne sinnliche Verkörperung der geistige Zustand derselbe war und ewig bleiben muß. Betrachten wir aber, nach unserer früher gegebenen Definition des Urgeistes, das zeitliche Leben als polare Geisteswirkung des Schöpfers, so eröffnet sich uns eine tröstliche, beseligende Aussicht in alle Räume des Universums; da wir hiernach in unabsehbarer Reihenfolge geistiger und sinngeistiger, stets neuer, gewünschter und befriedigter Genüsse, eine Seligkeit genießen, wie solche nur in allgemeiner und freier Geistesthätigkeit denkbar ist, der entgegengesetzt die materielle Leblosigkeit bei ausgeglichenem Kräftewalten, oder die ruhende Geistesmacht in einem gesetz- und regellosen Chaos gesetzt werden kann, welches Verhältniß gewiß niemals bestanden hat, da ein solches dem ewigen, höchsten Geiste unwürdig ist.

So haben wir nun unsers Geistes ewige Fortdauer und Zweck unsers Daseyns in konsequenter Schlußfolgerung aus der Natur und dem Verstande entwickelt, und wahrlich wir können keinen erhabeneren Gedanken als Abstrat der Vernunft vorführen; keine beseligendere Hoffnung hegen, für deren Wahrheit und Gewißheit unsere Vernunft selbst die Bürgschaft leistet.

Ist es denn nun von solcher Wichtigkeit für das Welt-

leben, wenn wir durch mangelhafte Organisation, durch frühzeitig oder später eintretenden Tod, die Lust der Sinnlichkeit in niederem Grade, oder nur kurze Zeit genießen? — Gewiß nicht! — Denn unglücklich wird sich Niemand fühlen, dessen Sinne weniger Bedürfnisse erheischen, daher unfähig sind höhere Anforderungen an den Verstand zu stellen. Unglücklich ist der Irrsinnige nicht, sowenig als es der Naturmensch ist, der von seinen höheren Geistesfähigkeiten noch keine Kenntniß hat. Unglücklich ist der Schlafende nicht, der seine Geistesthätigkeit nur durch wirre Träume in seiner Empfindung hat. Unglücklich ist der Tode nicht, dessen Sinnesorgane sich in materieller Verwesung befinden. Nur dasjenige geistbegabte Wesen kann unglücklich genannt werden, dessen Ueberkraft des Geistes auf gesunde Sinne mächtiger einwirkt, tiefere Eindrücke hervorbringt, höhere Spannung derselben fordert, als die Gesetze der Natur und äußere Lebensverhältnisse zu leisten verstatten; aber er hat es, wenn auch nicht ganz, doch viel und öfter in seiner Macht den Seelenschmerz zu bewältigen, zu unterdrücken, zu verlöschen, den wir durch Leiden oder Unglück bezeichnen; denn aller Schmerz ist nur sinnlicher Ueberreiz, und die Empfindung desselben geht in Wiederherstellung des natürlichen Verhältnisses, oder mit dem Sinnentode unter.

Für körperliches und höheres Seelenleiden reicht uns den besten Heiltrank die Natur, mit dem Vernunftauge erforscht und betrachtet, wo wir Mittel entdecken und den Zweck unseres Daseyns erkennen, der nicht irdisch, sondern wie wir uns überzeugt haben, himmlisch, geistig erhaben über dem Vergänglichen steht.

Physische Schmerzen sind entweder heilbar, oder mit den Sinnen vergänglich; — Seelenschmerz schaffen wir uns

selbst durch fehlerhaftes, unnatürliches, gesetzwidriges Verhalten gegen Andere, oder gegen uns selbst, und dürfen ihn also dem Schöpfer nicht zum Vorwurfe machen, der uns Freiheit ließ im Gebranche der Sinne und Geistesfähigkeiten. Der Begriff von Seelenschmerz ist ferner relativ und niemals ohne Selbstverschulden; denn Manchem ist eine Empfindung schmerzhaft, die bei vielen Andern nicht zur Erkenntniß gelangt, nicht schmerzlich, oder nur vorübergehend empfunden wird, und da wir durch Vernunft die höheren Seelenkräfte in unserer Gewalt haben, so ist es Selbstverschulden, wenn wir ihre Aufregung schmerzhaft empfinden.

Für jedes Uebel, für jeden Seelenschmerz findet der Mensch Trost und Hülfe, sei es durch sinnenthätige Abwendung, oder durch vernünftige Selbstbeherrschung, und das am meisten gefürchtete Uebel, der Tod, — ist kein solches mehr, indem er nur unsern materiellen, organischen Bestand, das Körperleben aufhebt, oder die Pforte sprengt, durch welche der Geist zur höheren Glückseligkeit eingeht.

So haben wir nun die Natur in ihrem ganzen Umfange und die wirkenden Ursachen für ihren Bestand nach unserm Vermögen erschaut und durchforscht; so wie aus den gefundenen Ergebnissen ein Urtheil entnommen, das, wenn auch folgerichtig, dennoch in mancher Beziehung als ein in willkürlich egoistischer Begriffsstellung, subsumtivproblematisches Urtheil erachtet werden könnte. Wäre es z. B. denn nicht möglich, daß das Universum mit allen seinen heterogenen Massen und organischen Gebilden, durch ein zufälliges Zusammenwirken von Kräften und Materien entstanden sei, und einstens wieder in ein Nichts, ein Chaos voll Dunkel, regelloser Wirre der Grundstoffe und ausgeglichener Kräfte zerfiele? —

Aus dem Bilde des Lebens grinzt uns im Hintergrunde der Tod an; aus jedem organischen Wesen ergibt sich früher oder später dessen materielle Grundlage, aus den schönsten Kristallformen, aus den Kunstgebilden edler Metalle sehen wir durch chemische Zerlegung die Umwandlung in Staubkörper, die eine bloße Cohäsion in ihrem weiteren Zusammenhange kund geben; aus festen Stoffen sehen wir Gasarten entstehen, die kaum noch unsern Sinnen wahrnehmbar sind; selbst in der, von Astronomen beobachteten Sonnensphäre ist ein ätherisches Fludium, das Fixsterne und Planeten, wenn auch erst in Millionen Jahren, auflößt und so deren Fortbestand vernichtet.

Endlichkeit, Vernichtung des Materiellen sehen wir überall; aber: sehen wir denn auch den Grund derselben ein? — oder befugt uns die Umwandlung der Körperwelt durch zeitigen Formentausch, auch den Begriff der Endlichkeit auf das Urgeistige, auf den Schöpfer selbst auszudehnen? — Führt uns nicht vielmehr dieser sinnliche Begriff von Vergänglichkeit auf seinen geistigen Gegensatz? — Oder sollten wir so geistesschwach, so inkonsequent, so eigensinnig seyn, daß wir uns selbst zur Qual nach einem Phantome haschen, um den Grund des Bestehenden in der unlogischen Folgerung des nie Bestandenen zu suchen? — Aus einem Etwas auf Nichts schließen zu wollen, oder umgekehrt, widerspricht aller Vernunft und Erfahrung, wie es auch durch die ganze Natur widerlegt wird, wo keine Wirkung ohne Ursache, kein Daseyn ohne Zweck ist, und wir wollten den Entzweck der Schöpfung leugnen, aus unserm Verstande verbannen, ihn regel- und gesetzlos dahin stellen, wo ihm kein Ziel zu bestimmen ist; wo unser Herz erbebt und der Gedankenflug seine Schwingen neigt? — — Wir denken — und kennen die Quelle der Gedanken; — wir empfinden

und wissen den Grund der Empfindung; — aber: fragen wir denn, oder zweifeln wir etwa an der Wirklichkeit unsers Denkens und Empfindens, weil wir Beides nicht zu definiren, nicht sinnenanschaulich zu machen verstehen? — Wer an einem Schöpfer, einem Gotte zweifelt, der verzweifelt an sich selber; der muß seinen Verstand verleugnen und seine Empfindung ignoriren; der hat den Tod überflügelt im Schmerzgefühle seines Vorwissens, dessen Loos ist beklagenswürdiger als dasjenige eines unbarmherzig mißhandelten Lastthieres, denn er leugnet zugleich das Daseyn und die Fortdauer seines eigenen geistigen Wesens. Das aber kann kein vernünftiger Mensch; das wird auch keiner, so lange er vernünftig zu denken und zu urtheilen fähig ist. Nur das Wie kennen wir nicht, nur den Begriff von dem uns Unbegreiflichen vermissen wir; nur in der Vorstellung einer Unendlichkeit sind wir befangen, und dieß allein sind die unlautern, versiegbaren Quellen des Zweifels, dem sich zuweilen der schwankende Verstand ergibt, wenn den Spiegel seines Gemüthes ein Hauch des Unmuths getrübt hat.

Die Bestimmtheit, womit alle verschlungenen Kräfte der Natur ihre Thätigkeit geltend machen, so wie unsere Beschränktheit als geistbegabtes Sinnenwesen, dessen Auge geblendet zur nächsten Sonne blickt; dessen Gefühl den Umschwung seines Planeten nicht bemerkt, dessen Verstand nur zu einem subsumtiven Vollbegriffe des Weltalls gelangen kann, sind die stärksten Beweise von der göttlichen Intelligenz, welche dieses große Ganze lenkt; denn hätte auch der Mensch durch sein Forschen die Macht errungen über Kräfte und Elemente der Natur zu gebieten, so würde er doch der Weisheit ermangeln auch nur einen Wurm in das Leben zu rufen, oder eine einfache Perle zu bilden, wie sie das Meer erzeugt. Wie groß erscheint uns die Macht des Schöpfers,

und wie voll unendlicher Weisheit die Anordnung und Erhaltung des Weltgebäudes; — wie einfach die Mittel und Kräfte, wie vielfältig die Gebilde und Erscheinungen für unsere Sinnenwahrnehmung; wie verwickelt die Fragen für unsern beschränkten Verstand; wie folgerecht und gesetzlich die Lösung derselben, wenn wir den Grund erforschen und die Zwecke begreifen, für welche sie der Schöpfer bestimmte, und wir sollten noch zweifeln an dem Daseyn desselben, an einem Urwesen voll unbeschränkter Macht und Weisheit?

Der Zweifler, der Gottesleugner läßt rohe Kräfte sinnlos walten, um ein weise geordnetes Weltall zu schaffen, und nennt beide vergänglich; aber er vergißt zu erwägen: daß ein Vorhandenseyn von Kraft und Materie auf den Ewigen hinweist; um ihren Bestand darzuthun; oder, angenommen, daß solche zufällig vorhanden gewesen, so war doch ihr Bestand ein ruhender, wirkungsloser, unproduktiver, bis eine höhere Geistesmacht, und zwar eine Urkraft, ein ewiges unendliches Wesen die schöpferische Anregung gab, wie uns solche in der Natur vorliegt, aus welcher wir vernunftgemäß entwickelt und folgerecht erkannt haben, daß ein Geisteswesen von höchster Intelligenz und allweisester Vor- und Umsicht in allen Räumen des Universums walte und gewaltet haben müsse, welches sinnenanschaulich darzustellen, die schärfste Verstandesauffassung und denkkräftigste Definition nicht vermögen, und vor dem wir in Beschränktheit des Wissens demüthig die Blicke senken, wenn Geist nnd Herz den Zweifel überwinden und laut verkündigen: — es war und ist ein Gott! —

Dieser Gott ist nothwendig durch sich selbst; unmöglich, daß er nicht seyn könnte, unmöglich — daß er jemals nicht gewesen; unmöglich — daß er irgendwo nicht

seyn könnte; unendlich in der Dauer und im Daseyn, von Ewigkeit zu Ewigkeit, von Unendlichkeit zu Unendlichkeit gegenwärtig. Er ist nicht selbst Dauer und Raum, denn diese sind nur durch ihn; Ewigkeit und Unendlichkeit wären beide ohne ihn nichts. In dem unentbundenen Lichte, in dem vorzeitigen form- und raumlosen Nachtgebiete, wie Phantasie und myst'scher Glaube lehren, da war er, der er ist. In den lichterfüllten, von Sonnen und Planeten umkreisten Tiefen seiner Schöpfung, in jedem Punkte des grenzenlosen Raumes, da ist er, ohne Ausdehnung, ohne Theile, wo er ist, unendlich, Alles auf einmal, Alles Auge, Alles Ohr, Alles Vernunft, Alles Wirkung; aber nicht wie die Seele der Welt, sonst wäre er leidend und wirkend zugleich; — so wären ihre Theile — Theile von ihm, und so würde er alle Veränderungen zugleich leiden. Er ist nicht mehr die Seele der Welt, als es unsere Seele von Dingen ist, die sie außer sich empfindet.

Gott ist überall gegenwärtig mit aller Unendlichkeit; nicht durch die Wirksamkeit allein; denn Wirksamkeit läßt sich ohne Gegenwart nicht begreifen; — sondern dem Wesen nach, ohne Figur; sonst wäre er eingeschränkt, und wenn er irgendwo nicht seyn könnte, so wäre er nirgends nothwendig. Er ist das einfachste Wesen, sich immer vollkommen gleich, in Ewigkeit unveränderlich dasselbe, auf Einmal Alles, ohne Wachsthum, ohne Abnahme, denn er ist durch sich selbst, unmöglich deßwegen auch — mehr als Eins; denn bei mehreren unendlichen Wesen, die außer einander und von einander unterschieden sind, — wäre keines unendlich; dieß widerspricht der Natur eines durch sich selbst nothwendigen Wesens, und diese Einheit wird durch die Gleichförmigkeit und Harmonie der ganzen Natur bestätigt. Daß aber dieses unendliche, allgegenwärtige,

weise und allmächtige Wesen ein Geist, nämlich: ein lebendiges, vernünftiges, freies, körperloses Wesen ist; daß er der Herr und Schöpfer der Welt, wie auch mein Schöpfer ist, dadurch wird er mir Gott, auch mein Gott; — der allermächtigste, erleuchtendste, beruhigendste Gedanke, die Richtschnur meiner Handlungen, der Grund meiner Ruhe und Glückseligkeit, obschon ich sein Wesen, seinen Ursprung nicht begreifen kann. —

Der Weltenschöpfer kann aber unmöglich so denken und erkennen wie ich, denn wie sehr würde ich ihn durch diese Ansicht erniedrigen, da ich meinen Geist und meine Seele schon so hoch erhaben über das Lebensprinzip der Thiere erkannt habe. Ihm ist alles ein Blick, ein Gedanke, vom Anfang seiner Schöpfung bis in ihre entfernteste Zukunft. Es müssen alle möglichen Verbindungen und Folgen der Dinge bis in alle Ewigkeit in seinem Verstande gegenwärtig sein. Hier erblicke ich den ersten Grund meiner höheren Bestimmung und meiner Gemüthsruhe.

Gott ist allgegenwärtig, auch mir; seinem Allblicke kann ich nicht entfliehen; keine Finsterniß kann mich vor ihm verbergen; er kann mich aus seinem Verstande keinen Augenblick verlieren, er weiß und sieht alle meine Handlungen und Schicksale vermöge seiner Allgegenwärtigkeit, sein Geist athmet im ganzen Reiche der Schöpfung, er ist überall ganz und ungetheilt zugegen wegen seiner Unendlichkeit; sein Geistesblick ist nur ein einziger Alles durchdringender, denn er hat keine Beschränkung; vor seinem Geiste liegt die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft klar und ohne Verhüllung offen dar; weßhalb er auch allwissend ist.

Gott ist allmächtig und weise; dies hat uns

seine Schöpfung und die Ordnung aller Wesen im ganzen Gebiete der Natur bewiesen.

Gott ist gerechter Richter, er ordnete das Weltleben nach allgemeinen Gesetzen, nach seinem Willen und weiser Vorsehung. Diesen Gesetzen Folge zu leisten gebieten dem Menschen die Vernunft und das durch sittliche Bildung in ihm geschaffene Gewissen, und wo er sich gegen selbige vergeht, ist in seiner Organisation, in seinen innern und äußern Lebensverhältnissen der strafende Exekutor stets vorhanden, um ihn in die gesetzlichen Schranken der Natur und Vernunft zurückzuweisen, oder seine Widersetzlichkeit mit Leiden aller Art, mit Krankheit und dem Tode zu bestrafen; denn unsere Mängel und Vollkommenheiten sind nach dem Planeten berechnet, den wir bewohnen, weßhalb wir hienieden keine Engel sein können. Uebrigens besteht Alles, was man Böse zu nennen pflegt, nur in einer Collision der Regeln der Vollkommenheit.

Gott ist der allein Heilige, dessen Wille und Machtvollkommenheit stets der höchsten Weisheit entspricht.

Gott kann nach seiner Weisheit und daraus gefolgerten Gerechtigkeit nicht als liebevoll oder gütig in Bezug auf seine Geschöpfe gedacht werden, am wenigsten in so fern es Arten, Geschlechter oder einzelne Individuen betrifft; weil er in seiner Vorsicht alle möglichen Folgen erwogen haben mußte, und alle eintretenden Ereignisse vor seinem Verstande entfaltet lagen, wonach es seiner Weisheit widerspräche, wenn er in seinem Schöpfungsplane Veränderungen, oder individuelle Berücksichtigungen eintreten lassen müßte. Aber er kann auch nicht als schrecklicher, unbarmherziger, egoistisch verschlossener, für unsere zeitliche Wohlfahrt ganz unbesorgter Experimentator gedacht werden; indem er uns Alles, sogar noch mehr gab als wir bedürfen, in der über-

reichen Natur und vernünftig freiem Willen. Denn jedes Geschöpf ernährt und bekleidet er nach seinem eigenthümlichen Bedürfnisse, und läßt es in seinen Sinnen die Lust und Wonne des Daseyns genießen; vor allen aber den geistbegabten Menschen, der selbst aus Schmerz, Leiden und Gebrechen, — seine Gesundheit, Freude und Vollkommenheit hochschätzen und erhalten, so wie die Mittel kennen lernt, die ihm hierzu nothwendig und nützlich sind. Hätten wir andere Glieder, Kräfte und Fähigkeiten, so hätten wir auch die Geistes- und Sinnengenüsse nicht, die uns Bedürfnisse lehren, welche Natur uud Kunstfleiß darbieten. Die Welt wäre dann nicht reicher für uns als für die Thiere, weil wir ihnen an Geschmack, Dürftigkeit und Empfindung gleich wären; so aber gewähren uns selbst die größten Anstrengungen neue Genüsse und Wohlthaten; denn wie süß ist die Ruhe, wie stärkt Schlaf den Körper und Arbeit die Gesundheit. So wird jede Mühseligkeit zum Mittel höherer Genüsse; so entspringt oft aus dem Bösen das Gute; so muß der Kampf der Tugend uns in dem frohen Bewußtsein hier, und der weise, edle Gebrauch der Vernunft einst dort den Lohn spenden, wo wir in einer beständigen Folge gewünschter neuer und gesättigter Geistesgenüsse die Seligkeit zu erhoffen berechtigt sind.

Indem wir nun die Gottheit aus der Natur und Vernunft begriffen und in seinen höheren Eigenschaften dargestellt haben; so resumiren wir noch ferner, was für die Fortdauer unseres Geistes aus denselben Quellen resultirt und als tröstliche Wahrheit erkannt werden muß.

Wir fanden zunächst: daß Fortdauer unserer Geisteswesenheit in höherer Vollkommenheit, als Endzweck der Schöpfung gedacht und angenommen werden müsse; wozu jedes geistbegabte Sinnenwesen theilberechtigt ist, ob auch

seine physische Natur normal oder mangelhaft beschaffen; ob es sich mehr oder minder seiner Geisteskräfte bewußt war; ob es sich in dem freien Gebrauch seiner Sinnen- und Geisteskräfte; Lust oder Unlust, Freude oder Schmerz geschaffen; und ob sein Erdenleben von kurzer oder längerer Dauer war.

Der Sinnenmensch gehört unter allen Formen und Verhältnissen der Erde an, und muß sich den Natur- und Moralgesetzen fügen. Der geistig erhabene, der sinnenmächtige Mensch steht schon in diesem Leben in der Vorhalle zum Tempel geistiger Glückseligkeit, und hat ein beruhigendes Vorgefühl seiner höheren Bestimmung, weßhalb er auch den Moral- und Vernunftgesetzen freiwillig Folge leistet.

Als weitere Beweißgründe für die geistige Fortdauer des Menschen, sind hier noch folgende Vernunftschlüsse anzuführen, welche aus unserer vorgängigen Untersuchung resultiren, und zwar:

Wäre kein künftiges höheres Geistesleben für den Menschen zu hoffen; so wäre ihm der Sinnentod gänzliche Vernichtung; so hätte er für sein höchstes Seelenleiden nicht den geringsten Trost; so ist seine Sehnsucht nach Fortdauer ein wahrer Spott, den seine Natur mit ihm treibt; so ist seine Vernunft, die ihn Vorwissen des Todes lehrt, die ärgste Strafe für ihn; so sind seine übergroßen Anlagen und Geisteskräfte die unsinnigste Verschwendung, und der Mensch ist ein Thor wenn er sie mehr ausbildet als nöthig ist, um sinnlich glücklich zu werden; so fällt aller Antrieb zu den edelsten Handlungen weg; so wäre Weisheit und Tugend von der Freiheit unsers Willens zu verwerfeu; so wäre die ganze Schöpfung als ein marternder Sinnentraum zu betrachten, der es nicht werth ist, ihn geträumt zu haben.

Aber unsere Sehnsucht nach geistiger Fortdauer ist nicht

kindisch, nicht eigennützig, nicht unvernünftig, weil wir derselben das zeitliche Leben willig opfern; sie spricht aus unserer Empfindung und strahlt in dem Lichtgedanken unsers Geistes; sie ist uns Offenbarung der Natur und tröstliche Verheißung der Vernunft, mit welcher wir Gott erkannt haben; aber die Weisheit Gottes konnte uns nicht zum zwecklosen Spielzeuge mißbrauchen, denn hierdurch würde sie zum Spotte in der Vernunftanschauung des Menschen. Des Menschen Sehnsucht nach Fortdauer des Geistes, ist das ihm von dem Schöpfer gegebene Versprechen. — Es kann, es wird, ja es muß ein künftiges Leben geben, denn dem Wunsche spricht nichts entgegen; der Vernunft ist es bestätigte Wahrheit, dem kindlichen Glauben ist es der höchste Trost im Sinnenkampfe, — der allmächtige Schöpfer kann; der Geist aller Geister muß uns geistig, seelig und ewig fortdauern lassen, so gewiß als die Vernunft nicht aus der Sinnlichkeit hervorgeht.

Größeres aber als unsere Vernunft können wir nicht wahrnehmen, denn sie ist das Größte, Edelste, was wir bevorzugt vor allen Geschöpfen der Erde durch Gottes Allmacht und Weisheit besitzen, denn ihre Fähigkeiten grenzen bis zur Gottheit selbst hinan; sie umfaßt und ergründet alle Weisheit seiner Schöpfung, und wagt es sogar, die Bilder der Ewigkeit zu erdenken. Was ist göttlicher im Himmel und auf Erden als Vernunft? — kann es dem Schöpfer, — darf es uns gleichgültig sein, welchen Gebrauch wir davon machen? — da sie das Höchste ist in unserm Geiste, was uns Versicherung ist für unsere Geistesverwandtschaft mit Gott.

Vernunft, und ein den Sittengesetzen des weltbürger- und Staaten-Verbandes entsprechend angebildeter, von Religion genährter, von dem Verstande überwachter, im Ehr-

gefühle befestigter und von den Strafgesetzen in Furcht gehaltener, oder: — anderer Seits aus der Wirkung unserer vernünftigen Natur und Selbstwürdigung unsers göttlichen Ursprungs hervorgehender, — Impuls zum sittlich Guten; erzeugen in dem Menschen das Gewissen; welches als ein von der Vernunft in das Herz gepflanzter Abzweig unter sorgfältiger Pflege zum kräftigen Triebe erwächst. In solchem Sinne genommen ist Vernunft die gesetzgebende, und das Gewissen (der Trieb) die vollziehende Gewalt auf welcher unsere Moral begründet ist; zu welcher wir keine deutlichere und verbindlichere Anweisung denken können. Die Stimme der Vernunft mit dem Herzen in Einklang gesetzt, ist gewissermaßen die Stimme der Gottheit selbst, und deutlicher, stärker, nachdrücklicher kann keine Offenbarung zu uns sprechen: „Bestimme dich selbst zum Guten, weil es gut ist!"

Unserer Wesenheit nach, welche uns als geistesverwandt mit dem Schöpfer darstellt, in dessen hohen, göttlichen Eigenschaften wir ein Vorbild für unsere Lebensverpflichtungen haben, sind wir verbunden, stets unsern Vollkommenheiten gemäß zu handeln. Weltliche Gesetze giebt uns die Kultur des Geistes und das gesellschaftliche Leben, welchen nachzukommen wir als vernünftige Weltbürger verpflichtet sind; zur Tugend und Gottesverehrung weis't uns die Selbsterkenntniß geistiger Erhabenheit und dereinstige Bestimmung hin. Zu vernünftigem Glauben und reiner Gottesverehrung weis't uns die Selbsterkenntniß geistiger Erhabenheit und dereinstige Bestimmung hin. Vernünftiger Glaube und reine Gottesverehrung müssen daher überall und in jeder Form gleiche Geltung, gleiche Berechtigung und gleiche Achtungswürdigkeit haben; weil sie auf gleichen Erkenntnissen des Verstandes uber die Wesenheit und Eigenschaften

Gottes begründet sind; weil ihr Ziel für alle dasselbe ist, mag es auf hundert Wegen in gerader Richtung oder in Krümmungen, im Fluge oder Schneckengange, in bildlicher Versinnlichung oder in reiner Vernunftanschauung gesucht und erreicht werden.

Aber, welcher Religion soll der vernünftig gebildete Mensch huldigen, welchem Glauben anhangen oder sich zuwenden?

Hierüber mag folgende Abhandlung zur Antwort dienen; wobei aber nicht außer Acht zu lassen ist: daß jeder Glaube, der uns Gott als die gemeinschaftliche Quelle der Allmacht, Weisheit und Gerechtigkeit; die Menschen alle als unsere Brüder, und den Geist in allen geistbegabten Wesen als unersterblich anerkennen lehrt, ein vernünftiger, ein Gott wohlgefälliger Glaube ist, worin wir auch keinen Grund finden, Andersgläubige zu verdammen.

Nicht selten aber suchen schwachsinnige oder gewissenlos spekulative Menschen mit dem Wechsel des Glaubens auch einen irdischen Vortheil; aber dennoch hat nie ein Mensch seine Meinung seinem Vortheile aufgeopfert, und wo es für uns den Anschein hat, da ist es keine wahre, keine Herzensneigung gewesen, die sie hingegeben. Auch der gleichgültigste Mensch hat eine Meinung, wie er ein Haus hat, in dem er wohnt; — er kann nicht in zwei Häusern zugleich wohnen. Wird ihm das Haus gut bezahlt, so giebt er es hin, war es ihm auch noch so lieb und bequem.

Wohnest du aber nicht in der Meinung, wohnt die Meinung in dir; dann giebst du sie nicht um eine Krone weg. Es ist schmerzlich zu sehen, daß der Geist, — wenn man nur in seinem Wahnsinn, — daß die Tugend, wenn man nur in ihren Verirrungen — handelt, in den Sold der Dummheit und des Lasters tritt. Es ist stets eine krän-

kende Verrechnung, die keinen Vortheil bietet, und eben so wenig Dank oder Liebe; denn die Dummheit haßt und fürchtet mehr den Geist, selbst wenn er ihr dient, — als sie die andere Dummheit haßt, die ihr feindlich gegenüber steht.

Der Mensch hat einen Körper, eine irdische Seele und einen himmlischen Geist. Der Körper ist Hülle der Seele, diese ist Typus des Geistes. Sinnlich beginnt der Mensch, dann denkt er, endlich glaubt er. Dieses ist der Weg, den Alle zurücklegen, die nach einer vollkommenen Ausbildung streben. Aber nicht Alle, die den Weg zurückgelegt, haben auch das Ziel erreicht; die Reise ist erst dann geendigt, wenn er wieder in der Heimath angekommen ist. Ich bin —, mit dem Gefühle erwacht das Leben; dann fragst du: wer bin ich? dann fragst du: was war ich? — was werde ich? — Du darfst aber über die erste Frage nicht vergessen, was du ohne Frage schon gewußt; du darfst auch die zweite Antwort auf diese Frage nicht vergessen! — Vergebens sagt man dir, wer du bist, wenn du nicht mehr fühlst, daß du bist; vergebens hast du gehört, woher du kommst und wohin du gehst; wenn du nicht mehr weißt, wer du bist.

Dein Verstand ist schwankend, wird er nicht auf die Sinne gebaut; dein Glaube ist dunkel, wird er nicht von der Vernunft erleuchtet. Die irdische Seele ist selbstsüchtig, sie nimmt die Welt in sich auf; der Geist (die himmlische Seele) ist alliebend, er löst sich in der Welt auf. Wie aber deine Vernunft unvollkommen ist, faßt sie nicht die ganze Welt mit allen ihren Erscheinungen; — so auch ist dein Glaube bedingt, lösest du dich nicht ganz mit deinem Geiste und deinen Sinnen in ihm auf.

Selbstvernichtung — ist die Sünde des Tugendhaften.

Nichts oder Alles wählen; Nichts oder Alles haben, das ist sich ganz gleich. Alexander wollte Diogenes seyn, — wenn er nicht Alexander wäre! —

Du sagst: ich denke nicht, — ich glaube. — Wir wollen deine Schwäche nicht benutzen, die sich in ihrem eigenen Netze gefangen hat. Weißt du, daß du nicht denkst: so denkst du dieses Wissen; doch dieß sey dir übersehen. Aber was machtest du mit deiner Vernunft? Du hast sie zerstört oder zurückgelassen; du hast also Alles, was dein war, dem Glauben hingegeben. Sind deine Gedanken aber nicht bei Gott, so ist Gott außer deinen Gedanken. — Sind deine Sinne außer deinem Geiste, so ist dein Geist sinnlos. —

Du sagst, ein kindlich Herz ist Gott wohlgefälliger, als eine prunkende Vernunft; du sollst recht haben; aber: nahst du dich mit voller Hand und vollem Herzen dem Freunde, so wird der Freund gewiß deine Hand nicht öffnen, sondern an dein volles Herz sich werfen; kommst du aber mit leerem Herzen und nur mit voller Hand, so giebst du an deiner Freundschaft zu zweifeln, dem Freunde Grund genug.

Du sagst: ich denke nicht, — ich glaube; ich fühle mich beseligt in diesem Gefühle überschwenglicher Gewißheit. Wir wollen sehen, welche Ruhe es ist, die du gefunden, und ich fürchte sehr, es ist die Ruhe des Friedhofs, wie sie Marquis Posa in Don Carlos nennt. Du wurdest von der Sinnlichkeit und der Vernunft hin und her geworfen, da suchtest du den Schwerpunkt deines Lebens, und fandest ihn nicht. Du konntest ihn nicht finden, weil du ihn außer dir suchtest! — — Er ist in dir, er ist überall, wo du bist, du magst dich in den Kreis der Sinne oder den der Vernunft hinstellen. Aber du suchtest ihn im Norden und Süden, Ost und West, und als du ihn nicht gefunden, so hast du dich

verzweiflungsvoll auf des Weltalls ganze Breite hingeworfen. Das Gleichgewicht kannst du nicht mehr verlieren, aber hast du denn den Schwerpunkt gefunden? — So fällt die Säule um, die der ungeschickte Baumeister nicht aufzurichten versteht; da liegt sie, — und freilich sie wankt nicht mehr. Weil es dir am Muthe oder an Kraft gebrach, im freien Felde auszuhalten, so hast du dich in die Veste des unbedingten Glaubens zurückgezogen, du hast nicht gesiegt, du hast dich nur gegen die Niederlage gesichert. — Weil du lahm bist, hast du dich zu Bette gelegt, — bist du weniger lahm, seitdem du die Füße nicht mehr gebrauchst? — Dein Geist war krank, und um ihn von seinen Schmerzen zu heilen, hast du ihn getödtet. Immerhin genüge dir die Gesundheit, wolle aber Anderer Uebel nicht auf gleiche Weise heilen.

Welche Philosopie ist die wahre? — Welcher Glaube ist der rechte? — Das will ich dir sagen: „Die Philosophie ist die wahre, die, daß sie die wahre bleibe, nicht nöthig hat, eine andere Lüge zu strafen. Der Glaube ist der rechte, der, daß er der rechte bleibe, nicht gezwungen ist, einen andern irrgläubig zu finden.

Ich sage Dieses, du Jenes, ein Anderer ein Anderes, — wer von uns hat Recht? — Der hat Recht, der den beiden Andern nicht Unrecht gibtund dennoch Recht behält, so lange du einen Irrthum findest in einem Menschen oder Dinge, wandelst du im Dunkeln. Lächelst du über deinen eigenen früheren Wahn, so wirst du auch später über deinen jetzigen lächeln. Bereu'st dein eigenes früheres Thun, so wird auch eine Zeit kommen, wo du dein jetziges bereuest. Du kannst nicht eher zur Ruhe kommen, als bis du den Schwerpunkt gefunden hast, und dirselbst leuchtest. — Ragst du mit deinem Geiste noch so hoch empor, verschmähst aber das Thal zu den Füßen und füllest es nicht aus; so hast du nicht das Thal, nur

dich vernichtet; du hast dich selbst abgetragen. Warum schmähst du der ehemaligen Kinderspiele nicht? — Du bist gewachsen, auch deine Puppen sind andere geworden; — dort war Ernst, oder hier ist Spiel. —— Du fragst: Was ist Wahrheit? — Frage: Was ist Irrthum? — zeige mir ihn! — Irrt die Belladonna, wenn sie ihren giftigen Saft bereitet? —

Die Erde bebt; die erschrockenen Menschen stürzen bleich aus ihren Häusern; und höhere Geister lächeln, wenn die geschüttelte Müke eilig von des Nießenden Nase fliegt. —

Menschen, die im Bezuge des Glaubens einen reuevollen Blick auf ihr früheres Leben und Denken zurückgeworfen, haben sie nicht verstanden ihr Glück im Vaterlande zu finden, daß sie hinausgeschifft nach fremdem Welttheile? — Hatten sie nicht Geist, Herz oder Lebenskraft genug? —— Vielleicht hatten sie nicht Geist genug für ihr Herz; oder nicht Herz genug für ihren Geist; oder für Geist und Herz nicht Sinne genug. — Ihnen fehlte das Gleichmaaß der Kräfte, der Einklang des Lebens, und da haben sie alle Saiten zerrissen, die sie nicht übereinzustimmen vermochten, und nur eine Einzige zurückgelassen, deren Ton, wie er ihr eigenes Daseyn beherrscht, — auch das unsere beherrschen will. Der vernünftige Mensch aber behauptet die Freiheit der Gedanken, er macht sie nicht dienstbar; denn ob man dieselbe theuer oder wohlfeil verkauft, — ob man einem guten oder bösen Herrn diene, — man hat seine Freiheit immer zu gering angeschlagen; man ist dienstverpflichtet, man dient. Dienen aber soll man nur Gott; das heißt: Allem, Allen und sich selbst; denn Alles, Alle und wir selbst sind in Gott, und Gott ist in Allem, in Allen und in uns; denn er ist überall, für Jeden, und für Den, der ihn im Geiste erkannt hat; leugnen kann ihn vernünftiger Weise

Niemand, und eigentlich hat ihn auch Keiner geleugnet; denn nur der Blinde leugnet das Licht, das er nicht sieht, wenn er es nicht vorher gekannt hatte. Es gibt Findelkinder, die ihren Vater nicht kennen; — Väter, die ihre Kinder verleugnen; — Gott aber kennt und versorgt alle seine Kinder, auch diejenigen, welche im Finstern wandeln, oder im Irrthume befangen sind.

Auf zweierlei Art zerfällt der blindgläubige Frömmler mit sich selbst, und kommt so zur Sünde, zur Buße und Bußpredigten, Unschuldigen gehalten. Entweder er entzweit sich mit sich selber, und opfert die eine oder andere Hälfte seines Daseyns auf, um fortzubestehen, oder die Zeit zerfällt mit sich und theilt die Unentschlossenen, die nicht wissen, sollen sie drüben bleiben oder herüber kommen; sie stehen mit dem einen Fuße in der Vergangenheit, mit dem andern in der Gegenwart, und wissen nicht, wohin sich zu wenden, oder wollen sich aus Eigensinn und Egoismus nicht entscheiden; unter ihnen fluthet schäumend die Geschichte, reißt früher odet später die Ufer ein, auf dessen Rande sie fußen, und schwemmt den Zaudernden hinab in's unendliche Meer. Das geschah in jeder kranken oder bewegten Zeit, das geschieht auch in unserer.

Wenn die Erde bebt im naturgemäßen Kampf der Elemente, oder wenn religiöse Meinungen sich unzart eigensinnig, anmaßend und unvernünftig bekämpfen, dann kommen weltkluge, egoistische, spekulative Männer aus allen Branchen der Staatsgewalt, der Beamtenzunft und insbesondere des Klerus, welche im Heuchelscheine der Frömmigkeit und heiligen Glaubenseifer verkünden: Das Komitee-Directens, oder die falsche Aposteljunta wühle wie ein Maulwurf im Dunkel. Es ist ihr einziger Trost, zu hoffen: daß der Bannstrahl den Verstand schrecken werde, und zu glauben: daß

man es im religiösen Aufruhr nur mit Menschen zu thun habe, die man abschrecken, köpfen oder bestechen könne. Sie haben zum Theil nicht unrecht, wenn aber ein Gott einst ihre Handlungen richtet, (woran diese Gläubigen nicht glauben) so wären sie zweifellos verloren.

Ich habe früher gesagt: Du irrst, so lange du einen Andern im Irrthume findest, — und doch gab ich auch zu verstehen: daß eine gewisse Glaubenspartie von Irrthümern befangen sey. — Ich könnte es in anderer Wortstellung leicht versöhnend ausgleichen oder zurücknehmen, aber ich will nicht betrügen. Der Geist ist stark, das Fleisch ist schwach; Eines von beiden entschuldigt. — Der Mensch soll Alles dulden, selbst die Unduldsamkeit! Es ist schwer, versuche es Jeder mit seiner Kraft; wem es gelingt, dem wird großer Lohn; denn wer gelernt hat mit der schwersten Liebe zu lieben, dem wird die leichtere dann um so leichter.

Es gibt eifrige Bekehrer bei allen christlichen Glaubenssekten, welche sich unberufen in allen Welttheilen einzunisten streben; diese gleichen einerseits den Tabuletkrämern, welche den großen Kaufleuten ihren Gewinn schmälern; sie sind aber auch als Geschäftsreisende zu betrachten, die in höherm Solde stehend, leichte Waaren gegen schweres Gold umsetzen, wobei sie sich wohl befinden, indem sie weder Lebenssorgen noch Verluste zu tragen haben, die mitunter Statt finden. Ferner können sie auch als Pfandwucherer angesehen werden, die den Unverstand schuldloser Naturmenschen benützend, verfallene Assignaten auf die Ewigkeit vorstrecken, um dagegen ihre Vernunft und Unabhängigkeit in Versatz zu nehmen; wie es die Spanier in Peru unleugbar ausgeführt haben, und wie es zweifellos der spekulative Rückhalt aller Missionsvereine ist. Unaufgefordert soll man aber seinen Nebenmenschen in dem ihn beglückenden Wahne nicht

stören, wenn es nicht ein solcher ist, der dem Staate und dessen Angehörigen Unheil bringt, indem er die Verordnung zum Zweck der Ausbeute macht; und besonders wenn man nur eine Glaubensform gegen die andere zu bieten hat, denn das Herz ist leicht zu bestechen, wo die Veruunft nicht in Anschlag kommt. Ebenso verhält es sich mit den Bibelverbreitern, durch welche die Vernunft noch mehr gemißhandelt wird, da kein verständiger Mensch aus den Schriften des alten Testaments eine bessere Moral ziehen kann, als solche dermalen allgemein und vernünftig begründet ist, und sowohl mündlich als schriftlich gelehrt wird, wozu die neuere Weltgeschichte die schönsten und glaubwürdigsten Thatsachen, als Beispiele der Nachahmung liefert, die von den geistreichsten Schriftstellern zur Bildung des Verstandes und Erhebung des Gemüthes bearbeitet wurden. Wozu ist es auch nöthig, aus einem Labyrinthe von menschlichen Schwächen, Irrthümern, Vergehungen, Charakterschwächen, Scheintugenden, Fabeln, zweifelhaften Wundern, Träumen, Visionen, Meinungen und exaltirten Poesieen ꝛc. ꝛc. ein Compendium für den Glauben zu bilden, der im Wege naturphilosophischer Betrachtungen und geschichtlicher Wahrheiten seine besten Stützen und vollgültigen Beweisgründe hat.

Die Beurtheilung des wahren Glaubens und der falschen Theologie, sagt Mancher, sey unheilbringend. Das ist ein böses und unkluges Wort! Bös — weil es nicht wahr ist; denn keine Erörterung durch Rede, nur Schweigen ist unheilbringend; — unklug, — weil es nicht klug ist zu sagen, was manche Menschen nur allzugern vernehmen.

Man droht und spricht von einer Art Inquisition, wozu solche öffentliche Beurtheilungen führen können; aber als die Inquisition wüthete, schrieb man keine Bücher, sie zu vertheidigen, und jetzt, da in keinem christlichen Staate Despotismus herrscht (?) erscheinen täglich Werke, die den religiösen Despotismus offen und verdeckt anpreisen.

Es ist ein gutes Zeichen der Zeit, wenn Böses und Unvernünftiges zergliedert wird; denn entweder ist es todt, weil man, — oder man tödtet es, indem man es zergliedert, und so hoffe ich denn auch mein theologisches Zergliedern verantworten zu können.

BAYRISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Gebet.

Original des in „Wunder der Vorsicht" gegebenen Gedichtes.

Vater der du bist die Liebe, Gott der Liebe gieb mir Gold,
Aber nicht das Gold der Berge, dem die Welt Verehrung zollt,
Schenke mir das Gold der Treue, welches glänzt in Sonnenpracht
Aus dem Spiegel des Gemüthes, aus des Herzens tiefem Schacht.

Gott des Lichtes gieb mir Silber, nicht das Silber das man gräbt,
Nein, den Silberton der Seele, der sich leise hebt und bebt,
Säubre sie von allen Schlacken in dem Tiegel Erdenschmerz,
Bis sie abgekühlt und leuchtend, frei sich schwinget himmelwärts.

Gott des Mitleids gieb mir Perlen, nicht wie sie das Meer erzeugt,
Laß in meinem eignen Auge, sie sich reihen hell und leicht,
Laß sie schimmern wenn des Lebens trüber Gram mich überhäuft,
Laß sie fließen wenn der Sehnsucht herber Schauer mich ergreift.

Gott der Kinder gieb mir Blumen, aber keine welche blüh'n
Sinnbetäubend, auf den Beeten, laß sie mir im Innern glüh'n,
Schütze sie vor jeden Stürmen, zwei vor allen hege treu;
Meiner Menschenliebe Blume, meiner Lieder Blumenmai.

Gott der Demuth gieb mir Kronen, aber keine die das Haupt
Das sie decken, reich verzieren; meine Krone dornumlaubt;
Drücke sich in meine Schläfe, bis sich dort kein Puls mehr regt,
Bis man auf das kalte Lager in der Erde Schoos mich legt.

Vater! der du bist die Liebe, schenke mir der Liebe Trost,
Nicht die Lieb' von dieser Erde, die allein im Blute tost,
Hebe sie in deine Arme, mach' sie heilig, mach' sie rein,
Laß dein Kind mit der Geliebten, unter Engeln — Engel seyn.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wild, Karl Andreas,

C. A. Wild's belletristische Werke in zwei Bänden

Bd.: 2

Frankfurt am Main [ca. 1845]

P.o.germ. 1745 w-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10124288-9